

Abendgottesdienste um „halb 6 in Paulus“

Gesammelte Gottesdienste, Band LXXII

Helmut Schütz, Gießen

August 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/08/Gottesdienste-72.pdf> –
viele Texte sind auch abrufbar unter: <https://bibelwelt.de/abendgottesdienste>

Im Jahr 2002 konnte ich als Pfarrer der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen eine Reihe von Gemeindemitgliedern dafür begeistern, besondere Abendgottesdienste mitzugestalten. Die besondere Uhrzeit um 17.30 Uhr wurde ausdrücklich gewählt als eine Zeit zwischen dem sonntäglichen Kaffeetrinken und möglicherweise weiteren abendlichen Events und war auch gut geeignet, um die Gottesdienste um „halb 6 in Paulus“ zu benennen. Bis zum Jahr 2010 setzte das „Team halb 6“ insgesamt 30 solche Gottesdienste in die Tat um und beteiligte sich außerdem an der Vorbereitung von 5 [Tischabendmahlsfeiern an den Gründonnerstagen](#) von 2003 bis 2010 und von 3 Gottesdiensten [„Unterwegs auf dem Friedhof“](#) 2003, 2006 und 2010. Ein einziger Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“, der am 26. Januar 2003 stattgefunden hatte, wurde zwei Jahre später am 23. Januar 2005 um „halb 6“ in der Evangelischen Thomaskirche Gießen noch einmal „wiederholt“.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	4
Frieden in der Familie?! (14. November 2010): Psalm 139, 1-5.13-14.23-24 / Sprüche 13, 24 / Kolosser 3, 21 / Epheser 6, 4 Lukas 2, 41-52 und 8, 19-21 / 1. Buch Mose – Genesis 25, 21-24 und 27, 1-45	5
Am Tag, als Gott die Dinos schuf (16. Mai 2010): Psalm 104, 1-2.10-12.25-26 / 1. Buch Mose – Genesis 1, 20-23 und 3, 1.14 Jesaja 27, 1 und Psalm 74, 13-14 / Hiob 40, 15-27.29 und 41, 4-15.23-26 Evangelisches Gesangbuch 396, 2-3 / Psalm 90, 12	16
Jesus, der Arzt (31. Januar 2010): Evangelisches Gesangbuch 320, 4 und 303, 6 / Matthäus 28, 20 2. Buch Mose – Exodus 15, 26 / Markus 2, 17 / Johannes 9, 1-9	35
Volle Kanne! oder: Flasche leer? (5. Juli 2009): Lukas 6, 1-3.5-7.9-19.36-39.41-42 / Psalm 38, 9.14.16-17.19-23	46
Dankbarkeit (15. Juni 2008): Psalm 103, 2 / Lukas 17, 11-19 / 3. Buch Mose – Levitikus 13, 2-3.45-46	56
„Suchet der Stadt Bestes!“ (27. Januar 2008): Markus 10, 42-44 / 1. Timotheus 2, 1-4 / Jeremia 29, 1.4-7.10-11 Johannes 18, 33.36 / Hebräer 13, 14 / Lukas 17, 20-21	69

Grüne Welle für das Rote Meer (26. August 2007):

- 2. Buch Mose – Exodus 12, 38
- 2. Buch Mose – Exodus 14, 1-4.8-10.15-18.21-23.26-29 76

Wie heißt der liebe Gott? (28. Januar 2007):

- Psalm 124, 8 / Psalm 5, 12-13 / Psalm 20, 2.5-6.8-9 / Psalm 44, 21-27
- Psalm 86, 7-13 / Evangelisches Gesangbuch 323, 2-3
- 1. Buch Mose – Genesis 4, 26 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 5-7.10-15
- 2. Buch Mose – Exodus 20, 7 / Matthäus 5, 8 und 6, 9
- 2. Buch Mose – Exodus 6, 2-3 / 1. Buch Mose Genesis 16, 7.13-14 85

Frieden mit dem bösen Nachbarn (19. November 2006):

- Matthäus 5, 8 / Römer 12, 17-21 95

Süßes oder Saures? (29. Oktober 2006):

- 1. Korinther 1, 3-10 101

Abschied vom Sommer – Beginn der Melancholie? (27. August 2006):

- 1. Buch Mose – Genesis 2, 4-9.15-17 / Psalm 121, 5-8 / Psalm 1 7, 8
- Psalm 23, 1-6 / Lukas 22, 42 / Offenbarung 2, 7 110

„In Ängsten – und siehe wir leben!“ (5. März 2006):

- Evangelisches Gesangbuch 171 / 2. Korinther 6, 1-10 / Matthäus 5, 3 118

Der kleine Prinz und der Riesenschlangensatz des Paulus (29. Januar 2006):

- 1. Samuel 16, 7 / Matthäus 13, 13-16 / Apostelgeschichte 28, 30-31
- Epheser 1, 15-20 / 2. Petrus 3, 16 127

Der Erlöser: Löwe oder Lamm? (27. November 2005):

- Offenbarung 5, 1-12 / 3. Buch Mose – Levitikus 14, 12 / Psalm 104, 20-22
- Sprüche 28, 1.15 / 1. Buch Mose – Genesis 49, 1.9-10
- 4. Buch Mose – Numeri 23, 17-18.20-21.24 / 2. Samuel 1, 17.19.23
- Hesekiel 19, 1-9 / Hosea 13, 4-9 / Jesaja 53, 3.6-8.11-12 139

Urlaub und Heimkehr (28. August 2005):

- Prediger 3, 1-8 / Matthäus 14, 13-21 / Matthäus 14, 22-23 / Psalm 31, 9 152

Pontifex – ein Brückenbauer (19. Juni 2005):

- 1. Buch Mose – Genesis 28, 11-13.15 / 1. Buch Mose – Genesis 32, 23-32 163

Neu in Paulus? Herzlich willkommen! (30. Januar 2005):

- 2. Buch Mose – Exodus 20, 4 / Johannes 14, 1-6
- Apostelgeschichte 9, 43 und 10, 1-20 / Apostelgeschichte 10, 21-36
- Apostelgeschichte 10, 43-48 und 11, 1-4.18
- 3. Buch Mose – Levitikus 11, 1-47 172

Wellness für die Seele (23. Januar 2005):

Sprüche 17, 22 / Jesaja 64, 3 / Psalm 1, 1-6

5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 40 / Psalm 37, 5 / Markus 5, 24-34 184

„Dass dein Glaube nicht aufhöre!“ (1. Januar 2005):

Lukas 21, 9-11 / Lukas 21, 25-26 / Lukas 22, 1-2.14-27 / Lukas 22, 31-34 194

Tot – und was dann? (14. November 2004):

Hesekiel 37, 1-14 / 1. Buch Mose – Genesis 2, 7.21-22 204

30 Jahre – und noch nicht getauft? (26. September 2004):

Lukas 3, 7.9-14 / Lukas 3, 15-16.21-23

Matthäus 28, 18-20 / Matthäus 5, 45 214

Engel, die uns begleiten (29. August 2004):

Richter 13, 1-24 224

Angefasst von Gott (16. Mai 2004):

2. Buch Mose – Exodus 3, 2.4-7.10-15

2. Buch Mose – Exodus 4, 1-5.10-16 232

Ein geschenkter Tag. Als Gott die Ruhe schuf... (29. Februar 2004):

1. Buch Mose – Genesis 2, 2-3 / 2. Buch Mose – Exodus 20, 8-11

Evangelisches Gesangbuch 481, 2 241

Ich krieg die Krise! Ein Anlass zum Wachsen? (25. Januar 2004):

2. Buch Mose – Exodus 24, 12-18 und 31, 18

2. Buch Mose – Exodus 32, 1-6.15-24.30-34 und Exodus 33, 3b-4

2. Buch Mose – Exodus 34, 1-2 / 2. Buch Mose – Exodus 34, 4-7

2. Buch Mose – Exodus 34, 28-29 248

Keine Macht den Sorgen! (28. September 2003):

1. Petrus 5, 7 / Psalm 131, 1-3 / Matthäus 6, 25-34 259

Mamma mia – Muttertag! (11. Mai 2003):

Jesaja 66, 13 / Lukas 2, 41-52 / Markus 3, 20-21.31-35

Johannes 2, 1-5.11-12 / Lukas 2, 34-35 / Johannes 19, 25-27 267

„dick aufgetragen“: Ein Superstar muss sterben (30. März 2003):

Johannes 12, 20-36 276

Maskerade: Der König und die Hexe (23. Februar 2003):

Psalm 139, 14 und 131, 1-2 / Sprüche 30, 29-33

1. Samuel 9, 2 und 16, 14 und 19, 9 / 1. Samuel 15, 22-23

1. Samuel 28, 3-25 286

Josef – Vater wider Willen (8. Dezember 2002):

Matthäus 1, 18-25 295

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Beispiel für ein Einladungsplakat zu einem Gottesdienst um halb 6 in Paulus



Frieden in der Familie?!

Gottesdienst um halb 6 in Paulus
am 14. November 2010 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Nachdem ich vorhin über Erziehung in Form eines Monologs geredet habe, wollen wir – das „Team halb 6“ – nun in Form biblischer Dialoge drei Familienprobleme in Szene setzen. Personen der Bibel bemühen sich, den Familienfrieden wiederherzustellen. Die Szenen stehen so nicht in der Bibel, sind aber an biblische Geschichten angelehnt.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Zum Abendgottesdienst um „halb 6 in Paulus“ begrüße ich Sie und euch alle herzlich in der Pauluskirche!

Am heutigen Tag, eine Woche vor dem Totensonntag, wird traditionell der Volkstrauertag begangen. An Gedenkstätten auf den Friedhöfen ist heute der Gefallenen aus beiden Weltkriegen gedacht worden. Inzwischen ist dieser Sonntag auch zu einem Anlass geworden, um intensiver als sonst über den Frieden nachzudenken.

Das „Team halb 6“ hat bei der Vorbereitung dieses Gottesdienstes entschieden, sich nicht mit den Problemen des Weltfriedens zu befassen, sondern mit dem uns näher liegenden Thema: „Frieden in der Familie?!“

Was würde besser zu einem Gottesdienst über das Thema „Familie“ passen als die Feier einer Taufe? So begrüßen wir besonders herzlich das Taufkind ..., das mit seiner Familie heute in die Pauluskirche gekommen ist, damit wir es durch die Taufe in der Gemeinschaft der Christen willkommen heißen.

Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein

Psalm 139:

13 Du hast [mein Inneres] bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.
14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.
1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,

das du, HERR, nicht schon wüsstest.

5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Herr, unser Gott, wenn wir dich mit „Herr“ anreden, erscheint das vielen so, als ob du ein Tyrann seist, ein Machthaber, der mit seinen Untertanen so umspringen kann, wie er will. Lass uns erkennen, wie du „Herr“ bist, ein Gott, der uns in Freiheit führt und Verantwortung zutraut, der mit Liebe erzieht und gute Grenzen setzt. Lass uns von dir lernen, wie wir unsere Kinder erziehen und Frieden in der Familie schaffen können.

Wir hören drei Sätze der Bibel zum Thema Erziehung oder Züchtigung, wie es in Martin Luthers Übersetzung heißt, den ersten aus dem Buch der **Sprüche 13, 24**:

24 Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn;
wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn beizeiten.

Der zweite steht im Brief an die **Kolosser 3, 21**:

21 Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht scheu werden.

Den dritten finden wir im Brief an die **Epheser 6, 4**:

3 Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn,
sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn.

Liebe Gemeinde, zu diesen Bibelversen, die wir gehört haben, muss ich sofort etwas sagen, bevor wir unser Taufkind taufen. Denn ich möchte vor allem den ersten Satz nicht lange unerläutert im Raum stehen lassen. Er stammt aus einer Zeit, die ist noch gar nicht so lange her, in der man unwidersprochen dachte, man könne seine Kinder nur gut erziehen, indem man sie auch körperlich züchtigt, also schlägt. Wer heute noch sagt: „eine Ohrfeige hat noch niemandem geschadet“, handelt meist aus Hilflosigkeit so; er fühlt sich überfordert, mit Erklärungen, Verständnis, Geduld und konsequenten Bestrafungen ohne Gewalt sein Kind zu erziehen; meist rutscht dann aber nicht nur einmal die Hand aus, sondern die Schläge werden immer wieder eingesetzt. Man bereut sie zwar, aber wenn man das nächste Mal mit aufgestautem Ärger auf den Chef oder die Sachbearbeiterin im Amt nach Hause kommt, kriegt das Kind wieder eins hinter die Ohren, wenn man auch zu Hause immer noch keine Ruhe findet.

Schon in den Achtziger Jahren, als wir unsere Kinder erzogen haben, gab es in Elternzeitschriften und unter Freunden hitzige Diskussionen darüber, ob man seinen Kindern notfalls auch mal einen Klaps auf die Finger oder auf den Po geben darf, wenn sie zum Beispiel einem kleineren Kind einen Bauklotz auf den Kopf hauen oder auch nach wiederholter Ermahnung die Tapete bemalen. Ich gebe zu, wir wussten uns manchmal auch nicht anders durchzusetzen. Ich erinnere mich an eine türkische Freundin, die erzählte, dass sie von ihren Eltern mit Schlägen gestraft wurde. Aber

danach war in der Familie wieder alles in Ordnung. Schlimmer hätte sie es gefunden, wenn ihre Eltern tagelang nicht mit ihr geredet hätten.

Halten wir das fest: Erziehung und Strafe darf nie ein Liebesentzug sein. Auch wenn in der Erziehung gestraft werden muss, muss das Kind dabei spüren können, dass die Eltern es lieb haben. Wenn Kinder stattdessen nur spüren: Die Mama ist unberechenbar, sie verliert immer wieder die Kontrolle und haut mir eine runter, der Papa verprügelt mich, weil er so viel größer und stärker ist, die Eltern reden nicht mit mir, dann können sie noch so viel beteuern: „Natürlich hab ich dich lieb!“, das Kind fühlt sich ungeliebt, und das Vertrauen zu den Eltern geht verloren. Ist es nicht so: Wer dauernd geschlagen wird, lernt letzten Endes nur eins: Im Notfall löst man Probleme mit Gewalt; man muss einfach nur stärker sein.

Die anderen Bibelworte des Apostels Paulus leiten zu einer Erziehung im Geist der Liebe Jesu an. Er spricht zwar nur die Väter an, weil sie damals die größte Autorität gegenüber den Kindern hatten, heute würde er den Müttern genauso ins Gewissen reden: „Erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht scheu werden.“ Hier wird dem biblischen Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren“ die Mahnung zur Seite gestellt: „Du sollst deine Kinder mit Respekt vor ihrer menschlichen Würde erziehen.“ Wer aber meint, zur Gewalt als Erziehungsmittel greifen zu müssen, läuft immer Gefahr, die Würde des eigenen Kindes zu beschädigen, indem man den Willen eines schwächeren Geschöpfes zu brechen versucht. Das muss nicht bei jedem Klaps so sein, aber die Gefahr besteht doch.

Aber wenn Paulus sagt: „Reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn“, was meint er mit „Zucht“ und „Züchtigen“, wenn keine Gewalt im Spiel sein soll? Für „Zucht“ sagen wir heute „Erziehung“ oder „Disziplin“. Es geht um Disziplin, die ein Kind lernt, weil es einsieht, was richtig und was falsch ist. Einsicht gewinnt ein Kind aber nur, wenn Eltern sich Zeit nehmen und erklären, was Sache ist. Vielleicht wird unser Elterncafé im Familienzentrum ein Ort, wo man auch über solche Fragen redet: Wie erziehe ich mein Kind richtig, welche Strafen sind angemessen, wie kriegst du das eigentlich hin, konsequent zu sein?

Letzten Endes geht es darum, mit welcher Autorität wir erziehen. Wer nur auf die Macht der Gewalt setzt, erzieht Duckmäuser oder Rebellen. Gewalt zerstört Vertrauen. Wer sogar auf den Klaps verzichten kann, weil das Kind schon bei einem bestimmten Blick der Mama merkt, was Sache ist, oder wenn der Papa ein wenig die Stimme erhebt, der ist auf einem besseren Weg. Die beste Autorität kommt aus dem guten Vorbild der Eltern und aus einer vertrauensvollen Beziehung zu den Kindern, die von Liebe, Offenheit und Ehrlichkeit geprägt ist. Das klappt nur, wenn sich Eltern auch genug Zeit für ihre Kinder nehmen, fürs gemeinsame Spielen ebenso wie für die kleinen und großen Sorgen der Kinder.

So viel zu unserer Schriftlesung. Nun kommen wir zur Taufe der kleinen ..., und wir bereiten uns darauf vor, indem wir singen:

Lied 211: Gott, der du alles Leben schufst und uns durch Christus zu dir rufst

Liebe Tauffamilie, liebe Paten, liebe Gemeinde,

nachdem ich schon ausführlich über Kindererziehung gesprochen habe, möchte ich jetzt noch etwas zu dem Taufspruch sagen, den Sie für die ... ausgesucht haben. Er steht im **Psalm 139, 5** und hat auch viel mit einer christlichen Erziehung im Geist der Liebe Jesu zu tun:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Dieses kleine Gebet zu Gott sagt ganz einfach: Wir sind immer und überall von Gottes Liebe umgeben und behütet. Damit schon ein Kind das von Geburt an spüren kann, braucht es uns Erwachsene: uns ist es anvertraut, damit wir es umsorgen, mit Liebe und Konsequenz begleiten und erziehen, ihm gute Grenzen setzen.

„Gott hat keine anderen Hände als unsere Hände“, hat mal jemand gesagt; ganz stimmt das nicht, Gott kann auch helfen, wenn Menschen versagen, aber in der Regel ist es schon so, dass Gott uns braucht. Er braucht uns, damit auch dieses Kind spürt: es ist geliebt und beschützt.

Viele Menschen tragen zur Erziehung bei: da sind die Mama und die Oma, die Patinnen und der Pate; außerhalb der Familie gibt es Unterstützung, später auch im Kindergarten, im Familienzentrum. Wenn Sie dem Taufspruch glauben, erziehen Sie ... christlich: Sie lassen sie Gottes Liebe spüren, bauen Vertrauen auf.

Zwei Bilder enthält der Taufspruch: Das Kind ist von allen Seiten umgeben, wie eingekuschelt in einen warmen Mantel. So fühlt sich Gottes Liebe an, so ist es, wenn in einer Familie Vertrauen da ist. Dann fühlt sich ein Kind rundherum geborgen, ohne Angst vor den Großen.

Was uns von allen Seiten umgibt, kann auch zu eng werden, aber Gottes Liebe ist nicht so gestrickt; sie lässt uns Luft und Freiheit; Gott will, dass wir uns entfalten können mit unseren Stärken und selber verstehen und einsehen, was richtig und falsch ist.

Das andere Bild ist die Hand, die Gott über uns hält. Es ist keine bedrohliche Hand, sondern eine Hand, die uns Schutz gibt. Als einmal Kinder zu Jesus kamen, hat er sie in den Arm genommen und sie zart gestreichelt; er ist kein Angstmacher, sondern er macht Mut. In dieser Zuversicht taufen wir dieses Kind im Namen des Gottes, der wie ein guter Vater für uns da ist. In Jesus ist seine Liebe auf Erden lebendig geworden. Im heiligen Geist darf seine Liebe sogar in uns lebendig werden. Wir sind mit Liebe beschenkt und geben sie unseren Kindern weiter.

Unser Vertrauen auf diesen dreieinigen Gott sprechen wir nun aus mit unserem Glaubensbekenntnis:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Liebe Gemeinde, als wir im „Team halb 6“ diesen Gottesdienst vorbereitet haben, fragten wir uns, an welchen Stellen der Familienfriede vor allem gestört wird. Für diesen Gottesdienst haben wir die krassen Dinge weitgehend ausgespart: Gewalt und Missbrauch in Familien gibt es auch, am Dienstag Abend werden wir uns mit diesem Thema beschäftigen. Heute geht es um alltäglichere Konflikte.

Nachdem ich vorhin über Erziehung in Form eines Monologs geredet habe, wollen wir nun in Form biblischer Dialoge drei Familienprobleme in Szene setzen. Personen der Bibel bemühen sich, den Familienfrieden wiederherzustellen. Die Szenen stehen so nicht in der Bibel, sind aber an biblische Geschichten angelehnt.

Erste Szene: die ganz normale Pubertät am Beispiel des zwölfjährigen Jesus. Im Gespräch sind hier seine Eltern, die sich damit auseinandersetzen müssen, dass Kinder ganz andere Wege als sie gehen wollen.

Eltern meinen es gut, machen sich Sorgen. Sie müssen erziehen, immer wieder Grenzen setzen, wenn Kinder die Folgen ihrer Handlungen noch nicht überblicken können. Aber es gibt auch Grenzen für das Grenzen setzen. Jesus ist das beste Beispiel dafür, dass Eltern ihren Kindern nicht ihren Lebensweg vorschreiben können und dürfen.

Josef und Maria auf dem Rückweg von Jerusalem (nach Lukas 2, 41-52)

M: Was ist mit dir, Josef? Seit wir Jesus im Tempel wiedergefunden haben, hast du noch kein Wort mit mir gesprochen.

J: Ach, Maria, ich mache mir Sorgen über die Entwicklung des Jungen und auch um unsere Zukunft.

M: Wie meinst du das, unsere Zukunft? Was hat die Wissbegierde von Jesus mit unserer Zukunft zu tun?

J: Na ja, ich habe halt gedacht, jetzt, wo er bald erwachsen ist, könnte er mir bei der Arbeit helfen und wir hätten dann vielleicht auch ein bisschen mehr Geld. Aber so wie wir ihn im Tempel gefunden haben mit all den Gelehrten um sich, da habe ich Angst bekommen, ihn zu verlieren.

M: Mein lieber Mann, du weißt doch, dass unser Ältester etwas Besonderes ist. Wir müssen akzeptieren, wenn sein Weg nicht unseren Vorstellungen

gen entspricht. Dennoch sollten wir ihn mit all unseren Kräften unterstützen und ihm zeigen das wir ihn lieben.

J: Aber du selbst hast ihn doch gefragt, ob er nicht wisse, was er uns mit seinem Ungehorsam angetan hat, und jetzt willst du sein Verhalten verteidigen!

M: Ich verteidige nicht sein Verhalten, ich versuche nur zu verstehen warum ihn unsere Sorgen und Ängste, die wir seinetwegen durchlitten haben, so wenig berühren.

J: Gleichgültigkeit ist wohl das treffendere Wort dafür!

M: Sei nicht so hart mit deinen Worten, er ist doch immer noch unser Kind.

J: Entschuldige Maria, du hast ja Recht! Jesus ist unser geliebtes Kind! Ich muss ihm seine Freiheiten lassen und darf ihn nicht mit meinen Plänen belasten!

M: Danke für deine Einsicht. Gemeinsam werden wir es schaffen, dass er seinen Weg finden wird.

dass nicht alle Probleme aufhören, wenn ein Kind erwachsen sind, zeigt der zweite Dialog der Mutter Maria mit ihrem Sohn Jakobus, einem Bruder Jesu:

Jakobus und Maria vor dem Haus, in dem Jesus spricht (nach Lukas 8, 19-21)

J: Mutter, warum verleugnet Jesus uns?

M: Ach Jakobus, das meint dein Bruder nicht so.

J: Aber er hat doch die da drinnen als seine Brüder bezeichnet, obwohl wir seine leiblichen Brüder hier mit dir, seiner Mutter, stehen! Wir sind doch die, die mit ihm aufgewachsen sind.

M: In diesem Punkt hast du ja recht, ich habe euch beide geboren und großgezogen. Doch schau auf die vielen Menschen, die hier versammelt sind; Jesus wollte ihnen sagen, dass sie ihm alle wichtig wie Geschwister sind.

J: Willst du damit sagen, wir würden ihm nicht genügen?

M: Ja und nein. Jakobus, du hast doch auch Freunde, die dir wichtig sind?

J: Ja, Mutter.

M: Und manchmal möchtest du lieber mit ihnen zusammen sein als mit deinen Brüdern oder mit mir und deinem Vater.

J: Ja, Mutter.

M: Würdest du dann von dir behaupten, dass wir dir nicht mehr wichtig seien?

J: Nein, aber Jesus zieht jetzt nur noch mit diesen Menschen umher und hat uns völlig vergessen. Mir scheint es fast so, als würdest du ihn mehr lieben als uns und ihm deshalb alles durchgehen lassen, selbst wenn er dich verleugnet.

M: Mein lieber Sohn, es tut mir leid, wenn du dich zurückgesetzt fühlst. Aber weißt du, ich habe auch Angst um ihn, dass ihn die vielen Menschen erdrücken. Deshalb versuche ich in seiner Nähe zu bleiben. Da ich dich und deine anderen Geschwister auch liebe, habe ich euch mit mir genommen.

J: Es irritiert dich also nicht wenn er sich von dir abwendet und dich nicht als seine Mutter respektiert?

M: Na ja, du kennst ja die alte Geschichte, als wir ihn drei Tage lang gesucht haben, dein Vater und ich. Da habe ich Jesu Antwort auch nicht richtig verstanden, aber er ist und bleibt mein geliebter Sohn und dein Bruder, egal was auch geschieht. Vergiss das bitte nie, Jakobus, und versprich mir, deinem Bruder seine Worte zu verzeihen, denn ich weiß, dass er uns alle liebt!

J: Ja, Mutter ich verspreche es, denn auch ich liebe meinen Bruder.

Lied 423:

1. Herr, höre, Herr, erhöhe, breit deines Namens Ehre
an allen Orten aus; behüte alle Stände
durch deiner Allmacht Hände, schütz Kirche Obrigkeit und Haus
3. Gib du getreue Lehrer und unverdrossne Hörer,
die beide Täter sein; auf Pflanzen und Begießen
lass dein Gedeihen fließen und ernte reiche Früchte ein.
6. Gib uns den lieben Frieden, mach alle Feind ermüden,
verleih gesunde Luft, lass keine teuren Zeiten
auf unsre Grenzen schreiten, da man nach Brot vergebens ruft.
8. Sei allen Kindern Vater, den Müttern sei Berater,
den Kleinen gib Gedeihn; und ziehe unsre Jugend
zur Frömmigkeit und Tugend, dass sich die Eltern ihrer freun.

Konflikte in der Familie können aber auch durch den Übergang von einer Generation zur nächsten ausgelöst werden. Nicht selten gibt es Erbstreitigkeiten zwischen Geschwistern. Oder lang schwelende Eifersucht bildet die Grundlage für Unfrieden in der Familie, der bis zum Hass gehen kann.

In unserem dritten biblischen Dialog geht es um eine Rivalität zwischen Geschwistern, die dadurch verstärkt wird, dass die Eltern jeweils ihr Lieblingskind bevorzugt haben.

Vielleicht erinnern Sie sich aus der Schule oder aus dem Kindergottesdienst an die Geschichte der Zwillinge Jakob und Esau und ihrer Eltern Isaak und Rebekka. Esau war nur ein paar Minuten älter als Jakob, doch verschiedener konnten Geschwister nicht sein: Esau war ein rauher Bursche, ein richtiger Mann ganz im Sinne seines Vaters Isaak, er ging auf die Jagd und hielt nicht viel von Weiberkram. Jakob dagegen hielt sich gern beim Zelt seiner Mutter auf, hütete die Schafe und kochte gern, er war der Liebling seiner Mutter Rebekka.

Es war die Mutter, die es vor allem wurmte, dass nicht Jakob, sondern Esau der Erstgeborene war. Und so plante sie einen großangelegten Betrug an ihrem eigenen Ehemann; Rebekka hilft ihrem Sohn Jakob, seinen Vater Isaak hinters Licht zu führen und sich den Segen zu erschleichen, der eigentlich Esau zugestanden hätte.

Stellen wir uns nun vor, dass einige Zeit danach der um seinen Segen betrogene Bruder Esau ein Gespräch mit seiner Mutter Rebekka führt.

Esau spricht mit Rebekka (nach 1. Buch Mose – Genesis 25, 21-24 und 27, 1-45)

E: Mutter, ich muss mit dir reden.

R: Ja, mein Sohn Esau, wie komme ich zu der Ehre? Du redest ja sonst kaum mit mir.

E: Wie sollte ich auch? Mit mir konntest du ja nie viel anfangen. Jakob war doch immer dein Lieblingssohn; Jakob hier, Jakob da!, immer hast du ihn bevorzugt.

R: Dann musst du ja jetzt zufrieden sein. Jakob ist aus dem Weg. Er hat zwar Vaters Segen bekommen, aber was hat er davon? Fliehen musste er, weil sein Bruder ihn mit dem Tod bedroht!

E: Dem Vater hast du aber was anderes gesagt. Jakob soll sich eine Frau in Haran suchen, wo unsere Verwandten leben. Er soll keine von den Ausländerinnen nehmen, die hier wohnen.

R: Meinst du, es wäre besser gewesen, ich hätte Isaak erzählt, sein Liebling Esau würde Jakob töten, sobald der Vater im Grab liegt?

E: Natürlich nicht. Meinst du, das hätte ich ernst gemeint?

R: Es klang sehr ernst. Immerhin hat es so was schon mal gegeben. Denk an Kain und Abel.

E: Du irrst, wenn du meinst, ich könne wirklich meinen Bruder töten. Aber gib zu: Ich habe schon Grund, wirklich wütend zu sein. Den Segen hat er mir gestohlen, der mir zustand.

R: Hast du vergessen, dass du Jakob das Erstgeburtsrecht verkauft hast, damals, als ihr noch jünger wart?

E: Das war Kinderkram.

R: Damals war dir jedenfalls der Segen nicht viel wert. Du hast ihn weggeben für einen Teller Linsensuppe.

E: Trotzdem: Mein Vater hätte mich gesegnet, wenn du und dein Mutter-söhnchen ihn nicht ausgetrickst hättet.

R: Hör sich das einer an! Mein Sohn wirft mir Unehrllichkeit vor!

E: Du belügst Vater doch und nutzt schamlos aus, dass er alt ist und nicht mehr gut sehen kann.

R: Sprich nicht so mit deiner Mutter! Denk daran: Du sollst deine Eltern ehren!

E: Ich erweise dir die Ehre, die du verdienst! Als Kind hast du mir beigebracht, dass man nicht lügen soll, und ich erwarte, dass auch meine Mutter bei der Wahrheit bleibt.

R: Mag sein, dass du Recht hat, aber weißt du eigentlich, wie schlimm es für eine Mutter ist, wenn immer der Vater über alles bestimmt?

E: Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Die Männer sind nun mal das starke Geschlecht und müssen die Familie beschützen und alles unter Kontrolle behalten.

R: Dann müssen wir Frauen uns eben auf unsere Weise durchsetzen.

E: Ja, du hast es sogar geschafft, dass der kleine Jakob einmal der Bestimmer in der Familie sein wird.

R: Wenn du ihn nicht doch noch umbringst.

E: Versprochen, Mutter! Du wirst sehen: das tue ich nicht. Aber es schadet nicht, wenn er ein bisschen Angst und Respekt vor mir hat.

R: Übrigens, warum wolltest du eigentlich mit mir reden?

E: Ich habe mir gedacht, wo Jakob jetzt nicht mehr da ist, könnte ich dir etwas mehr zur Seite stehen.

R: Das ist anständig von dir.

E: Und ich habe gedacht, es ist Zeit, dass du endlich Frieden schließt mit Vater.

R: Wieso? Da ist kein Krieg. Wir tun uns nichts. Wir haben unsere getrennten Zelte, wir leben im Frieden.

E: Das ist höchstens ein Waffenstillstand. Ja, früher habt ihr euch geliebt. Aber wegen uns habt ihr euch auseinandergelebt, weil ihr beide unbedingt einen Lieblingssohn haben musstet!

R: Du warst aber doch wirklich ein Papa-Kind und Jakob hing immer nur an mir!

E: Dem Jakob hätte es bestimmt gut getan, sich auch mal vom Papa rannehmen zu lassen. Und – ehrlich gesagt – ich hätte mir manchmal auch eine liebe Mama gewünscht.

R: Aber früher hättest du das nie zugegeben.

E: Stimmt. Ich wollte ein starker Mann sein. Ein richtiger Junge hängt nicht bei Mama am Rockzipfel!

R: Und du meinst, ich sollte wirklich mit Isaak reden?

E: Ja. Es wird Zeit, dass endlich alles auf den Tisch kommt. dass wir wieder als Familie miteinander leben. Offen und ehrlich.

R: Mal sehen, ob ich dazu den Mut aufbringe.

So weit unser dritter Dialog zum Frieden in der Familie. Wir hoffen, dass er ein wenig zum Nachdenken und zum Nachmachen anregt. Denn vertrauensvolle Gespräche in Offenheit und Ehrlichkeit tragen gewiss dazu bei, dass manche Familienkonflikte gelöst werden können.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 412:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
6. Vergibst mir täglich so viel Schuld, du Herr von meinen Tagen;
ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen,
dem nicht verzeihn, dem du vergibst, und den nicht lieben, den du liebst?
8. Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Gott des Friedens, wir bitten dich für das Mädchen, das wir getauft haben: Lass es deine Liebe spüren von allen, die für es da sind. Hilf ihrer Familie, mit allen Herausforderungen klarzukommen, die zu bewältigen sind. Gib uns Erwachsenen, was wir an Liebe und Unterstützung brauchen, damit wir unseren Kindern gute Begleiter sein können.

Gott des Friedens, hilf uns, über unseren eigenen Schatten zu springen und Gespräche zu suchen, wo lange Zeit Funkstille war. Hilf uns, auf unseren Stolz zu pfeifen, und lass uns erste Schritte tun, wenn in der Familie Konflikte schwelen.

Gott des Friedens, schenk uns den Mut, bei einem faulen Frieden nicht mitzuspielen: dass wir nicht mitmachen, wenn Unrecht zugedeckt wird, wenn Kinder und andere Familienangehörige verprügelt und erniedrigt werden.

Gott des Friedens: mach uns stark und feinfühlig, um Ansprechpartner für Menschen zu werden, die in ihrer Not alleine nicht weiter wissen. Hilf uns, in unserer Gemeinde eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, in der man es wagen kann, einander um Hilfe und ein offenes Ohr zu bitten.

Lied 258:

Zieht in Frieden eure Pfade. Mit euch des großen Gottes Gnade
und seiner heiligen Engel Wacht! Wenn euch Jesu Hände schirmen,
geht's unter Sonnenschein und Stürmen getrost und froh bei Tag und Nacht.
Lebt wohl, lebt wohl im Herrn! Er sei euch nimmer fern spät und frühe.
Vergesst uns nicht in seinem Licht, und wenn ihr sucht sein Angesicht.

Am Tag, als Gott die Dinos schuf

Gottesdienst um halb 6 in Paulus im Rahmen der Ausstellung „Dinos entdecken“ am 16. Mai 2010 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Der Tag, als Gott die Dinos schuf, umfasste 170 Millionen Jahre. Denn Gottes Schöpferkraft bedient sich unermesslich großer Zeiträume, um eine Tierart aus anderen in all ihren Verzweigungen zu erschaffen. Die biblischen Loblieder von der Schöpfung lassen Raum für das Staunen auch über die Entwicklung einer Unzahl gewaltiger Tiere innerhalb von Jahrmillionen, bevor der Mensch auf der Erde erschien.



**Deinonychus
(Schreckens-
kralle)
125-100
Millionen
Jahre**

Guten Abend, liebe Gemeinde! Zum Abendgottesdienst um halb 6 in Paulus mit dem Thema „Am Tag, als Gott die Dinos schuf“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche.

Modelle von Dinosauriern stehen überall in Gießen. Sie wecken die Freude der Kinder und ebenso das Interesse der Erwachsenen. Wir in der Paulusgemeinde sind auch fasziniert, und unser „Team halb 6“ kam auf die Idee, in einem Gottesdienst über die Frage nachzudenken: Wie passen die biblischen Erzählungen und Lieder von der Schöpfung eigentlich zu dem, was die moderne Wissenschaft über die Entwick-

lung und das Aussterben der Dinosaurier herausgefunden hat?

Um eins gleich vorweg zu sagen: Natürlich findet sich in der Bibel kein Beweis, dass bereits die Menschen damals über die Dinosaurier Bescheid wussten. Definitiv hatte man zu biblischen Zeiten noch keine Vorstellung von den gigantischen Zeiträumen, in denen Gott seine Schöpfung tatsächlich hat entstehen lassen.



**Stegosaurus
(Dachechse)
154-144
Millionen Jahre**

Trotzdem lassen wir es uns als Christen der Neuzeit nicht nehmen, Gott auch für die Schöpfung der Dinosaurier zu danken und zu loben. Vor allem wollen wir neugierig machen auf unterschiedliche Arten und Weisen, in denen die Bibel von der Schöpfung Geschichten erzählt und Lieder singt. Groß und kompliziert ist Gottes Schöpfung, und je mehr wir wissenschaftlich erforschen, desto größer wird unser Staunen.



So feiern wir diesen Gottesdienst im Namen des Vaters, der das Weltall ins Leben rief, im Namen des Sohnes Jesus Christus, in dem Gott Mensch wurde auf unserem Planeten Erde, und im Namen des Heiligen Geistes, der uns Menschen mit der Liebe Gottes erfüllt, auf dass wir Frieden bewirken auf Erden. Amen.

Das Staunen über Gottes Schöpfung hat Christian Fürchtegott Gellert in einem 250 Jahre alten Lied meisterhaft in Worte gefasst.

Lied 506:

1. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege:
so weiß ich, von Bewundrung voll,
nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr und Vater!

Dich predigt
Sonnenschein und Sturm,
dich preist
der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch
der geringste Wurm,
bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum
in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat,
hat Gott gemacht;
bringt unserm Schöpfer Ehre!



5. Der Mensch, ein Leib, den deine Hand so wunderbar bereitet,
der Mensch, ein Geist, den sein Verstand dich zu erkennen leitet:
der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
ist sich ein täglicher Beweis von deiner Güt und Größe.



In mehreren Psalmen der Bibel wird Gottes Schöpfung gepriesen.

Aus **Psalm 104**, der in 35 Versen viele Einzelheiten der Schöpfung aufzählt, hören wir 5 Verse:

1 Lobe den HERRN, meine Seele!
HERR, mein Gott, ... du bist schön und prächtig geschmückt.
2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.

10 Du lässest Wasser in den Tälern quellen,
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
11 dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche.
12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.

In Anlehnung an diesen Psalm 104 hat der Priester und Dichter Ernesto Cardenal aus Nicaragua einen modernen Schöpfungspsalme verfasst, den wir nun beten:

Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist groß.

Du bist in Atomenergie gekleidet wie in einen Mantel.

Wie auf der Töpferscheibe hast du aus einer Wirbelwolke kosmischen Staubes die Spiralen der Milchstraße gezogen. ...

In unvorstellbar langer Zeit entstanden die Meere, tauchten Gebirge auf (die Erde war schwanger). ...

Im Prä-Kambrium erschien die erste glasige Alge, von Sonnenenergie ernährt. Durchsichtige Geißeltierchen, wie Blumen aus Gelatine, bewegten sich und pflanzten sich fort (das ist der Ursprung von allem, was heute lebt). ...

Dann kamen die ersten einfachen Tiere an Land, Skorpione und Spinnen entflohen dem Meer; mit ihren Flossen erschienen die ersten Amphibien, und die Flossen wurden zu Füßen. ...

Zu Anfang des Quartärs erschufst du den Menschen. ...

Lied 515:

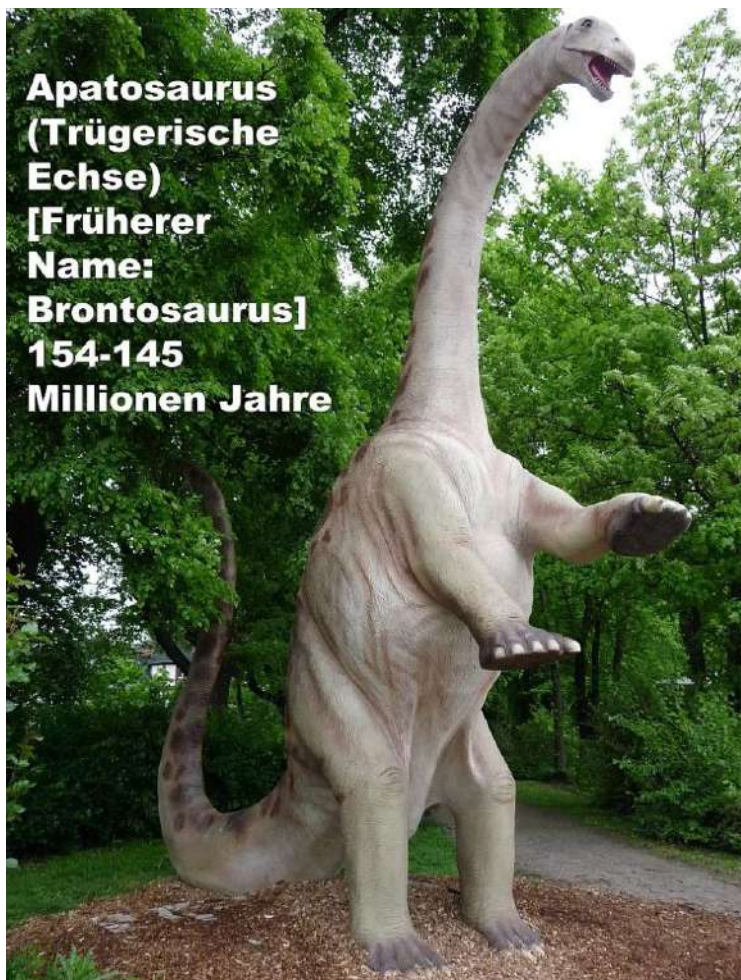
Laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signor.

1. Sei gepriesen,
du hast die Welt geschaffen,
sei gepriesen
für Sonne, Mond und Sterne,
sei gepriesen
für Meer und Kontinente,
sei gepriesen,
denn du bist wunderbar, Herr!



2. Sei gepriesen für Licht und Dunkelheiten!
 Sei gepriesen für Nächte und für Tage!
 Sei gepriesen für Jahre und Gezeiten!
 Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

5. Sei gepriesen, du lässt die Vögel singen!
 Sei gepriesen, du lässt die Fische spielen!
 Sei gepriesen für alle deine Tiere!
 Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!



Im Psalm des Dichters Ernesto Cardenal kamen die Dinosaurier nicht vor. Ein Lobpsalm, auch ein moderner, kann gar nicht alles erfassen, was in Jahrmlionen geschehen ist. 170 Millionen Jahre lang, bis vor 65 Millionen Jahren, lebten die Dinosaurier auf der Erde, dann war ihre Zeit zu Ende. Klar, dass keine Dinosaurier in der Bibel vorkommen konnten, sie haben nicht zur gleichen Zeit wie wir Menschen auf der Erde gelebt. Trotzdem waren sich die Menschen der Bibel dessen bewusst, dass es vor Zeiten noch ganz andere Lebewesen gegeben haben musste. Spuren der Erinnerung an urzeitliche Tiere finden wir sogar in der uns vertrauten Schöpfungsgeschichte von den sieben Tagen im ersten

Kapitel der Bibel. Wir lesen im **1. Buch Mose – Genesis 1** die Verse 20 bis 23, die Erzählung vom 5. Tag (die folgenden Bibelzitate alle nach der Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

20 Und Gott sprach:
 Es sollen die Wasser vom Gewimmel lebender Wesen wimmeln,
 und Vögel sollen über der Erde fliegen unter der Wölbung des Himmels!
 21 Und Gott schuf die großen Seeungeheuer
 und alle sich regenden lebenden Wesen, von denen die Wasser wimmeln,
 nach ihrer Art, und alle geflügelten Vögel nach ihrer Art.



Maiasaurus (Gute-Mutter-Echse)
80-74 Millionen Jahre

Und Gott sah,
dass es gut war.
22 Und Gott segnete sie
und sprach:
Seid fruchtbar
und vermehrt euch,
und füllt das Wasser
in den Meeren,
und die Vögel sollen sich
vermehren auf der Erde!
23 Und es wurde Abend,
und es wurde Morgen:
ein fünfter Tag.

Wassertiere und Vögel, das sind die Schöpfungswerke Gottes am fünften Tag der Schöpfung. Der Erzähler stellt sich vor, dass erst das Wasser und der Raum unter dem Himmel mit Lebewesen bevölkert wird, bevor es auch auf dem Land von Tieren und Menschen wimmelt. Warum sollen

wir bei diesen im Wasser und in der Luft lebenden Tieren nicht auch an Dinosaurier denken? Immerhin haben die Krokodile, die noch heute in verschiedenartigen Gewässern leben, gemeinsame Vorfahren mit den Dinosauriern.

Und die Vögel sind nach neueren Erkenntnissen direkte Nachfahren der Dinosaurier, nicht etwa der Flugsaurier, die mit den Dinos nur gemeinsame Vorfahren haben. Von den



Pterodaktylus
(Fliegender Finger)
150-100 Millionen Jahre

Dinosauriern blieben also die Vögel übrig, als die Nichtvogel-Dinosaurier ausstarben.

Aber nun möchte ich die Aufmerksamkeit noch auf eine andere Tierart lenken, die hier – merkwürdig! – ganz für sich erwähnt wird. Vor dem Gewimmel der Fische in den Gewässern erschafft Gott die großen Seeungeheuer!



„Thannin“ steht da wörtlich; Luther übersetzt: „Walfisch“, denn dass dieses Wassertier, die überhaupt größte noch lebende Tierart überhaupt, nicht zu den Fischen, sondern zu den Säugetieren gehört, wusste er noch nicht. Aber

der biblische Erzähler dachte wohl gar nicht an Wale, sondern wählte bewusst ein Wort, mit dem er die Vorstellung eines urzeitlichen Ungeheuers heraufbeschwor, eines gewaltigen, drachenartigen Tieres, vielleicht so ähnlich wie ein Liopleurodon, dessen Modell wir im Seltersweg bewundern können.

Als sich das Volk Israel zum ersten Mal von der Schöpfung in sieben Tagen erzählte, lebten die meisten Israeliten weit weg von ihrer Heimat in der Verbannung in Babylon. Sie lernten dort eine ganz andere Sicht auf die Schöpfung kennen: Die Babylonier dachten, die Erde sei entstanden aus einem Krieg der Götter. Sonnengott Marduk hätte seine Mutter, die Meergöttin Tiamat getötet und aus ihrem Leib die Erde gebaut.

Eine solche Vorstellung war für das Volk Israel absurd. Nein, die Erde entstammte dem Willen des Einen barmherzigen Gottes, nicht den Überresten einer toten Göttin. Aber indem die Israeliten von der Schöpfung erzählten, ließen sie



in dem Wort „Thannin“ noch ironisch den Namen der babylonischen Göttin „Tiamat“ anklingen, allerdings nur noch als Bezeichnung für ein urzeitliches Meeresungeheuer.

Im Buch des Propheten **Jesaja 27** kommt es auch vor, gemeinsam mit einem anderen gefährlichen Reptil, genannt Leviathan:

1 An jenem Tag wird der HERR
mit seinem harten, großen und starken Schwert
heimsuchen den Leviatan, die flüchtige Schlange,
und den Leviatan, die gewundene Schlange,
und wird das Ungeheuer erschlagen, das im Meer ist.

Jesaja vergleicht den Leviathan auf zwei verschiedene Weisen mit einer Schlange, mit der flüchtigen und der gewundenen Schlange, auf jeden Fall mit einem Reptil. Das Wort Leviathan könnte aus dem Wort „Thannin“ für „Seeungeheuer“, das wir schon kennen, und „Livjah“ = „Kranz“ zusammengesetzt sein, dann wäre „Leviathan“ so etwas wie die „Krone der Seeungeheuer“, der „König der Reptilien“.

Auch im **Psalm 74** führt Gott einen siegreichen Kampf mit den gefährlichen Seeungeheuern „Thannin“ und „Leviathan“:

13 Du hast aufgestört das Meer durch deine Macht,
hast zerschmettert die Häupter der Wasserungeheuer auf den Wassern.
14 Du hast zerschlagen die Köpfe des Leviathans,
gabst ihn zur Speise den Haifischen des Meeres.

Aber nicht überall ist die Sprache im Zusammenhang mit dem Leviathan so kämpferisch. Der **Psalm 104**, von dem wir vorhin den Anfang gehört haben, bewahrt in Vers 25 und 26 eine andere Erinnerung an diese riesigen Meerestiere auf:

25 Da ist
das Meer,
groß und
ausgedehnt
nach
allen Seiten.

Dort ist ein Gewimmel ohne Zahl: Tiere klein und groß.



26 Da ziehen Schiffe einher,
der Leviathan, den du gebildet
hast, um mit ihm zu spielen.

Unter den Schöpfungswerken Gottes erwähnt der Dichter des Psalms mitten im Gewimmel der Fische des Meeres auch die von Menschen gebauten Schiffe und in einem Atemzug mit ihnen den gewaltigen Leviathan. So groß und gefährlich dieses Tier auch sein mag, für Gott ist es keine Bedrohung. Gott hat mit dem Leviathan sogar seinen Spaß, er ist sein Spielgefährte.



Wenn in dem Wort „Leviathan“ die Erinnerung an riesige schlangen- oder krokodilar-tige Echten aufbewahrt ist, dann können wir sagen: Nicht nur wir, auch Gott ist fasziniert von Tieren, denen Richard Owen im Jahr 1842 den Namen „Schreckensechsen“ gab, denn genau das bedeutet der Name „Dinosaurier“.

Jetzt singen wir ein echtes Dinosaurier-Lied. Da wir nirgends ein solches gefunden haben, habe ich das Lied „Echt elefantastisch“ genommen und es „echt dinofantastisch“ umgewandelt:



Refrain: Echt
dinofantastisch,
einfach bombastisch!

Musik, die uns gefällt, von Gott und seiner Welt.

Oh! Echt dinofantastisch, einfach bombastisch!

Musik, die uns gefällt, von Gott und seiner Welt.

Dinos sind, wie wir erkannten, größer oft als Elefanten.

Doch man muss nicht vor ihnen beben, wenn sie vegetarisch leben. Oh!

Gut, dass ich nicht wirklich sehn muss den T-Rex und Deinonychus!

Ich hätte Angst vor ihren Zähnen, würden sie nur herzhaft gähnen. Oh!

Doch den Tanystropheus find ich fast sogar ein bisschen niedlich.

Sieht er nicht aus wie eine taffe Dinoschlangenhalsgiraffe?



Kommen wir nun zur anderen wohlbekannten Schöpfungserzählung im **1. Buch Mose – Genesis 2 und 3**, zur Geschichte von Adam und Eva. Sie enthält nur den Namen eines einzigen Tieres (merkwürdigerweise, denn sie erwähnt doch ausdrücklich, dass der Mensch allen Tieren ihre Namen gibt), und dieses eine Tier ist nun wieder ausgerechnet die Schlange, dieses Mal allerdings nicht als Seeungeheuer, sondern als Landtier:

3,1 Und die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte.

In diesem Vers kommt ein hebräisches Wortspiel vor. Einen Vers zuvor war von Adam und Eva gesagt worden, dass sie nackt waren, *‘arumim*, die Mehrzahlform von *‘arom* auf Hebräisch. Hier heißt es von der Schlange, dass sie noch mehr *‘arum* ist als die Menschen. Das klingt lustig: Die Schlange ist nackter



Grüne Boa (Foto: pixabay.com)

als die Menschen. Im Hebräischen hat aber das Wort *‘arum* in der Einzahlform eine andere Bedeutung, nicht „nackt“, sondern „listig“, „verschlagen“. Und so kennen wir die Schlange im Paradies: Sie redet den Menschen voller Hinterlist ein Urmisstrauen gegen Gott ein, sie steht für das Böse, das sich von Anfang an in die gute Schöpfung Gottes einschleicht. Vielleicht deutet das Wortspiel *‘arom* – *‘arum* / „nackt“ – „listig“ außerdem an, dass die Haut der Schlange anders ist als Menschenhaut. Als Reptil trägt sie einen Schuppenpanzer ohne Haare, sie ist also auch nackt, aber anders nackt als der Mensch.

Außerdem scheint mit der Schlange nicht einfach das uns bekannte Ringeltier gemeint zu sein, sondern ein urtümlicheres Lebewesen, das auf vier Beinen lief. Denn erst zur Strafe muss sie kriechen:

14 Auf deinem Bauch sollst du kriechen,
und Staub sollst du fressen alle Tage deines Lebens!

In unserem Zusammenhang fanden wir das interessant. Denn die Schlangen, die wir kennen, haben sich tatsächlich aus echsenartigen Reptilien entwickelt, die ursprünglich Beine hatten. Mit den Dinosauriern sind sie nur sehr weitläufig verwandt. Aber da sie sich bereits vor 100 bis 140 Millionen Jahren entwickelten, als die Dinosaurier schon sehr lange und noch für sehr lange Zeit lebten, können wir sagen: es gab sie schon „am Tag, als Gott die Dinos schuf“.



Hier passt ein Schöpfungslied von Wilhelm Willms und Peter Janssens, in dem zwar auch keine Dinos vorkommen, aber immerhin die Schlange. Dieses Lied verbindet biblische Bilder von der Schöpfung und der Sintflut sehr schön mit zentralen Fragen der Menschen nach Gut und Böse, Tod und Auferstehung:

Lied: Einmal wurd es am Himmel hell, hier und da

Bisher haben wir in der Bibel nur Andeutungen dafür gefunden, dass in ihr die Erinnerung an Lebewesen aufbewahrt ist, die anders waren als die derzeit lebenden Tiere: gewaltiger, urtümlicher, furchterregender. Aber ein Buch der Bibel widmet den Ungeheuern der Schöpfung zwei ganze Kapitel, das Buch Hiob 40 und 41.

Der Zusammenhang muss uns heute nicht im einzelnen interessieren; ich deute nur an: der leidende Gerechte Hiob sieht sich einem Gott gegenüber, der nicht nur die nährenden Natur geschaffen hat, in die der Mensch eingebettet ist und die er bauen und bewahren soll, sondern auch die bedrohliche, gewaltige, fremdartige Natur, die

der Mensch niemals wird beherrschen können. Und dieser Gott selber redet aus dem Wettersturm heraus Hiob an und beschreibt zwei gewaltige Urtiere.

Das erste (**Hiob 40**) nennt er auf Hebräisch „Behemoth“ (ab hier wieder nach der Lutherbibel):

15 Siehe da den Behemot, den ich geschaffen habe wie auch dich!
Er frisst Gras wie ein Rind.

16 Siehe, welch eine Kraft ist in seinen Lenden
und welch eine Stärke in den Muskeln seines Bauchs!

17 Sein Schwanz streckt sich wie eine Zeder;
die Sehnen seiner Schenkel sind dicht geflochten.

18 Seine Knochen sind wie eherne Röhren,
seine Gebeine wie eiserne Stäbe.

19 Er ist das erste der Werke Gottes;
der ihn gemacht hat, gab ihm sein Schwert.

20 Die Berge tragen Futter für ihn, und alle wilden Tiere spielen dort.

21 Er liegt unter Lotosbüschen, im Rohr und im Schlamm verborgen.

22 Lotosbüsche bedecken ihn mit Schatten,
und die Bachweiden umgeben ihn.

23 Siehe, der Strom
schwillt gewaltig an:
er dünkt sich sicher,
auch wenn ihm
der Jordan ins Maul dringt.
24 Kann man ihn fangen
Auge in Auge
und ihm einen Strick
durch seine Nase ziehen?



Die katholische Einheitsübersetzung übersetzt „Behemoth“ mit „Nilpferd“, wohl weil es an einem Fluss lebt.

Aber die Schilderung seines Körperbaus lässt vor meinen Augen eher die Vorstellung eines gewaltigen pflanzenfressenden Dinosauriers entstehen, sei es eines Centrosaurus, Triceratops, Apatosaurus, Diplodocus oder Iguanodon.



Rätselhaft bleibt die Aussage über das Schwert, das dem Behemoth von seinem Schöpfer gegeben wurde; ist es – symbolisch gemeint – das Schwert einer ursprünglich die Welt beherrschenden Tierart? Dafür spricht, dass der Behemoth wörtlich „der Anfang der Wege Gottes“ genannt wird.

Oder ist „Behemoth“ ein Sammelbegriff für verschiedene Tierarten? Dann kann man sich auch welche vorstellen mit einem Gebiss, so scharf wie ein Schwert, etwa wie die fleischfressenden Dino-Riesen Ceratosaurus und Tyrannosaurus Rex oder die kleineren, flinkeren und vielleicht um so ge-

fährlicheren Arten wie Velociraptor oder die „Killerkrallen“ Deinonychus.

Kann man Gott für solche Tiere loben? Auch sie gehören zu seiner Schöpfung!

Lied 514:

1. Gottes Geschöpfe, kommt zuhauf! Halleluja!
 Lasst brausen hoch zum Himmel auf: Halleluja!
 Du Sonne hell mit goldnem Strahl, Halleluja,
 Mond leuchtend hoch vom Himmelssaal, Halleluja.
 Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

Du Sturm, der durch die Welten zieht, Halleluja,
 du Wolke, die am Himmel flieht, Halleluja.
 Du Sommers junges Morgenrot, Halleluja,
 du Abendschein, der prächtig loht, Halleluja.
 Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

7. Ihr Kreaturen, singt im Chor: Halleluja!
 Hebt euer Herz zu Gott empor, Halleluja.
 Vater und Sohn und Heilgem Geist,
 Halleluja, dreieinig, heilig, hochgepreist,
 Halleluja, sei die Ehre, sei die Ehre! Halleluja.

Als zweites gewaltiges Urtier stellt Gott dem Hiob das Seeungeheuer Leviathan vor Augen (**Hiob 40 und 41**), von dem wir bereits in Psalmen und beim Propheten Jesaja gehört hatten:

25 Kannst du den Leviathan fangen mit der Angel
und seine Zunge mit einer Fangschnur fassen?
26 Kannst du ihm ein Binsenseil an die Nase legen
und mit einem Haken ihm die Backen durchbohren?
27 Meinst du, er wird dich lang um Gnade bitten
oder dir süße Worte geben?
29 Kannst du mit ihm spielen wie mit einem Vogel
oder ihn für deine Mädchen anbinden?



4 Ich will
nicht schweigen
von seinen Gliedern,
wie groß,
wie mächtig
und wohlgeschaffen
er ist.

5 Wer kann ihm den
Panzer ausziehen,
und wer darf
es wagen, ihm
zwischen die Zähne
zu greifen?

6 Wer kann die Tore seines Rachens auftun?
Um seine Zähne herum herrscht Schrecken.
7 Stolz stehen die Schuppenreihen,¹
geschlossen und eng aneinandergefügt.
8 Eins fügt sich ans andere, dass nicht ein Lufthauch hindurchgeht.
9 Eins haftet am andern, sie greifen ineinander und trennen sich nicht.
14 Auf seinem Nacken wohnt die Stärke, und vor ihm her tanzt die Angst.
15 Die Wampen seines Fleisches haften an ihm,
fest angegossen, ohne sich zu bewegen.
23 Er macht, dass die Tiefe brodelt wie ein Topf,
und rührt das Meer um, wie man Salbe mischt.

1 Die nächsten drei Verse 7-9 zitiere ich nach der Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, denn sie beschreiben korrekt den Schuppenpanzer statt Zahnreihen wie Luther.

24 Er lässt hinter sich eine leuchtende Bahn;
man denkt, die Flut sei Silberhaar.

25 Auf Erden ist nicht seinesgleichen; er ist ein Geschöpf ohne Furcht.

26 Er sieht allem ins Auge, was hoch ist; er ist König über alle stolzen Tiere.

Der Leviathan scheint sich schnell im Meer bewegen zu können, zieht eine silbern schäumende Bugwelle hinter sich her und bringt das Wasser zum Brodeln. Aber sein stolzer Schuppen-



panzer, sein mächtiger Leib, sein starker Nacken, seine gewaltigen Zähne deuten darauf hin, dass er mehr ist als nur eine Seeschlange. Viele denken an ein Krokodil, aber dafür ist die Beschreibung doch zu gewaltig. Mich erinnert seine Beschreibung an die vielen unterschiedlichen Arten von Sauriern, die im Meer lebten, Ichthyosaurier, Plesiosaurier, Mosasaurier, die genau genommen nicht alle zu den Dinosauriern gehörten, aber – wie zum Beispiel der Plesiosaurier Liopleurodon auf dem Seltersweg oder der Mosasaurier Tylosaurus im Botanischen Garten – trotzdem ihren Platz in der Dino-Ausstellung gefunden haben.

In der Beschreibung des Leviathan finden sich aber auch phantastische Motive, die sich nicht in Übereinstimmung bringen lassen mit dem, was bisher von Dinosauriern und anderen urweltlichen Tieren bekannt ist, nämlich dass er Feuer speit und Rauch aus seinen Nüstern aufsteigen lässt:

10 Sein Niesen lässt Licht aufleuchten;
seine Augen sind wie die Wimpern der Morgenröte.

11 Aus seinem Rachen fahren Fackeln,
und feurige Funken schießen heraus.

12 Aus seinen Nüstern fährt Rauch
wie von einem siedenden Kessel und Binsenfeuer.

13 Sein Odem ist wie lichte Lohe,
und aus seinem Rachen schlagen Flammen.

Solche Motive haben wohl dazu beigetragen, dass der Leviathan und andere Ungeheuer der Bibel später in der Vorstellung von Drachen und vom vielköpfigen Lindwurm auflebten. Schon die griechische Übersetzung der hebräischen Bibel verwen-

dete für den Leviathan das Wort „Drako“ = „Drache“. Offenbar wählte die Phantasie der Menschen gern gewaltige, vorzugsweise an Reptilien erinnernde Tiere aus, um dämonische und teuflische Gewalten eine furchterregende Gestalt zu verleihen.

Ob die Menschen des 19. Jahrhunderts mit dem Namen „Dinosaurier“ noch etwas von der Faszination des Schreckens, die mit dem Glauben an Lindwurm und Drachen verbunden war, in die wissenschaftliche Neuzeit hinüberretten wollten? Zwar sind wir froh, dass vor allem die fleischfressenden, wirklich furchterregenden Dinos nicht mit uns Menschen gleichzeitig auf der Erde leben. Doch in der der Phantasie, zum Beispiel in Filmen wie „Jurassic Park“, spielen wir gern durch, welchen Alptraum es bedeuten würde, wenn noch heute Dinos aus dem Ei schlüpfen würden.

Zu diesem Thema passen die Strophen 2 und 3 aus dem **Lied 396**; sie drücken die Zuversicht aus, dass wir im Vertrauen auf Jesus vor dämonischen und anderen feindlichen Mächten keine Angst haben müssen:



2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt, ob gleich Sünd und Hölle schrecken,
Jesus will mich decken.

3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht, Erd und Abgrund muss verstummen,
ob sie noch so brummen.

Wie war das nun mit dem Tag, an dem Gott die Dinos schuf?

Am Tag, als Gott die Dinos schuf, hatte es Jahrtausende lang bereits zahllose Tierarten auf der Erde gegeben, die niemals ein Mensch gesehen hatte und deren Zeit zu Ende gegangen war. Mit **Psalm 90, 12** dürfen wir lernen, nicht nur unsere eigene, sondern auch die Sterblichkeit ganzer Tierarten zu akzeptieren:

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Am Tag, als Gott, die Dinos schuf, da schlüpfte vielleicht so etwas wie die Frühform eines Eoraptors aus dem Ei, denn der soll zu den ersten Dinosauriern gehört haben,

als sie sich vor 135 Millionen Jahren aus den Archosauriern entwickelten, aus denen außerdem noch die Flugsaurier und die Krokodile hervorgingen.



Am Tag, als Gott die Dinos schuf, da hatte er, weil er ewig ist, den Überblick über die unvorstellbaren Zeiträume der Erdgeschichte, und er wusste, dass diese Tiere mit ihrer für uns unüberschaubaren Vielfalt 170 Millionen Jahre lang die Erde beherrschen würden.

Der Tag, als Gott die Dinos schuf, war nicht ein Tag von 24 Stunden, auch nicht ein Tag wie tausend Jahre, sondern ein Tag, der 170 Millionen Jahren umfasste. Denn Gottes Schöpferkraft bedient sich unermesslich großer Zeiträume, um eine Tierart aus anderen in all ihren Verzweigungen zu erschaffen.

Der Tag, an dem Gott die Dinos schuf, wurde zwar nicht in der Bibel beschrieben, aber die biblischen Loblieder von der Schöpfung lassen Raum für das Stau-

nen auch über die Entwicklung einer Unzahl gewaltiger Tiere innerhalb von Jahrmillionen, bevor der Mensch auf der Erde erschien.

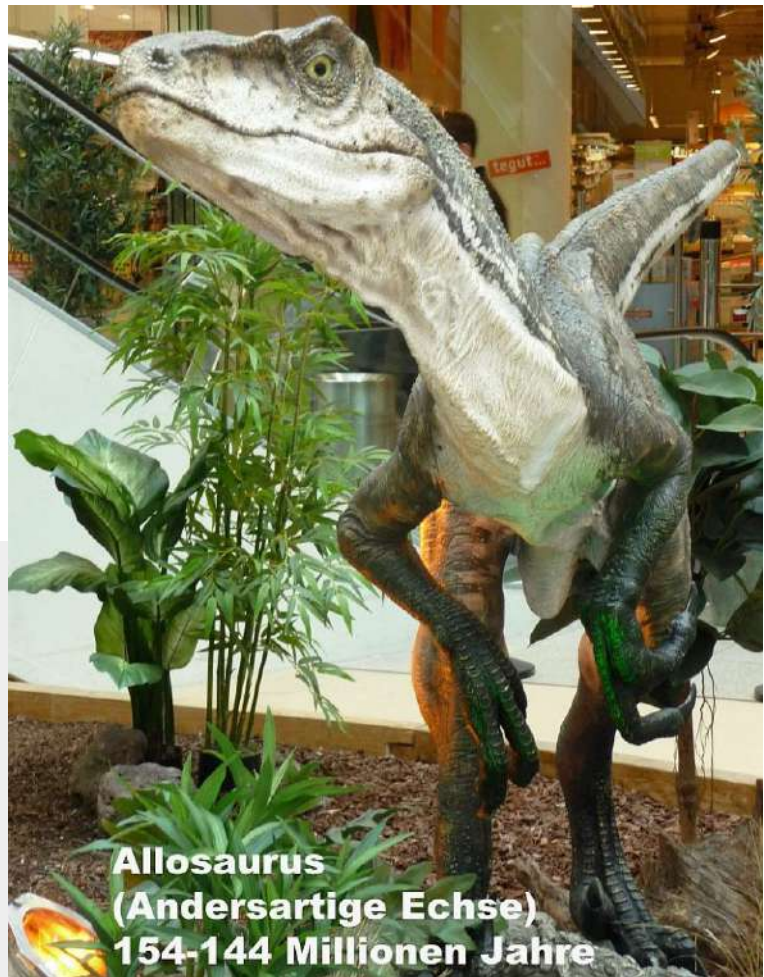
Und was war mit dem Tag, an dem die Dinos starben? Der begann vermutlich mit einem verheerenden Meteoriteneinschlag vor 65 Millionen Jahren. Vielleicht kamen gewaltige Vulkanausbrüche hinzu, gegen die der gegenwärtige Ausbruch des Eyjafjallajökull auf Island eine Kleinigkeit ist.

Der Tag, an dem die Dinos starben, wurde zugleich zum Tag der Geburt anderer Tierarten. Denn Geborenwerden und Sterben umgrenzen nicht nur ein einzelnes Leben, der Tiere wie der Menschen, auch ganze Tierarten können aussterben, und neue werden geboren im Lauf der Jahrmillionen.

Der Tag, an dem die Dinos starben, war die Voraussetzung für einen Neubeginn, dem wir letzten Endes unser Leben verdanken, denn große Säugetiere, zu denen unter

anderem wir Menschen gehören, konnten erst auf der Erde ihren Lebensraum finden, als ihnen keine Dinosaurier mehr in den Weg traten.

Wir singen ein zweites Dino-Lied, das in einer vereinfachten Weise von den Dinosauriern in Gottes Schöpfung handelt – und auch davon, was wir mit ihnen zu tun haben. Wenn ich zum Schluss uns Menschen biologisch korrekt in die Tierklasse der Säugetiere einordne, bleibt mir natürlich der Unterschied zwischen Mensch und Tier bewusst. Aber ich möchte in aller Bescheidenheit und Dankbarkeit gegenüber der Schöpfung, wie Gott sie vor sich gehen ließ, auch daran erinnern, dass wir der Tierwelt nicht nur als etwas völlig anderes gegenüberstehen, sondern auch zu ihr gehören.



1. Sag mir,
wo die Dinos sind,
wo sind sie geblieben?
Ach, das weiß doch
jedes Kind.
Sie gibt's nicht mehr.
Überreste von Gebein
als Fossilien im Gestein,
so viel ist noch zu sehn,
genug, um zu verstehn.

2. Dinos, gab's die wirklich mal? Hat Gott sie erschaffen?
Glaube mir, in großer Zahl schuf Gott auch sie.
Millionen Jahre lang war der Tag, als es gelang:
Auf Erden weit und breit war Dinosaurierzeit!

3. Als Gott schuf den Leviathan, um mit ihm zu spielen,
freute er sich sehr daran: freu dich mit ihm!
Triceratops, Troodon und auch Liopleurodon:
Zum Staunen ist all dies, was Gott entstehen ließ.

4. Sag mir, wo die Dinos sind, wo sind sie geblieben?
Als sie ausgestorben sind, fing Gott neu an.
Alle Vögel sind schon da, Neuzeitdinos sind sie ja!
Mit ihnen leben wir als Säugetiere hier.

Vater im Himmel, Schöpfer der Welt und von allem, was lebt, wir danken dir für deine Schöpfung!

Lass uns aus der Bibel lernen, das die Schöpfung etwas zum Staunen ist!

Lass uns in Dankbarkeit unseren Verstand gebrauchen, um zu immer größerer Erkenntnis über die Natur zu gelangen.

Lass uns unterscheiden zwischen dem Glauben und der Wissenschaft. Lass uns den Glauben ernstnehmen, indem wir im Vertrauen auf dich nach dem Urgrund und dem Wozu der Schöpfung fragen.



Lass uns von der Wissenschaft lernen, auf welcher wunderbar komplizierte und doch vernünftig einsehbare Weise alles in deiner Schöpfung aufeinander aufbaut.

Lass uns die Wissenschaft ernstnehmen, indem wir nicht an sie glauben, sondern alle ihre Antworten als vorläufige Versuche verstehen, Ursachen und Wirkungen innerhalb der Schöpfung zu ergründen.

Lass uns staunen über deine Schöpferkraft, die sich nicht im Zeitraum von buchstäblich sieben Tagen erschöpft, sondern innerhalb von Jahrmillionen eine unermessliche Vielfalt von Pflanzen- und Tierarten hervorgebracht hat.

Lass angesichts gewaltiger Geschöpfe wie der Dinosaurier in ihrer großartigen Artenvielfalt uns Menschen Bescheidenheit üben und Demut lernen, dass wir uns nicht als den absoluten Mittelpunkt des Geschehens auf dieser Erde betrachten und unsere Stellung inmitten der Geschöpfe auf dieser Erde nicht missbrauchen.

Lass uns dankbar leben auf dieser Erde, inmitten der Geschöpfe, die unsere Zeitgenossen sind, lass uns unsere Umwelt einschließlich ihrer noch vorhandenen Artenvielfalt beschützen und bewahren, so weit es uns möglich ist, lass uns mit Fingerspitzengefühl und Augenmaß bebauen und bewahren, was du uns in unserer Zeit anvertraut hast.

Lass uns Toleranz üben, wenn wir unterschiedlich denken über Glaubens- und Wissensfragen. Lass uns Wege finden, um Unterschiede zu überbrücken oder auszuhalten, und gib uns den Mut, dass wir dich gemeinsam loben, auch wenn wir verschieden denken und glauben. Amen.

Lied 305, 1-3: Singt das Lied der Freude über Gott!

Jesus, der Arzt

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 31. Januar 2010 in der Pauluskirche Gießen

In diesem Abendgottesdienst werden als Einstieg Wartezimmergespräche be-
lauscht. Dr. Walter Hermann nimmt Stellung zur Frage „Wie hilft ein Arzt?“ Und
ich predige über eine Wunderheilung Jesu, die ich als Aufhänger für Wunder
sehe, die überall geschehen können, wo Menschen auf Heilung hoffen, im Ver-
trauen auf Gott, in der Aufbietung aller ärztlichen Methoden, in der Mitarbeit ei-
nes Patienten an seiner Gesundheit.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Zu einem besonderen Abendgottesdienst um halb 6
in Paulus mit dem Thema „Jesus, der Arzt“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskir-
che. In der Zeitung stand, dass heute im Gottesdienst Wartezimmergespräche „be-
lauscht“ werden sollen. Wir haben natürlich keine Abhörgeräte in Arztpraxen einge-
baut, sondern hier in der Kirche haben alle einen Zettel bekommen; da kann man
Sätze aufschreiben, die man schon einmal im Wartezimmer eines Arztes gehört oder
selber gesagt hat. Die Stuhlreihe hier vorn sieht ein wenig nach Wartezimmer aus;
hier werden wir nachher die Sätze von denzetteln vorlesen, so dass wir einen Ein-
druck davon bekommen, womit sich Patienten bei einem Arztbesuch beschäftigen.

Herr Dr. Walter Hermann gibt danach Hinweise und zeigt Bilder zur Frage: „Wie hilft
ein Arzt?“, und Herr Pfarrer Schütz geht in der Predigt auf die Art ein, in der Jesus als
Arzt gewirkt hat.

Lied 320:

1. Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren
für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
2. Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben;
dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.
3. Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben,
wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
4. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben;
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.
7. Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfert behüten,
uns Große mit den Kleinen; du kannst's nicht böse meinen.

Gott spricht zu seinem Volk, das auf ihn vertraut: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“

Was bedeutet das: „Ich bin der Herr, dein Arzt“? Blicken wir auf den Zusammenhang,
in dem Gott diesen Satz sagt (**2. Buch Mose – Exodus 15**):

26 Wirst du der Stimme des HERRN, deines Gottes, gehorchen
und tun, was recht ist vor ihm,
und merken auf seine Gebote und halten alle seine Gesetze,
so will ich dir keine der Krankheiten auferlegen,
die ich den Ägyptern auferlegt habe;
denn ich bin der HERR, dein Arzt.

Als man Jesus vorwarf, sich mit gesetzlosen Menschen, mit Zöllnern und Sündern, an einen Tisch zum Essen zu setzen, da sagte er (**Markus 2**):

17 Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken.
Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Barmherziger Gott, wir machen uns Gedanken über Krankheit und Gesundheit. Wenn wir krank sind, gehen wir zum Arzt. Aber nicht jede Krankheit kann geheilt werden. Was für ein Arzt bist du, Gott? Was für ein Arzt ist Jesus? Mach uns bewusst, welche Hilfe wir erwarten können.

Wir hören aus dem Evangelium nach **Johannes 9, 1-9** jetzt schon einmal die Geschichte, über die Herr Pfarrer Schütz nachher predigen wird:

1 Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.
2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?
3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.
4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.
5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.
6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden.
7 Und er sprach zu ihm:
Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich!
Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.
8 Die Nachbarn nun und die, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?
9 Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich.
Er selbst aber sprach: Ich bin's.

Lied 303:

1. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

3. Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist,
welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
und hofft getrost auf Jesus Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und Tat.
Halleluja, Halleluja.

6. Sehende Augen gibt er den Blinden, erhebt, die tief gebeuget gehn;
wo er kann einige Fromme finden, die lässt er seine Liebe sehn.
Sein Aufsicht ist des Fremden Trutz, Witwen und Waisen hält er Schutz.
Halleluja, Halleluja.

8. Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
des, der so große Wunder tut.
Alles, was Odem hat, rufe Amen und bringe Lob mit frohem Mut.
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist Vater und Sohn und Heiligen Geist!
Halleluja, Halleluja.

Auf die Geschichte, wie Jesus den Blinden heilt, komme ich später zurück. Vorher beschäftigen wir uns mit eigenen Geschichten, die sich zwischen Patient und Arzt abspielen.

Ich bitte die Konfirmanden: Sammelt jetzt die Zettel ein, auf denen Wartezimmerätze aufgeschrieben worden sind.

Wartezimmergespräch

(Frau Risken, Herr Hermann, Frau Engel und ich setzen uns auf die „Wartezimmerstühle“ neben dem Altar und lesen die Sätze; Dominik sitzt auf dem 5. Stuhl.)

Guten Tag! Ach, ist das wieder voll!

Wie geht es Ihnen?

Ich habe Schmerzen.

Das ist ein guter Arzt.

Hier schwirren ja lauter Bazillen rum.

Hoffentlich komme ich bald dran.

Haben Sie einen Termin?

Wie lange warten Sie schon?

Was haben Sie?

(Gespräche untereinander, Fragen nach dem Ergehen, aber meistens großes Schweigen.)

Der ist erst nach mir gekommen und ist schon dran.

Hoffentlich hat der Arzt mehr als 5 Minuten Zeit.

Ich kam gar nicht dazu, meine Fragen loszuwerden.

Weitgehend habe ich immer gesund und verantwortlich gelebt, und jetzt erwischt es mich doch so hart!

Jetzt hilft wohl nur noch Beten!

Gott ist der beste Arzt.

Ich bete für alle.

Heute dauert's aber lange!

Wann komme ich endlich dran?

Darf ich das Fenster schließen?

Ich wollte mal ein paar andere Gesichter sehen und hören, was es Neues gibt.

Nehmen Sie mich zuletzt dran, ich habe Handarbeit mitgebracht.

(Da ist meist Schweigen.)

(Ich habe noch nichts im Wartezimmer eines Arztes gehört.)

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Aus dem Wartezimmer gehen wir ins Arztzimmer und befragen nun einen Arzt nach seiner Perspektive. Herr Dr. Walter Hermann, was können Sie uns zur Frage sagen: „Wie hilft ein Arzt?“

Eine Antwort darauf zu geben wäre fast anmaßend, da jeder Arzt hoffentlich seinen eigenen Weg hat, auf dem er helfen will. Es geht um Fragen und Themen, die uns bei der Vorbereitung zu diesem Gottesdienst, beim Lesen des Textes, den Sie gerade gehört haben, beschäftigten.

Jesus wirkte als großer Arzt

Über eine Vielzahl von Heilungen wird in den Evangelien berichtet. Wobei alle möglichen Arten von Erkrankungen geheilt werden – neben der im Text erwähnten Blindheit gibt es die berüchtigten „Aussätzigen“, welche möglicherweise an Lepra erkrankte Patienten waren, es gibt Blutungerkrankungen oder Patienten mit „Fallsucht“, bei denen wahrscheinlich eine Epilepsie bestand. Und es ist sicher kein Zufall, dass Albrecht Dürer direkt neben dem Jesuskind eine Person mit von Rheuma gezeichneten Händen dargestellt hat.

Doch was bedeutete es in biblischen Zeiten, chronisch krank zu sein? Medizinische Hilfe gab es nur in den seltensten Fällen. Krankheit hieß meist,

ein chronisches Leiden ertragen zu müssen. Dazu kam oft eine Verarmung, der Zwang, Betteln zu müssen. Soziale Netze, die einen auffangen konnten, fehlten meist. Und zusätzlich kam es in vielen Fällen zu einer Stigmatisierung, zu einer Isolierung der Erkrankten. Es bestand die Angst, sich zum Beispiel bei den Aussätzigen anzustecken. Und bis heute gibt es immer noch den Gedanken an die Schuld, die der Patient selbst an seiner Erkrankung hat. Im Text fragen die Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt, dass er blind geboren worden ist.

Jesus war ein Wunderheiler.

Durch Berührung oder auch allein durch sein Wort gelang es ihm, Menschen aus ihrem Leiden zu erretten (zum Beispiel bei der Heilung von Leprakranken). Da unverändert chronische Erkrankungen die Menschen plagen und auch uns Ärzten oft nur enge Grenzen gesetzt sind, besteht bis heute ein Bedarf an Wunderheilern. Und immer wieder lesen wir von deren Erfolgen, die meist mit großem Brimborium und sehr spektakulär vermarktet werden. Rasputin ließ sich im Kreise einer großen Zahl von Anhängerinnen abbilden. Auch im Namen christlicher Gemeinschaften werden sogenannte Wunderheilungen oft in großer Zahl versprochen und immer wieder mit Spendenaufforderungen verknüpft.

Die Frage vieler Patienten: Warum bekomme gerade ich die Erkrankung? wird in der modernen Medizin erst einmal sehr rational beantwortet. Sie sehen hier ein Schema, das wir unseren Studenten zeigen, wenn es um die Frage nach der Ursache einer rheumatoiden Arthritis geht. Dies ist sicher eine mögliche Antwort auf diese Frage, aber es ist eben nicht DIE Antwort.

So sehen vielleicht auch Sie bei Ihren Arztbesuchen immer wieder eine Schwierigkeit: Der Arzt bespricht mit Ihnen rational das, was er über Studienergebnisse gelernt hat, denkt vielleicht an sein Budget und ist im chronischen Zeitruck. Die Fragen, die man als Patient so hat, werden oft schon gar nicht gestellt oder nur unbefriedigend beantwortet.

Wie hilft ein Arzt?

Es gibt so viele Möglichkeiten, diese Frage zu beantworten, wie es Ärzte gibt. Wir sind leider KEINE Wunderheiler.

Krankheiten haben zwar immer wieder mit der Lebensführung zu tun, jedoch niemals mit Schuld.

Ich denke, zu den ärztlichen Grundtugenden sollte, trotz Budget und Zeitknappheit, gehören, dass man den Patienten zuhört, dass man auf das, was die Patienten mitbringen, eingeht. Und genau hier könnte auch Jesus als Arzt ein Vorbild für uns Ärzte sein.

So viel zum Verhältnis Arzt-Patient aus der Sicht des Wartezimmers und aus der Sicht des Arztes. Viel haben wir zusammengetragen zum Thema Krankheit. Mit all dem im Gepäck kehren wir zurück zu unserem Bibeltext und schauen uns an, was für ein Arzt dieser Jesus war und was wir von ihm lernen können im Blick auf unsere Fragen zum Thema Krankheit.

Zur Einstimmung auf die Predigt singen wir das Lied vom Liedblatt „Leg die Hand in die Hand“; die zweite und dritte Strophe handelt von Jesus, wie er Menschen gesund macht, und die dritte bezieht sich direkt auf unsere heutige Predigtgeschichte:

1. Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der Stürme stillte.
Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der dem Meer gab Ruh.
Sieh dich an, und du kannst auch die andern anders sehen als zuvor,
wenn du legst die Hand in die Hand von dem Mann aus Nazareth.
2. Als die Frau, die schon lange sich schmutzig und schuldig fühlte,
dennoch heimlich von hinten berührte Jesu Gewand,
da erschrak sie vor Liebe und wusste nicht, was ihr geschehen war:
Jesus sprach zu ihr: „Es ist gut, dein Vertrauen hat dich geheilt!“
2. Von dem Mann, der seit seiner Geburt nicht sehen konnte,
sagte Jesus: „Gott hat mit dem Blinden noch Großes vor.“
Jesus hilft ihm mit Erde und Spucke und schickt ihn zum Waschen weg.
Und da sieht er klar in die Welt, und man kennt ihn fast nicht mehr.

Predigt

Liebe Gemeinde, als ich die Predigt vorbereitete, wusste ich noch nicht, was hier im Wartezimmer gesagt werden würde, und auch was Herr Dr. Hermann uns vorgetragen hat, war mir nicht bekannt. Ich hoffe trotzdem, dass das, was ich nun über Jesus, den Arzt, erzähle, nicht einfach neben all dem anderen steht, sondern in gewisser Weise darauf antwortet, vielleicht aber auch neue Fragen aufwirft.

Wir haben gehört, was Patienten von Ärzten erwarten. Wir haben gehört, wie ein Arzt zu helfen versucht. Wie ist das mit Jesus? Auch er wird Arzt genannt. Wie hilft Jesus, der Arzt?

Zuerst ist festzuhalten: Jesus hat weder eine Festanstellung als Arzt noch hat er sich mit einer ärztlichen Praxis niedergelassen. Er handelt als Arzt im Vorübergehen (**Johannes 9**):

- 1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.

Das hat etwas Zufälliges an sich; Jesus hilft den Menschen, denen er begegnet. Er ist ein Arzt Straßendoktor, der zu Leuten hingeht, die nie einen Arzt aufsuchen würden, weil sie entweder keine Hoffnung auf Hilfe oder kein Geld haben.

Aber halt – zunächst kann Jesus sich noch gar nicht um den Mann kümmern, denn seine Schüler benutzen den Anblick des Blinden, um eine theologische Frage an Jesus loszuwerden:

2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen:
Meister, wer hat gesündigt,
dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?

Da steht sie im Raum, die große Warum-Frage, die vorhin auch im Wartezimmer laut geworden ist. Das heißt, so viel Zeit hat die Warum-Frage gar nicht, um im Raum stehen zu bleiben, denn die Jünger Jesu haben bereits eine Antwort parat, mit der sie die Frage vertreiben wollen. Irgendwer muss schuld sein, denken sie, es ist nur die Frage, wer, der Mann selber oder seine Eltern. Wusste Gott vorher schon, dass dieser Mensch sündigen würde, und seine Blindheit ist eine Strafe von Gott? Oder bestraft Gott Eltern, indem er ihr Kind leiden lässt?

Jesus gibt eine Antwort zum Nachdenken:

3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern,
sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

Jesus tritt gegen einen hartnäckigen Glauben an, der tief auch noch in uns verwurzelt ist. Irgendwie möchten wir einem schweren Schicksal nicht machtlos ausgeliefert sein. „Womit habe ich das verdient?“, fragen sich dann viele. „Warum gerade ich?“ Oder man ist froh, dass man nicht selbst betroffen ist. „Mir kann das nicht passieren, ich lebe ja gesund.“ Sicher steigt das Risiko, krank zu werden, wenn man ungesund lebt. Wer schon als Kind viel zu viele Süßigkeiten, Kuchen und Junk Food isst, darf sich nicht wundern, wenn er schon als junger Erwachsener an Altersdiabetes erkrankt. Aber es gibt Krankheiten, Unfälle, Behinderungen, an denen niemand schuld ist.

Aber auch im Fall des von Geburt an blinden Mannes lässt Jesus die Frage: „Warum?“ nicht ganz unbeantwortet. Genau gesagt, beantwortet er die Frage: „Wozu?“ Also nicht die Frage nach der Ursache der Erblindung, sondern die Frage nach ihrem Sinn. „Es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm“, sagt Jesus.

Aber ist das nicht auch fragwürdig? Benutzt Gott ein menschliches Schicksal, um groß dazustehen? Für Jesus stellt sich diese Frage nicht; in seinen Augen ist Gott groß, Gott hat es nicht nötig, sich zur Schau zu stellen. Nein, Jesus stellt die Zukunft des Mannes in den Mittelpunkt. Er, den die Leute für gestraft halten, der zum Betteln gezwungen ist, soll eine neue Lebenschance erhalten. Jesus versucht also, die Blickrichtung der Jünger umzukehren: Schaut nicht auf die Vergangenheit dieses Menschen. Stempelt ihn nicht ab: Der ist behindert, der ist ein Bettler, der ist draußen, aus dem wird nie etwas! Und überhaupt: Wahrscheinlich ist er selbst dran schuld.

Oder seine Eltern. Stattdessen: Schaut auf die Zukunft des Mannes, was aus ihm werden kann. Gott hat mit ihm mehr vor, als ihr ahnt. Er ist nicht draußen aus Gottes Reich. Gebt ihn nicht auf!

Dann gibt Jesus den Jüngern eine Zusatzlektion:

4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Um seine Werke zu tun, braucht Gott uns als Mitarbeiter. Wir müssen Werke wirken, Heilsames tun, so dass es wirkt, dass es was bringt. Mit Kräften, die Gott uns schenkt, wirken wir Werke, die von Gott kommen.

Für dieses Wirken gibt es Gelegenheiten, die wir nicht verstreichen lassen sollten. Es kann irgendwann zu spät sein für einen Besuch, den wir lange aufgeschoben. Es gibt Nächte, in der keine Hilfe einen Verzweifelten erreicht. Jesus selbst erlebte am Karfreitag eine solche Nacht, in der er sich sogar von Gott verlassen fühlte.

Im „Team halb 6“ haben wir bei der Vorbereitung diesen Satz hilfreich gefunden. Jesus warnt vor falschen Hoffnungen auf Heilung. Wer verspricht, dass jede Krankheit hier auf Erden geheilt wird, jeder Blinde wieder sehen kann, jeder Gehörlose hören kann, der ist ein Scharlatan. Es gibt in einer Welt voller Sünde, also voller Menschen, die das Ziel ihres Lebens verfehlen, auch ungewirkte Werke, Dunkelheit, die bleibt, Rätsel, die nicht gelöst werden.

Doch dann sagt Jesus:

5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Das klingt, als ob mit dem Tod Jesu das Licht aus der Welt verschwunden wäre. Andererseits sagt Jesus auch im letzten Vers des Evangeliums nach **Matthäus 28, 20**:

Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Solange wir also unser Vertrauen auf Gott, auf Jesus nicht verlieren, ist das Licht aus der Welt nie ganz verschwunden. Und selbst wenn alles sich verfinstert, etwa zwischen Karfreitag und Ostern, wenn Menschen aus Blindheit für Gottes Güte vor keiner Schandtat zurückschrecken und sogar den Sohn Gottes töten, dann kann Gott dieses Licht neu anzünden, es aus dem Tode erwecken.

Nach dieser Lehrstunde für die Jünger arbeitet Jesus ganz konkret als Arzt (**Johannes 9**):

6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden.

Jesus bereitet eine Art Heilerde zu, indem er seine Spucke mit Erde vermischt. Eine handfeste Heilmethode, die mich an Salben und Fangopackungen erinnert. Das mit der Spucke kommt mir schon merkwürdig vor; immerhin soll im Speichel ein körper-

eigenes Schmerzmittel stecken. Jesus heilt mit ganzem Einsatz, er spuckt, er berührt, und der Blinde lässt es mit sich geschehen, er vertraut diesem Jesus und fühlt sich nicht etwa belästigt oder angespuckt.

Außerdem gibt Jesus dem Patienten eine ärztliche Anweisung, eine Art Rezept:

7 Und er sprach zu ihm:

Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich!

Therapeutische Bäder und Waschungen kennen wir auch heute. Ich weiß nicht, ob es auch Erblindungen gibt, die mit Verkrustungen der Augen oder mangelnder Hygiene zu tun haben; wie auch immer, um geheilt zu werden, muss dieser Mann auch selber etwas tun. Jesus stellt nicht sich selbst in den Mittelpunkt, sondern sein ärztliches Handeln kommt erst zum Ziel durch die Mitarbeit des Patienten. Seine eigenen Heilungskräfte wollen geweckt werden. Auch heute kann ein Arzt noch so gute Medikamente aufschreiben; wenn wir sie ohne Rücksprache absetzen, kann die Therapie nicht wirken.

Der Teich, zu dem Jesus den Blinden schickt, trägt einen Namen, der zeigt, um was es hier geht: Siloah, „gesandt“. Hier wird einer ausgesandt, um wieder am Leben in der Welt teilnehmen zu können, vielleicht die Botschaft von dieser Heilung zu erzählen. Alles unter einer Voraussetzung: Wenn er sich senden lässt, wenn er seine Augen wirklich wäscht.

Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Mich beeindruckt, wie nüchtern die Bibel eine so wunderbare Heilung beschreibt. Jesus vollzieht kein Zauberritual, murmelt keine Beschwörungsformeln. Eine wunderbare Heilung, die wir so nicht einfach wiederholen können, geschieht fast wie nebenbei. Für frühere Generationen stellte das überhaupt kein Problem dar. Jesus ist Gottes Sohn, der kann so etwas. Punkt.

Die Frage ist: was fangen wir heute mit einer solchen Geschichte an? Konnten Gottes Werke doch nur durch Jesus gewirkt werden, weil er übernatürliche Kräfte hatte? Ich sehe das unerklärliche Wunder in der Geschichte als Aufhänger für Wunder, die überall geschehen können, wo Menschen auf Heilung hoffen, im Vertrauen auf Gott, in der Aufbietung aller ärztlichen Methoden, in der Mitarbeit eines Patienten an seiner Gesundung. Ginge es um Zauberei und nicht um einen Heilungsprozess im Zusammenwirken von Arzt und Patient, dann hätte der Evangelist Johannes nicht so ausführlich geschildert, was Jesus tut und was er seinem Patienten aufträgt.

Der vormals blinde Mann kann sehen, aber auf einmal haben die Menschen, die ihn kannten, Schwierigkeiten, ihn zu sehen, zu erkennen:

8 Die Nachbarn nun und die, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?

Ein Heilungsprozess verändert einen Menschen. Nicht nur ein Organ wird gesund, der ganze Mensch wird ein anderer. Dieser Mann muss nicht mehr nur dasitzen und betteln, er kann arbeiten. Er begegnet seiner Umwelt anders, eventuell selbstbewusster, vielleicht auch zuerst mit großer Unsicherheit.

9 Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich.

Er selbst aber sprach: Ich bin's.

Einige denken, einen ganz anderen vor sich zu haben. Das kann bedrohlich sein: Seelisch kranke Menschen erleben es manchmal, dass sie innerlich wachsen und reifen, aber die anderen in ihrem Umfeld kommen damit nicht zurecht. Sie zeigen mehr von ihren Gefühlen, werden selbstbewusster, ecken vielleicht damit an. Hier ist es ähnlich: Der Mann, der endlich sehen kann, hat auch für sich selbst den Durchblick: „Ich bin's!“ Er steht selbstbewusst zu seinem neuen Ich, zu seinem Leben als sehender Mensch.

Wunderbares Heilwerden ist auch heute möglich, in der Regel ohne die übernatürliche Heilung von Organen. Blinde Menschen, die zu unserer Gemeinde gehören, würden sich sicher wünschen, mit ihren Augen sehen zu können. Dieses Wunder können wir ihnen nicht versprechen. Aber Heilung kann auch darin bestehen, selbstbewusst sein Leben mit der Blindheit zu meistern, zu einer Gemeinschaft dazuzugehören, Arbeit zu finden, Glück in der Liebe zu erfahren. Blinde Menschen, die ich kenne, sprechen selbstverständlich davon, dass man sich sieht, im Sinne von: sich begegnen, einander wahrnehmen, miteinander Kontakt aufnehmen. Sie lesen mit den Fingern Emails, während ein MP2-Player ihre Ohren mit ihrer Lieblingsmusik beschallt. An der Fachhochschule gibt es einige blinde Studierende, von denen bald in dieser Kirche zwei einander heiraten werden. Einmal saß ich im Bus und redete mit jemandem, da sprach mich von hinten eine blinde Frau an: „Sind Sie das, Herr Schütz?“ Es ist schon ein besonderes Erlebnis, wenn ich die blinde Frau übersehe, sie mich aber einfach an meiner Stimme erkennt.

Und was ist mit Krankheiten, die vielleicht schon bald zum Tode führen? Auch da stellen wir die Warum-Frage. Und auch da würde Jesus die Antwort der Jünger abwehren: Eine Strafe Gottes? Diese Antwort ist immer zu einfach. Das „Warum“ klären zu wollen, führt nicht weiter. Aber das „Wozu“ ist wichtig. Die Zukunft. Was hat Gott mit mir vor? Worauf konzentriere ich mich? Was ist mir wichtig? Woher nehme ich die Kraft zum Kämpfen? Wann brauche ich die Kraft zum Loslassen? Brauche ich meine Ruhe oder Hilfe von außen? Im Vertrauen auf Jesus, den Arzt, der den Tod überwand, dürfen wir sagen, dass wir Heilung unserer Ängste und unserer Verzweiflung auch dort erhoffen und erbitten können, wo menschliche ärztliche Hilfe nur noch Schmerzen lindern kann.

Jesus, der Arzt, heilt durch dreifaches Vertrauen: das Vertrauen auf ärztliches und pflegerisches Handeln, das Selbstvertrauen des Patienten, das manchmal erst geweckt werden muss, und in dem allen das Vertrauen auf Gott, der mit jedem Menschen Großes vor hat, hier und in der Ewigkeit. Amen.

Lied 383: Herr, du hast mich angerührt. Lange lag ich krank danieder

Vater im Himmel und unser Herr Jesus Christus, wir kommen zu Dir mit unserer Bitte:

Gib allen alten und kranken Menschen die Kraft, ihr Leben, so wie es ist, mit allen Nöten und Lasten anzunehmen!

Gib all den Menschen, die im Dunkeln sind, sich einsam und verlassen fühlen ein Licht, das ihren Lebensweg wieder erhellt!

Gib all denen Kraft und Mut, die andere Menschen, die Hilfe brauchen, unterstützen und ihnen beistehen um ein gutes Wort zu geben oder eine Gute Tat zu tun, wo es erforderlich ist!

Barmherziger Gott, wir bitten dich für Menschen, die mit Behinderung und Belastungen leben müssen, für Menschen, deren Krankheit zum Tod führen kann, und für die Menschen, die gestorben sind und deren Tod uns nahe geht. Ganz besonders beten wir heute für Herrn Anton Roppert, der im Alter von 79 Jahren gestorben ist und den wir in der vergangenen Woche kirchlich bestattet haben. Nimm ihn mit Ehren an in deinem himmlischen Reich und begleite die Angehörigen mit deinem Trost.

Gebetsstille und Vater unser

Lied: Friede und Licht auf dem verlornen Gesicht, das bist du, wenn du kommst

Segen

Volle Kanne! oder: Flasche leer?

Abend[mahls]gottesdienst mit der Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 5. Juli 2009, evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir haben Einfluss auf das, was wir von anderen kriegen. Nicht direkt, sondern auf einem Umweg. Wenn wir anderen viel gönnen und geben, dann werden wir offenbar viel leichter zu zufriedenen Menschen, als wenn wir alles immer nur für uns behalten wollen. Wer Gottes Liebe spürt, kann aufhören, sich wie „Flasche leer“ zu fühlen und „volle Kanne“ Liebe verschenken.

Im Abendgottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Volle Kanne! oder: Flasche leer?“ heiße ich alle in der Pauluskirche herzlich willkommen!

Eine Woche nach der Konfi-Freizeit zum Thema „Abendmahl“ wird heute der neue Konfi-Jahrgang 2009/2010 in einem Abendmahls-gottesdienst offiziell eingeführt. 7 Konfirmandinnen und 12 Konfirmanden stellen sich in der Pauluskirche der Gemeinde vor. Sie haben die Lieder für diesen Gottesdienst ausgesucht und sind auch an der Predigt und den Gebeten beteiligt.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Volle Kanne, das klingt nach prallem Leben, ungebremster Lebenslust, da hat man Energie und Kraft, um auch unangenehme Dinge zu meistern. „Volle Kanne Leben“ bekommen wir von Gott geschenkt.

„Flasche leer“, das war ein Ausdruck, den der damalige Bayern-Trainer Giovanni Trapattoni am 10. März 1998 nach der Niederlag seines Vereins gegen Schalke 04 in einem Wutausbruch vor der Kamera geprägt hat:

Ich habe gesehen auch zwei Tage die Training. Ein Trainer ist nicht ein Idiot! Ein Trainer sehen, was passieren in Platz. In diese Spiel es waren zwei, drei oder vier Spieler, die waren schwach wie eine Flasche leer!

Schwach wie Flasche leer, da hat man keine Power, man kriegt nichts auf die Reihe, man ist ein Loser.

Einer, der sich so fühlt, betet in der Bibel im **Psaln 38**:

9 Ich bin matt geworden und ganz zerschlagen;
ich schreie vor Unruhe meines Herzens.
14 Ich bin wie taub und höre nicht,
und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auftut.
19 So bekenne ich denn meine Missetat
und Sorge mich wegen meiner Sünde.

20 Aber meine Feinde leben und sind mächtig;
die mich zu Unrecht hassen, derer sind viele.

21 Die mir Gutes mit Bösem vergelten, feinden mich an,
weil ich mich an das Gute halte.

Wer zu Gott betet, der muss nicht bleiben wie „Flasche leer“. Er kann weiter beten und auf Hilfe von Gott hoffen:

16 Aber ich harre, HERR, auf dich; du, Herr, mein Gott, wirst erhören.

17 Denn ich denke: Dass sie sich ja nicht über mich freuen!

Wenn mein Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich.

22 Verlass mich nicht, HERR, mein Gott, sei nicht ferne von mir!

23 Eile, mir beizustehen, HERR, du meine Hilfe!

Du, Gott, sprich heute zu uns durch deine Worte, die in der Bibel stehen. Du, Gott, lass uns verstehen, was dein Sohn Jesus uns sagt. Du Gott, rühre uns heute an und verändere uns durch deinen Heiligen Geist.

Wir hören die **Schriftlesung** aus dem Evangelium nach **Lukas 6** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

1 Als [Jesus] an einem Sabbat durch die Kornfelder ging,
rissen seine Jünger Ähren ab, zerrieben sie mit den Händen und aßen sie.

2 Da sagten einige Pharisäer: Was tut ihr da?

Das ist doch am Sabbat verboten!

3 Jesus erwiderte ihnen:

5 Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.

6 An einem anderen Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte.

Dort saß ein Mann, dessen rechte Hand verdorrt war.

7 Die Schriftgelehrten und die Pharisäer gaben acht,
ob er am Sabbat heilen werde;

sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn.

9 Jesus [sagte] zu ihnen: Ich frage euch:

Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses,
ein Leben zu retten oder es zugrunde gehen zu lassen?

10 Und er sah sie alle der Reihe nach an und sagte dann zu dem Mann:
Streck deine Hand aus! Er tat es, und seine Hand war wieder gesund.

11 Da wurden sie von sinnloser Wut erfüllt und berieten,
was sie gegen Jesus unternehmen könnten.

12 In diesen Tagen ging Jesus auf einen Berg, um zu beten.
Und er verbrachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott.

13 Als es Tag wurde, rief er seine Jünger zu sich
und wählte aus ihnen zwölf aus; sie nannte er auch Apostel.

14 (Es waren) Simon, dem er den Namen Petrus gab,
und sein Bruder Andreas,
dazu Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus,
15 Matthäus und Thomas, Jakobus, der Sohn des Alphäus,
und Simon, genannt der Zelot,
16 Judas, der Sohn des Jakobus,
und Judas Iskariot, der zum Verräter wurde.
17 Jesus stieg mit ihnen den Berg hinab
In der Ebene blieb er mit einer großen Schar seiner Jünger stehen,
und viele Menschen aus ganz Judäa und Jerusalem
und dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon
18 strömten herbei.
Sie alle wollten ihn hören und von ihren Krankheiten geheilt werden.
Auch die von unreinen Geistern Geplagten wurden geheilt.
19 Alle Leute versuchten, ihn zu berühren;
denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.

Wir haben eine Geschichte von Jesus gehört, jetzt singen wir ein Lied von Jesus, von dem die Konfis ganz begeistert sind; sie wollten es auf der Konfi-Freizeit immer wieder singen.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde, auf unserer Konfi-Freizeit haben wir gehört, wie das Leben von Jesus zu Ende ging. Er wurde verkauft, verleugnet, verurteilt und verlassen.

Wir haben aber auch Lieder von dem Leben Jesu gesungen, wie Jesus war, was er sagte, was er tat. Zum Beispiel das Lied vom Gammler, das wir eben noch einmal gesungen haben.

Und heute haben wir gehört, wie so ein typischer Tag im Leben Jesu abging: Er heilt an einem Sabbat, er kriegt krass Ärger mit den Bibeltheologen, die die Bibel sehr eng auslegen. Dann steigt er auf einen Berg und betet die ganze Nacht zu Gott. Das müsst ihr euch mal vorstellen: Er bleibt wach, er kann nicht schlafen, er unterhält sich die ganze Zeit mit dem Vater im Himmel. Was mag er da wohl gebetet haben?

Jesus: Vater im Himmel, was soll ich nur tun? Die Bibelgelehrten erforschen deinen Willen, aber sie sind so engstirnig. Du hast den Menschen das Gebot gegeben: Du sollst den Feiertag heiligen. Sie machen daraus ein starres Verbot: Rührt überhaupt keinen Finger am Sabbat! Und wenn ich Gutes tue am Sabbat, wollen sie mich anklagen, mich sogar töten.

Ich stelle mir vor, dass Jesus in dieser Nacht Gott sein Leid klagt. So ähnlich, wie wir es vorhin im Psalm gehört haben.

Jesus: Vater, höre mein Gebet! Ich habe Angst vor denen, die mir nach dem Leben trachten. Lass mich nicht so früh sterben! Hast du nicht noch viel mit mir vor? Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!

Wir wissen nicht, ob Jesus wirklich so gebetet hat in dieser Nacht. Wir wissen auch nicht, wie Gott ihm geantwortet hat. Eigenartig: Nirgends im Neuen Testament steht, wie Gott mit Jesus spricht, das ist ganz anders als bei Mose und Elia, Jesaja und Jeremia, den großen Propheten im Alten Testament. Nur wenige Male hören wir, dass Gott mit Jesus redet, und da sagt Gott zu ihm: „Du bist mein Sohn. Ich habe dich lieb.“

Trotzdem: Ich stelle mir vor, dass Jesus von Gott auf sein Gebet auch Antwort bekommt. Vielleicht spürt er einfach in sich, was Gott von ihm will, was richtig ist, worauf es ankommt.

Jesus: Vater im Himmel, ich kenne deinen Willen. Du meinst es gut mit den Menschen. Auch mit denen, die immer nur Stress machen. Ich weiß, du hast Geduld mit ihnen. Ich werde auch Geduld haben. Und ich werde ihnen trotzdem deutlich sagen, was du willst.

Dann ist diese Nacht vorbei. Und er ruft die Jünger zu sich. Die müssen die ganze Nacht in der Nähe gewesen sein. Vielleicht haben sie da oben gezeltet, geschlafen. Jedenfalls sind sie jetzt wieder da. Und Jesus beschließt, aus dem Kreis seiner Schülerinnen und Schüler zwölf auszuwählen, die er Apostel nennt, das heißt: Ausgesandte. Es sind zwölf, weil das Volk Israel aus zwölf Stämmen besteht, und die zwölf Jünger sind so etwas wie ein Kirchenvorstand, der das ganze Volk Gottes repräsentiert und leitet. Und Apostel heißen sie, weil diese Zwölf auch ausgesandt werden, um die Botschaft von Jesus den anderen Menschen in der ganzen Welt weiterzusagen. Schon an diesem Morgen, als Jesus mit seinen Jüngern vom Berg heruntergestiegen ist, trifft er nicht nur auf Juden aus Jerusalem und Judäa, sondern auch auf Menschen anderer Religionen, die aus den großen Städten an der Mittelmeerküste, Tyros und Sidon, stammen.

Warum hat er sich gerade in diesen Tagen, nach dieser Nacht, zwölf Nachfolger ausgesucht? Vielleicht weil er spürt, dass er selber nicht mehr viel Zeit hat, auf dieser Erde zu arbeiten, zu heilen, zu reden. Darum gibt er anderen den Auftrag, in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

Die Menschen drängen sich um Jesus, sie wollen ihn hören, geheilt werden, ihn einfach zur berühren, seine Kraft spüren. Aber wir schalten uns in ein Gespräch der Jüngerinnen und Jünger Jesu ein, da sind nicht nur die Zwölf dabei, auch jeden Fall auch ein paar Frauen.

Thomas: Das ist ja ekelhaft, alle wollen Jesus anfassen, auch die Frauen.

Maria: Bist du eifersüchtig?

Thomas: Nein, ich doch nicht. Aber das gehört sich doch nicht.

Maria: Aber sie wollen doch bloß Hilfe bekommen.

Thomas: Also ich finde das ziemlich abergläubisch. Jesus anfassen, und man wird gesund. Jesus ist doch kein hergelaufener Zauberer.

Jesus: Das habe ich gehört, Thomas. Lass mich die Leute ruhig anfassen. Sie haben einfach Vertrauen zu mir, und ich lasse sie spüren, dass sie auch auf den Vater im Himmel vertrauen können.

Maria: Du hast mich auch liebevoll angefasst, als wir uns kennenlernten. Alle haben gedacht: Das ist eine Sünderin, die verkauft sich den Männern. Du hast mich an der Schulter berührt und mich angeschaut und mir das Gefühl gegeben: Ich bin ein wertvoller Mensch.

Johannes: OK, unsere Maria Magdalena hier, die hat ihr Leben ja auch geändert. Aber ich verstehe immer noch nicht, dass du dich auch mit diesen Zöllnern abgibst. Das sind doch Römerfreunde, Halsabschneider, Betrüger!

Jakobus: He, Bruderherz, so kannst du nicht über unseren Levi Matthäus herziehen, der ist schließlich auch Zöllner gewesen!

Johannes: Eben: Gewesen. Er ist es nicht mehr. Und überhaupt: Ausnahmen bestätigen die Regel.

Jesus: Müsst ihr schon wieder streiten, meine lieben Donnersöhne Johannes und Jakobus? Ihr vergesst, was ich euch oft gesagt habe (Lukas 6):

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.

Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.

Matthäus: Danke, Jesus, dass du das noch einmal betonst. Ja, ich, Levi Matthäus, war ein Zöllner, ich war ein Betrüger, und ich habe meine Chance genutzt, auszusteigen aus dem Kreislauf des Bösen, als du mich gerufen hast: Folge mir nach. Ich bin ein anderer Mensch geworden. Aber wenn Jesus mit dem Finger auf mich gezeigt hätte: Fasst den ja nicht an, das ist ein Drecksack, dann hätte ich mich in meiner Villa verkrochen, voller Hass auf die Welt.

Judas: Sag mal, was hast du eigentlich mit deinem ganzen Geld gemacht, als du ausgestiegen bist?

Matthäus: Das geht dich zwar nichts an, aber ich sag es dir trotzdem: Ich habe meine krummen Touren gerade gebogen.

Petrus: Wie soll das denn gehen?

Matthäus: Ich hab alles zurückgezahlt, was ich zu viel eingenommen habe. Und den Armen habe ich auch noch was gegeben.

Judas: Und damit soll dann alles wieder in Butter sein?

Matthäus: Ich weiß, dass ich damit nicht alles wieder gut machen kann. Darum habe ich auch Gott um Vergebung für meine Schuld gebeten.

Judas: Ich weiß nicht, ob wir dir wirklich vertrauen können.

Jesus: Lieber Judas, da muss ich mich einmischen. Vergiss nicht, was ich immer sage:

37 Vergebt, so wird euch vergeben.

Judas: Wieso meine Schuld? Habe ich schon einmal etwas aus der Kasse genommen?

Jesus: Nein. Trotzdem kommst du mir so vor wie der Mann in einem Gleichnis.

39 Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?
Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Petrus: Aber jetzt tust du Judas Unrecht. Er ist doch nicht blind!

Jesus: Ich sag es noch einmal anders, auch dir, lieber Petrus, und auch allen anderen.

41 Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge,
und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?

Judas: Immer redest du in Rätseln. Das gefällt mir nicht. Splitter, Balken, das ist doch alles Quatsch.

Petrus: In meinem Auge ist auch kein Balken.

Susanna: Meinst du das so? Judas und Petrus sehen nicht, dass sie selber auch Fehler machen können? Sie sind nicht barmherzig wie unser Vater im Himmel?

Johanna: Stimmt! Ihr regt euch über die kleinen Fehler von anderen immer tierisch auf. Aber wenn ihr selber mal Mist baut, dann ist es richtig großer Mist, und ihr merkt es nicht einmal!

Jesus: Genau das meine ich.

42 Wie kannst du zu deinem Bruder sagen:
Bruder, laß mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen!,
während du den Balken in deinem eigenen Auge nicht siehst?

Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge;
dann kannst du versuchen,
den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.

Matthäus: Na ja, in meinem Auge war schon ein riesiger Balken, wenn ich anschaue, was für ein Drecksack ich gewesen bin. Aber von dir, Jesus, habe ich mir den gern aus dem Auge ziehen lassen.

Jesus: Und Gott hat dir vergeben. Das sieht man daran, dass du wirklich ein anderer Mensch geworden bist.

Petrus: Vergeben, anderer Mensch, das ist ja schön und gut. Aber wo bleiben wir? Bist du denn nur noch für die Loser da?

Susanna: Hast du das immer noch nicht kapiert, Petrus? Es gibt keine Loser, weil Gott die Verlierer zu Gewinnern macht.

Andreas: Aber manchmal übertreibt es Jesus wirklich. Er ist immer für andere da, lässt sich von allen anfassen und ausnutzen.

Petrus: Genau. Und dann lässt er uns eine ganze Nacht allein auf dem Berg zelten, statt auch einmal nur mit uns zusammen zu sein.

Jesus: Du meinst also, du kommst zu kurz? Du fühlst dich bei Gott wie eine „Flasche leer“. Da weiß ich ein gutes Rezept:

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Andreas: Aber wie soll das denn wieder gehen? Wenn man nix hat, kann man doch auch nix geben.

Jesus: Aber ihr habt doch nicht nix! Gott schenkt euch doch alles. Euer Leben. Eure Hände, Füße, Arme, Beine, euren ganzen Körper. Euren Verstand, eure Gefühle. Er schenkt euch sogar Liebe. Und die könnt ihr weitergeben!

Susanna: Du meinst also, unsere Flasche ist gar nicht leer? Nicht einmal halb leer?

Jesus: Genau so ist es.

38 Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.

Johanna: Das ist ja super! Wir kriegen volle Kanne Leben von Gott! Und volle Kanne Liebe! So macht das Leben Freude!

Danke, liebe Konfis, für die Spielszene von Jesus und seinen Jüngerinnen und Jüngern!

Das war für heute schon das meiste von der Predigt. Nur über einen Satz von Jesus will ich noch etwas sagen. Jesus sagt: „In reichem, vollem, gehäuftem, überfließendem Maß wird man euch beschenken.“ Interessant ist: Jesus sagt nicht: Gott wird euch beschenken, sondern „man“. Gott hat uns längst beschenkt, mit Leben, mit Liebe. Und es wird außerdem auch Menschen geben, von denen wir Gutes zu erwarten haben, und zwar viel Gutes. Nicht unendlich viel. Aber genug. Sogar etwas mehr als genug. Das Maß an Gutem ist gehäuft voll, unsere volle Kanne Leben läuft über. Das heißt, wir kriegen im Leben nicht alles, aber so viel, dass es auf jeden Fall reicht.

Höre ich da jemanden denken: Das ist schön gesagt, aber stimmt das auch? Es gibt doch auch Menschen, die einem nichts Gutes, sondern sogar Böses tun. Und manche Menschen haben immer Pech, gehören immer zu den Losern.

Da wird der zweite Teil von dem Satz wichtig, den Jesus sagt: „denn nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zugeteilt werden.“ Das heißt doch: wir haben Einfluss auf das, was wir von anderen kriegen. Nicht direkt, sondern auf einem Umweg. Wenn wir anderen viel gönnen und geben, dann werden wir offenbar viel leichter zu zufriedenen Menschen, als wenn wir alles immer nur für uns behalten wollen. Wenn wir großzügig sind, werden wir auch offen sein für die Großzügigkeit von anderen. Wenn wir Freundlichkeit ausstrahlen, werden wir die freundlichen Signale auch von anderen eher wahrnehmen. Wer Gottes Liebe spürt, kann aufhören, sich wie „Flasche leer“ zu fühlen und „volle Kanne“ Liebe verschenken. Amen.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Liebe Gemeinde! Ich habe mich sehr über die Konfi-Freizeit letzte Woche gefreut und dass ich in der Gruppe Interesse für den Unterricht spüre. Wie gern ihr manche Lieder singt, haben wir auch heute gemerkt. Ich freue mich auch, dass ich den Unterricht gemeinsam mit einem Konfi-Team gestalte...

Konfi-Teamer sind Gottes Mitarbeiter, und Gott lässt euch nicht allein bei dieser Aufgabe. Lasst euch segnen für eure Mitarbeit im Konfi-Team, damit ihr für die Konfis ein Segen seid: Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

Und nun machen wir etwas Neues beim Einführungsgottesdienst der neuen Konfis. Ich bitte die ganze Gemeinde darum, die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu segnen. Die Segensworte sind auf dem Liedblatt abgedruckt; wer sie gleich mitsprechen will, soll das laut und deutlich tun.

Wir, die Menschen eurer Paulusgemeinde, freuen uns darüber, dass ihr euch entschlossen habt, ein Jahr lang intensiv mit der Gemeinde zu leben. Wir freuen uns auf das, was ihr mitbringt – eure Fragen und Anregungen. Wir heißen euch willkommen und sind bereit, euch in unsere Mitte aufzunehmen. Als Zeichen dafür, dass dieses Miteinander im Konfi-Jahr gelingen möge, wollen wir euch segnen.

Euch Konfirmandinnen und Konfirmanden bitte ich, nach vorn zu kommen und euch der Gemeinde zuzuwenden, ich stelle sie alle mit Namen vor...

Gemeinsam segnen wir euch:

Gott segne eure Zeit in unserer Paulusgemeinde.
Gott schenke euch,
dass ihr viel Gutes erfahrt und Neues entdeckt für euren Glauben.
Gott begleite und behüte euch auf eurem Weg.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmanden sind mit dabei, wenn sie das wollen. Auf der Konfi-Freizeit haben wir darüber gesprochen, wie das war, als Jesus von Judas verkauft, von Petrus verleugnet, von Pilatus verurteilt und von seinen eigenen Freunden verlassen wurde. Jesus verwandelt das Böse in Gutes, er teilt das Brot mit dem Verräter, er vergibt die Schuld, er steht zu denen, die ihn enttäuschen, er will uns selbst verwandeln.



So wurde die Mitte des Konfi-Abendmahls auf der Freizeit in Hohen-
solms mit Plakaten gestaltet

Vor dem Abendmahl hören wir, wie Jesus diese Feier eingesetzt hat:

Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward,
nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern
und sprach: Nehmt, esst; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.
Das tut zu meinem Gedächtnis.

Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach:
Trinkt alle daraus; das ist mein Blut des Bundes,
das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.
Das tut, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

Wir beten als Tischgebet zum Abendmahl mit Jesu Worten:

Vater unser

Lied 225: Komm, sag es allen weiter

Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt. Kommt, wer kommen will, denn es ist alles bereit. Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist!

Wir teilen Brot miteinander, wir teilen den Leib Jesu. Es ist heute ganz normales Brot, nicht dünne Scheiben mit dem aufgeprägten Kreuz Jesu, Jesus-Chips hat ein Konfirmand dazu gesagt. Auch ganz normales Brot, das wir gemeinsam essen, ist ein Geschenk von Gott an uns. So wie Brot unseren Leib satt macht, so macht die Liebe von Jesus unsere Seele satt. Nehmt und gebt weiter, was ihr empfangen habt, den Leib der Liebe Gottes.

Austeilung Brot

Wir teilen den Kelch miteinander. Jesus sagt: Wer vertrauen und lieben kann, dessen Durst nach Leben wird gestillt. Wer gemeinsam feiern kann, der kann auch den anderen in der Gemeinschaft helfen.

Austeilen Einzelkelche

Wir haben zusammen gegessen und getrunken. Wir gehören zusammen als Tischgemeinschaft von Jesus: Konfis und ihre Eltern und alle in der Gemeinde. Geht hin im Frieden Gottes. Amen.

Du, Gott, wir beten für die Konfis, die auf ihre Art nach Orientierung und nach Gott fragen. Hilf uns im Konfi-Team, hilf uns Eltern und mir als Pfarrer, dass wir Antworten geben, die ihnen helfen, ihren eigenen Glauben zu finden. Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Hilf uns, dass wir verstehen, was du uns sagen willst. Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Hilf uns, dass wir Respekt haben vor den anderen Konfis, vor den Teamern und vor den Menschen im Gottesdienst. Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Lass uns viel Spaß haben und auch ernsthaft nachdenken und diskutieren. Du, Gott, hilf auch den Konfi-Teamern, dass sie uns fair behandeln und die Geduld mit uns nicht verlieren. Du, Gott, lass uns spüren, dass du bei uns bist, an jedem Tag unseres Lebens. Du, Gott, gib uns Kraft, gib uns Mut, damit wir uns nicht wie eine leere Flasche fühlen. Gib uns Lebensfreude und lass uns für andere eintreten. Du, Gott, lass uns eine Gemeinde aus alten und jungen Menschen sein, die zueinandersteht. Denn wir vertrauen auf deine barmherzige Liebe. Amen.

Lied 632, 1-2: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Der Herr segne euch und er behüte euch.
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

Dankbarkeit

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit der Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 15. Juni 2008 in der Pauluskirche Gießen

Eine recht junge Frau, ohne Angehörige und auf Hartz IV angewiesen, war monatelang schwer krank. Am Ende wurde die Wohnung aufgelöst, sie lag unbeweglich im Pflegeheim. Ihre Internetfreundinnen organisierten einen Besuchsdienst, sammelten Geld für einen Laptop, bezahlten ihr die Flatrate für ein Jahr. Ihr erster Beitrag im Chat war: „Ist die Tastatur wasserdicht? Ich bin die ganze Zeit am Heulen.“

Nach längerer Zeit heiße ich Sie herzlich willkommen in einem Abendgottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Dankbarkeit“.

Zugleich ist dies der offizielle Eröffnungsgottesdienst des neuen Konfi-Jahres. Sechs Konfirmandinnen und neun Konfirmanden stellen sich in der Pauluskirche am Beginn des neuen Jahrgangs der Gemeinde vor. Sie tun dies, indem sie uns nachher Szenen aus der Bibel nachspielen. Außerdem hat ein Teil der Konfis geholfen, die Gebete am Schluss zu formulieren. Andere haben die Lieder für diesen Gottesdienst ausgesucht.

Loblied 304:

1. Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören. Lobet den Herren!
2. Singt umeinander dem Herren mit Danken,
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott, mit Psalmen,
denn er ist mächtig und von großen Kräften. Lobet den Herren!
5. Danket dem Herren, Schöpfer aller Dinge;
der Brunn des Lebens tut aus ihm entspringen
gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen. Lobet den Herren!

Dankbarkeit ist unser Thema heute. Im **Psalm 103, 2** steht ein schöner Satz über die Dankbarkeit:

Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Welche sind die undankbarsten Menschen? Denen es schlecht geht? Die in Not sind? Nein. Undankbarkeit wächst oft gerade in Wohlstandszeiten.

Undankbarkeit nährt sich von Selbstverständlichkeit. Man kann zu viel haben. Wenn zu viele Lebensmittel „produziert“ werden, wie man heute sagt, muss auch viel ver-

nichtet werden, der Verkauf rechnet sich sonst nicht. Ob andere Menschen hungern, das kommt in dieser Rechnung nicht vor.

Wenn ein Kind hundert Spielsachen im Kinderzimmer liegen hat, weiß es oft gar nicht, womit es spielen soll. Unachtsam macht es etwas kaputt. Egal, der Papa, die Oma, der Onkel kaufen ja was Neues.

Viele sagen: „Es wird einem nichts geschenkt!“ Stimmt dieser Satz wirklich immer und überall? Sie reiben sich auf, sie wollen nirgends auf Hilfe angewiesen sein, vielleicht weil man sie schon oft enttäuscht hat.

Doch ohne Hilfe kann niemand leben. Schon das Leben selbst ist uns geschenkt, und als notwendige Zugabe haben wir Kräfte, Gefühle, Gedanken, Ideen, Fähigkeiten, Liebe. Alles Geschenke von Gott.

Gott, lass es uns nicht als selbstverständlich nehmen, was in Wirklichkeit ein Geschenk von dir ist.

Als in dieser Woche das Thema Dankbarkeit in meinem Kopf mit mir mitging, da fiel mir auf, wie oft Dankbarkeit mit Aufatmen verbunden ist. Je auswegloser die Situation, in der dann doch eine Tür ins Freie führt, desto größer das Gefühl der Dankbarkeit.

Aufatmen: Wenn man viele Monate an Konzepten und Strukturen gearbeitet hat, und dann ist endlich der Durchbruch geschafft, der Nordstadtverein gegründet, ein Sanierungsvorschlag für das Unternehmen unter Dach und Fach, eine Lösung für Finanzierungsprobleme einer Kirchengemeinde in Sicht.

Aufatmen: Wenn man wochenlang bis an die Grenzen der zeitlichen und körperlichen Kräfte gearbeitet hat, wenn man an der Höhe der Stapel und dem Grad der Unaufgeräumtheit auf dem Schreibtisch ablesen kann, wie viel Arbeit immer noch unbewältigt ist, und wenn man dann plötzlich Land sieht: die Schreibtischplatte wird sichtbar unter einigen letzten Papieren, die man nur noch bearbeiten muss, bevor man beruhigt in den Urlaub fahren kann.

Aufatmen: Da erzählt eine Frau noch nach Jahren, als sei es gestern passiert, wie sie in den Sechziger Jahren mit großer Angst im Auto die DDR durchquerte. Sie wurde wegen Beihilfe zur Republikflucht gesucht, darauf stand zehn Jahre Zuchthaus. Aber sie hatte Glück, niemand hielt sie auf, das war für sie ein Grund, hinter der Grenze erst einmal anzuhalten und ein Dankgebet zu sprechen.

Manchmal kann einem auch der Atem erst einmal wegbleiben vor ungläubigem Staunen. Eine noch recht junge Frau, völlig ohne Angehörige und auf Hartz IV angewiesen, war durch eine schwere Krankheit monatelang ans Bett gefesselt. Am Ende wurde die Wohnung aufgelöst, sie lag unbeweglich im Pflegeheim unter lauter Menschen, die Jahrzehnte älter waren als sie selbst. Ihr einziger Kontakt waren ihre Inter-

netfreundinnen gewesen, mit denen sie vom Internetcafé gechattet hatte. Man mag über Internetforen und Chatrooms denken, was man will: In diesem Fall waren sie ein Segen. Ihre Internetfreundinnen organisierten einen Besuchsdienst, sammelten Geld für einen Laptop, bezahlten ihr die Flatrate für ein Jahr. Als man den kleinen Computer auf dem Bett vor ihr aufbaute, war sie sprachlos. Sie konnte ihr Glück nicht fassen. Endlich konnte sie wieder Anschluss ans Leben finden. Ihr erster Beitrag im Chat war: „Ist die Tastatur wasserdicht? Ich bin die ganze Zeit am Heulen.“

Das sind Geschichten, die das Leben schreibt. So etwas macht dankbar.

Guter Gott, wenn du uns beschenkst, mit Leben, mit Liebe – warum gibt es dann auch so viel Böses in der Welt? Warum nutzen viele Menschen deine guten Gaben nicht richtig? Warum gibt es so viel Unrecht und Lieblosigkeit unter den Menschen? Vielleicht liegt es daran, dass viele nicht dankbar sein können. Mach aus uns dankbare Menschen!

Schriftlesung – Lukas 17, 11-19:

11 Und es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.
12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer;
die standen von ferne
13 und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!
14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.
15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?
18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?
19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Loblied 515:

R.: Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.
1. Sei gepriesen, du hast die Welt geschaffen,
sei gepriesen für Sonne, Mond und Sterne,

sei gepriesen für Meer und Kontinente,
sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

2. Sei gepriesen für Licht und Dunkelheiten!
Sei gepriesen für Nächte und für Tage!
Sei gepriesen für Jahre und Gezeiten!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

3. Sei gepriesen für Wolken, Wind und Regen!
Sei gepriesen, du lässt die Quellen springen!
Sei gepriesen, du lässt die Felder reifen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

6. Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen!
Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!
Sei gepriesen für jedes Volk der Erde!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Predigt

Liebe Gemeinde aus Konfis und Erwachsenen! Wir haben eine Geschichte von Aussätzigen gehört. Aussatz – was ist das eigentlich? Stellt euch vor, ihr lebt in enger Nachbarschaft mit andern Leuten, zum Beispiel in einem Zelt, in einem kleinen Haus oder einer engen Wohnung. Und dann ist da einer, der etwas Ekliges an seiner Haut hat, eine Stelle, die nicht normal aussieht. Man weiß nicht genau, ob das ansteckend ist, ob man das selber auch kriegt, wenn man den andern berührt. Die normale Reaktion ist: Abstand halten. Entweder man selbst zieht sich zurück. Oder man sagt: Geh weg! Du bist eine Gefahr für mich! Das ist gar nicht so weit weg, wie mancher vielleicht denkt. Ich erinnere mich noch gut an die ersten Jahre, in denen die AIDS-Erkrankungen in unserem Land häufiger wurden; da hatten viele eine panische Angst, einem HIV-Infizierten zu nahe zu kommen, aus Angst, sich selber anzustecken.

Natürlich ist klar: Man muss sich vor Ansteckung schützen. Keiner möchte im Bus angehustet oder im Wartezimmer angeniest werden. Kein Kind will Läuse aus der Schule mit nach Hause bringen. Und wer sich mit gefährlichen Stoffen infiziert hat, muss in Quarantäne, er wird abgeschottet von den anderen Menschen, bis er wieder gesund ist.

So ähnlich war das im Volk Israel mit dem Aussatz geregelt. Im **3. Buch Mose – Levitikus 13**, steht zum Beispiel:

2 Wenn bei einem Menschen an seiner Haut eine Erhöhung oder ein Ausschlag oder ein weißer Flecken entsteht und zu einer aussätzigen Stelle an der Haut wird, soll man ihn zum Priester ... führen...

3 Und wenn der Priester die Stelle an der Haut sieht,
dass die Haare dort weiß geworden sind
und die Stelle tiefer ist als die übrige Haut, so ist es eine aussätzige Stelle.
Wenn der Priester das an ihm sieht, soll er ihn unrein sprechen.

In 40 weiteren Versen versucht man sehr genau, die Ansteckung mit Aussatz zu vermeiden, aber auch keine Fehldiagnose zu stellen. Wer aber nun aussätzig ist, der muss weg von den anderen Leuten, sozusagen ins Aussätzigen-Camp draußen vor dem Dorf:

45 Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen
und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein!
46 Und solange die Stelle an ihm ist, soll er unrein sein,
allein wohnen, und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.

Sobald jemand wieder gesund war, untersuchten ihn die Priester, wie es heute das Gesundheitsamt tun würde, und der Geheilte wurde durch ein kompliziertes Ritual in die Gesellschaft der Gesunden und Reinen wieder eingegliedert.

So war es gedacht. Aber „aussätzig“ kann auch ein Schimpfwort sein. Es gibt Menschen, mit denen man auf keinen Fall etwas zu tun haben will, vielleicht nur, weil sie etwas anders sind. Die stempelt man ab, als wäre ihre Haut verfault, als müsste man sich vor ihnen ekeln. Die sollen nicht dazu gehören, die sind schon fast wie tot, obwohl sie am Leben sind. Nicht beachtet zu werden, ausgegrenzt zu sein, das kann schlimmer sein als eine ansteckende Krankheit.

Unsere neuen Konfis spielen uns jetzt die Geschichte von den Zehn Aussätzigen noch einmal vor, die wir gehört haben. Vielleicht verstehen wir in den drei Szenen, warum der Evangelist Lukas sie in der Bibel erzählt hat. Wir können etwas aus ihr lernen.

Hier haben wir zehn Konfis, die die zehn Aussätzigen spielen: ... Neun von diesen zehn sind Juden aus der Landschaft Galiläa. Einer, der Joram hier, glaubt etwas anderes an Gott, er ist aus Samarien. So, und jetzt fängt das Spiel an:

Simone: Das ist echt doof, dass wir nicht im Dorf wohnen dürfen. Es ist so langweilig hier im Aussätzigen-Camp.

Leo: Alle Leute müssen wir warnen: Kommt uns ja nicht zu nahe! Das finde ich so entwürdigend.

Josef: Ich habe es auch satt, immer laut zu schreien: „Unrein, unrein!“ Bloß weil einer zu blind ist, um das Schild „Aussätzigen-Camp“ zu lesen und in unseren Vorgarten stolpert.

Thomas: Wir dürfen noch nicht mal in die Schule gehen.

Rachel: Dass du mal gerne in die Schule gehen würdest, hätte ich nie gedacht.

Daniel: Einzelunterricht beim Aussätzigenpriester ist wirklich kein Spaß. Da kommt man ja dauernd dran.

Jakob: Und wenn du meckerst, heißt es gleich: Du weißt ja, ich kann dich hier im Camp versauern lassen, bis du Großvater bist.

Michael: Als ob man hier drin überhaupt erstmal Vater oder Mutter werden könnte. Wir dürfen ja nicht mal mit unseren Freunden abhängen!

Salome: Ich darf mich sogar mit meiner besten Freundin nur auf zehn Meter Entfernung unterhalten.

Simone: Lass mich raten: Super geheime Infos über die Jungs aus dem Dorf hast du schon lange nicht mehr erfahren?

Joram: Lass sie doch in Ruhe! Du bist doch genau so angeödet hier draußen wie alle anderen.

Simone: Misch du dich nicht ein. Du gehörst sowieso nicht zu unserm Club dazu, du Sa-ma-ri-ter!

Joram: Ihr meint wohl, ihr seid was Besseres, bloß weil ihr an die Propheten glaubt.

Salome: Wir glauben nicht an die Propheten, aber wir haben von den Propheten das Wort Gottes gehört.

Joram: Reicht euch denn nicht das Gesetz, das ihr von Mose bekommen habt?

Michael: Du meinst wohl, du verstehst allein, was im Gesetz des Mose steht?

Joram: Das habe ich nicht gesagt. Aber uns in Samarien genügt, was uns Mose gesagt hat.

Jakob: „Was uns Mose gesagt hat.“ Als ob ihr echte Juden wärt!

Joram: Seid ihr denn echte Juden? Fragt mal die Juden in Jerusalem. Die nennen euch Ga-li-lä-er. Hinterwäldler. Revoluzzer aus den Bergen.

Daniel: Jetzt werd nicht frech! Egal ob Galiläa oder Judäa, wir gehören zum Volk Israel.

Rachel: Und ihr Samariter habt noch nie in Jerusalem zu Gott gebetet.

Joram: Überlegt mal, warum. Heute ist der Tempel in Jerusalem sowieso mehr ein Kaufhaus und eine Räuberhöhle als ein Haus zum Beten.

Thomas: Das ist eine Beleidigung unserer Religion! Müssen wir uns das gefallen lassen?

Joram: Nein, ich beleidige nicht eure Religion. Aber eure Priester in Jerusalem, die da was zu sagen haben, die machen mit den Römern gemeinsame Sache. Das wisst ihr doch genau wie ich.

Josef: OK, lassen wir das. Wenn ich an das Thema denke, wird es mir schlecht.

Leo: Auf jeden Fall lassen wir uns von einem Samariter nicht sagen, was wir falsch machen.

Joram: Ich bin ja schon still. Nur eins noch: Sitzen wir nicht alle im gleichen Boot, hier im Aussätzigen-Camp? Ihr seid genau so draußen wie ich.

Simone: Das ist nun doch was anderes. Ich hab hier einen Placken auf der Backe. Da muss sich noch zeigen, ob das Aussatz ist. In einer Woche ist alles wieder weg, dann sagt der Priester: Du kannst wieder zurück ins Dorf. Aber du – du gehörst einfach nicht dazu. Du bist und bleibst der Loser!

Danke, liebe Konfis, für euer Spiel! Ich glaube, es wurde deutlich, wie Leute, denen es allen dreckig geht, einen auskucken, den sie noch mehr fertig machen.

Bevor das Spiel weitergeht, singen wir ein Lied, das gut an diese Stelle passt. Einige von euch haben es ausgesucht. Es handelt davon, wie schwer unser Leben manchmal ist. Manchmal machen Menschen andern Menschen das Leben so schwer, dass sich manche manchmal wünschen, sie wären schon bei Gott im Himmel und müssten nicht mehr weiterleben.

Lied 529:

1. Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland.
Hier reis ich bis zum Grabe; dort in der ewgen Ruh
ist Gottes Gnadengabe, die schließt all Arbeit zu.
2. Was ist mein ganzes Wesen von meiner Jugend an
als Müh und Not gewesen? Solang ich denken kann,
hab ich so manchen Morgen, so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen des Herzens zugebracht.
3. Mich hat auf meinen Wegen manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Hass und Neiden, ob ich's gleich nicht verschuld't,
hab ich doch müssen leiden und tragen mit Geduld.
7. Mein Heimat ist dort droben, da aller Engel Schar
den großen Herrscher loben, der alles ganz und gar
in seinen Händen trägt und für und für erhält,
auch alles hebt und leget, wie es ihm wohlgefällt.

Liebe Konfis, liebe Erwachsenen, wie gesagt, ihr habt dieses Lied selber ausgesucht. Es steht im Gesangbuch und ist tröstlich für Menschen, die Schweres durchmachen. Aber eine Frage lässt das Lied offen: Gibt es Hoffnung nur im Himmel? Wenn wir bei Gott eine Heimat haben, was ist dann mit unserem Leben hier auf der Erde? Kann es hier nicht besser werden?

Als Jesus damals auf der Erde gelebt hat, da spürten viele: Dieser Mensch kommt von Gott. Er bringt etwas vom Himmel auf die Erde. Davon handelt unsere zweite Spielszene.

Außer unseren zehn Aussätzigen treten jetzt noch vier weitere Konfis auf: Petrus und Johannes kennen wir als Jünger Jesu; Athalja habe ich in die Szene eingefügt, weil Jesus in Samarien einmal ein ausführliches Gespräch mit einer Frau führt; ich stelle mir vor, dass sie Jesus auch einmal eine Zeitlang begleitet hat. ...

Rachel: Habt ihr gehört? Jesus kommt durchs Dorf!

Simone: Jesus? Welcher Jesus? Von wem redest du?

Thomas: Ich glaub, du hast nicht nur einen Placken auf der Backe, sondern auch im Hirn: Alle Leute erzählen von Jesus.

Josef: Sogar auf zehn Meter Entfernung kann man es hören: Jesus erzählt vom Reich Gottes, als ob er mit Gott auf Du und Du wäre.

Leo: Er soll der Sohn Davids sein, der Messias, der Gesalbte. Gott selber soll ihn gesalbt haben, zum König von Israel!

Daniel: Er heilt Kranke und vertreibt die Dämonen! Vielleicht vertreibt er sogar die Römer und bringt aller Welt Frieden.

Jakob: Moment mal? Er heilt Kranke? Hat er auch ein Rezept gegen Aussatz?

Michael: Keine Ahnung. Aber wenn er kommt: Fragen kostet nichts.

Salome: He, seht ihr da hinten die Leute? Die waren noch nie hier im Dorf.

Simone: Sieht aus wie ein Wanderverein mit einem Anführer. Der dreht sich immer um und erklärt den andern was.

Joram: Vielleicht ist das ja der Jesus.

Simone: Davon hast ausgerechnet du eine Ahnung!

Joram: Ich hab eine Freundin in Sychar, die hat Jesus mal am Dorfbrunnen getroffen, und die beiden haben sich stundenlang unterhalten.

Salome: Das glaubst du doch selber nicht, dass Jesus sich mit Frauen unterhält!

Michael: Und dann noch mit Frauen aus Samarien!

Joram: Ihr könnt es mir ruhig glauben. Seht ihr: Beim Wanderverein ist auch eine Frau dabei. Das ist Athalja, meine Freundin aus Samarien. Sie begleitet Jesus.

Simone: Kann das wirklich Jesus, der Messias sein? Zieht mit Frauen durch die Gegend und lässt sich mit Samaritern ein!

Salome: Doch, er muss es sein. Den einen Mann kenne ich, der dabei ist, das ist der Schwiegersohn von der Cousine meines Onkels. Der heißt eigentlich auch Simon wie du. Aber jetzt nennt er sich Petrus. Er hat sein Geschäft als Fischer aufgegeben und läuft dem Jesus schon lange hinterher.

Josef: Was warten wir also noch lange? Rufen wir um Hilfe!

Leo: Aber müssten wir nicht zuerst „Unrein, unrein!“ schreien?

Simone: Ach was! Wenn Jesus wirklich der Messias ist, dann macht ihm mein bisschen Placken auf der Backe nichts aus!

Alle zehn Aussätzigen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

Petrus: Hörst du, Jesus, wie die Leute dich rufen! Du bist berühmt!

Johannes: Berühmt? Sieh mal genau hin, Petrus. Das sind Leute aus dem Aussätzigen-Camp.

Jesus: Egal, wer mich ruft, sie brauchen Hilfe.

Athalja: Einen erkenne ich, der ist mein Freund. Er hat schon lange eine böse Stelle am Kopf, die nicht abheilt.

Johannes: Woher kennst du denn einen aus einem Dorf in Galiläa? Du bist doch aus Samarien?

Athalja: Er stammt ja auch aus Sychar, genau wie ich. Aber er ist in dieses Dorf gezogen. Es geht ihm aber nicht gut da. Man mag dort keine Samariter.

Jesus: So etwas soll es auch anderswo geben, meine lieben Jünger.

Petrus: OK, Jesus, wir haben verstanden. Keine Vorurteile gegen Samariter.

Johannes: Inzwischen haben wir auch kapiert, dass Athalja in Ordnung ist.

Jesus: Hallo, was wollt ihr von uns?

Petrus: Oh Mann, bei den Aussätzigen ist auch eine Frau dabei, die ich kenne. Die Nichte vom Cousin meiner Schwiegermutter. Sie heißt Salome.

Simone: Wenn du wirklich der Messias bist, mach uns rein vom Aussatz!

Jesus: OK. Geht hin und zeigt euch den Priestern!

Leo: Was? Mehr machst du nicht? Bei denen waren wir schon letzte Woche. Die haben uns wieder ins Camp zurückgeschickt.

Jesus: Vertraut mir. Geht hin, Gott wird euch helfen.

Rachel: Es schadet ja nichts, wenn wir's mal ausprobieren.

Josef: Gehen wir also los. Mal sehen, ob's was bringt.

Salome: Hallo Petrus! Wenn ich wieder gesund bin, komme ich deine Schwiegermutter mal besuchen!

Petrus: Sie wird sich freuen.

Joram: Hallo Athalja, vielleicht sehen wir uns bald gesund wieder!

Athalja: Schön, dann kann ich dir noch mehr erzählen, was ich von Jesus gelernt habe.

Jesus: Vielleicht lernen wir uns bald noch besser kennen! Auf Wiedersehen!

Jesus hilft zehn Menschen, dass sie gesund werden und sich wieder unter die Leute trauen können. An dieser Stelle singen wir unser Loblied von vorhin weiter, Nr. 515, Strophe 7 bis 9:

R.: Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.

7. Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!
Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!
Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

8. Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!
Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!
Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

9. Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!
Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!
Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!
Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore. Amen.

Aber noch ist die Geschichte nicht fertig. Es folgt eine letzte Szene mit nur drei Personen, Jesus mit der Samariterin Athalja und dem Samariter Joram, gespielt von Angelina, Byron und Lena:

Joram: He, Athalja, darf ich Jesus wohl noch einmal stören?

Athalja: Ich glaube schon. Aber es kommen pausenlos Leute, die Jesus um Hilfe bitten.

Joram: Ich habe schon genug Hilfe von ihm. Ich will ihm dafür danken.

Athalja: Das ist schön. Ich gehe schnell Jesus holen.

Joram: (fängt mit nach oben ausgestreckten Armen an zu beten, während Athalja den Jesus holt) Gott im Himmel, ich lobe dich und preise dich. Du bist mächtig und hilfst den Menschen.

Jesus: Hallo Joram, was führt dich zu mir? Und was bringt dich so zum Jubeln?

Joram: Ich freue mich, weil ich gesund geworden bin. Meine Haut ist wieder rein geworden. (Er hockt sich vor Jesus nieder und senkt den Kopf.) Danke, dass du mich mit Gottes Hilfe gesund gemacht hast!

Jesus: Sind nicht alle Zehn rein geworden? Euer ganzer Club hier im Aussätzigen-Camp?

Joram: So viel ich gehört habe, waren sie alle bei den Priestern und sind alle wieder gesund geschrieben worden.

Jesus: Aber wo sind die neun anderen?

Joram: Die wollten so schnell wie möglich zu ihren Familien und Freunden zurück. Ans Aussätzigen-Camp wollen sie am liebsten gar nicht mehr denken.

Jesus: Und du bist als einziger umgekehrt und sagst Gott und mir Danke. Dabei bist du ein Samariter und dankst mir, dem Juden.

Joram: Du bist ja auch ein Jude und hilfst mir, dem Samariter.

Athalja: Ja, so ist Jesus. Er hilft nicht nur den eigenen Leuten. Er will, dass allen Menschen geholfen wird: Juden, Samariter, Männer, Frauen, Kinder.

Jesus: Ich sag dir was, Joram. Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Joram: Mein Glaube? Wieso?

Jesus: Glaube, Vertrauen, was auch immer. Du spürst, worauf es ankommt. Du weißt, wie weh es tut, wenn man ausgeschlossen ist, nicht nur wegen

dem Aussatz. Darum verstehst du auch, dass es weh tut, wenn man hilft und keiner dankt einem dafür.

Joram: Das ist wahr. Aber es ist auch schön, wenn man danken kann. Sich dankbar fühlen, das ist ein ganz tolles Gefühl.

Jesus: Dann geh deinen Weg als dankbarer Mensch!

Dieser Aufforderung füge ich nichts mehr hinzu. Nur noch meinen Schluss-Satz, der nach jeder Predigt folgt:

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Als dankbare Menschen singen wir das Lied „Danke!“

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Liebe Gemeinde! Dankbar bin ich in diesem Konfi-Jahrgang für zwei Dinge. Erstens dafür, dass ich in der Gruppe Interesse für den Unterricht spüre. Das motiviert mich, mein Bestes zu geben, um euch nicht zu enttäuschen. Zweitens dafür, dass ich den Unterricht wieder gemeinsam mit einem Konfi-Team gestalten kann.

Herzlichen Dank für diesen Einsatz, ihr glaubt gar nicht, wie groß die Hilfe ist, die ihr mir dadurch schenkt. Denkt daran, ihr tut diese Aufgabe nicht nur für mich, nicht nur für die Konfi-Gruppe. Ihr seid Gottes Mitarbeiter, und Gott lässt euch nicht allein bei dieser Aufgabe.

Lasst euch segnen für eure Mitarbeit im Konfi-Team, damit ihr für die Konfis ein Segen seid!

Wir stehen auf zum Beten, die Gedanken für die Gebete haben die Konfis gesammelt, zum Teil stammen sie auch aus meiner Reli-Klasse in der Schule.

Lieber Gott, ich danke dir sehr, dass du die Welt geschaffen hast und ich darauf leben darf.

Gott, wir danken dir, dass wir gesund sind, dass kein Krieg herrscht in unserem Land.

Lieber Gott, ich möchte dir danken, dass ich in der Schule so viel Erfolg habe. Es macht Spaß, Leute lachen zu sehen. Ich wünsche mir, dass alle Menschen so wie ich Freude haben am Leben.

Bitte beschütze alle Menschen, egal was sie machen, denn du liebst alle.

Gott, wir bitten dich für Menschen, die arbeitslos sind, dass sie eine Arbeitsstelle finden und dass ihnen ihre Arbeit Freude macht.

Gott, lass kranke Menschen gesund werden und lass süchtige Menschen von den Drogen und vom Alkohol wegkommen.

Gott, lass überall den Krieg aufhören und hilf, dass die Kinder in Afrika besser vor der Ansteckung mit AIDS geschützt werden.

Gott, schenke Liebenden ewige Liebe, gib ihnen genug Durchhaltevermögen, damit sie auch in schwierigen Zeiten allen Versuchungen widerstehen und ihrem Partner treu bleiben.

Gott, wir bitten dich, dass im Fußball fair gespielt wird, auch wenn es um die Europameisterschaft geht, und dass die Fans keine Gewalt anwenden.

Gott, manchmal bin ich so traurig. Ich weiß auch nicht immer warum. Du hilfst mir wieder fröhlich zu werden. Denn die Welt ist so schön! Danke!

Besonders beten wir heute für Frau ..., die im Alter von 48 Jahren gestorben ist. Schenke ihr Frieden in deinem Himmel und begleite ihren Vater und ihre Geschwister, ihren Mann, ihre Kinder und ihren Enkel auf dem schweren Weg der Trauer. Lass sie neuen Mut zum Leben finden.

Gott, behüte und begleite unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden in ihrem Konfi-Jahr. Lass jede einzelne und jeden einzelnen spüren, dass du bei ihnen bist, an jedem Tag ihres Lebens. Und hilf auch den Konfi-Begleitern, dass sie gut für die Konfis da sein können. Amen.

Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

„Suchet der Stadt Bestes!“

Gottesdienst am 27. Januar 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Wir leben nicht im Exil wie die Juden damals in Babylon. Während ich das sage, merke ich, dass das nicht hundertprozentig stimmt. „Wir“ in dieser Paulusgemeinde, das sind auch Menschen, die woanders aufgewachsen sind, in Russland, Kasachstan, USA, Eritrea, China, Thailand, Spanien und – und – und... Ob sich alle, die zu diesem „Wir“ gehören, hier vollkommen zu Hause fühlen?

Guten Tag, liebe Gemeinde! Viele von Ihnen waren beim Kräppelkaffee und bei der Ausstellung im Gemeindesaal. Jetzt begrüße ich Sie und euch alle herzlich in der Pauluskirche! Wir feiern gemeinsam einen Gottesdienst zum Thema: „Suchet der Stadt Bestes!“ Er wurde vorbereitet vom „Team halb 6“, findet aber ausnahmsweise nicht erst um halb 6 in Paulus statt, weil nachher für Nachzügler noch Gelegenheit sein soll, zur Wahl zu gehen.

Lied 428: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

„Wie das Leben so strömt“, so hieß das Motto der Ausstellung mit den Bildern von Erich Dritsch, die wir vorhin im Gemeindesaal nebenan eröffnet haben. Mitten im Strom unseres Lebens sind wir heute hier in dieser Kirche versammelt, um Gott anzubeten, um Gottes Wort zu hören, um uns neu hinaussenden zu lassen in den Strom des Lebens.



Ein Bild der Ausstellung von Erich Dritsch „Wie das Leben so strömt“

Heute, am Tag der Landtagswahl, denken wir besonders nach über die Verantwortung für unser Land. „Suchet der Stadt Bestes!“ werden wir uns vom Propheten Jeremia zurufen lassen. Wählen wir Parteien und Politiker, die das Beste für unser Land

suchen? Wie erkennen wir, wer nur das Beste für sich selbst und seine Interessengruppe erreichen will? Mit ungeklärten Fragen kommen wir zu dir, Gott, viel zu klagen gibt es in Wahlkampfzeiten. Nur schwer ist zu unterscheiden zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen ehrlich gemeinten Zielvorstellungen und leeren Versprechungen, zwischen notwendiger Kritik, die auch einmal scharf ausfallen darf, und schädlicher Stimmungsmache, die dauerhaften Unfrieden im Land verursacht. Gott, gib uns Klarheit und den Mut zu Entscheidungen, für die wir die Verantwortung übernehmen. In all dem brauchen wir dein Wort, deine Vergebung, deine Gnade.

Jesus rief einmal die zusammen, die von ihm lernen wollten und sprach zu ihnen (**Markus 10, 42-44**):

42 Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder,
und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht;
sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

Gott, mach uns bewusst, welchen Einfluss wir haben, weil wir wählen dürfen in unserem Land. Lass uns Politiker wählen, die nicht herrschen, sondern dem allgemeinen Wohl dienen wollen. Lass uns darüber nachdenken, welche Verantwortung wir als Christinnen und Christen tragen, in Staat und Land, in Stadt und Stadtteil.

Schriftlesung – 1. Timotheus 2, 1-4:

1 So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue
Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen,
2 für die Könige und für alle Obrigkeit,
damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können
in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.
3 Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland,
4 welcher will, dass allen Menschen geholfen werde
und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Lied 634: Die Erde ist des Herrn. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben

Predigt

Liebe Gemeinde, es gab mal eine Zeit, da hatten viele Kirchenbesucher Angst vor politischen Predigten. Und zwar vor solchen, die den Eindruck erweckten, man müsse als Christ ganz bestimmte Parteien wählen und ganz bestimmte Positionen vertreten. Eine solche Predigt bekommen Sie heute nicht zu hören. Aber politisch ist diese Predigt doch. Sie hat nämlich das Thema „Suchet der Stadt Bestes!“ und es geht in ihr um die Frage, welche Verantwortung wir als Christen für unsere Stadt und unser Land tragen.

Den Satz „Suchet der Stadt Bestes!“ hat der Prophet Jeremia in einem Brief an das Volk Israel geschrieben, als dieses Volk eine schwere Zeit durchmachte. Hören wir seine Worte im Buch **Jeremia 29**:

1 Dies sind die Worte des Briefes,
den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte ... an das ganze Volk,
das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte:
4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten,
die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:
5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;
6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter,
nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern,
dass sie Söhne und Töchter gebären;
mehret euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.
7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen,
und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht,
so geht's auch euch wohl.
10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel 70 Jahre voll sind,
so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen,
dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.
11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe,
spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides,
dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.

„Suchet der Stadt Bestes“, das ist also zuerst einem Volk gesagt, das deportiert worden war. Israel hatte alles verloren, das eigene Land, die eigene Stadt, den eigenen Tempel. Alles lag in Schutt und Asche, dazu noch in unerreichbarer Ferne, man durfte nicht zurück, jedenfalls nicht, bevor 70 Jahre um waren. In diese Situation hinein schreibt Jeremia seinen Brief. Auch wenn ihr fremd in der Stadt Babylon seid, setzt euch für das Wohl dieser Stadt ein. Lasst den Kopf nicht hängen, baut Häuser, pflanzt Gärten, gründet Familien, denn ihr habt eine Zukunft.

Jeremia behielt Recht. 70 Jahre später verloren die Babylonier ihre Vormachtstellung an die Perser, und die Juden durften ins eigene Land zurückkehren.

Aber was hat diese alte Geschichte der Juden mit uns heute in Hessen zu tun? Wir leben doch im eigenen Land, wir leben nicht im Exil wie die Juden damals in Babylon.

Während ich das so sage, merke ich, dass das nicht hundertprozentig stimmt. Wer ist denn dieses „wir“, das hier in dieser Kirche zusammenkommt, das hier in diesem Land zusammenlebt? „Wir“ in dieser Kirche, in dieser Paulusgemeinde, das sind auch Menschen, die ganz woanders geboren und aufgewachsen sind, in Russland, in Kasachstan, vielleicht in den USA, in Eritrea, in China, Thailand oder in Spanien. Und ob

sich alle, die zu diesem „Wir“ gehören, hier vollkommen zu Hause fühlen, weiß ich nicht.

Hören Sie das Beispiel eines Mannes, er hieß anders, aber nennen wir ihn Heinrich. Seine Familie stammte ursprünglich aus Hessen und wanderte vor über 200 Jahren nach Russland aus, denn hier gab es damals nach dem Siebenjährigen Krieg durch Verwüstungen und hohe Kriegssteuern kein Auskommen mehr. An der Wolga konnten sich die Vorfahren von Heinrich eine eigene Landwirtschaft aufbauen.

Vor hundert Jahren waren die Deutschen in Russland immer weniger geduldet, aber als Heinrich geboren wurde, gab es immer noch die Republik Wolgadeutschland, und er konnte die deutsche Schule besuchen. Dann wurde es ganz schlimm unter Stalin; Heinrichs Vater wurde verhaftet und kam ums Leben, die Deutschen durften nicht mehr deutsch sprechen. Und als Russland 1941 von Hitler angegriffen wurde, schloss Heinrich sich gern der deutschen Wehrmacht an. Nach 1945 blieb er in Westdeutschland.

Heinrich war heimgekehrt, aber das Deutschland, das er hier erlebte, war nicht sein Deutschland, das er von der Wolga her kannte. Er fühlte sich im eigenen Land als Fremdling. Er hatte sich an der Wolga im fremden Land als Deutscher gefühlt, wenn auch bedrängt von den Einheimischen dort.

Heinrichs Traum, als Deutscher in Deutschland so zu leben wie früher dort an der Wolga, zerplatzte wie eine Seifenblase. Ihm gelang es nicht, diese Bundesrepublik als sein Land anzunehmen und ihr Bestes zu suchen.

Dies ist ein extremes Beispiel von einem Mann, der seit über 60 Jahren als Deutscher in Deutschland lebt und sich dennoch hier fremd fühlt. So fremd, dass er am liebsten gar nichts zu tun hat mit diesem Staat.

Umgekehrt fühlen sich viele zu Hause hier, deren Eltern aus fremden Ländern stammen. Im Kindergarten fragte ich einmal die Kinder, wer von ihnen aus Deutschland stammt. Da sagten einige: „Meine Eltern sind aus Polen oder aus der Türkei oder aus Russland. Aber ich bin aus Deutschland.“

Es ist also eine Sache der Einstellung, ob man Ja sagt zu dem Land, in dem man lebt, egal, ob man da geboren ist und gerne dort lebt, ob man freiwillig oder unter dem Druck der Umstände gegen den eigenen Willen dahin gekommen ist.

Die meisten Kirchenmitglieder im heutigen Deutschland fühlen sich hier zu Hause. Jedenfalls im Westen. Wie das im Osten ist, weiß ich nicht. Trotzdem höre ich oft von Menschen, die nicht zur Wahl gehen wollen, obwohl sie deutsche Bürger und über 18 Jahre alt sind. Sie denken, auf ihre Stimme komme es nicht an. „Die Politiker machen doch sowieso, was sie wollen!“

Aber Jeremia ruft auch uns dazu auf: „Suchet der Stadt Bestes!“ Tut, so viel an euch liegt. Jede Stimme zählt. Überlasst die Politik nicht denjenigen, die sowieso machen, was sie wollen; wir können nicht alles ändern, aber wir müssen auch nicht alles hinnehmen.

Unsere Kirche ist groß und hat viele Mitglieder, die unterschiedlich denken. Darum können wir uns nicht alle einigen und sagen: Wir wählen gemeinsam diese oder jene Partei. Aber hier in der Kirche können wir uns der Mitverantwortung bewusst werden, die wir als Christen auch für die Politik haben. Die Entscheidung in der Wahlkabine muss jeder für sich treffen.

Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Liebe Gemeinde, Jeremia ruft dazu auf, der Stadt Bestes zu suchen, auch wenn diese Stadt nicht unsere Heimat ist. Aber was ist das eigentlich, das Beste der Stadt? Jede Partei beansprucht, das Beste für unser Land zu wollen, alle wollen gewählt werden. Gibt es Maßstäbe in der Bibel, an denen wir messen können, was das Beste in der Politik ist?

Vielleicht hilft es, den zentralen Vers, den Luther mit „Suchet der Stadt Bestes!“ übersetzt, noch einmal wörtlich aus dem Hebräischen ins Deutsche zu übersetzen. Dann hören wir (**Jeremia 29, 7**):

Gott spricht: „Fragt dem Frieden der Stadt nach,
wohin ich euch verschleppen ließ,
denn in ihrem Frieden wird euch Frieden sein.“

Drei Mal das Wort Schalom, Frieden. Das Beste der Stadt Babylon ist Frieden, Schalom, und damit ist für das Volk Israel nicht nur ein Leben ohne Krieg gemeint, sondern zum Schalom gehört Gerechtigkeit: dass jeder sein Auskommen hat, in Sicherheit wohnt und sein gutes Recht bekommt. Vielleicht könnte man Schalom auch mit „Menschenwürde“ übersetzen, die ja in unserem Grundgesetz als oberster Wert drinsteht. Natürlich weiß Jeremia, dass das Leben in Babylon nicht das Paradies ist, aber er erwartet von seinen Landsleuten, dass sie das Leben sich und anderen nicht noch mehr zur Hölle machen. „Darum sucht Frieden, fragt nach dem Schalom, setzt euch ein für Gerechtigkeit, für so viel Freiheit wie möglich auch im fremden Land.

Interessant ist: Israel soll dort im fremden Land das einüben, was es im eigenen Land nicht geschafft hatte. Im Volk Israel hatte ja der Wille Gottes gelten sollen, die Zehn Gebote, das Recht der Schwächeren. Und als auch dort Ausbeutung und Unrecht um sich griffen, musste das Gottesvolk die Konsequenzen tragen: Es verlor sein Land und seine Freiheit. Gott sagt den harten Satz: „Ich ließ sie wegführen.“ König Nebukadnezar von Babylon war nur Gottes Werkzeug. Und nun bekommt dieses Volk vom Propheten Jeremia zu hören: Gerade in dem Land, in dem ihr nicht freiwillig seid, wo ihr

Heimweh habt nach den Orten eurer Kindheit, da sollt ihr den Einheimischen nichts Böses wünschen, sondern zu Gott für sie beten und „der Stadt Bestes suchen“. Gott mutet denen eine Menge zu, die auf ihn vertrauen wollen.

Ähnlich ging es Menschen in der ehemaligen DDR, die zur Kirche gehörten.

Sie waren gewissermaßen ‚in einem fremden Land‘, im Land des Atheismus, und sie sahen genauso wenig wie die nach Babylon Verschleppten einen Ausweg in naher Zukunft. Und auch sie mussten sich arrangieren, auch sie mussten im Sinn Jeremias ‚des Staates Bestes‘ suchen, denn in seinem Wohl lag ja auch ihr Wohl. (Diethelm Michel)

Interessant ist nun, dass es in der Bibel eine Reihe von Stellen gibt, die uns Christen nahelegen: Eigentlich sind wir überall auf der Erde nur Gäste, und zu Hause sind wir als Christen woanders.

Das Evangelium nach **Johannes 18** überliefert ein Gespräch Jesu mit dem Vertreter der römischen Staatsgewalt im besetzten Israel:

33 Pilatus ... rief Jesus und fragte ihn: Bist du der König der Juden?

36 Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Und im Brief an die **Hebräer 13**, heißt es:

14 Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

So gesehen sind wir, wenn wir uns als Christen verstehen, in keinem Land dieser Welt hundertprozentig beheimatet. Kein Reich dieser Welt ist so, dass wir sagen könnten: Hier richtet sich jeder nach den Zehn Geboten, hier hören alle auf das Wort Gottes. Hier tritt niemand die Menschenwürde irgendeines Mannes, einer Frau oder eines Kindes mit Füßen. Aber genau wie Jeremia lässt uns Jesus keine Chance, um mit gutem Gewissen die Hände in den Schoß zu legen und gar nichts zu tun. Hören wir, was Jesus sagt, als er nach seinem Reich gefragt wird (**Lukas 17**):

20 Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde:

Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach:

Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann;

21 man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es!

Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Was Jesus da sagt, können wir vielleicht so in unsere Situation übersetzen: Gewiss ist sein Reich nicht von dieser Welt. Trotzdem ist es auch nicht nur oben im Himmel, sondern es ist hier auf der Erde, mitten unter uns. Es ist da, wo wir der Stadt Bestes suchen, wo wir unser Gottvertrauen leben, wo wir Zivilcourage üben, wo wir uns für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen, wo Gottes Liebe in uns zu spüren ist.

Sogar wenn wir uns in diesem Land nicht vollkommen heimisch fühlen, sind wir doch mitverantwortlich dafür, was aus den Menschen in diesem Land wird. Wir können dankbar sein für ein Grundgesetz, das die Würde des Menschen als obersten Wert festschreibt, und wir haben die Pflicht, darauf zu achten, dass niemand menschenunwürdig behandelt wird, egal ob er die deutsche Staatsbürgerschaft hat oder nicht.

Vielleicht denkt jemand: das reicht nicht, ein Wunder muss geschehen, damit Gerechtigkeit und Frieden sich durchsetzen in unserem Land, in unserer Welt. Stimmt. Das glaube ich auch.

Aber Jeremia und Jesus würden sagen: Genau dieses Wunder dürfen wir von Gott erwarten. Wir dürfen es tätig erwarten, denn Gott braucht uns als Mitarbeiter, um die kleinen Wunder in unserem Land, in unserer Stadt, in unserer Familie zu tun. Aus vielen kleinen Wundern, die in unserem Alltag geschehen, setzt sich ein großes Wunder zusammen: Der Stadt Bestes. Amen.

Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein

Gebet von Paul Roth: „Ein paar Ja oder Nein“

Wir in unserer stolzen Welt, wir in unserm reichen Land, wir in unserer lauten Stadt, wir in diesem festen Haus, wir mit den dunklen Ecken unserer Herzen, wir bitten dich, Gott, Jesus, Heiliger Geist: Komm und baue uns auf mit deiner Demut, erfülle uns mit deiner Armut, lass uns auf deine Stille hören. Zerbrich scheinbare Sicherheit und führe uns auf den Weg der Gewissheit im Vertrauen auf dich. Amen.

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt

Wer noch nicht gewählt hat, hat jetzt bis 18 Uhr Zeit, das nachzuholen. Für die anderen besteht nebenan die Gelegenheit, in Ruhe die Ausstellung anzusehen. Und ich glaube, ein Glas Sekt gibt es jetzt auch noch für alle, die es möchten.

Grüne Welle für das Rote Meer

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ am 26. August 2007, Pauluskirche Gießen, gestaltet gemeinsam mit der Capoeira-Gruppe Gießen der „Escolar Popular“

Auf den ersten Blick geht es um ein unerklärliches Naturwunder. Das Meerwasser trotz der Schwerkraft und türmt sich wie Mauern rechts und links auf, so dass die Israeliten durch das Meer gehen können. Auf den zweiten Blick fällt auf: Gott redet und handelt, indem er Menschen beeinflusst. Er bremst und bewahrt vor blinder Hektik, er macht Mut zum Vorwärtsgen.

Einzug der Capoeira-Gruppe mit Gesang und Instrumenten und dem Lied „Sai sai Catharina“

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wir hören auf den Vater, den Einen Gott, der Israel befreit hat, wir hören auf den Sohn, den einen Christus, durch den alle Menschen Freiheit finden, wir lassen uns in die Freiheit führen durch den Heiligen Geist des Vaters und des Sohnes.

Heute hören wir aus der Bibel, wie Israels Urvertrauen in den Gott der Befreiung geweckt wurde, als es auszog aus dem Sklavenhaus des Pharao in Ägypten.



Eine Capoeira-Vorführung ist Bestandteil eines Gottesdienstes zur Befreiung aus Sklaverei und Unterdrückung

Die gesamte Geschichte dieser Befreiung umfasst viele Kapitel der Bibel; wir beschränken uns auf Teile aus dem **2. Buch Mose – Exodus 14**. Um mitten hineinspringen zu können in das dramatische Geschehen, das da geschildert wird, singen wir zuvor das Lied auf dem Liedblatt: „Als Israel in Ägypten war“. Den Kehrvers singen wir immer zwei Mal hintereinander:

1. Als Israel in Ägypten war: Lass mein Volk doch gehn!
In Angst sie lebten Jahr um Jahr: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!
2. Im Feuerbusch hört Mose Gott: Lass mein Volk doch gehn!
Ich bin bei dir in Angst und Not: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!
3. Zieh hin mit Frau und Mann und Kind: Lass mein Volk doch gehn!
Ins Land, wo Milch und Honig sind: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!

Am Ende lässt Pharao, der Sklaventreiberkönig, die Israeliten wirklich gehen, aber erst nachdem der Gott dieses Sklavenvolkes ihm durch zehn Plagen deutlich macht, was für eine Plage sein Regime für alle seine Untertanen ist. Es geht hier nicht um einen Völkerkonflikt, sondern um die Auseinandersetzung zwischen Ausbeutern und Sklaven, denn mit den Israeliten zogen auch viele Ägypter mit in die Freiheit, wie man im **2. Buch Mose – Exodus 12, 38** nachlesen kann:

38 Und es zog auch mit ihnen viel fremdes Volk,
dazu Schafe und Rinder, sehr viel Vieh.

Also: Ende gut, alles gut? Nein, das Volk scheint sich zu früh gefreut zu haben, denn im **2. Buch Mose – Exodus 14** lesen wir:

- 1 Und der HERR redete mit Mose und sprach:
- 2 Rede zu den Israeliten und sprich, dass sie umkehren
und sich lagern bei Pi-Hahiot zwischen Migdol und dem Meer,
vor Baal-Zefon; diesem gegenüber sollt ihr euch lagern.
- 3 Der Pharao aber wird sagen von den Israeliten:
Sie haben sich verirrt im Lande; die Wüste hat sie eingeschlossen.
- 4 Und ich will sein Herz verstocken, dass er ihnen nachjage,
und will meine Herrlichkeit erweisen
an dem Pharao und aller seiner Macht,
und die Ägypter sollen innewerden, dass ich der HERR bin.
Und sie taten so.
- 8 Und der HERR verstockte das Herz des Pharao, des Königs von Ägypten,
dass er den Israeliten nachjagte.
Aber die Israeliten waren unter der Macht einer starken Hand ausgezogen.
- 9 Und die Ägypter jagten ihnen nach mit Rossen, Wagen
und ihren Männern und mit dem ganzen Heer des Pharao
und holten sie ein, als sie sich gelagert hatten

am Meer bei Pi-Hahiroth vor Baal-Zefon.
 10 Und als der Pharao nahe herankam, ... fürchteten [sie] sich sehr und schrien zu dem HERRN.
 15 Und der HERR sprach zu Mose: Was schreist du zu mir? Sage den Israeliten, dass sie weiterziehen.
 16 Du aber hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer und teile es mitten durch, so dass die Israeliten auf dem Trockenen mitten durch das Meer gehen.
 17 Siehe, ich will das Herz der Ägypter verstocken, dass sie hinter euch herziehen, und will meine Herrlichkeit erweisen an dem Pharao und aller seiner Macht, an seinen Wagen und Männern.
 18 Und die Ägypter sollen innewerden, dass ich der HERR bin, wenn ich meine Herrlichkeit erweise an dem Pharao und an seinen Wagen und Männern.
 21 Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der HERR zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich.
 22 Und die Israeliten gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.
 23 Und die Ägypter folgten und zogen hinein ihnen nach, alle Rosse des Pharao, seine Wagen und Männer, mitten ins Meer.
 26 Aber der HERR sprach zu Mose: Recke deine Hand aus über das Meer, dass das Wasser wiederkomme und herfalle über die Ägypter, über ihre Wagen und Männer.
 27 Da reckte Mose seine Hand aus über das Meer...
 28 Und das Wasser kam wieder und bedeckte Wagen und Männer, das ganze Heer des Pharao, das ihnen nachgefolgt war ins Meer, so dass nicht einer von ihnen übrigblieb.
 29 Aber die Israeliten gingen trocken mitten durchs Meer, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.

Soweit die Geschichte vom Volk Israel am Roten Meer. Sie ruft Erfahrungen wach von Ausweglosigkeit, Festgefahrensein und Bedrohung und weckt zugleich die Hoffnung auf Befreiung.

Wilhelm Willms und Peter Janssens haben vor 33 Jahren ein Lied über diese Hoffnung gedichtet und komponiert, das wir jetzt singen wollen:

**Wenn das rote Meer grüne Welle hat, dann ziehen wir frei,
 dann ziehen wir frei heim aus dem Land der Sklaverei**

Wir haben von der ausweglosen Lage des Volkes Israel gehört, wie sie buchstäblich „im Bunde steht“, nämlich im Heiligen Buch der Bibel. Der Weg der Israeliten aus dem Sklavenhaus in die Freiheit scheint ein Weg in den Tod geworden zu sein, denn die Verfolger des Sklavenhalterreiches haben es sich anders überlegt und drohen sie mit ihren Kriegswagen von hinten zu überrollen, und vor ihnen liegt das Rote Meer, in dem sie zu ertrinken drohen. Das ist eine alte Geschichte. In der Vorbereitungsgruppe fanden wir sie aktuell genug, um mit ihr diesen Gottesdienst zu beginnen. Denn ähnliche Erfahrungen kennen wir auch: wenn wir uns Sachzwängen oder herrschenden Mächten oder dem Schicksal ausgeliefert fühlen, wenn wir festgefahren sind in Engpässen des eigenen Lebens, ohne Ausweg, ohne Sinn und Ziel. Jetzt laden wir Sie und euch ein, einmal darüber nachzudenken: Wo fühle ich mich selbst gefangen, versklavt, unfrei, unter Druck, eingeeengt, ausgeliedert, in einer ausweglosen Lage? Wer will, kann dazu ein paar Stichworte oder Sätze auf die roten Zettel schreiben, die in den Bänken verteilt liegen – rot deshalb, weil sie symbolisch für das Rote Meer stehen, das uns den Weg in die Freiheit versperrt. Hier vorn stehen zwei Stellwände, die den Weg in den Gemeindesaal versperren, so wie damals den Israeliten der Weg ins Land der Freiheit versperrt war – hier können die roten Zettel angeklebt werden, rote Wellen im Roten Meer.

Stille und Rote Zettel für die Stellwände, die den Weg versperren...

Wenn keiner mit mir spielt in der Schule und zu Hause, dann fühle ich mich ausgeschlossen.

In den Schmerzen in meinem Körper bin ich gefangen. In der Unmenschlichkeit und den Unterschieden dieser Kultur. In Ohnmacht.

Eingeschränkt in der eigenen Wohnung. Mit der schlechten Anschrift bzw. Umgebung.

In der Schule. Auf dem Schulhof.

In der Schule.

An der Arbeit durch stetiges Zahlenwachstum und Stress.

Dass man nicht die Macht hat, Krankheiten von sich und seiner Familie abzuwenden. Dass man machtlos ist, nicht in der Dritten Welt zu helfen.

Gefangen in meinen wiederkehrenden Depressionen.

Gesetze, Katastrophen.

Verpflichtungen.

In der Schule. Voll langweilig hier.

In der Schule.

In der Ungewissheit nach dem Programm „soziale Stadt“.

Ab und zu die Vorbereitung auf das Examen.

Gesellschaft, Staat, Arbeit, Verpflichtungen versklaven uns im täglichen Leben.

Hektik, zu viel auf einmal machen müssen.

Die Schule.

Alltagspflicht. Arbeit

Vielfalt.

Unsicherheit.

Ich bitte um Entschuldigung, dass ich wegen Schwerhörigkeit nicht alles verstanden habe.

Zeit.

Krankheiten nicht heilen können.

Schauen wir uns jetzt ein paar Sachen an, die aufgeschrieben wurden. Wer es möchte, kann auch erläutern, was er geschrieben hat. Bei der Vorbereitung wurden bereits die beiden Stichworte „Zeit“ und „Staat“ genannt.

Beispiel „Zeit“: Zeitdruck, Zeitknappheit. Sehnsucht, ohne Uhr zu leben. Aber das würde einen Totalausstieg aus der Gesellschaft bedeuten, das geht ansatzweise nur mal im Urlaub. Und die innere Uhr funktioniert nur bei wenigen. Vielleicht kann man sagen: an die Zeit ist versklavt, wer nicht im Hier und Jetzt lebt.

Beispiel „Staat“: Der Staat sollte freiheitlich und sozial sein. Heute scheint „liberal“ mehr und mehr die Bedeutung von „unsozial“ zu bekommen. Bildung ist nur für gut verdienende Leute zugänglich, wird wieder abhängig von der sozialen Schicht, in der man aufgewachsen ist.

Weitere Beispiele...

Ich glaube, das genügt, um zu zeigen, was unsere Sklavenhäuser sind, in denen wir uns gefangen fühlen, und was unser Rotes Meer ist, das uns den Weg in die Freiheit versperrt. Es ist also nicht nur die Frage des Volkes Israel, sondern auch unsere Frage: Wie können wir durch ein Meer gehen wie über trockenes Land? Im Neuen Testament heißt es im Brief an die **Hebräer 11, 29** über die Israeliten:

29 Durch den Glauben gingen sie
durchs Rote Meer wie über trockenes Land;
das versuchten die Ägypter auch und ertranken.

Welchen Glauben, welches Vertrauen brauchen wir, um das auch zu können?

Lied: Hoffen wider alle Hoffnung, glauben, dass es dennoch weitergeht

Die Israeliten gelangten am Ende durch das Rote Meer zur Freiheit. Ähnliche Erfahrungen wie Israel in Ägypten machten Menschen aus Afrika vor ein paar Hundert Jahren, als sie über ein großes Meer hinweg als Sklaven verkauft wurden, auf die andere Seite des Atlantischen Ozeans nach Brasilien. Ein realer Auszug aus dieser Sklaverei war ihnen damals nicht möglich, aber sie suchten nach Wegen, wie sie sich innerhalb ihrer ausweglosen Lage ein Stück Freiheit verschaffen konnten. Ein solcher Weg wurde für sie das, was sie Capoeira nannten. Was Capoeira ist, zeigt Ihnen jetzt die Capoeira-Gruppe, die seit einem Jahr jede Woche unter der Leitung von Mario Dirks in unserem Gemeindesaal trainiert. Eva Haase erzählt von den Ursprüngen des Capoeira:

Das Volk Israel ging durch das Rote Meer zur Freiheit. Die brasilianischen Sklaven entwickelten Capoeira als ihren Weg, um ihre Würde und Selbstachtung, ihr Vertrauen in Gott und die Welt aufrechtzuerhalten und zu stärken.



In der Roda (im Kreis) begrüßen sich eine Capoeira-Kämpferin und ein Capoeira-Kämpfer, bevor sie Capoeira spielen

Capoeira-Vorführung

Bevor wir schauen, welche Wege uns aus unseren Unfreiheiten in die Freiheit führen, werfe ich noch einmal einen Blick auf die Geschichte, die wir vorhin vom Volk Israel gehört haben. Auf welche Weise führt Gott sein Volk in die Freiheit?

Auf den ersten Blick geht es um ein unerklärliches Naturwunder. Das Meerwasser trotz der Schwerkraft und türmt sich wie Mauern rechts und links auf, so dass die Israeliten durch das Meer gehen können wie über trockenes Land. Auf den zweiten Blick fällt auf: Gott redet und handelt, indem er Menschen beeinflusst. Die Israeliten sollen etwas Paradoxes tun: Statt schnell zu fliehen, sollen erst einmal am Meer, in völlig ungesicherter Lage, in aller Ruhe eine Rast einlegen. Sogar umkehren sollen sie, als ob sie sich verirrt hätten. Dann, in höchster Gefahr, als die Soldaten ihnen dicht auf den Fersen sind, sollen sie vorwärts ziehen, obwohl das Meer vor ihnen liegt. Das ist es, was Gott von seinem Volk, ja auch von uns erwartet: Auf seine Stimme hören, wo er uns bremst und vor blinder Hektik bewahrt, und auch auf ihn hören, wo mutiges Vorwärtsgehen wichtig ist.

Auch das Sklavenhaltervolk des Pharao spielt in Gottes Plan eine Rolle. Obwohl es Gottes Volk nicht in die Freiheit ziehen lassen will, kann es selbst auch nur scheinbar in Freiheit handeln. Die Ägypter meinen, frei zu sein, indem sie dem Volk Gottes die Freiheit nehmen; aber indem sie sich dagegen sperren, auf den Gott der Freiheit zu hören, wird ihr Herz hart wie ein Stock, Gott verstockt ihr Herz, so übersetzt Martin Luther, und diese Verstockung führt dazu, dass sie in blindem Vertrauen auf ihre militärische Stärke das Volk Gottes endgültig auslöschen wollen. Ein solcher Vernichtungswille hat oft großes Unheil über Gottes Volk gebracht, man denke nur an Babylon, an die Römer, ans Hitlerreich und an die heutige arabische Welt. Aber den Durchzug durchs Rote Meer konnte der Pharao mit seiner Kriegsmacht nicht verhindern; wer auf Gott vertraut, muss die Hoffnung nicht verlieren.

Und wie handelt Gott durch den Anführer der Israeliten, durch Mose? Fast immer, indem Mose hört und redet. Hören auf die Stimme Gottes. Reden, was Gott ihm zu reden aufgetragen hat. Hören und Reden, wie hier in der Kirche. Und an entscheidender Stelle tut Mose im Auftrag Gottes noch etwas anderes: Er reckt seine Hand aus. Er legt Hand an. Aber er nimmt keine Waffe in die Hand. Bestenfalls einen Stab. Mit bloßer Hand tritt er der Urgewalt des Meeres gegenüber, der Macht des Todes, dem Abgrund des Nichts. Und der Rest ist Gottvertrauen. Der handelt, indem Menschen durch das Meer ihrer Angst gehen können, als gingen sie über trockenes Land. Wie er das damals konkret gemacht hat, ob tatsächlich durch ein übernatürliches Wunder oder durch einen verrückten Ostwind, der eine Ebbe in einem Meer verursacht, wo sonst niemals Ebbe ist, das lasse ich dahingestellt sein. Bereits die Geschichte in der Bibel lässt Möglichkeiten offen, indem sie erzählt, wie Mose den Stab hebt, die Hand ausreckt und wie Gott einen Wind schickt.

Und nun – was tun wir, um auszubrechen aus der Enge, aus Sachzwängen, aus Unfreiheiten, aus der Angst vor dem Tod, vor dem Nichts? Wer will, kann dieses Mal auf die grünen Zettel schreiben, was ihm dazu einfällt. Und die grünen Zettel der Hoffnung können dann hier vorn auch an die Stellwände gepinnt werden, damit das Rote Meer auch für uns „grüne Welle“ bekommt.

Stille – und grüne Zettel für die Stellwände, die den Weg freigeben...

Vertrauen auf Gott und den Glauben an das Gute.
 Wenn ich Sport treibe. Mit Freunden was unternehmen. Freunde treffen.
 Meditation.
 Aufatmen. Klare Struktur im Alltag.
 Freunde. Laut singen, z. B. beim Capoeira.
 Liebe und Musik.
 Liebe, Freude, Glaube, Hoffnung.
 Man fühlt sich freier, wenn man was Wichtiges hinter sich hat.
 Musik, Sport.
 Lieber Gott, sei unserer Gemeinde gnädig. Lass sie nicht an dir zweifeln.
 Wehre den gottlosen Mächten, die uns bedrohen. Stärke ihren Glauben.
 Wochenende und Ferien.
 Im Urlaub am Meer sein, weg von Stress und Alltagssorgen.
 Capoeira und meine Familie, allein der Gedanke an meine Familie.
 Bewegung befreit von Starre. Wenn ich Probleme an jemanden abgeben kann. Handeln und Kämpfen befreit von Resignation.
 Musik.
 Glaube, Hoffnung, Vertrauen, liebe Menschen.
 Musik, Liebe, die Natur und ihre Schönheit, wenn es wächst und gedeiht.
 Innehalten, um Ruhe zu finden, ... zu beten.
 Ferien. Capoeira. Musik. Lesen.
 PC. Freundin. Capoeira. Musik. *lol*
 Nicht so viel nachdenken.
 Sport. Lächeln. Sex. Freunde. Liebe Menschen.
 Musik, Sport, Mitgefühl, Singen.
 Sich die Zeit richtig einteilen!
 Wochenende und Ferien.
 Die Stärke für meine Kinder da sein zu müssen. Meine Kinder.

Wieder schauen wir uns ein paar grüne Zettel an, ein paar mögliche Wege aus der Ausweglosigkeit in die Freiheit.

Beispiel Finanznot: Von hinten droht der Gerichtsvollzieher, vorn droht der Studienabbruch. Eine unerwartete Erbschaft ermöglicht den Durchzug durchs rote Meer. Viele sind angewiesen auf Unterstützung, verlieren trotzdem nicht ihre Hoffnung.

Beispiel Capoeira: Freiheit fängt im Kopf an. Gemeinsam Stärke zu entwickeln, führt zur Freiheit. Einigkeit macht stark. Man sieht auf den andern, um selber weiterzukommen: Fließen lassen, auf Hindernisse eingehen, Realität wahrnehmen und aktiv damit umgehen. Capoeira hat mehr mit Liebe als mit Kampf zu tun: „Wenn ich gewollt hätte, hätte ich dich treffen können.“ Wer dabei nicht lächelt, macht kein Capoeira. Capoeira geschieht in einer Roda, in einem Kreis, einer Gemeinschaft, die für alle offen ist, in der Unterschiede, z. B. schwarz und weiß, keine Rolle spielen. Man muss nicht gegeneinander kämpfen, man kämpft in spielerischer Form miteinander. Man lernt bewusster zu leben, Verantwortung zu übernehmen.



Weitere Beispiele...

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Wir beten zu Gott, der uns befreit. Von Ängsten, von Abhängigkeiten, von Schuld und Gewissensqualen. Du, Gott, führst uns heraus aus unseren Sklavenhäusern, führst uns hindurch durch die Meere unserer Angst, führst uns in das Land der Freiheit, stellst uns aufrecht vor dich hin, lässt uns verantwortlich leben vor dir.

Wir bitten dich, Gott, konkret um Befreiung (Anliegen von roten Zetteln).

Wir danken dir, Gott, für Wege in die Freiheit (Erfahrungen von grünen Zetteln).

Vater im Himmel, der du Israel befreit hast, Jesus Christus, durch den wir alle Freiheit finden, führe uns in die Freiheit durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Was wir noch auf dem Herzen haben, bringen wir in der Stille vor Gott:

Gebetsstille und Vater unser

Lied 610: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Der Segen des Gottes von Mose und Mirjam, der Segen des Sohnes, von Maria geboren, der Segen des Geistes, der in die Freiheit führt, sei mit euch allen. Amen.

Wie heißt der liebe Gott?

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ am 28. Januar 2007, Pauluskirche Gießen

Gott ist nicht mit Hilfe eines Namens in den Griff zu bekommen. Gott geschieht, Gott befreit, Gott führt Menschen aus unwürdigen Verhältnissen heraus. Gott macht Geschichte mit uns, weil er es will, und nicht, weil wir wie mit einem Zauberspruch seine Hilfe heraufbeschwören könnten. Es ist nicht wie bei Rumpelstilzchen, den man bezwingen kann, wenn man seinen Namen kennt.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie und euch alle herzlich im Abendgottesdienst um „halb sechs in Paulus“ zum Thema: „Wie heißt der liebe Gott?“ Viele haben uns in den letzten Wochen gefragt: „Ja, wie heißt er denn?“, und wir haben gesagt: Darauf gibt es Antworten im Gottesdienst.

Besonders freuen wir uns, dass Frau Inta Serebro in diesem Gottesdienst drei Lieder für uns singt. Als erstes singt sie jetzt gleich am Anfang das Lied:



Hevenu schalom alejchem

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Mit dem Namen Gottes beginnen wir jeden Gottesdienst. Heute konzentrieren wir uns besonders auf den Gottesnamen und beginnen mit Psalmgebeten, die den Namen Gottes preisen.

Mit **Psalm 124** bekennen wir:

8 Unsre Hilfe steht im Namen des HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Mit **Psalm 5** beten wir:

12 Lass sich freuen alle, die auf dich trauen;
 ewiglich lass sie rühmen, denn du beschirmest sie.
 Fröhlich lass sein in dir, die deinen Namen lieben!
 13 Denn du, HERR, segnest die Gerechten,
 du deckest sie mit Gnade wie mit einem Schilde.

Mit **Psalm 20** sprechen wir ein Gebet derer, die sich nicht auf eigene Kraft und Macht verlassen wollen, sondern auf Gottes Namen:

2 Der HERR erhöre dich in der Not,
 der Name des Gottes Jakobs schütze dich!
 5 Er gebe dir, was dein Herz begehrt,
 und erfülle alles, was du vorhast!
 6 Dann wollen wir jubeln, weil er dir hilft...
 Der HERR gewähre dir alle deine Bitten!
 8 Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse;
 wir aber denken an den Namen des HERRN, unsres Gottes.
 9 Sie sind niedergestürzt und gefallen,
 wir aber stehen und halten stand.

Mit **Psalm 44** stimmen wir in ein Gebet von Menschen ein, die sich nicht erklären können, warum Gott ihnen nicht hilft. Sie haben seinen Namen nicht vergessen und sie appellieren an den Gott, der ihnen vertraut war mit seiner Güte und seiner Hilfe:

21 Wenn wir den Namen unsres Gottes vergessen hätten
 und unsre Hände aufgehoben zum fremden Gott:
 22 würde das Gott nicht erforschen?
 Er kennt ja unsres Herzens Grund.
 23 Doch um deinetwillen werden wir täglich getötet
 und sind geachtet wie Schlachtschafe.
 24 Wache auf, Herr! Warum schläfst du?
 Werde wach und verstoß uns nicht für immer!
 25 Warum verbirgst du dein Antlitz,
 vergisst unser Elend und unsre Drangsal?
 26 Denn unsre Seele ist gebeugt zum Staube,
 unser Leib liegt am Boden.
 27 Mache dich auf, hilf uns
 und erlöse uns um deiner Güte willen!

Mit **Psalm 86** rufen wir zu Gott, der seinen Namen über Israel hinaus allen Völkern offenbart hat, so dass auch wir in dieser Kirche seinen heiligen Namen anrufen können:

7 In der Not rufe ich dich an; du wollest mich erhören!

8 Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern,
und niemand kann tun, was du tust.
9 Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen
und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren,
10 dass du so groß bist und Wunder tust und du allein Gott bist.
11 Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit;
erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.
12 Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen
und ehre deinen Namen ewiglich.
13 Denn deine Güte ist groß gegen mich,
du hast mich errettet aus der Tiefe des Todes. Amen.

Gemeinsam singen wir das **Lied 323**, das den Psalmen Israels nachempfunden ist:

1. Man lobt dich in der Stille, du hocharhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Dum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.

2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nütz und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.

3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde! Die Psalmen Israels preisen Gottes Namen. Auch mit einem Lied aus dem Gesangbuch haben wir gesungen: „Sein Name sei gepriesen“ und: „Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht“. In der Bibelübersetzung von Martin Luther kommt 880 Mal das Wort „Name“ vor. Über 200 Mal ist vom Namen Gottes die Rede, zuerst im **1. Buch Mose – Genesis 4**:

26 Und Set zeugte auch einen Sohn und nannte ihn Enosch.
Zu der Zeit fing man an, den Namen des HERRN anzurufen.

Aber wie lautet denn nun dieser Name, den die Menschen im Volk Israel spätestens seit Abraham regelmäßig anrufen? Oder ganz kindlich gefragt, wie im Thema unseres Gottesdienstes: „Wie heißt der liebe Gott?“

Ich erinnere mich, wie ich einmal in der Alzeyer Landesnervenklinik auf einer Station für Langzeitpatienten mit den seelisch und geistig kranken Männern Lieder zur Gitarre sang. Da meldete sich plötzlich ein jüngerer Mann zu Wort, der an einem Nebentisch, abseits von der Gruppe der anderen saß, und meinte: „Ich weiß übrigens, wie Gott heißt. Ich habe ihn kennengelernt.“ Und, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt, teilte er mir mit: „Gott heißt Karl.“ Es war mir klar, dass der Mann unter einer schizophrenen Psychose litt. Was ich ihm geantwortet habe, weiß ich nicht mehr. Aber er hat mir damals die Augen dafür geöffnet, was mit dem Namen Gottes nicht gemeint sein kann. Seinen heiligen Namen können wir niemals fassen wie einen unserer menschlichen Namen. Versuchen wir das, so wie dieser seelisch kranke Mann, dann grenzen wir Gott ein.

Nicht einmal von Jesus dürfen wir einfach sagen: Jesus = Gott. Wenn Jesus sagt, dass er und der Vater eins sind, dann meint er wesens-eins, vollkommen einig mit dem Willen des Vaters. Nicht einmal Jesus ist vollkommen identisch mit dem, den er seinen und unseren Vater im Himmel genannt hat.

Gottes Name ist nicht ein bestimmter Eigenname. Gott heißt nicht Karl und auch nicht einfach Jesus. Menschliche Namen bezeichnen immer ein Individuum, immer einen Menschen unter vielen anderen. Sie grenzen ab. Gott ist aber nicht einer von vielen, sondern DER EINE, der unvergleichlich und über allem ist.

Aber gibt es nicht doch in der Bibel einen eigenen Namen für Gott? 6007 Mal wird Gott in der Bibel der Juden, in unserem Alten Testament, mit dem sogenannten Tetragramm näher bezeichnet, also mit den vier Buchstaben „JHWH“. Diesen Namen umgibt ein großes Geheimnis. Wir wissen nicht einmal, wie er korrekt ausgesprochen wird, denn in der hebräischen Schrift gibt es keine Buchstaben für die Selbstlaute. Bibelwissenschaftler sagen, man hätte JHWH eventuell wie „Jahwe“ ausgesprochen. Die christliche Sekte „Jehovas Zeugen“ nennt sich so, weil sie davon überzeugt ist, Gott werde allein mit dem Namen „Jehova“ richtig angeredet. Aber vielleicht sollen wir die richtige Aussprache gar nicht kennen, denn seit Menschengedenken sprechen Juden, die es am besten wissen müssen, diesen Namen gar nicht aus, sie sagen Adonaj, „mein Herr“, wo der heilige Gottesname steht, und Martin Luther hat sich in seiner Übersetzung des Alten Testaments diesem Brauch angeschlossen und für den Gottesnamen das Wort „HERR“ in Großbuchstaben eingesetzt.

Geheimnisse kann man nicht völlig erklären und auflösen. Aber man kann sich von ihnen ansprechen und anrühren lassen. Lassen wir uns in das Geheimnis des Gottesnamens hineinnehmen, indem wir in der Bibel die Stelle lesen, wo Mose nach dem Namen Gottes fragt.

Mose hütet Schafe am Gottesberg Horeb, da wird er auf einen merkwürdigen Busch aufmerksam: der brennt und verbrennt doch nicht. Aus dem Busch hört er eine Stimme (**2. Buch Mose – Exodus 3**):

5 Gott sprach: Tritt nicht herzu,
zieh deine Schuhe von deinen Füßen;
denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!
6 Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters,
der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.
Und Mose verhüllte sein Angesicht;
denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.
7 Und der HERR sprach:
Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen
und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört;
ich habe ihre Leiden erkannt.
10 So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden,
damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.
11 Mose sprach zu Gott:
Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe
und führe die Israeliten aus Ägypten?
12 Er sprach: Ich will mit dir sein.

Gott spricht Mose an und stellt sich dem Mose vor als den Gott, den schon seine Eltern und alle Israeliten bis zurück zu Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob, Rahel und Lea angebetet haben. Mose ist schon ein alter Mann, er hat sich offenbar lange Zeit nicht um Gott gekümmert. Auch das Volk Israel schien zu denken: „Was sollen wir uns um Gott kümmern, er kümmert sich auch nicht um uns!“ Aber jetzt erfährt Mose einen Gott, der sich kümmert, der hört und sieht, der die Leiden des Volkes Israel erkennt.

Die erste Reaktion des Mose auf die Rede dieses Gottes ist Furcht, und zwar die Furcht, Gott anzuschauen, eine heilige Scheu davor, dem Herrn über Leben und Tod direkt gegenüberzustehen.

Die zweite Reaktion ist Widerstand. Warum nimmt Gott die Befreiung Israels nicht einfach allein in die Hand? Warum muss er den Mose in die Höhle des Löwen, zum mächtigen Pharao schicken, um sein Volk aus dem Sklavenhaus herauszuholen? Dem

Mose ist es nicht genug zu wissen, dass Gott schon der Gott seiner Vorfahren war und dass Gott mit ihm sein wird. Deshalb fragt Mose nach: „Gott, wie heißt du?“

13 Mose sprach zu Gott:

Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen:

Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!

und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?,
was soll ich ihnen sagen?

Mose will also, wenn er den Auftrag Gottes übernimmt, mehr in der Hand haben als nur die Erinnerung an das, was das Volk Israel in der Vergangenheit mit Gott erlebt hat, und mehr als das Versprechen, dass Gott bei ihm sein wird. Er sieht voraus: Das Volk wird Sicherheiten wollen. Können wir das nicht gut verstehen? Wünschen wir uns nicht auch einen Gott, der berechenbar ist, der uns eine sichere und glückliche Zukunft garantiert, der nichts Böses zulässt, wenn er ein lieber Gott ist? So viele Menschen lesen Horoskope, im Fernsehen gibt es Sendeplätze für Wahrsager und Kartenlegerinnen. Wem Gottvertrauen fehlt, versucht vielleicht so, das Schicksal in den Griff zu bekommen. Die Israeliten damals hätten gern den Namen Gottes gewusst, um ihn wie einen Zauberspruch zu verwenden. Wenn ich den richtigen Namen des richtigen Gottes anrufe, dann kann ich ihn beschwören, und er muss mir helfen. Wenn wir das bedenken, verstehen wir die Antwort besser, die Mose von Gott auf seine Frage nach seinem Namen bekommt:

14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde.

Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen:

„Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt.

Wie heißt der liebe Gott? Auf hebräisch: *’ehjeh ’ascher ’ehjeh*. Dieser kleine hebräische Satz hat es in sich. Wörtlich heißt das im Deutschen: „Ich bin, der ich bin.“ Aber im Hebräischen gibt es keine verschiedenen Zeitformen für Gegenwart und Zukunft, also könnte man auch übersetzen: „Ich werde sein, der ich sein werde“, so macht es Martin Luther. In der katholischen Einheitsübersetzung steht: „Ich bin der Ich-bin-da.“

Das Problem ist: Das hebräische Wort *hajah* wird zwar auch im Sinne von „sein“ verwendet, „ich bin“, „du bist“, „er ist“. Aber es bedeutet eigentlich nicht „sein“ im Sinne von „das ist und das bleibt so“, sondern es bezeichnet ein Geschehen, ein Werden. Gott sagt also: „Ich geschehe, wie ich eben geschehe.“ „Ihr erfahrt mich nur in den Geschichten, die ihr mit mir erlebt. Ihr erfahrt mich als die Kraft, die euch stärkt, als die Liebe, die in euch ist, als den Gott, der bei euch ist, oder ihr erfahrt mich eben nicht.“ Dieses kleine Wörtchen *’ehjeh* = „ich bin“, „ich bin da“, „ich werde sein“, „ich geschehe“, wiederholt Gott noch einmal ausdrücklich: „So sollst du zu den Israeliten sagen: *’ehjeh*, der hat mich zu euch gesandt.“ Offenbar ist aus diesem Wörtchen

ʔehjeh das heilige Tetragramm JHWH geworden, mit dem, wie gesagt, über 6000 Mal in der Bibel Gott bezeichnet wird.

Inzwischen ist vielleicht klar geworden: ein Eigenname, wie wir ihn von uns Menschen kennen, ist das nicht. Im Gegenteil. Dem Mose und auch uns wird jede Möglichkeit aus der Hand genommen, Gott mit Hilfe eines Namens in den Griff zu bekommen. Gott ist ein Gott, der geschieht, der befreit, der Menschen aus unwürdigen Verhältnissen herausführt. Gott macht Geschichte mit uns, weil er es will, und nicht, weil wir wie mit einem Zauberspruch seine Hilfe heraufbeschwören könnten. Es ist nicht wie bei Rumpelstilzchen, wo man einen bösen Geist bezwingen kann, wenn man seinen Namen kennt.

Nein, wer Gottes Namen kennt, der erinnert sich an das Gute, das in diesem Namen schon früher geschehen ist:

15 Und Gott sprach weiter zu Mose:
So sollst du zu den Israeliten sagen:
Der HERR, der Gott eurer Väter,
der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs,
hat mich zu euch gesandt.
Das ist mein Name auf ewig,
mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.

Das ist die Stelle, auf die sich Jehovas Zeugen berufen, wenn sie sagen: „Man muss Gott mit Jehova anreden, da steht es doch!“ Nein, genau das steht da gerade nicht! Es hat seinen Grund, dass Gott nicht nur einfach sagt: „Ich heiße Jahwe oder Jehova, redet mich gefälligst so an!“ Der Name Gottes ist zwar ein bestimmter Name für einen bestimmten Gott, nämlich für den EINEN und EINZIGEN Gott überhaupt. Aber dieser Name ist immer mit konkreten Erfahrungen verbunden, die konkrete Menschen machen. Darum erinnert er den Mose an die Erfahrungen seiner Vorfahren von Abraham bis Jakob, von Sara und Hagar bis Lea und Rahel. Mit ihnen war er, mit ihnen hat er Geschichte gemacht. Und darum kann Mose sich auch darauf verlassen, dass Gott jetzt mit ihm sein wird. Gott ist, indem er geschieht, mit dem Volk Israel Geschichte macht, Israel aus Ägypten befreit.

Dass Gott nicht Karl heißt, wissen wir, wenn wir nicht gerade einmal seelisch abgedreht sind, wie der Mann, von dem ich vorhin erzählt habe. Aber wir könnten den Namen Gottes auch dann missbrauchen, wenn wir darauf beharren würden, er müsse in jedem Gebet mit Jahwe oder Jehova angeredet werden. Darum wird Mose von Gott unter den Zehn Geboten auch dieses Gebot empfangen (**Exodus 20**):

7 Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen;
denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen,
der seinen Namen missbraucht.

Den Namen Gottes missbrauchen wir nämlich dann, wenn wir nicht bereit sind, uns in seine Geschichte mit uns hineinnehmen zu lassen, sondern ihn für unsere eigensüchtigen oder fanatischen oder kleinkarierten Ziele einzuspannen versuchen. Wenn wir Gottes heiligen Namen ernstnehmen, ist er der, der geschieht, der für uns da ist, der mit uns Geschichte macht, der uns anrührt und reinigt, befreit und verwandelt. Jesus sagt (**Matthäus 5, 8**):

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Reinige mein Herz (gesungen von Inta Serebro)

„Wie heißt der liebe Gott?“, so haben wir gefragt. In der jüdischen Bibel wird er über 6000 Mal JHWH genannt. Aber ist das der einzige Name Gottes? Darauf lautet die Antwort ganz klar: Nein. Wir haben ja schon gehört: Gott kann sich selber auch den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennen. Die Deutung des heiligen Gottesnamens aus dem hebräischen Wort *’ehjeh* = „ich bin“, „ich geschehe“ weist in die gleiche Richtung. Gott geschieht immer wieder anders. Bereits im Alten Testament gibt es viele Arten und Weisen, wie Gott sich verschiedenen Menschen offenbart. Denn so verschieden die Menschen sind, so unterschiedlich sind ja auch die Bedingungen, unter denen sie leben, und ihre Lebensgeschichten. So sagt Gott einmal zu Mose (**Exodus 6**):

2 Ich bin der HERR

3 und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott, aber mit meinem Namen „HERR“ habe ich mich ihnen nicht offenbart.

„Der Allmächtige“ heißt auf Hebräisch *’El-Schaddaj*, so haben die Stammeltern Israels Gott erfahren.

Ich möchte mit Ihnen aber noch ein Blick auf eine Person werfen, die scheinbar ganz am Rand der biblischen Geschichte steht. Sie kommt in der Geschichte Abrahams und Saras vor und ist in der Bibel die allererste Person, die eine konkret gefüllte Offenbarung des Namens Gottes erfährt. Es ist eine Frau, die ägyptische Sklavin Hagar. Da ihre Herrin Sara, die Frau Abrahams, lange Zeit keine Kinder bekommen konnte, sollte Hagar als Leihmutter einspringen und mit Abraham für den langersehnten Nachwuchs sorgen. Als Hagar wirklich schwanger wird, treibt Saras Eifersucht sie in die Flucht (**1. Buch Mose – Genesis 16**):

7 Aber der Engel des Herrn fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste.

Dieser Engel Gottes spricht zu Hagar, ganz ähnlich wie es später bei der Mutter des Richters Simson und noch später bei Maria, der Mutter Jesu, der Fall sein wird. Der kündigt ihr die Geburt ihres Sohnes Ismael an und bringt sie dazu, zurückzukehren und ihren Sohn in den Zelten Abrahams zur Welt zu bringen. Auf diese Verheißung des Engels Gottes antwortet Hagar, indem sie den Namen Gottes nennt:

13 Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete:

Du bist ein Gott, der mich sieht.

14 Darum nannte man den Brunnen

„Brunnen des Lebendigen, der mich sieht“.

Gott hat also viele Namen. Abraham erfährt Gott als den Allmächtigen, der ihm viele Nachkommen und denen ein eigenes Land verspricht. Hagar nennt Gott den „Gott, der mich sieht“, auf Hebräisch: *ʾEl-Roʾi*. Das ist kein Zufall, denn Gott ist in der Bibel genau der, der die Menschen am Rande nicht übersieht. Und wenn es die Stamm-mutter der Israeliten selbst ist, die ihre Sklavin demütigt, dann greift der Gott Israels korrigierend ein und gibt der Ägypterin ihre Würde zurück, die sie vor Gott auch als Sklavin hat.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Gott ist ein Gott, der geschieht. Der sieht und hört, Der befreit. Der erlöst. Der liebt. Der Menschen verändert. Aufruft, aufrüttelt. Gott lässt nicht alles mit sich machen, Gott lässt alles mit sich machen. Beides kann stimmen. Denn Gottes Liebe ist größer als unsere Gedanken über Gottes Liebe.

Kinder reden Gott an mit „lieber Gott“. Und das ist er auch. Aber wenn Menschen die Menschenwürde anderer mit Füßen treten, wenn sie zum Beispiel Kinder schänden, dann muss Gott, gerade weil er ein Gott der Liebe ist, manchmal auch ein zorniger Gott sein. Dem David in der Bibel hilft Gott gegen Goliath, als Herr der Heerscha-ren hilft er seinem Volk zur Gerechtigkeit. Gottes Zorn ist die Art, wie Gott denen sei-ne Liebe zeigt, die seinen Namen missbrauchen, die seine Liebe mit Füßen treten.

Und wir Christen? Wenn wir unseren Gottesdienst im Namen Gottes feiern, dann be-rufen wir uns auch auf Geschichte, die der Gott Israels gemacht hat. Denn durch Je-sus ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auch unser Gott geworden. In dem Na-men Jesus steckt der heilige Gottesname des Volkes Israel drin: „Je-schua“, „Der HERR befreit“. Das heißt: Auch wir Christen halten den Namen Gottes heilig, wenn wir ihn ernstnehmen, wenn wir ihn an uns arbeiten lassen, uns in seine Geschichte, in seine Pläne mit uns hineinnehmen lassen. Und seine Pläne haben mit Befreiung zu tun. Befreiung aus Demütigung, aus Abhängigkeit, Befreiung aber auch aus Sucht und Sünde und aus allem, was uns innerlich gefangen hält. Amen.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Bevor wir unser Schlussgebet und das Vaterunser sprechen, möchten wir heute über dieses Vaterunser noch einmal in einer kleinen Szene nachdenken. Denn gerade im Vaterunser folgen wir Christen ja der Aufforderung Jesu aus dem **Matthäus 6, 9**:

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.

Hören wir dazu die Spielszene „Das Vater unser mal anders“, gesprochen von Irena Burk und Ingrid Garth:

Unterbrich mich nicht, ich bete...

Wir hören ein drittes Lied, gesungen von Inta Serebro, ein Anbetungslied für Gott in hebräischer Sprache:

Elohenu

Lasst uns beten mit einem Gebet von Paul Roth:

Wie ist dein Name, Gott?

Soll ich dich Vater nennen oder Mutter...?

Oder bist du uns Bruder und Schwester, Freund und Gefährte...?

Oder darf ich ganz einfach nur „du“ sagen...?

Gebetsstille und Vater unser

Lied 614: Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun

Segen

Frieden mit dem bösen Nachbarn

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ am Volkstrauertag,
19. November 2006, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die Bibel ist realistisch. Nicht alle Menschen meinen es gut. Es gibt wirklich den Feind, der nicht mein Freund werden will, den Hass, der sich nicht durch unsere Bemühungen in Liebe verwandeln lässt. Aber es geht darum, das Böse so ernstzunehmen, dass man es nicht selber noch vermehrt. Isaac Asimov hat einmal gesagt: „Gewalt ist die letzte Zuflucht der Unfähigen.“

Vorspiel EG 435: Dona nobis pacem

Guten Abend, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen im Abendgottesdienst „um halb 6 in Paulus“ zum Thema: „Frieden mit dem bösen Nachbarn“!

Wir kennen das Wort: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Im Gottesdienst fragen wir heute, ob wir dem bösen Nachbarn wirklich so tatenlos ausgeliefert sind. Der Apostel Paulus meint, dass wir überall, ob nah oder fern, in der Nordstadt oder in der weiten Welt, unsere Chancen zum Frieden nutzen können.

Unser Vorspiel war eine Bitte um Frieden auf lateinisch: „Dona nobis pacem – Gib uns Frieden!“ Jetzt bitten wir Gott auf deutsch mit einem anderen Lied um Frieden:

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Gott ist ein Gott des Friedens, heißt es in der Bibel. Das ist eine ähnlich richtige Aussage wie: „Gott ist die Liebe“. Nur: Was ist damit gemeint? Will er, dass immer und überall alles harmonisch zugeht? Soll jeder Streit vermieden werden?

Selig sind die Friedfertigen

– übersetzt Martin Luther eine Seligpreisung Jesu (**Matthäus 5, 8**). Im heutigen Deutsch hat „friedfertig“ etwas Passives an sich. Eigentlich meint Jesus ein aktives Frieden stiften oder Frieden schaffen. Aber wie geht das konkret?

Im „Team halb 6“ sind wir bei der Vorbereitung von dem Sprichwort ausgegangen: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“

Wir blicken also bei unserem Thema nicht sofort auf alles und jedes, zum Beispiel nicht ganz weit weg in die Krisengebiete der Welt, sondern wir schauen, wie es mit dem Frieden in unserer Nachbarschaft aussieht: im Wohnblock, am Gartenzaun, in Familie, Büro, Schulhof und Kirchengemeinde.

Und wir setzen von vornherein die rosarote Brille ab und nehmen unseren alltäglichen Ärger ernst: Es gibt den Nachbarn, der uns Ärger bereitet, mit dem wir im Unfrieden leben. Wir können uns unsere Mitmenschen, mit denen wir zu tun haben, nicht in jedem Fall aussuchen. Und für die anderen mag es schlimm sein, dass sie sich uns nicht aussuchen können.

Statt der normalen Wechselgesänge singen wir heute zwischen den von uns am Anfang gesprochenen Texten das **Lied 433** – ein Friedenswunsch auf Hebräisch und auf Deutsch:

Hevenu schalom alejchem, hevenu schalom alejchem,
hevenu schalom alejchem, hevenu schalom, schalom, schalom alejchem.

Wir wünschen Frieden euch allen, wir wünschen Frieden euch allen,
wir wünschen Frieden euch allen,
wir wünschen Frieden, Frieden, Frieden aller Welt.

Bevor wir an den bösen Nachbarn denken, wollen wir zuerst über gute Nachbarschaft reden. Zum guten Klima in einem Haus kann der einzelne eine Menge beitragen. Ein Beispiel dafür erzählt Frau Burk:

Viele von Ihnen wissen sicher, wie es ist, wenn die Kinder erwachsen werden und selbständig und unabhängig sein möchten. Dann kommt der Tag, an dem sie in ihre eigenen vier Wände ziehen. Meist ist das ein Mietshaus, und auch wenn es eine Hausordnung gibt, gibt es ungeschriebene Verhaltensregeln im Umgang mit Nachbarschaft. Im Elternhaus wird der Grundstein gelegt, wie sich Nachbarschaft gestalten kann.

Als unsere Tochter bei uns auszog, stand im Vorfeld die Besichtigung und Renovierung der Wohnung. Schon vor dem Einzug stellte sie sich ihren neuen Nachbarn im Haus vor und kündigte an, dass es erstmal laut werden könnte. Sie erfuhr, dass zwei Neugeborene in ihrer neuen Hausgemeinschaft leben. Da haben wir selbstverständlich noch mehr Rücksicht bei der Renovierung genommen.

Eine prompte Einladung der neuen Nachbarn zu einem gemeinsamen Grillfest der Hausmeinschaft erfolgte schon beim Einzug. Ich bin froh, dass meine Tochter Nachbarschaft als gute Gemeinschaft erfahren darf.

Lied 433: Hevenu schalom alejchem

Es kann aber auch Krach und Krieg mit der Nachbarschaft geben. Davon wusste Udo Jürgens bereits 1975 ein Lied zu singen:

Dieses ehrenwerte Haus

Dem Lied von Udo Jürgens merkt man an, dass es 30 Jahre alt ist. Mancher weiß heute zum Beispiel gar nicht mehr, was man damals als „wilde Ehe“ bezeichnete.

Aber Konflikte zwischen Nachbarn sind nichts Neues; nur die Themen ändern sich. Heute geht der Streit meistens um die Hausordnung, wenn das Treppenhaus von manchen Mietern nicht geputzt wird oder mitten in der Nacht die Dusche oder die Waschmaschine läuft. Und ob es eine Lösung ist, einfach auszuziehen, wenn man in einem „ehrenwerten Haus“ Ärger mit den Nachbarn hat?

Wir wollen einander lieber Frieden wünschen und davon noch einmal singen:

Lied 433: Hevenu schalom alejchem

Hören wir nun, was der Apostel Paulus zum Thema „Frieden mit dem bösen Nachbarn“ sagt, und zwar in der Schriftlesung aus dem Brief an die **Römer 12, 17-21**:

17 Vergeltet niemand Böses mit Bösem.
Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.
18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.
19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,
sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben:
„Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“
20 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;
dürstet ihn, gib ihm zu trinken.
Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“.
21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Lied 639: Damit aus Fremden Freunde werden

Predigt

Liebe Gemeinde, das Thema „Frieden“ kann ein ganz schön heißes Eisen sein. Ich komme in ein Haus auf dem Rodtberg, um einen friedlichen Geburtstagsbesuch zu machen, und man vertraut mir an, dass von einer Hausgemeinschaft, wie Frau Burk sie uns vor Augen gestellt hat, nichts mehr zu spüren sei. Viele würden sich nicht mehr um die Hausordnung kümmern, und wenn man sich bei der „Wohnbau“ beschwert, ist das denen auch egal.

Soll ich nun einstimmen in den Chor mit dem Refrain: „Ist es nicht schrecklich?“ Ich würde damit Partei ergreifen gegen böse Nachbarn, aber nichts an dem Ärger ändern.

Was wäre, wenn ich an die Mahnung des Paulus erinnern würde: „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden“? Wäre das auch eine Parteinahme, diesmal für den nicht anwesenden bösen Nachbarn?

Eine Parteinahme nicht unbedingt, aber doch eine Ermutigung, sich auch einmal in den Standpunkt des anderen hineinzusetzen. Paulus hat von Jesus gelernt, dass

man den Splitter im Auge des anderen besser sieht als den Balken im eigenen Auge, und er legt Wert auf dieses „So viel an euch liegt!“ Wo liegt mein Anteil am Streit im Treppenhaus? Wo fange ich an, zum Querulanten zu werden, wo fühle ich mich zu Unrecht vom nur scheinbar bösen Nachbarn verfolgt, wo muss ich auch mal Fünfe gerade sein lassen, wenn mir am Hausfrieden wirklich gelegen ist?

Ein Mann suchte einmal bei mir seelsorgerlichen Rat. Er wusste nicht mehr, was er tun sollte, weil er in seiner Wohnung ständig von den Nachbarn gemobbt würde. Mit der Zeit stellte es sich heraus, dass ihm das bisher in jedem Haus passiert war, in dem er gelebt hatte. Mit viel Geduld fand er gemeinsam mit mir heraus, was er selber dazu beigetragen hatte, dass er bei seinen Nachbarn so unbeliebt war. Aus lauter Angst vor Zurückweisung deutete er nämlich jede Kleinigkeit als absichtlichen Angriff auf sich selbst, war oft selber unfreundlich und wunderte sich am Schluss gar nicht mehr, dass seine Nachbarn ihn nicht mögen konnten.

Wie schwer das mit dem eigenen Anteil ist, sieht man schon bei den Kindern. „Der hat aber angefangen!“ heißt es schon bei den Kleinsten, wenn ein lautstarker Streit im Gange ist und Eltern, Erzieherin, Lehrerin und Pfarrer keine Chance haben, den wahren Urheber des kleinen Krieges herauszufinden. Paulus würde wahrscheinlich antworten: „OK, der hat angefangen. Und wer hört als erster auf?“

Erst wenn Kampfhandlungen eingestellt werden, ist es möglich, die Ursachen für den Streit zu erforschen und, wenn möglich, aus der Welt zu schaffen. Vielleicht fühlt sich ja das ältere Kind in der Familie überfordert, weil es auf jüngere Rücksicht nehmen oder sogar aufpassen soll und die jüngeren sich nichts von ihm sagen lassen. Vielleicht ist ein Kind von den Eltern für die Unarten eines Geschwisterkindes gestraft worden und will sich dafür rächen, indem es mit gleicher Münze heimzahlt. Vielleicht hat einer einen Streit mit Worten begonnen und der andere gibt Schläge zurück.

Dass Erwachsene nicht unbedingt vernünftiger mit Konflikten umgehen, haben wir schon gesehen. Viele beklagen sich zum Beispiel über ihre Nachbarn, auch hier in der Nordstadt. Es kommt vor, dass man allein nicht weiter weiß, und dann ist es gut zu wissen, an wen man sich wenden kann. In unserem Stadtteil gab es kürzlich Seminare, in denen man lernen konnte, Streit zu schlichten. Außerdem gibt es den Stadtteilbeirat, der den Bewohnern der Nordstadt hilft, ihre Interessen zu vertreten. Schade, dass nur so wenige überhaupt zur Wahl dieses Beirats gegangen sind. Gut, dass es Menschen gibt, die im Beirat Zeit und Kraft für ihre Nachbarn im Stadtteil einsetzen. Unsere Mitstreiterin im „Team halb 6“, Frau Burk, ist ja letzte Woche zur neuen Vorsitzenden des Nordstadtbeirats gewählt worden, dazu möchte ich Ihnen von dieser Stelle aus Gottes Segen wünschen, denn was Sie im Beirat für den Stadtteil tun, hängt genau mit dem zusammen, wozu Paulus uns alle ermahnt: „Ist's möglich, so viel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“

Ich bin auf das „So viel an euch liegt“ eingegangen. Was ist aber mit dem „Ist's möglich"? Wo liegen die Grenzen für Streitschlichtung? Die Bibel ist realistisch. Nicht alle Menschen meinen es gut. Es gibt wirklich den Feind, der nicht mein Freund werden will, den Hass, der sich nicht durch unsere Bemühungen in Liebe verwandeln lässt. Es gibt den Gewalttäter, der nur durch Polizeigewalt gestoppt werden kann und von der Justiz hinter Gitter gebracht werden muss. Paulus warnt uns aber davor, Rachegefühle in die Tat umzusetzen. „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ Also geht es nicht darum, das Böse zu verharmlosen. Es geht darum, das Böse so ernstzunehmen, dass man es nicht selber noch vermehrt. „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Als Gott in Jesus Mensch wurde, machte er uns vor, wie das geht. Selbstbewusst einem Schläger die andere Wange hinzuhalten statt zurückzuschlagen. Notfalls sein Leben zu opfern, statt ein Blutbad an anderen anzurichten. Auf die Macht der Worte zu vertrauen als auf die Macht der Waffen. Das alles – diese scheinbare Ohnmacht Gottes in seinem Sohn Jesus Christus – erweist sich letzten Endes als die einzig wahre Allmacht Gottes. Denn nur Liebe ist ewig und allmächtig und stärker als das Böse.

Der Science-Fiction-Autor Isaac Asimov hat einmal gesagt: „Gewalt ist die letzte Zuflucht der Unfähigen.“ Dieser Satz könnte auch von Paulus oder Jesus stammen, denn es ist immer eine Niederlage, wenn man gar keinen anderen Weg mehr sieht, einem Unrecht entgegenzutreten, als den Einsatz von Gewalt.

Am Irakkrieg sieht man sowieso, dass Gewalt nicht unbedingt der schnellste Weg ist, um einen Konflikt zu lösen. Auch in der großen Politik sollte man für friedliche Konfliktschlichtung und die Beseitigung von Ungerechtigkeit mindestens so viele Anstrengungen unternehmen wie für die militärische Verteidigung. Warum sollte der Frieden billiger zu haben sein als der Krieg?

„Ist's möglich, so viel an euch liegt, so haltet mit allen Menschen Frieden“: Es scheint, dass Paulus hier nun doch eine Einschränkung macht. Vielleicht ist es nicht immer möglich, als Christ den Weg der absoluten Friedfertigkeit zu gehen und niemals Gewalt anzuwenden. Dass die Polizei Gewalt zur Abwendung von Unrecht einsetzen muss, in gesetzlich klar geregelten Grenzen, bezweifelt wohl niemand. Und als ein ganzer Staat vom Bösen unterwandert war wie Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus, gab es auch überzeugte Christen, die wussten: So oder so, wir werden in jedem Fall schuldig. Entweder lassen wir den Diktator weiter unschuldige Menschen in die Vernichtung treiben, oder wir leisten aktiven Widerstand. Dietrich Bonhoeffer war einer von diesen Christen. Er wäre in diesem 100 Jahre alt geworden, wenn man ihn nicht 1944 als Mitglied des Widerstands gegen Hitler hingerichtet hätte. Er kam zur Überzeugung, dass Friedfertigkeit nicht einfach eine neutrale

Haltung ist, die es erlauben würde, der Judenvernichtung tatenlos zuzusehen. Es war für ihn unmöglich, mit Hitler Frieden zu schließen; er schloss sich einer Widerstandsgruppe an, die der Gewalt des Nationalsozialismus auch mit Gewalt entgegenzutreten versuchte. Er wusste, dass er damit Schuld auf sich lud, und er war überzeugt, noch mehr schuldig geworden zu sein, wenn er nichts getan hätte.

Diesem Dietrich Bonhoeffer verdanken wir ein Glaubensbekenntnis, in dem wir etwas von der Kraft finden, aus der er geschöpft hat, um Frieden zu schaffen und dem Bösen entgegenzutreten und dabei die richtigen, vor Gott verantwortbaren Einsichten zu finden. Auch ihm ging es nicht um Rache, nicht um die Vernichtung eines Feindes. Er wollte einem Rad in die Speichen fallen, bevor es noch mehr Menschen vernichtet, wie er einmal sagte. Am Ende war er bereit, sogar das eigene Leben zu opfern, als es nicht anders ging. Ich spreche dieses Glaubensbekenntnis von Dietrich Bonhoeffer:

Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott, das heißt: er bleibt der Herr der Erde, er erhält seine Kirche, er schenkt uns immer neuen Glauben, legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können, macht uns seiner Nähe und Hilfe froh, erhört unsere Gebete und führt uns auf dem besten und geradesten Wege zu sich. Indem Gott dies gewiss tut, schafft er sich durch uns Lob.

Gewiss ist, dass wir immer in der Nähe und unter der Gegenwart Gottes leben dürfen und dass dieses Leben für uns ein ganz neues Leben ist; dass es für uns nichts Unmögliches mehr gibt, weil es für Gott nichts Unmögliches gibt, dass keine irdische Macht uns anrühren kann ohne Gottes Willen und dass Gefahr und Not uns nur näher zu Gott treiben, gewiss ist, dass wir nichts zu beanspruchen haben und doch alles erbitten dürfen; gewiss ist, dass im Leiden unsere Freude, im Sterben unser Leben verborgen ist, gewiss ist, dass wir in dem allen in einer Gemeinschaft stehen, die uns trägt. Zu all dem hat Gott in Jesus Ja und Amen gesagt. Dieses Ja und Amen ist der feste Boden, auf dem wir stehen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 634: Die Erde ist des Herrn. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben

Gebet von Paul Roth: „Schwieriger als Steineklopfen“

im Wechsel mit Lied 591: Einsam bist du klein

Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag!

Nachspiel Lied 416: O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens

Süßes oder Saures

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“
am 29. Oktober 2006 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Süß war ja früher ein eher seltener Geschmack, für einfache Leute gab es Süßigkeiten höchstens an hohen Feiertagen. Süß war etwas Besonderes, was gut tat, nicht nur dem Gaumen und dem Körper, sondern der ganzen Seele. Kann es sein, dass wir heute zwar einen Überfluss an Süßigkeiten haben, dass aber das, was der Seele wirklich gut tut, selten geworden ist?

My Sweet Lord

Übermorgen ist der 31. Oktober. Das ist für uns evangelische Christen der Reformationstag. Aber viele finden es interessanter, Halloween zu feiern. Kinder ziehen von Haustür zu Haustür mit dem Spruch: „Süßes oder Saures“!

Das soll auch unser Thema heute Abend im Gottesdienst sein: „Süßes oder Saures“. Hat dieser Spruch auch etwas mit dem Reformationsfest zu tun?

Lied 341:

1. Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.

7. Er sprach zu mir: „Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen;
ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.“

„My sweet Lord“, so haben wir den Gottesdienst vorhin begonnen, mit dem Song von George Harrison, auf Deutsch: „mein süßer Herr“. Im Deutschen klingt das heute komisch, anders als im Englischen, aber es gab auch bei uns eine Zeit, da war das Wort „süß“ auch in religiösen Liedern ganz normal. Am Schluss werden wir ein Lied mit der Zeile singen: „O du süßer Jesu Christ“. Und eben haben wir die „süße Wundertat“ Gottes besungen.

Das Wort „süß“ scheint heute in unserer Sprache fast nur noch für eine Empfindung der Geschmacksnerven verwendet zu werden: eben für die Süßigkeiten, die Kinder bei Halloween an den Haustüren erwarten, oder für den Kuchen, den viele wegen ihrer Zuckerkrankheit gar nicht essen dürften, dem man aber doch nicht widerstehen kann. OK, manchmal nennt man auch Kinder süß, die man niedlich findet, oder ein junger Mann kann sich schon mal in ein süßes Mädchen verlieben.

Aber heute fragen wir uns, was denn so süß an Jesus ist. Warum hat noch der Beatle George Harrison Jesus als „my sweet Lord“ besungen? Was hat Gott so Wunderbares getan, dass die alten Liederdichter dafür das Wort „süß“ passend fanden?

Süß war ja früher ein eher seltener Geschmack, für einfache Leute gab es Süßigkeiten höchstens an hohen Feiertagen. Süß war also etwas ganz Besonderes, nicht nur etwas, was gut schmeckte, sondern was überhaupt gut tat, nicht nur dem Gaumen und dem Körper, sondern der ganzen Seele. Kann es sein, dass wir heute zwar einen Überfluss an Süßigkeiten haben, dass aber das, was der Seele wirklich gut tut, selten geworden ist?

Wir fragen nach dem, was süß für unsere Seele wäre, und singen zwischen den einzelnen Texten und Fragen eine Liedstrophe.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Was wünschen sich die Kinder, die Halloween feiern, indem sie an den Haustüren rufen: „Süßes oder Saures!“ Ist es das unschuldige Vergnügen, einfach etwas mehr zum Naschen zu haben? Ist es Abenteuerlust, einmal die Erwachsenen herauszufordern und vielleicht zu ärgern, wer sich ärgern lässt?

Suchen manche Kinder vielleicht insgeheim auch Trost für ihre verletzte oder vernachlässigte Seele? Wie übel manche Eltern mit ihren Kindern umgehen, war in der letzten Zeit oft Thema im Fernsehen und in der Zeitung. Wie sauer ist das Leben eines Kindes, das zu Hause nicht willkommen ist, das auf die Straße nicht nur zum Spielen geschickt wird, sondern um es loszuwerden, das niemanden hat, der ihm zuhört, das nicht weinen darf, weil niemand seine Tränen sehen will.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Was empfinden die Erwachsenen, die an der Haustür Kindern gegenüberstehen, wenn sie herausfordernd rufen: „Süßes oder Saures!“

Manche haben sich darauf eingerichtet, ihnen etwas Süßes zu geben. Von einigen weiß ich, dass sie Lutherbonbons parat haben, um an den Reformationstag zu erinnern, den wir am 31. Oktober feiern.

Andere werden selber „sauer“, wenn man ihnen Saures androht. Sie ärgern sich über die Nötigung an der Haustür. Viele geben gern, möchten aber selber entscheiden, wann und wem sie was verschenken.

Und manche, denen das Leben durch Krankheit oder andere Sorgen sowieso schon sauer genug gemacht ist, bekommen vielleicht jetzt auch noch Angst, die Kinder könnten ihnen ärgerliche Streiche spielen, zum Beispiel Eier an die Hauswand werfen und Dreck machen, der nicht mehr weggeht.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Wenn wir etwas wirklich Saures essen, verziehen wir unser Gesicht. Manchmal sagen wir aber auch: Sauer macht lustig!

Mit dem Süßen ist es ähnlich: Manche sind richtige Schleckermäuler, andere mögen es überhaupt nicht, wenn etwas zu süß ist.

Ist es nicht auch so mit Veränderungen in der Gesellschaft? Viele sagen, wir sind auf dem Weg zur Spaßgesellschaft. Aber kann das Leben für alle immer nur süß sein?

Wenn der Gegensatz zwischen reich und arm immer größer wird, kann nicht jeder mithalten, wenn zum selbstverständlichen Luxus das teuerste Handy und die angesagteste Kleidung gehört.

Und selbst wenn jeder alles kaufen könnte, macht Übersättigung nicht wirklich zufrieden. Dann ist es vorprogrammiert, dass in der Spaßgesellschaft auch viele mit sauren oder langen oder gelangweilten Gesichtern herumlaufen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Aber sind unsere heutigen Zeiten wirklich schrecklicher als alle früheren Zeiten? Ist die Jugend schlimmer als früher? Gesagt haben das schon die alten Griechen und Römer, und wenn aus den Jugendlichen dann Erwachsene werden, schimpfen sie auch wieder auf die nächste Generation.

Geht alles den Bach runter, wenn man Halloween feiert statt Reformationstag? Vielleicht konnten wir ja mit dem Reformationstag selber zu wenig anfangen und haben ihn zu langweilig gestaltet.

Sind alle Kinder nur noch egoistisch, weil einige an Halloween „Süßes oder Saures“ rufen? Es gibt auch noch die Sternsinger, die am Anfang des Jahres an den Haustüren für einen guten Zweck sammeln.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

„Süßes oder Saures“: der Spruch mag modern klingen, aber eigentlich ist diese fordernde Haltung uralte. Schon Adam und Eva im Paradies waren nicht zufrieden mit dem, was die Bäume in Gottes Garten ihnen boten. Sie mussten unbedingt die einzige Frucht haben, die Gott ihnen verboten hatte, aus gutem Grund. Sie wollten sein wie Gott, aber wer wie Gott sein will, hält sein Menschsein nicht mehr aus, weil er niemanden mehr hat, dem er vertrauen kann, von dem er getragen, gehalten, geliebt wird.

„Süßes oder Saures“, so dachten schon die allzu Frommen aller Zeiten: wenn ich Gott alles recht mache, habe ich Anspruch auf Lohn, auf den Himmel, und die andern verdienen Saures, weil sie ja gottlose Sünder sind.

Jesus dachte anders: Er gab den Sündern nicht Saures. Er versprach ihnen den Himmel. Er nahm verzweifelte Kinder in die Arme und tröstete sie. Er rief die mühseligen und beladenen Erwachsenen zu sich und gab ihnen neuen Mut zum Leben.

Und wenn ein römischer Soldat einen Mann dazu zwang, ihm sein Gepäck eine Meile weit zu tragen, dann sagte er zu ihm: „Lass dir deine Würde nicht nehmen. Geh freiwillig mit ihm zwei Meilen. Wenn du Gewalt anwendest, verliert einer von euch sein Leben und du lässt dir das Gesetz des Handelns von ihm aufzwingen. Wenn du ihm freiwillig mehr gibst, als er verlangt, wirst du ihn vielleicht beschämen.“

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Wir haben mit dem Spruch „Süßes oder Saures“ gespielt. Süß und sauer im Geschmack, in unserer Gefühlswelt, in unserer Gesellschaft. Zum Schluss sind wir auf Jesus gekommen, der unsere Maßstäbe auf den Kopf stellt.

Darüber wollen wir in diesem Gottesdienst noch genauer nachdenken. Es gibt ein Wort, mit dem die Bibel diese Umkehrung der Maßstäbe bezeichnet, das Wort „Gnade“. Das ist ein deutsches Wort, aber es ist für unsere Zeit ein Fremdwort geworden. Wir werden sehen, ob wir es in unser Leben, in unsere Zeit, in unsere Gesellschaft hinein übersetzen können.

Hören wir jetzt also Worte des Paulus über die Gnade. Sie stehen in **1. Korinther 1, 3-10:**

3 Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!
4 Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen
für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus,
5 dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid,
in aller Lehre und in aller Erkenntnis.
6 Denn die Predigt von Christus ist in euch kräftig geworden,
7 so dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe
und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus.
8 Der wird euch auch fest erhalten bis ans Ende,
dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus.
9 Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid
zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.
10 Ich ermahne euch aber, liebe [Geschwister],
im Namen unseres Herrn Jesus Christus,
dass ihr alle mit einer Stimme redet
und lasst keine Spaltungen unter euch sein,
sondern haltet aneinander fest in einem Sinn und in einer Meinung.

Nizänisches Glaubensbekenntnis (**EG 805**):

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 352:

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
2. Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.
3. Sollt ich mich bemühen um Sachen, die nur Sorg und Unruh machen
und ganz unbeständig sind? Nein, ich will nach Gütern ringen,
die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.
4. Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.

Predigt

Liebe Gemeinde, von Karl Kraus stammt der Satz:

Man muss ein Wort
so lange anblicken,
bis es fremd
zurückblickt.

Ich denke, bei dem Wort Gnade dauert es nur wenige Sekunden, bis es uns fremd vorkommt.

Wo begegnet uns dieses Wort im Alltag? Im Brutalo-Western winselt einer um Gnade. Wenn einer zum ersten Mal sich etwas hat zuschulden kommen lassen, lässt man vielleicht noch einmal Gnade vor Recht ergehen.

Gnade ist so eine Art Geschenk, das aber nicht zwischen Gleichgestellten oder Freunden ausgetauscht wird. Bei der Gnade gibt es immer ein Gefälle: einer steht oben, ist mächtiger, hat etwas zu verschenken, und der andere ist auf Gnade angewiesen, kommt sich deshalb vielleicht auch so vor, als sei er ganz klein da unten, wo er steht. Auf Gnade hat man keinen Anspruch, man kann sie nicht rechtlich einklagen. Wer möchte schon unten stehen, klein sein, auf Gnade angewiesen sein?

Und doch sind, wenn der Theologe Ton Veerkamp Recht hat, die meisten Menschen im Arbeitsleben auf Gnade angewiesen. Unsere Wirtschaftsordnung ist insofern keine Rechts-, sondern eine Gnadenordnung, als es nun einmal kein verbrieftes Recht auf einen Arbeitsplatz gibt. Ob jemand einen Job bekommt oder behält, um seinen Lebensunterhalt mit ehrlicher Arbeit zu verdienen, das hängt sehr stark von der Gnade des jeweiligen Arbeitgebers ab. Im Zeitalter von Hartz IV gibt es immer mehr Menschen, die sich entwürdigt fühlen, weil man auf ihre Arbeitskraft einfach verzichten kann, und das gilt sowohl für junge Leute, die gar nicht erst eine Lehrstelle kriegen, als auch für Menschen, die sich jahrzehntelang krumm geschuftet haben und dann doch gekündigt werden.

Gnade – wie blickst du uns an, du fremdes Wort? Bist du im Grunde nur Willkür? Wir kommen nicht darum herum, unsere Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt zu verkaufen, sind insofern auf die Gnade irgendeines Arbeitgebers angewiesen. Aber sonst – kann uns die Gnade nicht gestohlen bleiben? Ist es nicht besser, dem Grundsatz zu folgen: „Es wird einem im Leben nichts geschenkt“? Sind wir nicht auf der sicheren Seite, wenn im menschlichen Miteinander Leistung und Gegenleistung immer schön ausgeglichen sind? Ich werde auch nervös, wenn ich ein Geschenk von jemandem kriege, dem ich noch nie etwas geschenkt habe. Muss ich mich ihm verpflichtet fühlen? Bin ich ihm jetzt was schuldig? Und ich weiß, wie schwer es Menschen fällt, um Unterstützung zu bitten, die immer in der Lage waren, für sich selbst zu sorgen.

Gnade, fremdartiges Wort, in unserer Welt hast du keinen guten Klang. Trotzdem, schauen wir dich weiter an. Vielleicht bist du auch noch zu einem anderen Gesichtsausdruck fähig? Vielleicht blickst du uns auch noch ganz anders an, wenn wir dich lange genug anschauen?

Wie sagt Paulus von dir? „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“

Gnade von Jesus. Wir hörten von Jesus, dass er Entwürdigten ihre Würde zurückgibt. Gnade von Gott. Von Gott wissen wir, dass er ganz oben steht. Der Schöpfer hat das Sagen. Aber von diesem Schöpfer abhängig zu sein, auf ihn angewiesen zu sein, ihm gegenüber unten zu stehen, ist kein Unglück und keine Demütigung. Denn indem Gott uns erschafft, beschenkt er uns auch. Unser Leben ist sein Geschenk, unsere Gesundheit, alles, was wir können, kommt von ihm. Ja, sogar wenn wir Gott vergessen und seine Gebote missachten, hört er nicht auf, uns Sünder zu lieben. Auch in diesem Sinne schenkt er uns Gnade, Vergebung, er nimmt uns, wie wir sind, damit wir so werden, wie er sich uns vorgestellt hat. So blickt Gnade uns freundlich an.

Was Martin Luther vor knapp 500 Jahren über die Gnade herausgefunden hat, das war deshalb so revolutionär für die damalige Gesellschaft, weil die Menschen, auch die einfachen, plötzlich Freiheit und Würde zugesprochen bekamen. Auf Gottes Gnade war man angewiesen, aber nicht auf die Gnade irgendwelcher Ablassprediger, die einem die Vergebung auch verweigern konnten, wenn man nicht genug zahlte. Man war Gott Gehorsam schuldig, aber wenn man sich im Gewissen an Gott gebunden fühlte, musste man sich keinem anderen Herrn beugen. Ja, wer auf Gott vertraute, der durfte sich einer menschlichen Würde gewiss sein, die ihm niemand nehmen konnte, egal wie arm oder reich er war.

Das größte Geschenk, das Gott uns macht, ist die Würde als sein Ebenbild, nach dem er uns geschaffen hat. In unserer Freiheit, unserer Verantwortlichkeit, unserer Fähigkeit zur Liebe sind wir Gott ähnlich. Wer mehr will, wer selber an der Stelle des Schöpfers stehen will, stürzt sich und andere ins Unglück. Wir sind nun einmal nicht Gott, könnten keine Sekunde tragen und aushalten, was er trägt und aushält. Aber wer sich darauf einlässt, im Vertrauen auf Gott zu leben, der weiß, dass einem im Leben viel geschenkt wird: alles, worauf es wirklich ankommt, was unser Leben wirklich erfüllt, Liebe, Vertrauen, Hoffnung, Dankbarkeit, Zufriedenheit. All das kann uns nur geschenkt werden, oder wir bekommen es nie.

Im „Tagebuch eines Landpfarrers“ von Georges Bernanos steht der Satz: „Es ist leichter, als man glaubt, sich zu hassen. Die Gnade besteht darin, dass man sich vergisst.“ Also wer sich selber hasst, will auf Gnade verzichten. Ist also Egoismus im Grunde Selbsthass, das Gegenteil von Selbstliebe? Wer sich selbst hasst, kann kaum die andern lieben. Wer auf Kosten anderer lebt, findet nicht wirklich zu sich selbst.

Aber Gnade, soll ich mich wirklich auf dich einlassen, wenn ich mich vergessen soll? Das Geheimnis des Sichvergessens besteht ja darin, dass ich mich erst dann vergessen kann, wenn ich mich auf ein Gegenüber einlasse, auf einen geliebten Menschen, auf Gott, auf ein Du. Das ist ein Wagnis, das größte und schönste Risiko überhaupt. Wer aufmerksam wird auf ein Du, der entdeckt nicht nur die fremde Welt dieses andern, sondern entdeckt auch sich selbst ganz neu. Ich vergesse mich, indem ich den andern liebe, und ich finde mich wieder, indem ich geliebt bin. So überwindet Gnade auch Selbsthass, Gnade hilft, die eigenen Abgründe auszuhalten. Ich kann es Jesus überlassen, ob ich noch zu retten bin. Ich kann mir vergeben lassen. Ich darf es wagen, zu leben, jeden Morgen neu. Amen.

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt

Manchmal habe ich um Wunder gebetet...

Vater im Himmel, wir bitten dich um Augen für deine Wundertaten, die jeden Tag in unserem Leben geschehen, wo wir Liebe und Begleitung, Ermutigung und Trost erfahren.

Wir bitten dich um das Geschenk, das Gnade heißt, damit wir den Druck unserer inneren Antreiber loslassen können, die Übermenschliches von uns verlangen und nie zufrieden sind.

Wir bitten dich um den Reichtum, der daraus entsteht, dass man nicht alles haben muss, dass man mit wenig zufrieden sein kann, dass man glücklicher sein kann, wenn man schenkt, als wenn man immer nur fordert und nimmt.

Wir bitten dich um deine Nähe, die uns das Leben auch in sauren Zeiten versüßt, weil wir spüren: Wir sind nicht allein.

Insbesondere beten wir heute für zwei Verstorbene, deren irdischer Lebensweg durch süße und saure Tage hindurch hier auf Erden zu Ende gegangen ist. ... Wir danken dir für allen Segen, den du ihnen und uns durch sie erwiesen hast, und wir bitten dich: Begleite die Angehörigen auf dem Weg ihrer Trauer. Sei mit allen, die die Verstorbenen schmerzlich vermissen. Amen.

Lied 398:

1. In dir ist Freude in allem Leide,
o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben,
du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden,
wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren
mit hellem Schalle, freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben
mit Herz und Munde. Halleluja.

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, segne dich und behüte dich. Der Gott Abrahams und Saras lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Die heilige Geistkraft erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden. Amen.

Amazing Grace

Lutherbonbons und Kirchencafé

Abschied vom Sommer – Beginn der Melancholie?

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 27. August 2006
in der evangelischen Pauluskirche Gießen, die Irena Burk mit Sonnenblumen
und Regentiefeln, Muscheln und einem Regenschirm dekoriert hat

Als Paradiesgarten hat Gott diese Erde entworfen. Wir haben einen Garten Gethsemane daraus gemacht, wo Menschen verlassen, gedemütigt, entrechtet, getötet werden. Jesus hat das durchlitten, er, der Gottessohn, der einzige, der uns den Zugang zum Paradies wieder verschaffen kann. Wer Jesus nachfolgt, kann im Gottvertrauen leben, sich von Gott trösten lassen, sich vor Gott getrost verantworten.

Vivaldi: „Sommer“ (Vierjahreszeiten)

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie und euch alle herzlich Im Abendgottesdienst um „halb sechs in Paulus“. Am Ende der Sommerferien und nach zwei Monaten, die uns gezeigt haben, wie unterschiedlich ein Sommer in Mitteleuropa aussehen kann, lautet unser Thema heute: „Abschied vom Sommer – Beginn der Melancholie?“ Wir sagen: Nein, auch im Herbst und zu jeder Jahreszeit ist Gott bei uns.

Zu diesem Thema haben wir im „Team halb 6“ bei der Vorbereitung viele Texte und Lieder gefunden, die zur Besinnung einladen. Es gibt heute vielleicht nicht den einen roten Faden im Gottesdienst, dafür aber ein Geflecht von bunten Fäden, die die Stichworte „Garten“, „Paradies“, „Sommer“ und „Schatten“ miteinander verbinden.

Lied 503:

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben, sich ausgeschmücket haben.
2. Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide, als Salomonis Seide.
3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder, Berg, Hügel, Tal und Felder.

Von Gärten, Bäumen und Vögeln haben wir gesungen. Den Sommer verbinden wir mit der Freude an der Natur. Einerseits mit dem Licht und der Wärme der Sonne,

aber wenn, wie im Juli, die Sonne einen Monat lang allzu heiß auf uns und die Pflanzenwelt niedergebrannt hat, dann sind wir auch dankbar für den Regen, der Abkühlung bringt und ohne den die Pflanzen sich nicht zur Reife und Ernte entwickeln könnten.

Der Garten ist schon im 2. Kapitel der Bibel ein Bild für die Erde, die Menschen und Tieren als Lebensraum dient und als solcher behutsame Pflege braucht. Wir hören aus dem **1. Buch Mose – Genesis 2, 4b-9.15:**

4 Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte.
5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden,
und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen;
denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden,
und kein Mensch war da, der das Land bebaute;
6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.
7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker
und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.
Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.
8 Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin
und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.
9 Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume,
verlockend anzusehen und gut zu essen,
und den Baum des Lebens mitten im Garten
und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.
15 Und Gott der HERR nahm den Menschen
und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.
16 Und Gott der HERR gebot dem Menschen
und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten,
17 aber
von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen;
denn an dem Tage, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben.

Der Garten Eden, das ist die Erde, unsere Erde, wie sie sein könnte, wenn niemand sie ausbeuten würde. Wenn niemand nach verbotenen Früchten greifen würde, dann wäre die Erde ein Garten des Lebens, in dem jeder im Schatten des Lebensbaumes das Leben findet und genug zum Leben hat. Aber wir zweifeln immer wieder an seiner Güte und greifen an Gott vorbei zu den Früchten eines Baumes, die uns nicht das Leben, sondern den Tod bringen. Der Baum der Erkenntnis ist uns Menschen nicht ohne Grund verboten; die Schlange hat Recht, wer von ihm isst, der müsste sein wie Gott und wie Gott absolut gut sein und richten können über Gut und Böse. Und die Schlange hat Unrecht: Es übersteigt unsere Kräfte, sein zu wollen wie Gott.

Wer Gott absetzen will und sein will wie Gott, droht am Ende sogar seine Menschlichkeit und sein Leben zu verlieren, denn ohne das Vertrauen zu Gott gibt es kein Leben. Darum rufen wir zu Gott: Herr, erbarme dich!

Jeder Sommer mit seinen blühenden Gärten und reifenden Früchten ist ein Hinweis darauf, dass in unserer Erde immer noch die Schöpfungskraft Gottes drinsteckt. Gott hat es nicht aufgegeben, uns mit seinem Segen zu ernähren und unser Herz zu erfreuen.

Etwas von dieser Wahrheit haben auch Philosophen wie der französische Existentialist Albert Camus gewusst. Anselm Grün zitiert ihn in seinem „Kleinen Buch vom Glück (S. 56-57) unter der Überschrift: „Ein unbesiegbarer Sommer“:

„Tief im Winter lernte ich endlich, dass in mir ein unbesiegbarer Sommer lag“ (Albert Camus) ...

Wir danken Gott, der den Sommer in uns unbesiegbar macht, dessen Treue das Licht in unserer Dunkelheit ist.

Barmherziger Vater im Himmel, du hast uns den einen Menschen geschickt, der nicht als Mensch sein wollte wie Gott, sondern in dem du als Gott selber Mensch sein wolltest. Du wohntest in Jesus als der Heilige Geist. Durch deinen Geist widerstand er den Versuchungen böser Einflüsterungen, griff nicht nach verbotenen Früchten und weltlicher Macht, nahm sich nicht mit Gewalt, was Menschen ihm verweigerten. Er verschenkte, was ihm geschenkt war; er gab sein Leben hin, damit wir leben können; er stieg in die Hölle hinab, damit wir das Paradies wiederfinden.

Lied 507:

1. Himmels Au, licht und blau, wieviel zählst du Sternlein?
Ohne Zahl, sovielman soll mein Gott gelobet sein.
2. Gottes Welt, wohl bestellt, wieviel zählst du Stäublein?
Ohne Zahl, sovielman soll mein Gott gelobet sein.
3. Sommerfeld, uns auch meld, wieviel zählst du Gräslein?
Ohne Zahl, sovielman soll mein Gott gelobet sein.
4. Dunkler Wald, grün gestalt', wieviel zählst du Zweiglein?
Ohne Zahl, sovielman soll mein Gott gelobet sein.
5. Tiefes Meer, weit umher, wieviel zählst du Tröpflein?
Ohne Zahl, sovielman soll mein Gott gelobet sein.
6. Sonnenschein, klar und rein, wieviel zählst du Fünklein?
Ohne Zahl, sovielman soll mein Gott gelobet sein.
7. Ewigkeit, lange Zeit, wieviel zählst du Stündlein?
Ohne Zahl, sovielman soll mein Gott gelobet sein.

Vom verlorenen Paradies haben wir gehört, das wir im Vertrauen auf Jesus wiederfinden können. Vom Sommer haben wir gehört, der auch im Winter unverlierbar in uns bleibt. Was aber ist, wenn der Sommer mit seiner Hitze uns die Luft nimmt, nachts nicht schlafen lässt, den Boden austrocknet, wie es im Juli gewesen ist? Dann sehnen wir uns nach Schatten, und der Schatten, in dem wir leben, wird plötzlich zu einem segensreichen Wort. Im Land der Bibel, wo es oft so heiß und trocken ist wie bei uns nur in besonderen Sommern, wird der Schatten sogar zu einem Bild für das Leben unter Gottes Schutz.

Wir beten mit den **Psalmen 121 und 17:**

5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!
8 Behüte mich wie einen Augapfel im Auge,
beschrme mich unter dem Schatten deiner Flügel.

Amen.

Unter dem Stichwort „Im Schatten stehen“, schreibt Martin Lätzel in seinem spirituellen Lesebuch für den Urlaub „Erhol dich gut“ (S. 46-48):

Sommerzeit – Sehnsuchtszeit!

In der Hitze des Tages halte Gott seine schützende Hand über dich, damit du im „Schatten des Allmächtigen“ zur Ruhe kommst

Lied 514:

1. Gottes Geschöpfe, kommt zuhauf! Halleluja,
lasst brausen hoch zum Himmel auf: Halleluja!
Du Sonne hell mit goldnem Strahl, Halleluja,
Mond leuchtend hoch vom Himmelssaal, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

2. Du Sturm, der durch die Welten zieht, Halleluja,
du Wolke, die am Himmel flieht, Halleluja.
Du Sommers junges Morgenrot, Halleluja,
du Abendschein, der prächtig loht, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

3. Ihr Wasserbäche, klar und rein, Halleluja,
singt euer Loblied ihm allein, Halleluja.

Du Feuers Flamme auf dem Herd, Halleluja,
daran der Mensch sich wärmt und nährt, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

4. Du, Mutter Erde, gut und mild, Halleluja,
daraus uns lauter Segen quillt, Halleluja.
Ihr Blumen bunt, ihr Früchte treu, Halleluja,
die Jahr um Jahr uns reifen neu, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

5. Ihr Herzen, drin die Liebe wohnt, Halleluja,
die ihr den Feind verzeihend schont, Halleluja.
Ihr, die ihr traget schweres Leid, Halleluja,
es Gott zu opfern still bereit, Halleluja.
Singt ihm Ehre! Singt ihm Ehre! Halleluja.

Predigt

Wir hören und lesen nun den bekannten **Psalm 23** vom Guten Hirten. Dieser Psalm erschien uns im „Team halb 6“ wie eine Anleitung, mitten im Alltag und auch in schwierigen Situationen unseres Lebens ein Stück vom Paradies zu erfahren. Um nicht nur Text zu hören, singen wir zwischen den einzelnen Versen und ihrer kurzen Auslegung jeweils eine Strophe aus dem **Lied 274**, das ist eine Nachdichtung des Psalms im Evangelischen Gesangbuch.

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Ein Hirte sorgt dafür, dass die Schafe in seiner Herde alles haben, was sie brauchen. Gott hat nach der Bibel eine Welt geschaffen, in der er für uns Menschen gesorgt ist. So lange die Menschen in dem schlichten Gottvertrauen leben, dass der Garten dieser Erde für alle genug Früchte trägt, so lange steht der Lebensbaum in der Mitte des Gartens Eden einfach da und stellt keine Versuchung für den Menschen dar, sich an ihm zu vergreifen, um sich gegen Gottes Willen ewiges Leben zu verschaffen. Wer genug zum Leben hat, der fragt nicht nach immer noch mehr, der ist nicht unersättlich, sondern er ist satt zu kriegern, er ist zufrieden mit dem, was Gott ihm schenkt.

Aber wie finden wir Zugang zum Gottvertrauen? Die Bibel sagt uns, dass wir nicht nur Gott im Himmel, der uns vielleicht fern und fremd erscheint, den Guten Hirten nennen dürfen, sondern auch Jesus Christus. In ihm kommt Gott zu uns auf die Erde. Er liefert sich uns aus, fordert nichts von uns außer Barmherzigkeit. Und damit fängt er bei uns an: er ist barmherzig mit uns, nimmt uns an, wie wir sind, weil er genau weiß, dass wir durch Forderungen und Druck und Angst nur immer weiter weg von Gott kommen, uns immer tiefer in Sünde verstricken. Jesus weiß, dass wir Liebe, Zuspruch, Vergebung brauchen, um uns selbst annehmen, um überhaupt vertrauen zu können.

1. Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.

2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

3 Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Schafe haben nicht viele Bedürfnisse. Eine grüne Wiese, ein Bach mit frischem Wasser, und sie sind zufrieden. Auch für uns Menschen sind eine gute Mahlzeit und frische Getränke gerade im Sommer nicht zu verachten. Wenn für unsere leiblichen Bedürfnisse gesorgt ist, brauchen wir allerdings bei weitem mehr als ein Schaf, um unsere Seele zu erquickern. Mit dem Erquickern ist eine Belebung gemeint, die uns über Stimmungsschwankungen hinweghilft, die uns Kraft gibt, um unser Leben auch in schwierigen Zeiten zu meistern.

Im Unterschied zu Tieren müssen wir Menschen außerdem nicht nur unmittelbare Überlebensentscheidungen treffen und unseren Instinkten folgen; wir müssen ständig zwischen Gut und Böse unterscheiden, zwischen Wegen, die uns oder andere ins Unglück führen, und der rechten Straße, auf der wir mit den uns anvertrauten Menschen glücklich werden können. Schafe brauchen ihren Hirten, um sich in der Landschaft zurechtzufinden und sich nicht zu verirren. Wir Menschen brauchen Gottes Wegweisung, um zu wissen, was gut und was böse ist. Sein Name steht für eine Geschichte, die in die Freiheit führt, für Gebote, die helfen, Freiheit zu bewahren und zu bewähren.

2. Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,
das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass
um seines Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Ein Gott, der bei mir ist, was auch immer geschieht, der tröstet mich wie eine gute Mutter oder ein guter Vater, die mich in den Arm nehmen. Der schützt mich vor bösen Mächten, vor den Dämonen der Nacht, vor Depression und Verzweiflung, wie ein Hirte, der mit dem Stock die wilden Tiere vertreibt.

Wie sehr Gott Anteil nimmt an unseren dunklen Stunden, zeigt die Erfahrung von Jesus in einem Gegenbild zum Paradiesgarten, im Garten Gethsemane.

Da scheint der Gottessohn alles zu entbehren. Alles scheint ihm zu mangeln: Er ist alleingelassen von seinen Freunden, die nicht einmal eine Stunde mit ihm wachen

können. Ihm steht seine Verhaftung und Kreuzigung bevor, und sein Gebet zu Gott bewahrt ihn nicht vor dem Weg in den Tod. Und doch bleibt Jesus bewahrt vor Verzweiflung; ein Engel vom Himmel gibt ihm Kraft, und er kann sein Leben in die Hand des Vaters legen (**Lukas 22, 42**):

Vater, ... nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

So bleibt Jesus, verbunden mit seinem himmlischen Vater, auch in den dunkelsten Stunden unseres Lebens unser Guter Hirte.

3. Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Unser Leben ist nicht ohne Konflikte. Wir werden angefeindet, missverstanden, sind übler Nachrede ausgeliefert, geraten zwischen die Fronten, viele erleiden sogar massive körperliche oder seelische Gewalt. Es ist wunderbar, trotzdem sagen zu können, dass der Gute Hirte uns auf seine Weise bewahrt, uns vielleicht sogar einen Tisch deckt, obwohl missgünstige Menschen zusehen und meinen, dass uns so etwas gar nicht zusteht. Wer es wagt, auf Gott zu vertrauen, der darf sich von ihm als Ehrengast behandelt fühlen. Im alten Israel bekam man zur feierlichen Begrüßung vom Gastgeber Salbe auf die Stirn und einen vollen Becher am Tisch. So heißt uns Gott willkommen auf dieser Erde, willkommen in unserem Leben.

4. Du b'reitest vor mir einen Tisch vor mein' Feind' allenthalben,
machst mein Herz unverzaget frisch; mein Haupt tust du mir salben
mit deinem Geist, der Freuden Öl, und schenkest voll ein meiner Seel
deiner geistlichen Freuden.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Es gibt furchtbare Dinge in unserer Welt, in unserem Leben. Doch es gibt nicht nur diese Seite der Wirklichkeit. Man muss sie bewältigen und darf sie dann hinter sich lassen. Viel wichtiger sind das Gute und die Spuren der Barmherzigkeit, die der Gute Hirte in unserem Leben hinterlässt. Bei ihm finden wir Heimat, die wir spüren, wenn wir zu ihm beten und wenn wir die Liebe vertrauter Menschen erfahren. Diese Heimat verlieren wir nicht, wenn wir sterben, denn im Tod empfängt uns der Gute Hirte auf der anderen Seite des Lebens mit offenen Armen.

5. Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben,
und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben

auf Erd in der christlichen G'mein, und nach dem Tode werd ich sein
bei Christus, meinem Herren.

Als Paradiesgarten hat Gott diese Erde entworfen. Wir haben einen Garten Gethsemane daraus gemacht, wo Menschen verlassen, gedemütigt, entrechtet, getötet werden. Jesus hat das durchlitten, er, der Gottessohn, der einzige, der uns den Zugang zum Paradies wieder verschaffen kann. Wer Jesus nachfolgt, kann im Gottvertrauen leben, sich von Gott trösten lassen, sich vor Gott getrost verantworten. So kommen wir ins Paradies, von dem es in der **Offenbarung 2, 7** heißt:

7 Wer überwindet, dem will ich zu essen geben
von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 503:

10. Welch hohe Lust, welch heller Schein
wird wohl in Christi Garten sein! Wie muss es da wohl klingen,
da so viel tausend Seraphim mit unverdrossnem Mund und Stimm
ihr Halleluja singen, ihr Halleluja singen.

15. Erwähle mich zum Paradeis
und lass mich bis zur letzten Reis an Leib und Seele grünen,
so will ich dir und deiner Ehr allein und sonst keinem mehr
hier und dort ewig dienen, hier und dort ewig dienen.

Wir beten mit einem Gebet von Paul Roth (aus: Dir gehört der Tag, Gebete aus dem Leben, S. 157-158):

Gott, unser Schöpfer, du liebst die Gärten

Was wir noch auf dem Herzen haben, bringen wir in der Stille vor Gott:

Gebetsstille und Vater unser

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria,
segne dich und behüte dich.
Der Gott Abrahams und Saras
lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Die heilige Geistkraft erfülle dich
mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden. Amen.

Summertime

„In Ängsten – und siehe wir leben!“

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“
am 5. März 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Paulus kennt Ängste, die auch den umtreiben, der auf Gott vertraut. Wer Angst akzeptiert, kann sie leichter ertragen oder überwinden. Wahres Leben, gibt es nicht dort, wo man Problemen und Leid aus dem Weg geht. Sondern Menschen, die sich als Sterbende begreifen, Menschen auf dem Weg zum Tode, gerade sie können leben, weil sie ihr Leben als kostbares Geschenk empfangen.

Ich begrüße alle herzlich in der Pauluskirche zu einem Abendgottesdienst um halb 6 in Paulus, der zugleich auch ein Abendmahlsgottesdienst ist. Unser Thema lautet heute: „In Ängsten – und siehe wir leben!“ Diese Worte stammen aus einem Brief des Apostels Paulus, mit dem wir uns in der Predigt beschäftigen. Doch auch wenn Ängste im Thema vorkommen, sollen sie nicht im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes stehen. Auch wenn der Winter uns Anfang März noch einmal eingeholt hat, möchten wir doch die Winterdepression hinter uns lassen, die manchen von uns vielleicht gepackt hat, und haben daher die Kirche heute frühlingshaft gestaltet.

In der Zuversicht, dass Gott im Geist seines Sohnes Jesus Christus bei uns ist, singen wir am Anfang das **Lied 563** (nach **Matthäus 18, 20**):

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Mit Gesang geht es auch gleich weiter. Nicht mit der üblichen Liturgie, sondern mit dem Lied 171, das wir im Wechsel mit Texten zum Thema singen. Wir singen von den Wegen, auf denen Gott uns begleitet, selbst wenn sie durch Durststrecken und Leiden hindurchführen:

Lied 171, 1: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Gott, wenn du Quelle und Brot bist, wenn wir dich anzapfen können, um Kraft zu tanken und Trost zu gewinnen, wenn du unseren Hunger nach Anerkennung und Liebe stillst, dann können wir es wagen, die Durststrecken unseres Lebens genauer anzuschauen.

Wie ein Weg durch die Wüste muss vielen Arbeitssuchenden die Suche nach einer Arbeitsstelle erscheinen. Bewerbungen abschicken, kaum Antworten erhalten, dann doch zum Personalgespräch eingeladen und genau unter die Lupe genommen werden. Dann die Vertröstung: Wir haben leider keine Stelle frei, aber wir werden Sie vormerken.

Wie eine lange Durststrecke kommt auch vielen von denen, die Arbeit haben, ihr Leben vor. Viele müssen immer mehr schaffen und werden schlechter bezahlt. Es ist kein Einzelfall, von dem ich kürzlich hörte: ein Ehepaar mit zwei Jobs verdient weniger, als ihnen als Arbeitslosen über Hartz IV zustehen würde.

Welch eine lange Durststrecke ist für viele auch das Alter. Wenn Einsamkeit immer drückender wird, wenn immer mehr vertraute Menschen gleichen Alters sterben, wenn körperliche und geistige Gebrechen es unmöglich machen, in der vertrauten Umgebung allein zurechtzukommen.

Wir alle haben manchmal Angst. Manche unter uns leiden ständig unter Angst, oft ohne zu wissen warum. Viele trauen sich nicht einmal, sich mit ihren Ängsten einem Arzt oder Seelsorger anzuvertrauen. Ihr Leben ist wie ein quälender Gang durch eine endlose Wüste.

Gott, sei Quelle und Brot in Wüstennot, sei um uns mit deinem Segen.

Lied 171, 2: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Gott, wenn du Wärme und Licht bist, wenn du uns wärmst, wo wir durchgefroren sind von der sozialen Kälte unserer gewinnorientierten Gesellschaft, wenn wir dein freundliches Gesicht über uns leuchten sehen, dann können wir es wagen, die leidvollen Erfahrungen unseres Lebens genauer anzuschauen.

In der Passionszeit, die am Aschermittwoch angefangen hat, betrachten wir besonders die Leiden Christi. Woran Jesus gelitten hat, das waren die Verletzungen, die Bosheiten, die Verurteilungen, mit denen Menschen zu allen Zeiten andere Menschen kränken, erniedrigen, quälen und töten.

Die meisten Menschen wollen nicht zu denen gehören, die leiden, denen man ihre Angst ansieht; sie wollen nicht als empfindlich gelten und keine Verlierer sein. Darum ziehen sich ängstliche oder gekränkte Menschen oft in sich zurück, wollen nicht auf Hilfe angewiesen sein und keine Hilfe annehmen. Oder sie werden hart und verbittert, versuchen, mit gleicher Münze heimzuzahlen, was man ihnen angetan hat, dann wird die Welt noch ein bisschen kälter und finsterer.

Gott, tae durch die Wärme deiner Liebe unsere kalten harten Herzen auf. Strahle uns an mit einem Lächeln auf deinem Gesicht, so dass wir in schweren Zeiten unseren Humor wiederfinden.

Lied 171, 3: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Gott, wenn du die Kraft bist, die Frieden schafft, dann können wir es wagen, genauer hinzuschauen, wo in unserer Welt eben kein Frieden herrscht.

Es macht uns Angst, wenn in einem Land wie Palästina bei den Wahlen eine Partei an die Macht kommt, die dem Terror gegen Israel nicht abgeschworen hat.

Wir machen uns Sorgen um den Weltfrieden, wenn in Konfliktgebieten wie im Nahen Osten der Wettlauf um die Atombombe nicht mit Verhandlungen gestoppt werden kann.

Näher ist uns die Angst vor dem Handtaschenräuber im Seltersweg oder vor einem Überfall, wenn man noch abends im Dunkeln unterwegs ist.

Und wir machen uns Sorgen um den sozialen Frieden in unserem Land, wenn immer mehr Menschen an den Rand gedrängt werden, die keinen Ausbildungsplatz oder ordentlichen Arbeitsvertrag bekommen.

Gott, sei Hilfe, sei Kraft, die Frieden schafft, sei in uns, uns zu erlösen.

Lied 171, 4: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Gott, wenn du Heiliger Geist bist, dann bist du ein Gott, der nicht nur oben ist. Dann bist du auch in uns und unter uns. Dann bist du unser Begleiter auf unseren Wegen. Unsichtbar bist du bei uns, so wie damals Jesus sichtbar unter den Menschen war.

Aber wie sieht das praktisch aus? Die Welt ändert sich ja nicht einfach, wenn wir an Gott glauben. Es gibt auch dann immer noch Anlass für viele Ängste. Ist der Glaube eine Vertröstung, weil man an den Verhältnissen in der Welt ja doch nichts ändern kann?

Lassen wir uns vom Apostel Paulus sagen, wie er mit den Ängsten umging, die er, seine Mitarbeiter und die von ihm betreuten Gemeinden in dieser Welt durchstehen mussten.

Schriftlesung – 2. Korinther 6, 1-10:

1 Als Mitarbeiter [Gottes] ermahnen wir euch,
dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.
2 Denn er spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört
und habe dir am Tage des Heils geholfen.“
Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!
3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß,
damit unser Amt nicht verlästert werde;
4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes:
in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten,
5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen,
in Mühen, im Wachen, im Fasten,
6 in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut,
in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe,
7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes,
mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken,
8 in Ehre und Schande;

in bösen Gerüchten und guten Gerüchten,
als Verführer und doch wahrhaftig;
9 als die Unbekannten, und doch bekannt;
als die Sterbenden und siehe, wir leben;
als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet;
10 als die Taurigen, aber allezeit fröhlich;
als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.

Ein Gebet von Paul Roth: Wovor ich Angst habe

Lied 623: Du bist da, wo Menschen leben, du bist da, wo Leben ist

Predigt

Liebe Gemeinde, was sagt Paulus uns zu den Ängsten in unserer Welt?

1 Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch,
dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.

Wir sind Mitarbeiter. Gottes Mitarbeiter. Wir haben Arbeit oder sind arbeitslos. Wir verdienen im Berufsleben Geld oder führen als Hausfrau oder Hausmann ein kleines Familienunternehmen. Wir üben ein Ehrenamt aus oder müssen in einer Krankheit alles andere beiseitestellen und nur gut für uns selber sorgen. Egal was wir tun: wer sich von Gott in Dienst genommen weiß, der ist mit einer Aufgabe betraut, die ihm niemand nehmen kann.

Worin besteht die Mitarbeit für Gott? Paulus sagt: Darin, dass wir Gnade empfangen und etwas daraus machen. Ich empfangen Gnade von Gott, das heißt: Ich bin wichtig für Gott, ich bin ein wertvoller Mensch; meine Würde, die ich von ihm habe, kann mir niemand nehmen. Und diese Gnade, die wir von Gott bekommen, ist zugleich unser Auftrag: Wir sollen an unserem Ort, zu unserer Zeit, mit unseren kleinen Kräften daran mitarbeiten, dass anderen Menschen auch diese Gnade erfahren, dass sie z. B. nicht niedergemacht und mit Füßen getreten werden.

Für Paulus ist Gnade kein leeres Wort. Er erinnert an ein Wort von Gott im Buch Jesaja:

2 Denn er spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört
und habe dir am Tage des Heils geholfen.“

Dieses Wort stammte aus der Zeit, als die Juden verschleppt, vertrieben, verbannt waren, 70 Jahre lang, an den Flüssen Babylons. Die Heilige Stadt Jerusalem lag in Schutt und Asche, auch der Tempel Gottes. In dieser schlimmen Zeit waren Propheten so mutig, ihren Landsleuten Gnade und Rettung zu verkünden. Und sie behielten Recht: Der Perserkönig Kyros warf die Weltgeschichte über den Haufen und erlaubte

den Juden die Rückkehr in ihr Heimatland. So kann Gottes Gnade aussehen: völlig unerwartet wendet sich alles zum Guten.

Aber Paulus redet nicht nur von der Vergangenheit. Gnade gibt es erst recht in der Gegenwart:

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Paulus meint: Seit Jesus, seit seinem Tod am Kreuz, ist jede Zeit Zeit der Gnade. Hier und jetzt spüren wir Gottes Liebe und können erste Schritte in einem neuen Leben gehen! Paulus und seine Mitarbeiter leben ihren Mitmenschen eine solche Haltung vor:

3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß,
damit unser Amt nicht verlästert werde.

Das klingt angeberisch. Aber Paulus will sich nicht selbst in den Vordergrund stellen, sondern er wendet sich gegen eine Gruppe von sehr freien Christen in der Gemeinde von Korinth. Die dachten, vom heiligen Geist erfüllt: ein Christ darf alles. Egal, was ich tue, egal, was die Leute denken, Jesus liebt mich. Dagegen wendet Paulus ein: Sicher sind wir freie Menschen. Da Gott uns liebt und vergibt, sind wir frei von Sünde, von äußeren Bindungen, von inneren Zwängen. Aber nicht frei von Verantwortung! Freiheit heißt: frei sein zur Liebe, frei sein zum Dienst. Paulus will also nicht unnötig Anstoß erregen, niemand soll über die Liebe Gottes lästern, nur weil sich Gottes Bodenpersonal schlecht benimmt. Vor allem hält Paulus den Korinthern vor: Ein Christ wird man nicht erst durch außergewöhnliche fromme Erfahrungen. Nein, als Christ bewährt man sich in den ganz gewöhnlichen Erlebnissen des Alltags:

4 In allem erweisen wir uns als Diener Gottes.

Gottes Gnade kann uns in allem begegnen, was uns widerfährt. In allem können wir bewahrt sein und uns bewähren. Schlimme Alltagserfahrungen nutzt Paulus nicht als Anlass zum Jammern, sondern als Herausforderung. Wo überall soll sich nun das Gottvertrauen bewähren?

In großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten.

Wer geduldig eine Krankheit ertragen muss, wer enttäuscht worden ist, wer Trauer verarbeiten muss, wer etwas beim besten Willen nicht ändern kann, wem Probleme über den Kopf wachsen, der muss das nicht wegreden. Aber er ist auch nicht von Gott und aller Welt verlassen. Er kann um Geduld bitten. Er muss nicht endlos jammern, aber er kann sein Leid klagen, um Trost und Hilfe im Leid zu erfahren, reifer und stärker zu werden.

In Ängsten, 5 ... in Mühen, im Wachen.

Paulus kennt die Arbeit, die zur Last wird, wenn man sich immer nur getrieben und gemobbt und ausgebeutet fühlt. Paulus kennt schlaflose Nächte wie wir, wenn uns

Sorgen um Angehörige oder unerträgliche Schmerzen nicht schlafen lassen. Schon im Psalm 22 heißt es: „Mein Gott, ich rufe des Nachts zu dir, doch finde ich keine Ruhe. Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Paulus kennt Ängste, die auch den umtreiben, der auf Gott vertraut. Wer Angst akzeptiert, kann sie leichter ertragen und vermindern oder sogar überwinden.

5 In Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen.

Hart waren die Leiden des Paulus und seiner Mitarbeiter in den Christenverfolgungen damals im Römischen Reich. Die Älteren erinnern sich: in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts wurden auch in Deutschland standhafte Christen geschlagen, eingesperrt und verfolgt. Heute erleiden Christen in Ländern wie Indonesien, Sudan oder Nigeria blutige Verfolgung. Ist das alles ein Todesstoß für Gottes Gnade und den Glauben? Nein, sagt Paulus, wahrer Glaube bewährt sich gerade in Verfolgung.

Weiter redet Paulus nicht nur von Dingen, die einem einfach widerfahren, sondern auch davon, wie Gottes Gnade die eigene Lebenshaltung verändert.

Im Fasten, 6 in Lauterkeit, in Erkenntnis.

Fasten muss man zwangsweise in Hungerzeiten. Meine Mutter hat nie vergessen, seit der Nachkriegszeit, wie sehr Hunger quälen kann und wie kostbar das tägliche Brot ist. Fasten kann auch bewusster Verzicht auf Nahrung oder Annehmlichkeiten sein, um sich darauf zu besinnen, was wirklich wichtig ist im Leben. Nennt Paulus das Fasten an erster Stelle, weil man eine lautere Gesinnung und wirkliche Erkenntnis nur gewinnt, wenn man nicht zu viel besitzt, wenn man sein Herz nicht an äußere Dinge bindet? Ein lauterer Mensch ist ehrlich und wahrhaftig, frei von Hintergedanken, auf den kann man sich verlassen. Und Erkenntnis hat nicht der am meisten, der möglichst viel Wissen angesammelt hat, egal was, sondern wen Gott hat viel Liebe erfahren lassen.

In Langmut, in Freundlichkeit, im heiligen Geist.

Mitten in dieser Aufzählung nennt Paulus fast nebenbei den Heiligen Geist: Langmut und Güte bringen wir nur auf, wenn Gott selber an uns arbeitet:

In ungefärbter Liebe,

7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes.

Immer weiter bewegt sich Paulus von schicksalhaften Widerfahrnissen zu den höchsten Gaben des Heiligen Geistes, die ihm offenbar genau in den Ängsten und Nöten geschenkt werden: Kraft von Gott, den Mut zur Wahrheit, eine Liebe, die nicht gespielt ist. Mit all dem fühlt Paulus sich in Gottes Schutz gut aufgehoben:

Mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.

Als Christ hat man Waffen zur Verfügung. Aber keine Vernichtungswaffen. Es genügt zu wissen, dass Gott gerecht ist, dass er uns gerecht spricht. Gerechtigkeit als Waffe

in der Rechten kann man auch „Zivilcourage“ nennen: den Mund aufmachen, wenn Unrecht geschieht und man daran etwas ändern kann. Gerechtigkeit als Waffe in der Linken ist wie ein Schild, der ungerechtfertigte Angriffe auf uns selbst abwehrt: niemand muss sich schuldig sprechen für Unrecht, das andere ihm angetan haben.

8 In Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten.

Wenn man uns ehrt und lobt, ist das schön. Aber manchmal auch verführerisch; denn wer bewundert wird, kann schon bald in Grund und Boden verdammt werden. Jesus hat erfahren müssen, wie schnell aus dem „Hosianna!“ das „Ans Kreuz mit ihm!“ wurde. Paulus sieht beides als Bewährungsprobe für Christen an, wenn man gut und wenn man schlecht über uns redet. Wichtig ist Demut: dass wir uns weder zu groß noch zu klein einschätzen. Man kann verletzt sein durch üble Nachrede, muss aber auch selbstkritisch prüfen, wo man möglicherweise Anlass dazu gegeben hat. Man kann sich freuen über Lob, darf sich aber nicht davon abhängig machen.

Als Verführer und doch wahrhaftig,
9 als die Unbekannten, und doch bekannt.

Wer für eine religiöse Botschaft wirbt, kann in den Verdacht geraten, Unbeweisbares zu behaupten, Aberglauben zu verkünden und die Leute zu betrügen. Ich muss mich selber immer wieder prüfen: Glaube ich an das, was ich verkünde?

Und wer hier in der Kirche zuhört, muss sich auch prüfen: Warum bin ich Christ? Ist mein Glaube echt? Lasse ich mich confirmieren oder taufen, weil ich Christ sein möchte, oder tue ich das, weil andere es von mir erwarten? oder aus ganz anderen Gründen? Das kann nur jeder einzelne selber wissen, ob er in diesen Fragen wahrhaftig ist.

Zum Schluss redet Paulus in paradoxen Gegensätzen:

Als die Sterbenden und siehe, wir leben.

Leben, wahres Leben, gibt es nicht dort, wo man allen Problemen und allem Leid aus dem Weg geht. Sondern Menschen, die sich als Sterbende begreifen, Menschen auf dem Weg zum Tode, gerade sie können leben, weil sie ihr Leben als kostbares Geschenk empfangen.

Als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet.

Züchtigen ist ein altes Wort; lieber gebrauchen wir heute das Wort „disziplinieren“, gute Grenzen setzen. Grenzen, an die wir stoßen, sind kein Zeichen dafür, dass eh alles sinnlos ist und im Tod endet, sondern sie helfen dem, der aus Gnade lebt, zu lernen, zu reifen, innerlich zu wachsen.

10 Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.

Auch Jesus hat Trauernde selig gepriesen, nicht weil er Trauer nicht ernst nimmt, sondern: „sie sollen getröstet werden.“

Diese Aussicht auf Trost, auf die wir uns verlassen dürfen, ist in der Trauer dennoch Grund zur Freude. Mancher kann unter Tränen auch lächeln und Dankbarkeit empfinden. Andere halten aus, was sie erleiden müssen, in der Zuversicht, später einmal wieder lachen zu können.

Als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.

Der Schluss des langen Satzes von Paulus mit den vielen Aufzählungen nimmt eine Seligpreisung von Jesus auf (**Matthäus 5, 3**):

Selig sind, die da geistlich arm sind

– also: wahres Glück erfahren die, die mit leeren Händen vor Gott stehen. Wer arm ist und aus Gottes Gnade lebt, kann trotz seiner Armut schenken. In Jesu Leiden und Sterben macht Gott selbst dieses Kunststück vor: Er macht uns reich, indem er arm wird. Er schenkt uns Leben, indem er stirbt. Er rechtfertigt uns gottlose Menschen, indem er selbst den Tod eines Gottlosen am Kreuz auf sich nimmt. Im Vertrauen auf diesen Gott können wir getrost sagen: Ja, wir sind oft in Ängsten – und siehe wir leben! Amen.

Lied 398:

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben,
kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Dum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, wie Gott uns durch das Leiden und Sterben seines Sohnes den Weg zum ewigen Leben öffnet. Sein Leib, sein Kelch – Quelle und Brot in Wüstennot.

Beichtstille und Abendmahlsfeier

Jesus spricht: „Selig sind, die mit leeren Händen vor Gott stehen. Sie sind Gottes Söhne und Töchter!“

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesus spricht: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden!“

Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Mit Gottes Liebe beschenkt haben wir nichts und haben doch alles. Wir sind arm und machen doch viele reich. Geht hin im Frieden!

Gott, wir danken dir für alles, was wir empfangen: Brot und Kelch, Liebe und Trost, neuen Mut zum Leben.

Gott, lass uns die Spannung aushalten zwischen Deiner Liebe und dem, was nicht stimmt in unserer Welt.

Segne unsere Pläne und unsere Taten. Und wo wir versagen und scheitern, da schenke uns Vergebung und den Mut, neu zu beginnen.

Lass uns nicht zerbrechen an Enttäuschungen und Rückschlägen. Hilf, dass wir zu dem stehen, was wir nach bestem Wissen und Gewissen als richtig erkennen.

Segne die Projekte, für die unsere Gemeinde sich einsetzt, hier in der Stadt und draußen in der Welt. Amen.

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Der kleine Prinz und der Riesenschlangensatz des Paulus

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 29. Januar 2006 in der Pauluskirche Gießen

„He, Paulus, jetzt kommst du wieder mit soooo schweren Wörtern. Herrlichkeit, Geist, Weisheit, Offenbarung... Ich glaube, du siehst nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Kopf! - „Aber, lieber kleiner Prinz, all diese Wörter sind eigentlich keine Kopfwörter. Herrlichkeit, das ist ein Gefühl der Glückseligkeit, die nur Gott einem schenken kann, einfach unbeschreiblich.“

Herz aus Gold

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie und euch alle herzlich im Abendgottesdienst um „halb sechs in Paulus“ mit dem Thema: „Der kleine Prinz und die Bibel: Man sieht nur mit dem Herzen gut“.

Als Vorspiel haben wir das Lied „Herz aus Gold“ gehört. Wie ein Bergmann gräbt der Sänger nach diesem besonderen Herzen, er überquert Meere und gibt seine Suche nicht auf, auch wenn er alt wird und ihm die Zeit davonläuft.

Wie man mit den „Augen des Herzens“ sehen kann, das wollen wir heute von dem „Kleinen Prinzen“ und vom Apostel Paulus lernen.

Wir singen vom ewigen Wort Gottes, das wie ein helles Licht in unsere Welt und in unsere Herzen hineinstrahlt.

Lied 593:

1. Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht,
Morgenstern, aus Gott entglommen, treib hinweg die alte Nacht,
zieh in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.

4. Geh, du Bräutigam, aus der Kammer, laufe deinen Heldenpfad,
strahle Tröstung in den Jammer, der die Welt umdunkelt hat,
o erleuchte, ewiges Wort, Ost und West und Süd und Nord!



Frau Burk und Frau Garth haben vor den Altarstufen ein Herz aus Teelichtern aufgestellt

5. Komm, erquick auch unsre Seelen, mach die Augen hell und klar,
dass wir dich zum Lohn erwählen, vor den Stolzen uns bewahr,
ja, lass deinen Himmelsschein unsres Fußes Leuchte sein!

Mit den Augen des Herzens zu sehen, das wollen wir lernen. Aber was bedeutet das: „mit dem Herzen sehen“? Ist das nicht einfach eine Umschreibung für „Lieben“? Der Kirchenvater Augustin hat einmal gesagt:

Liebe – und tu, was du willst!

Wer liebt, ist der freieste Mensch auf der Welt. Alles darfst du tun, wenn du es in Liebe tust.

Geh aus, mein Herz

Text und Musik:
Markus Bernard



Mit den Augen des Herzens zu sehen, das wollen wir lernen. Aber warum ist das so schwer? Warum hat nicht jeder den liebevollen Blick des Herzens?

Nach dem Buch **1. Samuel 16, 7** soll der Prophet Samuel für Israel einen König berufen, und er sucht sie unter den Söhnen eines Mannes mit Namen Isai, die alt genug, stark und durchtrainiert sind und auch noch gut

aussehen. Gott will jedoch, dass Samuel David auswählt, den Jüngsten der Söhne Isais, noch nicht erwachsen, noch unerfahren im Kampf, absolut nicht männlich, fast noch ein Kind. Achten wir auf die Gottesstimme, die Samuel hört – was sagt sie über die Augen und das Herz der Menschen?

7 Aber der HERR sprach zu Samuel:

Sieh nicht an sein Aussehen und seinen hohen Wuchs;
ich habe ihn verworfen.

Denn nicht sieht der HERR auf das, worauf ein Mensch sieht.

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.

Die Augen, die wir im Kopf haben, sehen nur die Oberfläche der Dinge und der Menschen. Sie können nicht ins Herz blicken. Das kann nur Gott. Er kann es uns beibringen. Nur mit Augen unseres eigenen Herzens finden wir Zugang zum Herzen der anderen.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück in einer neuen Welt.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück und tue das, was dir gefällt.

Tausend Jahre später wird Jesus von seinen Jüngern gefragt, warum er eigentlich immer in Bildern vom Reich Gottes spricht. Könnte er nicht einfach klar sagen, was Sache ist, statt immer diese Gleichnisse zu verwenden? Jesus selber erklärt das im Evangelium nach **Matthäus 13, 13-16**, so:

13 Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen.

Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht
und mit hörenden Ohren hören sie nicht;
und sie verstehen es nicht.

14 Und an ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die da sagt:

„Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen;
und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht erkennen.

15 Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt:

ihre Ohren hören schwer, und ihre Augen sind geschlossen,
damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören
und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und ich ihnen helfe.“

16 Aber selig sind eure Augen, dass sie sehen,
und eure Ohren, dass sie hören.

Wer sagt: „Ich glaube nur, was ich sehe“, der sieht nicht genug. Wer nur mit den Augen sieht, die er im Kopf hat, bleibt blind für die entscheidenden Dinge im Leben. Selig sind Augen, die sehen können, weil sie mit einem verstehenden Herzen verbunden sind. Glücklicherweise ist ein Mensch, dem Gott das Herz und damit auch die Augen öffnet.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück in einer neuen Welt.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück und tue das, was dir gefällt.

Das Glaubensbekenntnis ist für viele kaum zu glauben, weil sie die Glaubenssätze nicht buchstäblich für wahr halten können. Versuchen wir heute einmal, die Bilder, die das Bekenntnis enthält, mit dem Herzen nachzuempfinden. In der Mitte des Liedblattes lesen wir gemeinsam, was fettgedruckt ist, und ich lese die Texte dazwischen:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen.

Gott ist der, auf den Verlass ist.

Seine Liebe ist mächtiger als alles in der Welt.

Den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Das Weltall hat Sinn und Ziel von Gott.

Die Erde ist ein guter Ort und ruht in den Händen Gottes.

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn.

Jesus ist der Christus, der Messias der Juden,
der Befreier, auf den Gottes Volk gewartet hat.
Jesus ist für alle Menschen der Sohn Gottes,
die einzige vollkommene Verkörperung seiner Liebe.
Jesus ist der Herr, der unsere Freiheit will.

Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.

Durch die Geburt von Maria ist Jesus wahrer Mensch.
Nicht durch die Gene eines Mannes,
sondern durch die Liebe des Heiligen Geistes ist Jesus wahrer Gott.

Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.

Jesus ist wahrer Mensch auch im Leiden und Sterben.
Er fühlt wie wir und fühlt mit uns.
Menschlicher Macht ausgeliefert, stirbt er einen elenden Tod,
und sein irdisches Leben endet im Grab.

Hinabgestiegen in das Reich des Todes.

Wenn Jesus zu den Toten in die Tiefe der Verzweiflung hinuntersteigt,
dann ist niemand unerreichbar für die Liebe Gottes.

Am dritten Tage auferstanden von den Toten.

Jesus durchbricht Mauern des Todes und Mauern verschlossener Herzen.
Gott erweckt ihn aus dem Tod,
und die ihr Herz für ihn öffnen, erfahren ihn als den Lebendigen.

Aufgefahren in den Himmel.

Jesus lebt.
Nicht sichtbar an einem Ort auf der Erde.
Er lebt unsichtbar bei Gott
und ist uns allen so nahe wie der Himmel selbst.

Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.

Im Himmel ist der Sohn mit dem Vater eins.
Wie Jesus auf Erden war, so übt Gott die Allmacht seiner Liebe aus.

Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Jesus wird der einzige Richter sein, vor dem wir uns verantworten müssen.
Nichts, was wir tun, ist ihm gleichgültig.
Gut für uns, dass er uns liebt.
Aber wehe uns, wenn uns seine Liebe nichts bedeutet.

Ich glaube an den Heiligen Geist.

Heiliger Geist ist Gott in uns, wenn wir vertrauen, hoffen und lieben.

**Die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden.**

Wir alle sind auf Vergebung angewiesen.

Zur Gemeinschaft der Heiligen werden wir jeden Tag neu,
wenn wir uns durch Gottes Liebe anrühren und verändern lassen.

Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Wir gehen im Tod nicht verloren
und bleiben ewig in Gottes Liebe geborgen.

Darauf sprechen wir gemeinsam:

Amen.

Lied 616: Auf der Spur des Hirten führt der Weg durch weites Land

Predigt

Am Beginn der Predigt stehe ich mit Frau Burk in der Mitte vor dem Altar.
Beim Auftritt des Paulus gehe ich auf die Kanzel, vor der das **Bild des Paulus** hängt, beim Auftritt des kleinen Prinzen geht sie ans Lesepult, vor dem das **Bild des kleinen Prinzen mit dem Fuchs** hängt.

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde, hier beginnt ein Gesprächskontakt. Wir wollen den Apostel Paulus mit dem kleinen Prinzen ins Gespräch bringen. Natürlich nur im Rollenspiel, denn Paulus ist ja schon seit fast 2000 Jahren tot, und den kleinen Prinzen gab es nur in der Phantasie des Erzählers Antoine de St. Exupéry.

Zwischen einzelnen Abschnitten dieses Gesprächs singen wir das **Lied 631**, denn unser Herz kann besser sehen, wenn es auch durch Musik angeregt wird.

Stellen wir uns vor, wir besuchen den Apostel Paulus in Rom. Er war dort für mindestens zwei Jahre, sagt Lukas in den beiden letzten Versen seiner **Apostelgeschichte 28, 30-31**:

30 Paulus aber blieb zwei volle Jahre in seiner eigenen Wohnung
und nahm alle auf, die zu ihm kamen,
31 predigte das Reich Gottes
und lehrte von dem Herrn Jesus Christus
mit allem Freimut ungehindert.

Paulus lebt in der Welthauptstadt nicht als freier Mann. Wir finden ihn in einer kleinen Zweizimmerwohnung, im dunklen Hinterzimmer mit vergitterten Fenstern. Im vorderen Zimmer sind wir an einem Soldaten vorbeigekommen, der Paulus bewacht. Wir befragen Paulus:

Warum sind Sie ein Gefangener und stehen unter Hausarrest?

Paulus: Ich bin nicht freiwillig nach Rom gereist. Das war ein Gefangenentransport. In Israel hat man mich wegen Hochverrats angeklagt, weil ich Jesus Christus als den Herrn verkündige. Der am Kreuz der Römer gestorben ist, der von Gott auferweckt wurde, dieser Jesus ist der Herr der ganzen Welt. Aber der Kaiser will, dass man nur ihn den Herrn nennt und ihn womöglich noch als Gott anbetet. Da dürfen wir als Christen nicht mitmachen. Immerhin hat Jesus gesagt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.

Und nun warten Sie auf Ihren Prozess in der Hauptstadt Rom?

Ja, ich bin freier römischer Bürger und habe Anspruch auf einen ordentlichen Prozess. Man behandelt mich anständig. Ich darf sogar Gäste empfangen, und man hindert mich nicht einmal daran, ihnen etwas von Jesus Christus zu erzählen.

Wir haben Ihnen noch jemanden mitgebracht. Es ist ein Gast aus der Zukunft, ein Gast aus einer Phantasiegeschichte, die erst lange nach Ihrer Zeit geschrieben werden wird. Hier ist er – der kleine Prinz.

Ich bin neugierig auf dich, Paulus. Weil ich gehört habe, dass du auch mit dem Herzen sehen kannst. Mir hat nämlich einmal ein Fuchs gesagt: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Etwas Ähnliches habe ich an die Gemeinde in Ephesus geschrieben, die ich gegründet habe und die mir sehr am Herzen liegt (**Epheser 1, 18**):

[Gott] gebe euch erleuchtete Augen des Herzens.

In Gottes Namen wollen wir finden, was verloren ist

Was meinst du damit, wenn du an die Leute in Ephesus schreibst: „Gott gebe euch erleuchtete Augen des Herzens.“

Willst du den ganzen Satz hören, in dem das vorkommt?

Ja, gerne.

Ich lese ihn in eurer Bibel. Und in eurer Kirche ist er heute als Predigttext dran. Hier steht er – **Epheser 1, 15-20**:

15 Nachdem ich gehört habe
 von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus
 und von eurer Liebe zu allen Heiligen,
 16 höre ich nicht auf, zu danken für euch,
 und gedenke euer in meinem Gebet,
 17 dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit,
 euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen.
 18 Und er gebe euch erleuchtete Augen des Herzens,
 damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid,
 wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist
 19 und wie überschwenglich groß seine Kraft an uns, die wir glauben,
 weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde,
 20 mit der er in Christus gewirkt hat.

Warte mal, Paulus, du wolltest nur einen Satz vorlesen!

Das alles ist ein Satz. Der geht sogar noch weiter. Ich bin noch nicht fertig...

Der Satz ist ja so lang wie eine Riesenschlange! Ehrlich gesagt, ich habe nichts verstanden. Dein Satz ist nicht nur lang, da sind auch sehr schwere Wörter drin.

Das hat mir unser lieber Bruder Petrus auch einmal geschrieben (**2. Petrus 3, 16**):

In [deinen] Briefen [sind] einige Dinge schwer zu verstehen.

Wo er Recht hat, hat er Recht. Ich glaube, deine Sätze können nur Leute auf Anhieb verstehen, die wie Riesenschlangen sind. Riesenschlangen verschlingen ihre Beute im Ganzen. Aber normale Menschen können nicht so viel auf einmal verdauen. Sie müssen ihr Essen Bissen für Bissen essen und jeden Bissen langsam kauen und verdauen.

Und du meinst, auch meine Sätze sind leichter verdaulich, wenn ich sie in mundgerechte Stücke aufteile?

Genau. Fang einfach an!

Einverstanden.

15 Nachdem ich gehört habe
 von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus
 und von eurer Liebe zu allen Heiligen,
 16 höre ich nicht auf, zu danken für euch.

Als erstes musste ich den Leuten in Ephesus einfach danken. Ich hatte gehört, dass sie an Jesus glauben und eine große Liebe zu allen Heiligen haben. Und dafür bin ich sehr dankbar. Verstehst du?

Mal sehen. An Jesus glauben, was meinst du damit?

Sie vertrauen ihm. Weil er ihre Sorgen versteht. Weil er sich Zeit für sie nimmt.

Meinst du vielleicht, dass Jesus sie gezähmt hat?

Gezähmt? Das macht man mit wilden Tieren. Davon habe ich keine Ahnung.

Der Fuchs, von dem ich dir erzählt habe, der wollte von mir gezähmt werden. Ich sollte mir Zeit für ihn nehmen. Ihn mir vertraut machen. Er meinte, das geht nicht nur mit Tieren, sondern auch mit einer Blume oder mit einem Menschen.

Ja, vielleicht war das, was Jesus gemacht hat, so etwas wie dieses Zähmen.

Aha. Und weil Jesus die Leute in deiner Gemeinde gezähmt hat, können sie auch andere Leute zähmen. Meinst du das mit der großen Liebe, die sie haben?

Das kann man so sagen.

Aber warum zähmen sie die Heiligen? Heilige tun doch nur Gutes? Sind die nicht schon zahm genug?

Es wäre schön, wenn das so wäre. Mit den Heiligen meine ich alle, die zu Jesus gehören, auch euch hier in der Kirche. Ich habe gehört, wie ihr vorhin gesagt habt: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen“.

Ein Heiliger ist also einer, der sich von Jesus zähmen lässt?

Das hast du schön ausgedrückt.

Dann verstehe ich auch, dass Heilige nicht immer nur Gutes tun. Ich habe nämlich eine Rose, die ich über alles liebe. Die habe ich, glaube ich, auch gezähmt. Aber die kann ganz schön nervig sein. Trotzdem ist sie für mich wichtiger als ein ganzes Feld mit tausend Rosen.

Du hast begriffen, was Liebe ist. Es geht nicht darum, allgemein jeden zu lieben. Sondern, wie es in der mündlichen Überlieferung der Juden heißt: „Jeder, der ein Leben rettet, gelte wie einer, der eine ganze Welt gerettet hat“.

Etwas Ähnliches hat auch der Mann gesagt, der meine Geschichte aufgeschrieben hat, Antoine de St. Exupéry (Der sommersprossige Knabe“, in: „Die Stadt in der Wüste“, Bd. 2, S. 565ff.):

Da hältst du mir einen empfindsamen Vortrag über die Qualen, die Kinder erdulden, und du ertappst mich dabei, dass ich gähne. Doch du hast mich

nirgendwohin geführt. Du sagst mir: „Bei jenem Schiffbruch sind zehn Kinder ertrunken...“, aber ich verstehe nichts von Arithmetik und könnte auch nicht doppelt so viel weinen, wenn die Zahl doppelt so groß wäre. ... Ich aber werde über ein bestimmtes Kind weinen, wenn du mich auf einem besonderen Pfade zu ihm hinführen kannst, und so, wie ich durch eine bestimmte Blume den Zugang zu allen Blumen finde, werde ich durch dieses Kind alle Kinder wiederfinden und nicht nur über alle Kinder, sondern über alle Menschen weinen.

Ich glaube, St. Exupéry hat viel von der Liebe verstanden – und auch von Gott.

Stimmt, am Schluss hat er gesagt: „...dadurch begegne ich Gott“. Ich begegne Gott, indem ich eine Blume begieße, indem ich einen Fuchs zähme, indem ich für ein Kind da bin und es liebe, so wie es ist.

In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Willst du jetzt ein zweites Stück von meinem Satz verstehen?

Ich will es versuchen.

Ich gedenke euer in meinem Gebet,
17 dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen.

He, Paulus, gerade hatte ich angefangen, dich zu verstehen. Jetzt kommst du wieder mit soooo schweren Wörtern. Herrlichkeit, Geist, Weisheit, Offenbarung... Mir schwirrt der Kopf. Ich glaube, du siehst nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Kopf!

Aber all diese Wörter sind eigentlich keine Kopfwörter. Herrlichkeit, das ist ein Gefühl der Glückseligkeit, die nur Gott einem schenken kann, einfach unbeschreiblich. Dieses Gefühl gibt es hier auf der Erde nur ganz selten, nur für kurze Augenblicke. Dann ahnen wir, wie es im Himmel sein wird.

Was ist mit dem Geist? Wie soll ich mir den vorstellen?

Geist, Heiliger Geist, das ist kein Gespenst, keine blasse Idee, kein Prinzip, sondern ein frischer Wind, der durch die Kirche weht. Er bewegt Herzen, manchmal trocknet er auch Tränen.

Mit Weisheit und Offenbarung kann ich aber wirklich nichts anfangen.

Vielleicht doch. Wenn ich um Weisheit und Offenbarung bitte, dann flehe ich Gott an: Hilf mir, mit dem Herzen zu sehen! Hilf mir, die Augen des Herzens aufzumachen!

Warum sagst du das dann nicht gleich?

Ich hab's den Leuten in Ephesus dann ja auch ausdrücklich geschrieben:

18 Und er gebe euch erleuchtete Augen des Herzens.

Er, damit meine den Gott, von dem Jesus erzählt hat. Jesus hat ihn seinen Vater genannt, so vertraut ist er mit ihm gewesen, mit dem Höchsten im Himmel. Gott hat alles geschaffen, und er kümmert sich um jede Blume, um jedes Tier, um jedes Kind, um jeden einzelnen Menschen. Dieser Vater im Himmel hilft uns, mit dem Herzen zu sehen.

Aber da muss er sich ganz schön anstrengen. Denn vor allem viele große Leute sind entschieden ganz ungewöhnlich.

Wen meinst du denn damit?

Zum Beispiel einen Säufer, den ich getroffen habe. Der trank so viel, weil er vergessen wollte, dass er sich schämte. Und er schämte sich, weil er so viel trank. Aber einen Geschäftsmann fand ich noch verrückter. Der meinte, ihm gehören die Sterne, nur weil vor ihm niemand daran gedacht hat, sie zu besitzen. Und was machte er mit den Sternen? Er verwaltete sie. Er zählte sie. Immer wieder. Er nannte sich einen ernsthaften Mann. Er nannte sich reich. Aber ich fand ihn lächerlich und arm.

Ich glaube, du hättest dich mit dem Jesus gut verstanden. Der fand es auch schlimm, wenn man immer nur ans Geld denkt und sich unnötige Sorgen macht.

Mag sein. Ich weiß jedenfalls, was es heißt, etwas zu besitzen. Ich besitze eine Blume, die ich jeden Tag begieße. Ich besitze drei Vulkane, die ich jede Woche kehre. Es ist gut für meine Vulkane und gut für meine Blume, dass ich sie besitze. Aber der Geschäftsmann ist für die Sterne zu nichts nütze.

In Gottes Namen wollen wir finden, was verloren ist

Darf ich dir jetzt noch einen dritten Abschnitt aus meinem Riesenschlangensatz vorlesen?

OK, aber wirklich nur noch einen.

18 Mit sehenden Augen des Herzens sollt ihr erkennen,
zu welcher Hoffnung ihr von Gott berufen seid,
wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist
19 und wie überschwenglich groß seine Kraft
an uns, die wir glauben,
weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde,
20 mit der er in Christus gewirkt hat.

Ach, Paulus, das ist ja wieder so schwierig.

Du hast ja Recht, kleiner Prinz. Lass mich nur zwei Worte aus diesem Stück des Satzes rauspicken und sie erklären. Das eine Wort ist Hoffnung. Das andere Wort ist Kraft. Wer auf Jesus vertraut, kriegt Hoffnung und Kraft.

Hoffnung und Kraft. Das klingt gut. Aber kann man sich auf Hoffnung verlassen? Du bist hier in Rom in einem kleinen Zimmer eingesperrt, du kannst hoffen, dass man dich freispricht, dass du nicht getötet wirst. Wird deine Hoffnung nicht schon bald enttäuscht werden?

Natürlich hoffe ich auf den Freispruch. Aber auch wenn der Kaiser mich zum Tode verurteilt, gehe ich nicht verloren. Denn dann gehe ich dahin, wo Jesus jetzt schon ist, in den Himmel. Wenn ich bei ihm bin und bleibe, ist mein Leben gerettet. Dann gehe ich nicht verloren. Das ist eine Hoffnung, die mir niemand nehmen kann.

Du gehst also gerne weg von dieser Erde? Findest du das Leben hier auf der Erde gar nicht wichtig und schön?

Doch. Gott hat uns dieses Leben ja geschenkt, weil er uns lieb hat. Ich erlebe hier so viel Vertrauen und Liebe, dass ich einfach glücklich bin. Aber das Leben hier auf der Erde ist nicht alles. Und wenn es aufhört, gibt es noch mehr zu hoffen.

Du wolltest noch ein zweites Wort erklären: Kraft.

Ja. Kraft ist etwas, was die meisten Menschen nur in ihren Muskeln suchen. Oder in ihrem Geldbeutel. Kraftprotz sagen wir. Zahlungskräftig. Aber die wahre Kraft liegt im Herzen.

Wer mit dem Herzen sehen kann, bekommt diese Kraft?

Oder umgekehrt, wer Gott um Kraft für sein Herz bittet, der kann mit dem Herzen sehen. Ich weiß, dass Gott mich liebt. Früher war ich ein Mensch, der andere Menschen eingesperrt hat, nur weil sie auf die falsche Art und Weise an Gott glauben. Heute bin ich selber eingesperrt, weil andere meinen, dass ich falsch an Gott glaube. Aber heute fühle ich mich stärker als damals, weil man nur stark ist, wenn man anderen nicht weh tun muss. Wer geliebt wird, bekommt Kraft. Wer stark ist, kann lieben. Wer lieben kann, ist stark.

Danke, lieber Paulus, das ist ein schönes Schlusswort: Wer stark ist, kann lieben. Wer lieben kann, ist stark.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Großer Gott, wir bitten um Kraft für Schwache, für Trostbedürftige, für Menschen, die am Ende sind. Richte uns auf, gib uns Mut, wenn wir niedergeschlagen und deprimiert sind. Mach uns unsere Stärken bewusst, lass uns Schwächen überwinden, die wir meistern können, lass uns unsere Unzulänglichkeiten aushalten, die nicht zu ändern sind.

Vertrauenswürdiger Gott, wir bitten um Glauben. Um einen Glauben, den wir im Herzen spüren und der nicht im Kopf drückt. Lass ein Vertrauen in uns wachsen, dass wir bei dir geborgen sind und unsere Angst beruhigt wird.

Lieber Gott, wir bitten um Liebe. Dass wir spüren: wir sind von dir geliebt. Dass wir es wagen: auf Menschen zuzugehen. Hilf uns, Verständnis und Mitgefühl für Menschen aufzubringen, die anders sind, hilf uns, Vorurteile zu überwinden und nicht nur aufs Äußere zu schauen. Wenn wir in die Welt hinausschauen, wagen wir kaum, um Liebe zu bitten, wo Hass und Gewalt an der Tagesordnung sind. Bewahre die Menschen im Nahen Osten nach den Wahlen in Palästina vor noch mehr Unruhe und Terror und schenke den Politikern Einsicht und Versöhnungsbereitschaft.

Lebendiger Gott, wir bitten dich für Menschen, die gestorben sind. Nimm sie auf in deinem Himmel.

Heute denken wir vor dir besonders an Herrn ..., der im Alter von 63 Jahren gestorben und kirchlich bestattet worden ist. Für ihn und seine Angehörigen bitten wir dich um viel Barmherzigkeit und Frieden und Liebe.

Und wir denken auch an den früheren Bundespräsidenten Johannes Rau, dessen Tod kurz nach seinem 75. Geburtstag viele in unserem Land bewegt.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein, ganz heimlich still und leise

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria,
segne dich und behüte dich.
Der Gott Abrahams und Saras
lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Die heilige Geistkraft
erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden.
Amen.

Have You Seen Jesus My Lord?

Unser Erlöser – Löwe oder Lamm?

1. Adventssonntag, 27. November 2005, evangelische Pauluskirche Gießen, gefeiert als Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“, vorbereitet vom „Team halb 6“

Der Löwe aus dem Stamm Juda löst die Weltprobleme nicht mit Gewalt. Er ist das Lamm Gottes, das am Kreuz gehangen hat. Der natürliche Kreislauf von Fressen und Gefressenwerden soll in der Menschenwelt überwunden werden. Menschen sind nicht einfach Material oder Futter für andere, nicht nur Mittel zum Zweck, sondern jeder Mensch ist kostbar, einmalig, ein liebenswertes Geschöpf Gottes.

Advent heißt: Ankommen. Vorfriede auf Weihnachten. Wir stellen uns ein auf den, der zu uns kommt im Kind in der Krippe. Gott will bei uns ankommen in seinem Sohn Jesus Christus.

Aber was ist das für einer, dieser Gottmensch, der da zu uns auf die Welt kommt als ein Kind wie du und ich? Die Bibel vergleicht ihn einmal mit zwei Tieren, mit einem Löwen und mit einem Lamm. In der **Offenbarung 5, 5-6.8.12**, lesen wir:

Siehe, es hat überwunden der Löwe
aus dem Stamm Juda, die Wurzel Davids,
aufzutun das Buch und seine sieben Siegel.
Und ich sah ... ein Lamm stehen, wie geschlachtet;
... und sie fielen nieder vor dem Lamm
... und sie sangen ein neues Lied:
Du bist würdig, zu nehmen
das Buch und aufzutun seine Siegel.

Mit dem Löwen aus dem Stamm Juda ist Jesus gemeint. Aber Jesus ist auch das Gotteslamm. Der Löwe ist stark genug, das Buch mit den sieben Siegeln zu öffnen, er hat Macht über die Geheimnisse der Welt und kann uns erlösen, dieser Löwe, der zugleich ein Lamm ist. Wie ist Jesus denn nun: Ist er löwenstark oder lammfromm, oder ist er beides zugleich?

Lied 12:

1. Gott sei Dank durch alle Welt, der sein Wort beständig hält
und der Sünder Trost und Rat zu uns hergesendet hat.
2. Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war
und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.
3. Zions Hilf und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn,
der wohl zweigestammte Held hat sich treulich eingestellt.

4. Sei willkommen, o mein Heil! Dir Hosianna, o mein Teil!
Richte du auch eine Bahn dir in meinem Herzen an.

Lamm und Löwe, man kann sich kaum gegensätzlichere Tiere vorstellen. Wie können beide zum Symbol des Gottessohnes werden, auf dessen Geburt wir in der Adventszeit zugehen? Um uns einzustimmen auf die Symbolik von Löwe und Lamm, haben wir Ihnen Bilder von beiden in die Bänke gelegt. Wir fragen uns: Wie wollen wir eigentlich sein: lammfromm oder löwenstark? Wer von Ihnen meint, er ist immer lammfromm? Der halte das Lamm hoch. Und wer meint, er ist immer löwenstark? Der soll den Löwen hochhalten.

Das waren offenbar Fragen, auf die man nur schwer mit Ja antworten kann. Machen wir es einfacher. Wenn Sie ein Tier wären, was von beidem wären Sie lieber, Löwe oder Lamm?

Oder stellen Sie sich einen Boxkampf vor: Wer wären Sie lieber – der KO am Boden liegt (Lamm) oder der den andern KO geschlagen hat (Löwe)?

Jetzt etwas Schwierigeres: Stellen Sie sich vor, Sie treten eine neue Arbeitsstelle in einer Firma an. Sie merken schnell, dass Bodo ein sehr unbeliebter Mitarbeiter ist. Niemand will mit ihm zusammenarbeiten, in der Pause sitzt er immer alleine da. Wortführer derer, die auf ihm herumhacken, ist Markus, der sehr ehrgeizig ist. Seiner Meinung nach drückt Bodo das Tempo der ganzen Abteilung; am besten wäre es, wenn er entlassen würde. Überlegen Sie jetzt: Wenn Sie lieber an der Stelle von Bodo wären, heben Sie das Lamm hoch! Wären Sie lieber an der Stelle von Markus, zeigen Sie den Löwen! Und noch eine Frage zu dieser Geschichte: Sie selbst sind ja jetzt neu in dieser Firma. Würden Sie gern die Anerkennung von Markus gewinnen, dann zeigen Sie den Löwen! Oder würden Sie sich gern mit Bodo näher bekanntmachen und ihn unterstützen, dann wählen sie das Lamm!

Noch eine letzte Situation: Sie reden am Stammtisch miteinander, und es geht hoch her in der Diskussion. Jemand schimpft auf die Arbeitslosen, die dem Staat nur das Geld aus der Tasche ziehen. Jetzt stellen Sie sich vor, Ihr bester Freund ist schon lange arbeitslos und findet einfach keine Arbeit. Er würde alles annehmen, wenn er nur ein Angebot bekäme. Was tun Sie in der Diskussion? Bleiben Sie still, weil man sich gegen die Wortführer ja doch nicht durchsetzen kann? Der hebe das Lamm hoch! Oder melden Sie sich zu Wort und sagen deutlich, dass nicht jeder Arbeitslose ein Sozialschmarotzer ist? Der darf den mutigen Löwen hochheben.

Lamm oder Löwe – es ist gar nicht so einfach mit diesen Bildern. Vielleicht möchten wir nicht so schwach wie ein Lamm sein, aber auch nicht rücksichtslos wie ein Löwe in Menschengestalt. Vielleicht möchten wir mutig wie ein Löwe sein, aber wir fühlen uns doch eher ängstlich und ausgeliefert wie ein kleines Lämmchen.

Wie hat Jesus das bloß geschafft, beides unter einen Hut zu bringen, lammfromm und löwenstark zugleich zu sein?

Wir singen das **Adventslied 19**, in dem Jesus als Osterlamm besungen wird und zugleich zwar nicht als Löwe aus Judas Stamm, aber doch als Sohn aus Davids Stamm:

O komm, o komm, du Morgenstern

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn wir an Jesus denken, dann fällt uns eher das Bild vom Lamm Gottes ein, nicht vom Löwen aus dem Stamm Juda. Die Stelle in der Offenbarung, die wir gehört haben, ist die einzige, an der Jesus überhaupt mit einem Löwen verglichen wird. Doch heute, am ersten Advent, ist uns genau diese Stelle als Predigttext vorgeschlagen. Und deshalb habe ich mir die Mühe gemacht, einmal die Spur dieses Bildes vom Löwen Juda durch die Bibel hindurch zu verfolgen. Denn ich glaube, dass wir dann auch besser begreifen, was mit dem Bild vom Lamm Gottes überhaupt gemeint ist.

Im Alten Testament kommt das Lamm fast nur als Schlachtvieh oder Opfertier im Tempel vor. Zum Beispiel wird im **3. Buch Mose – Levitikus, Kapitel 14**, der Priester aufgefordert:

12 Und er soll das ... Lamm nehmen und zum Schuldopfer darbringen.

Für Hunderte von Jahren kam es dem Volk Israel nicht in den Sinn, sich selbst als Volk oder einen Menschen aus ihren Reihen mit einem Lamm zu vergleichen.

Sehr oft ist dagegen im Alten Testament von Löwen die Rede. Es lohnt sich, einmal genauer hinzuhören, was dabei alles anklingt.

Beginnen wir mit **Psalms 104**. In diesem Lied, das Gottes Schöpfung preist, heißt es von den jungen Löwen:

20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;
da regen sich alle wilden Tiere,
21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub
und ihre Speise suchen von Gott.
22 Wenn aber die Sonne aufgeht,
heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.

Halten wir fest, dass die Bibel den Löwen ganz realistisch als ein Raubtier betrachtet, das Beute machen muss, um zu überleben. Wer als Vegetarier zu leben versucht, mag es bedauerlich finden, dass sich in Gottes Schöpfung Leben von anderem Leben ernährt, sei es von Pflanzen oder von Tieren; doch ausgerechnet von den Löwen singt Psalm 104, dass sie ihre Nahrung von Gott verlangen.

Damit wir nicht nur Bibeltexte am laufenden Band hören, singen wir zwischendurch ein Lied, das ursprünglich kein Kirchenlied ist: „**The Lion Sleeps Tonight**“. Aber wir lassen heute abend den Löwen nicht auf Englisch schlafen, sondern wir singen einen deutschen Text dazu. Genau genommen singe ich den Text der Strophen, und ich bitte Sie, die Hintergrundmusik zu singen.

Einige singen durchgehend (während jeder Strophe 4 Mal):

„Der Löwe brüllt, der Löwe brüllt.“

Wer will mitbrüllen?

Andere singen dazu den Text:

„Wie ein Löwe, ein junger Löwe, fühl ich mich mutig und stark.“

Wer will jung, mutig, stark diesen Löwenvers singen?

Und ich singe dazu die erste Strophe des Liedes:

1. Wer steht auf und wer brüllt nach Beute mitten in der Nacht?
Löwenkinder, die brauchen Nahrung und kriegen sie von Gott.

Die Bibel kennt aber nicht nur den realen Löwen in freier Wildbahn, sondern benutzt das Bild des Löwen auch zur Beschreibung der Eigenart bestimmter Menschen. Das Buch der Sprüche vergleicht sowohl gottlose als auch gerechte Menschen mit einem Löwen (**Sprüche 28, 15**):

15 Ein Gottloser, der über ein armes Volk regiert,
ist wie ein brüllender Löwe und ein gieriger Bär.

Ein Gottloser ist in der Bibel ein Mensch ohne Gottvertrauen, der sich rücksichtslos nimmt, was ihm nicht zusteht, weil er nicht bereit ist, sich mit dem zu bescheiden, was ihm aus Gottes Hand geschenkt ist. Was beim Löwen zu seiner Raubtiernatur gehört, wird beim Menschen zur aggressiven Gewalttat gegen den schwächeren Artgenossen, die nicht von Gott gewollt ist. Doch auch der Mensch, der auf Gott sein Vertrauen setzt, kann mit einem Löwen verglichen werden (**Sprüche 28, 1**):

1 Der Gottlose flieht, auch wenn niemand ihn jagt;
der Gerechte aber ist furchtlos wie ein junger Löwe.

Es ist der Mut des Löwen, seine Furchtlosigkeit, die Überwindung der Angst, die den Gerechten auszeichnet.

Wir singen die zweite Strophe aus dem Löwenlied:

2. Der Gerechte ist wie ein Löwe, stark und ohne Furcht.
Er flieht nicht, wenn die Ängste kommen mitten in der Nacht.

Jesus ist offenbar ein solcher Gerechter, dessen mutige Überwindung der Angst mit der Furchtlosigkeit des Löwen verglichen wird.

Aber die Offenbarung nennt ihn ja nicht nur allgemein einen Löwen, sondern den Löwen aus dem Stamm Juda. Und um zu verstehen, was mit dem Löwen Juda gemeint ist, suchen wir nach weiteren Stellen, an denen konkret von diesem Löwen die Rede ist.

Juda ist einer der Söhne des israelitischen Stammvaters Jakob. Versetzen wir uns mit dem **1. Buch Mose – Genesis, Kapitel 49**, ans Sterbebett Jakobs und hören wir aus der Segensansprache an seine zwölf Söhne die Worte an Juda:

1 Jakob berief seine Söhne und sprach:

Versammelt euch, dass ich euch verkünde,
was euch begegnen wird in künftigen Zeiten.

9 Juda ist ein junger Löwe.

Du bist hochgekommen, mein Sohn, vom Raube.

Wie ein Löwe hat er sich hingestreckt
und wie eine Löwin sich gelagert.

Wer will ihn aufstören?

10 Es wird das Zepter von Juda nicht weichen
noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen,
bis dass der Held komme,
und ihm werden die Völker anhangen.

Ein eigenartiger Segen an einen Mann der Bibel: als ob die Macht des Stärkeren gesegnet würde, als ob es etwas Gutes wäre, durch Raubzüge reich zu werden. Klar machen muss man sich, dass dieser Segen einem Volk zugesprochen wird, dass fast nie zu den Überlegenen gehörte, sondern fast immer zu den Schwachen. Ihnen, die den Starken ausgeliefert waren wie ein Lamm, ist Löwenstärke verheißen. Jakob verheißt seinem Sohn Juda: „Wie ein Löwe seine Beute findet, so wirst auch du satt werden; wie eine Löwin sich ungestört lagern kann, so wirst auch du in deinen Zelten sicher wohnen.“

Wir singen die dritte Strophe des Löwenliedes:

3. Juda ist wie ein junger Löwe, der seine Beute macht.

Wie die Löwin streckt er sich hin, und es stört sie niemand auf.

Als die 12 Söhne Jakobs in Ägypten zu einem starken Volk werden, der Sklaverei entfliehen, 40 Jahre durch die Wüste wandern, da kommen sie durch das Land der Moabiter. Und der König dieses Volkes, Balak heißt er, beauftragt einen Propheten mit Namen Bileam, er solle das Volk Israel verfluchen. Wir lesen im **4. Buch Mose – Numeri 23**:

17 Balak sprach zu ihm [Bileam]: Was hat der HERR gesagt?

18 Und er hob an mit seinem Spruch und sprach:

Steh auf, Balak, und höre! ...

20 Siehe, zu segnen ist mir befohlen;
er hat gesegnet, und ich kann's nicht wenden.

21 Man sieht kein Unheil in Jakob und kein Verderben in Israel.
Der HERR, sein Gott, ist bei ihm...

24 Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein junger Löwe
und wird sich erheben wie ein Löwe;
es wird sich nicht legen, bis es den Raub verzehrt
und das Blut der Erschlagenen trinkt.

Ungewohnte Töne hören wir da aus der Bibel! Auch hier geht es um den Löwen, der nicht überleben könnte, wenn er nicht Beute machen und von anderem Leben leben würde. Bileam segnet das Volk Israel: „Obwohl du eins der kleinsten Völker bist, wirst du stark sein wie ein Löwe und dich durchsetzen unter den Völkern. Du wirst nicht am Hunger zugrundegehen.“

Wir singen die vierte Strophe des Löwenliedes:

4. Wer steht auf wie ein junger Löwe, der den Hunger stillt?
Israel ist der junge Löwe, den Gott nicht verlässt.

Als Israel im Land Kanaan Fuß fasst und sich dort ausbreitet, bleibt es bedroht durch umliegende Völker. Schließlich wählt es einen König, um sich gegen die Feinde besser schützen zu können. Doch der erste König Saul und sein Sohn Jonathan sterben im Krieg. Sein Nachfolger David hört davon und singt ein Lied (**2. Samuel 1**):

17 Und David sang dies Klagelied über Saul und Jonatan, seinen Sohn...
19 Die Edelsten in Israel sind auf deinen Höhen erschlagen...
23 Saul und Jonatan, geliebt und einander zugetan,
im Leben und im Tod nicht geschieden;
schneller waren sie als die Adler und stärker als die Löwen.

Löwenstärke wird hier den Anführern des Volkes Israel zugeschrieben, eines kleinen Volkes, das sich nur mit Mühe als eigenständiges Volk erhalten kann. Bis in die heutige Zeit hinein bleibt dieses kleine Volk Israel mit seiner Löwenstärke ein Vorbild für moderne Völker, die sich gegen Unterdrückung zur Wehr setzen, zum Beispiel für die Rastafaris in Jamaika zur Zeit der Besetzung durch die Engländer.

Der jamaikanische Reggae-Musiker Bob Marley hat einmal ein Lied über den Löwen von Juda gesungen, in dem es heißt:

I'm gonna be iron like a lion in Zion. Ich muss eisenhart sein wie der Löwe von Juda. Ich bin auf der Flucht, aber ich habe keine Waffe. Die anderen halten sich für die Größten, deshalb führen sie einen Krieg gegen unseren Stamm. Ich muss eisenhart sein wie der Löwe von Juda. I'm gonna be iron like a lion in Zion.

Wir singen die fünfte Strophe unseres Löwenliedes:

5. Löwenstark und schnell wie ein Adler ist das kleine Volk.
Eisenhart ist der Löwe Juda, der sich wehren muss.

Nur wenige Jahrhunderte lang bleibt Israel ein eigenständiges Volk. Schon nach dem Tod des Königs Salomo wird es in zwei Reiche geteilt, Israel und Juda. 721 vor Christus wird das Nordreich Israel von den Assyryern vernichtet, 586 werden die Bewohner des Südreichs Juda nach Babylon verschleppt. Erst zweieinhalb Tausend Jahre später, nach dem Zweiten Weltkrieg, können die Juden wieder einen eigenen Staat gründen. Warum erzähle ich das alles? Weil der Prophet Hesekiel im 19. Kapitel seines Buches die Gründe für den Untergang seines Volkes nennt, indem er ebenfalls auf das Bild des Löwen zurückgreift (**Hesekiel 19**):

1 Stimm ein Klagelied an über die Fürsten Israels
2 und sprich: Welch eine Löwin war deine Mutter!
Unter Löwen lagerte sie,
unter jungen Löwen zog sie ihre Jungen auf.
3 Und eins ihrer Jungen zog sie groß,
und es wurde ein junger Löwe daraus;
der lernte, Tiere zu reißen, ja, Menschen fraß er.
4 Da boten sie Völker gegen ihn auf,
fingen ihn in ihrer Grube
und führten ihn in Ketten nach Ägyptenland.

Dass der Löwe in einer Grube gefangen wird, erinnert an Josef, der von seinen eigenen Brüdern in eine Grube geworfen und nach Ägypten verkauft wurde. Aber mit der „Löwin unter Löwen“ ist Hamutal gemeint, die Frau des judäischen Königs Josia. Sie bringt nach dem Tod ihres Mannes zuerst ihren Sohn Joahas auf den Thron des Staates Juda. Er regiert nur drei Monate und gerät dann in ägyptische Gefangenschaft. 12 Jahre später wird ihr anderer Sohn Zedekia der letzte König von Juda:

5 Als nun die Mutter sah, dass ihre Hoffnung verloren war,
nachdem sie lange gehofft hatte,
nahm sie ein andres von ihren Jungen
und machte einen jungen Löwen daraus.
6 Der lebte unter den Löwen,
wurde ein junger Löwe und lernte Tiere zu reißen, ja, Menschen fraß er.
7 Er zerstörte ihre Burgen und verwüstete ihre Städte,
dass das Land und was darin war vor seinem lauten Brüllen sich entsetzte.
8 Da stellten sie Völker aus allen Ländern ringsumher gegen ihn auf
und warfen ihr Netz über ihn und fingen ihn in ihrer Grube
9 und stießen ihn gefesselt in einen Käfig

und führten ihn zum König von Babel;
und man brachte ihn in Gewahrsam,
damit seine Stimme nicht mehr gehört würde auf den Bergen Israels.

Hier wird der Löwe, so stark er auch sein mag, von einem Stärkeren gefesselt und in einem Käfig nach Babel geführt. Damit erinnert Hesekiel an die Verbannung der Juden nach Babylon, die elf Jahre nach Regierungsantritt Zedekias stattfindet, im schon erwähnten Jahr 586 vor Christus. Und der Prophet begründet den Niedergang seines Volkes damit, dass sich seine führenden Persönlichkeiten wie Löwinnen und Löwen verhalten, die rücksichtslos nicht nur Tiere reißen, sondern auch Menschen fressen. Wie in den Sprüchen ein Gottloser mit einem gewalttätigen, gierigen Löwen verglichen wird, so gerät hier die Führung des Volks der Juden in ein schlechtes Licht; das Bild des Löwen Juda bezeichnet nicht mehr Furchtlosigkeit, sondern aggressive Überheblichkeit, die mit Demütigung und Gefangenschaft bestraft wird.

Wir singen die sechste Strophe des Löwenliedes, von der Verbannung nach Babylon, aber jetzt singt die eine Gruppe nicht mehr „Der Löwe brüllt“, sondern „Der Löwe schweigt“:

6. Wenn der Löwe Juda sich nur auf seine Kraft verlässt,
fängt man ihn und schleppt ihn weg, dass er nicht mehr brüllen kann.

Der Prophet Hosea weiß noch einen anderen, tieferen Grund, warum die Stärke des Löwen Juda nicht ausgereicht hat, um seinen Fortbestand als Staat zu sichern. Er überliefert folgendes Wort von Gott (**Hosea, Kapitel 13**):

4 Ich aber bin der HERR, dein Gott, von Ägyptenland her,
und du solltest keinen andern Gott kennen als mich
und keinen Heiland als allein mich.
5 Ich nahm mich ja deiner an in der Wüste, im dünnen Lande.
6 Aber als sie geweidet wurden, dass sie satt wurden und genug hatten,
erhob sich ihr Herz; darum vergessen sie mich.
7 So will ich für sie wie ein Löwe werden
und wie ein Panther am Wege auf sie lauern.
8 Ich will sie anfallen wie eine Bäarin, der ihre Jungen genommen sind,
und will ihr verstocktes Herz zerreißen
und will sie dort wie ein Löwe fressen;
die wilden Tiere sollen sie zerreißen.
9 Israel, du bringst dich ins Unglück;
denn dein Heil steht allein bei mir.

Wenn der Löwe Juda Gott vergisst, bringt er sich ins Unglück; Gott wird dann für sein eigenes Volk wie eine Löwin, der man ihre Jungen genommen hat. Schrecklich klingen die Worte des Hosea, wenn er die Katastrophe, in der sein Volk untergeht, so

deutet, als ob Gott sein eigenes Volk frisst. Gott tut das nicht buchstäblich, er ist kein Moloch, dem tatsächlich Kinder geopfert werden. Geschildert werden die Folgen, wenn ein Volk sich nur auf Machtpolitik verlässt und nicht nach Gerechtigkeit fragt.

Als siebte Strophe des Löwenliedes singen wir die Gottesstrophe:

7. Gottes Volk bringt sich selbst ins Unglück, wenn es nicht an Gott denkt.
Gott will ihnen ein Löwe werden, ja, schrecklich ist der Herr.

So viel hören wir im Alten Testament vom Löwen Juda. Zum Schluss ist von der Größe dieses Löwen nicht viel übrig geblieben. Ich habe sehr weit ausgeholt, um die Größe und die Tragik des Löwen Juda zu beschreiben. Das Volk Israel klagt vor Gott, dass es sich selbst ins Unglück gestürzt hat, weil es nicht genug auf Gott vertraut hat.

Gibt es in dieser Situation noch Rettung? Rettung für Israel nach dem Untergang des Staates Juda? Rettung für die Verbannten in Babylon? Rettung für Menschen wie wir, die immer wieder machtlos vor politischen Realitäten stehen, vor wirtschaftlicher Not, vor ausweglosen Teufelskreisen, vor unerträglichem seelischen Druck?

In dieser harten Zeit der Verbannung in Babylon, in der das Bild vom starken Löwen Juda zerbrochen ist, kommt das Lamm ins Spiel. Die Juden fangen an, einen Retter zu erwarten, der nicht mit einem Löwen, sondern mit einem Lamm verglichen wird. Von ihm lesen wir im Buch **Jesaja, Kapitel 53**:

3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste,
voller Schmerzen und Krankheit.
Er war so verachtet,
dass man das Angesicht vor ihm verbarg;
darum haben wir ihn für nichts geachtet.
6 Wir gingen alle in die Irre wie Schafe,
ein jeder sah auf seinen Weg.
Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.
7 Als er gemartert ward,
litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf
wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird;
und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer,
tat er seinen Mund nicht auf.
8 Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen.

Hier sieht der Gerechte nicht mehr wie ein mächtiger Löwe aus, sondern wie ein zur Schlachtbank geführtes Lamm. Das Volk der Juden, dem alle politische Macht genommen ist, kann nicht mehr auf äußere Kraft und Stärke bauen. Aber worauf kann es sich dann verlassen? Nur auf Gott, der das Volk auch jetzt nicht allein lässt. Wer hätte nach dem Untergang des Staates Juda gedacht, dass das Volk der Juden noch

eine Zukunft haben würde? Gott lässt sein Volk nicht im Stich, trotz vieler Verfolgungen und starker Feinde hat es überlebt und lebt noch heute.

Wenn wir fragen, wo die Löwenstärke des Löwen Juda geblieben ist, dann können wir mit dem Propheten Jesaja sagen: Das Lamm selbst ist sozusagen löwenstark geworden, denn es ist „aus Angst und Gericht hinweggenommen“. Furchtlos wie ein Löwe nimmt es sogar den Tod auf sich, da es weiß, dass Gott auf seiner Seite ist.

Hören wir noch zwei Verse aus dem Lied vom Gottesknecht, dem Lamm Gottes:

11 Weil seine Seele sich abgemüht hat,
wird er das Licht schauen und die Fülle haben.
Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte,
den Vielen Gerechtigkeit schaffen;
denn er trägt ihre Sünden.
12 Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben,
und er soll die Starken zum Raube haben,
dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat
und den Übeltätern gleichgerechnet ist
und er die Sünde der Vielen getragen hat
und für die Übeltäter gebeten.

Es sind diese Verse, die in der christlichen Überlieferung als Vorausschau auf Jesus Christus gedeutet worden sind.

Und hier können wir nun auch eine Antwort auf die Frage finden, wie das Bild vom Löwen Juda auf Jesus passt. Erinnern wir uns: Jesus wird in der Offenbarung nicht gleichgesetzt mit dem Löwen Juda selbst, sondern er wird als „Löwe aus dem Stamm Juda“ bezeichnet. Also nicht ein starker Löwe im Sinne eines Kriegshelden wie Saul oder David will Jesus werden. Kein neues Reich Israel will er aufrichten und mit Kriegszügen gegen seine Feinde schützen. Trotzdem geht Jesus hervor aus dem Volk der Juden, das machtpolitisch in den Untergang geraten ist. Er übernimmt die Rolle des Lammes, das den Hunger der Löwen kennt und dem Gewaltdurst der Mächtigen ausgeliefert ist und auf das Gott die Sünde von uns allen geworfen hat. Jesus trägt alle diese Lasten und wird auf diese Weise „Vielen Gerechtigkeit schaffen“.

Vom Sieg des Löwen aus Judas Stamm über die Sünde, der zugleich das Gotteslamm ist, gibt es im ganzen Evangelischen Gesangbuch nur eine einzige Liedstrophe, und die ist in einem Osterlied, nicht in einem Adventslied zu finden – **Lied 114, Strophe 6**:

6. Es hat der Löw aus Judas Stamm heut siegreich überwunden,
und das erwürgte Gotteslamm hat uns zum Heil erfunden
das Leben und Gerechtigkeit,
weil er nach überwundenem Streit den Feind zur Schau getragen.

Lesen wir jetzt noch einmal im Zusammenhang die Verse aus der **Offenbarung des Johannes** über Jesus als den Löwen aus dem Stamm Juda und als das Lamm Gottes im **Kapitel 5**:

1 Und ich sah in der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß,
ein Buch, beschrieben innen und außen, versiegelt mit sieben Siegeln.
2 Und ich sah einen starken Engel, der rief mit großer Stimme:
Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen?
3 Und niemand, weder im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde,
konnte das Buch auf tun und hineinsehen.
4 Und ich weinte sehr,
weil niemand für würdig befunden wurde,
das Buch aufzutun und hineinzusehen.

Wir müssen heute nicht diesen ganzen Text verstehen; fühlen wir nur diese Traurigkeit ein bisschen mit: denn dieses Buch mit sieben Siegeln ist nicht einfach irgendein Buch, das man nicht versteht, sondern es geht um die ganze Weltgeschichte, die uns mit all dem Bösen und dem Leid, mit all den Geschichten von starken Löwen und dahingeschlachteten Lämmern ein ewiges Rätsel bleibt.

5 Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht!
Siehe, es hat überwunden
der Löwe aus dem Stamm Juda,
die Wurzel Davids,
aufzutun das Buch und seine sieben Siegel.
6 Und ich sah mitten zwischen dem Thron und den vier Gestalten
und mitten unter den Ältesten ein Lamm stehen, wie geschlachtet;
es hatte sieben Hörner und sieben Augen,
das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande.

Wieder geht es heute nicht darum, alle diese Bilder aufzulösen. Lassen wir nur dieses Bild auf uns wirken: Der Löwe aus dem Stamm Juda ist kein Machtmensch, der einen Gordischen Knoten mit dem Schwert durchhaut oder die Weltprobleme mit Gewalt zu lösen versucht. Er ist das Lamm Gottes, das am Kreuz gehangen hat, wie geschlachtet. Und doch ist es nicht schwach; es hat Hörner, es hat gute Augen. Es nimmt wahr, wo Menschen leiden, und steht ihnen zur Seite in allen Landen, unsichtbar in seinen sieben Geistern. Vielleicht sind damit die Engel Gottes gemeint, vielleicht auch sieben Gaben des Heiligen Geistes.

7 Und [das Lamm] kam und nahm das Buch aus der rechten Hand dessen,
der auf dem Thron saß.
8 Und als es das Buch nahm, da fielen [alle] nieder vor dem Lamm...
9 und sie sangen ein neues Lied:

Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel;
denn du bist geschlachtet
und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erkauft
aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen
10 und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht,
und sie werden herrschen auf Erden.

Warum ist das Lamm Gottes stärker als der ursprüngliche Löwe Juda? Von dem war gesagt worden, dass er die Beute reißt und ihr Blut trinkt. Das Lamm Gottes dagegen, Jesus Christus, lässt sich selber töten, vergießt kein fremdes Blut, sondern lässt sein eigenes Blut vergießen.

Damit setzt Jesus ein deutliches Zeichen: der natürliche Kreislauf von Fressen und Gefressenwerden, der in der Natur normal ist und an dem wir Menschen auch Anteil haben, weil wir essen müssen, um zu überleben, dieser Kreislauf soll in der Menschenwelt überwunden werden. Menschen sind nicht einfach Material oder Futter für andere, dürfen niemals einfach Mittel zum Zweck sein, sondern jeder Mensch ist kostbar, einmalig, ein liebenswertes Geschöpf Gottes. Das ist der Unterschied zwischen der Stärke des Löwen und der Stärke des Lammes: Das Lamm ist stärker als der Löwe, weil es die Kraft der unendlichen Liebe Gottes verkörpert. Sie überwindet den Tod und das Böse, weil sie dem Bösen nur Gutes entgegensetzt und aus Liebe sogar den Tod zu erleiden bereit ist.

Dass der Tod damit endgültig überwunden ist, ist für uns hier auf Erden allerdings noch nicht sichtbar. Es ist ein Geheimnis, das auch mit in dem Buch mit den sieben Siegeln steht. Aber im Vertrauen auf den Christus, den wir in der Adventszeit erwarten, dürfen wir gewiss sein: Das Lamm ist auferstanden und sitzt mit Gott auf dem Thron im Himmel. Und es ist jeden Tag bei uns mit der Kraft seiner Liebe. Amen.

Lied „We will glorify the Lamb“:

„Wir loben den König der Könige,
wir loben das Lamm –
wir loben den Herrn aller Herren,
er ist der, der von sich sagt: ICH BIN, DER ICH BIN“.

Gott sei bei uns, mit der Sanftmut des Lammes und mit der Furchtlosigkeit des Löwen. Mach uns mutig, dem Bösen entgegenzutreten, wo es seinen Löwenrachen aufsperrt. Mach uns stark, dem Bösen nicht mit Verhärtung, nicht mit Hass oder Selbsthass zu begegnen, sondern mit der Kraft des Selbstvertrauens und der Liebe. Lass uns gewiss sein, dass du stärker bist als Tod und Teufel, stärker auch als alle menschliche Bosheit. Sei bei uns mit der Löwenstärke des Lammes und schenke sie auch uns. Amen.

Lied zur Melodie von „Tochter Zion“:

1. Wer ist der Löwe aus Judas Stamm?

Seht ihn, er liegt in der Krippe:

Gottes Lamm!

Seine Macht ist die des Lammes,

er vergießt kein Blut.

Nein, er lässt sich selber töten.

Liebe besiegt den Tod.

Wer ist der Löwe aus Judas Stamm?

Seht ihn, er liegt in der Krippe:

Gottes Lamm!

2. Wie eine Löwin über ihre Jungen wacht,

so geht mit uns Jesus Christus

Tag und Nacht,

leitet uns mit seiner Liebe,

gibt uns Kraft und Mut,

tröstet uns wie eine Mutter:

„Es wird alles gut.“

Wie eine Löwin über ihre Jungen wacht,

so geht mit uns Jesus Christus

Tag und Nacht.

3. Lamm oder Löwe,

wer regiert auf Gottes Thron?

Gottes Lamm hat Löwenstärke,

der Mariensohn.

Allmacht heißt nicht: alles können.

Nur die Liebe zählt.

Gottes Allmacht ist die Liebe,

die das All beseelt.

Lamm oder Löwe,

wer regiert auf Gottes Thron?

Gottes Lamm hat Löwenstärke,

der Mariensohn.

Urlaub und Heimkehr

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 28. August 2005 in der Pauluskirche Gießen

Für Jesus gilt, was jeder Mensch beherzigen muss, der anderen helfen will: Er braucht selber Hilfe, um stark zu sein. Er braucht Seelsorge, um ein guter Seelsorger zu sein. Er braucht den Kontakt mit Gottes Geist, das intensive Gebet, um als ein Mensch aus Fleisch und Blut auf Erden zugleich der Sohn Gottes sein zu können – mit unendlicher Liebe.

Die Kirche ist mit Plakaten dekoriert, die Urlaubsstimmung signalisieren: Meer, Berge usw. Die Stühle sind vorne so weit wie nötig weggeräumt. Rechts steht ein mit Akten vollgestapelter Bürotisch, links ein Tischchen mit Sonnenschirm im Strandcafé.

Vorspiel: lebhaft



Während der lebhaften Musik sitzt Frau Burk hektisch arbeitend am Bürotisch, schlürft ihren Kaffee in aller Eile, signalisiert Stress.

Vorspiel: ruhig



Frau Burk verlässt das Büro, geht an den Strand und erholt sich gemeinsam mit Frau Schau

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie und euch alle herzlich Im Abendgottesdienst um „halb sechs in Paulus“.

Die Szene während des Vorspiels hat schon angedeutet, um welches Thema es heute geht: Die Anforderungen des Alltags können so belastend werden, dass wir dringend Erholung brauchen und uns eine Auszeit wünschen: Wir sind urlaubsreif!

In diesem Gottesdienst denken wir nach über „Urlaub und Heimkehr“ und darüber, ob Jesus wohl so etwas wie Urlaub gemacht hat.

Lied 503:

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben, sich ausgeschmücket haben.

2. Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide, als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder, Berg, Hügel, Tal und Felder.

8. Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen, aus meinem Herzen rinnen.

Wir haben in der kleinen Szene am Anfang an die Hektik und den Stress unseres Alltags nur kurz erinnert, ihn dann aber hinter uns gelassen. Wir tauchen in die Ruhe eines Gottesdienstes ein, eine Ruhe, in der es nicht die ganze Zeit leise sein muss, in der wir aber, ohne angespannt zu sein, aufatmen und uns auf Wesentliches konzentrieren können.

Wir lesen einen Text aus dem Buch des **Predigers 3:**

1 Ein jegliches hat seine Zeit,
und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:
2 Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit;
pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit;
3 töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit;
abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;
4 weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit;
klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;
5 Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit;
herzen hat seine Zeit, aufhören zu herzen hat seine Zeit;
6 suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit;
behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit;
7 zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit;
schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit;
8 lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit;
Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.

Und ergänzen wollen wir heute: auch Arbeit hat seine Zeit und Urlaub hat seine Zeit, Stress hat seine Zeit und Erholung hat ihre Zeit.

Nun denken wir an das, was wir mit einem Urlaub verbinden und bringen es im Gebet vor Gott. Zwischen den einzelnen Teilen des Gebetes singen wir den kurzen Lied-

vers, den Markus Bernard erst vor kurzem gedichtet und komponiert hat: „Geh aus, mein Herz und such dein Glück!“ Er deutet das Lebensgefühl an, das viele mit einem Urlaub verbinden: unbeschwertes Glück finden, neue, unbekannte Welten erkunden, ohne die alltäglichen Zwänge und Notwendigkeiten einfach das tun können, was einem gefällt:

Geh aus, mein Herz

Text und Musik:
Markus Bernard

Geh aus, mein Herz und such dein Glück
in ei - ner neu - en Welt.
Geh aus, mein Herz und such dein Glück
und tu - e das, was dir ge - fällt!

Ein Mensch, mitten in der Hektik seines Alltags, betet:

Guter Gott, im Urlaub erhoffe ich mir, zur Ruhe zu kommen.

Ich möchte ein wenig vergessen, was mich quält, möchte die Arbeit Arbeit sein lassen und den Lärm des Alltags verdrängen.

Begleite mich auf diesem Weg in die Stille und lass mich dich in der Stille erfahren.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück in einer neuen Welt.
Geh aus, mein Herz und such dein Glück und tue das, was dir gefällt.

Eine Büroangestellte betet:

Wenigstens einmal im Jahr möchte ich die Wohnungstür für ein paar Wochen abschließen, um in Urlaub zu fahren. Ich möchte aufstehen, wann es mir behagt; möchte in der Sonne liegen, den Sand durch die Finger rinnen lassen, Museen, Kirchen und Paläste bestaunen. Ich möchte Gott einen guten Mann sein lassen – nicht in dem Sinne, dass ich nichts von ihm wissen will, sondern in dem Sinne, dass ich ihm dankbar bin, dass ich auch einmal faulenzen und neue Kräfte tanken darf.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück in einer neuen Welt.
Geh aus, mein Herz und such dein Glück und tue das, was dir gefällt.

Ein junger Familienvater, der im Beruf sehr eingespannt ist, betet:

Ich möchte einmal wieder richtig Vater sein, mit meinen Kindern spielen, mit meiner Frau spazieren gehen. Ich möchte ein Buch lesen, das keine Fachlektüre ist.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück in einer neuen Welt.
Geh aus, mein Herz und such dein Glück und tue das, was dir gefällt.

Ein erfolgreicher Manager in der Computerbranche, der regelmäßig 80 Stunden die Woche arbeitet, betet:

Gott, hast du Zeit für mich? Ich habe keine Zeit für dich. Ich weiß nicht, wo ich dich in meinem vollen Terminkalender unterbringen sollte. In die Kirche gehen? Selbst wenn ich nicht auch sonntags am PC sitzen müsste – ich fände doch keine Ruhe für dich. In meinem Kopf rast es. Ich bin froh, Arbeit zu haben, auch wenn sie mich umbringt. Aber arbeitslos zu sein, das wäre die Hölle.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück in einer neuen Welt.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück und tue das, was dir gefällt.

Ein Arbeitsloser betet:

Ich kann es nicht ertragen, dass ich mir so nutzlos vorkomme. Ich brauche Mut dazu, mich immer und immer wieder zu bewerben und um eine Arbeitsstelle vorzusprechen. Je länger ich arbeitslos bin, um so wertloser komme ich mir vor. Wenn einer sagt: „Du hast doch immer Urlaub!“, dann fühle ich mich verspottet. Ich hätte gern Urlaub, denn dann hätte ich ja auch eine Arbeit, von der ich Urlaub haben könnte. Ich habe keine freie Zeit, ich habe leere Zeit, nutzlose Zeit. Gott, wirst du mir noch Chancen geben, die ich auch nutzen kann?

Geh aus, mein Herz und such dein Glück in einer neuen Welt.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück und tue das, was dir gefällt.

Ein Mensch, der glauben möchte, aber an Gott zweifelt, versucht zu beten:

Fahr mit in meinen Urlaub, ans Meer oder in die Berge. Sei bei uns, ganz gleich, wo es hingeht. Ich will nicht nur heraus aus dem Trott. Ich will Ruhe, um deine Worte lauter zu hören. Vielleicht kann ich dann auch wieder besser beten.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück in einer neuen Welt.

Geh aus, mein Herz und such dein Glück und tue das, was dir gefällt.

Ja, liebe Gemeinde – Urlaub machen – nicht jeder kann das so einfach. Aber manchmal gibt es ja auch kleine Auszeiten einfach zwischendurch. Ein schöner Feierabend, ein ruhiger Gottesdienst in der Kirche. Eine entspannte Stunde. Waren Sie in diesem Jahr schon im Urlaub? Sind Sie erst vor kurzem wieder heimgekommen? Oder haben Sie etwas erlebt, was für Sie wie ein Urlaub war? Wenn Sie möchten, dann dürfen Sie jetzt in der Kirche ein bisschen zusammenrücken und ihrer Nachbarin oder ihrem Nachbarn davon ein bisschen erzählen – was haben Sie erlebt im Urlaub oder in einer stillen Stunde. Und wenn Sie sich einfach nur urlaubsreif fühlen, dann können Sie auch davon erzählen. Wie gesagt, nur wenn Sie möchten; wir wollen niemandem Stress machen, der heute keine Lust zum Erzählen hat.

Zeit zum Erzählen

Jetzt stellen wir eine Frage an die Bibel: Brauchte Jesus eigentlich auch Urlaub? Konnte er Urlaub machen? Die Schriftlesung handelt davon, wie es war, als Jesus einmal von seiner Arbeit abschalten wollte.

Wir hören die Schriftlesung aus dem Evangelium nach **Matthäus 14, 13-21**:

13 [Jesus] fuhr ... von dort weg in einem Boot
in eine einsame Gegend
allein.

Und als das Volk das hörte,
folgte es ihm zu Fuß aus den Städten.

14 Und Jesus stieg aus
und sah die große Menge;
und sie jammerten ihn,
und er heilte ihre Kranken.

15 Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen:
Die Gegend ist öde,
und die Nacht bricht herein;
lass das Volk gehen,
damit sie in die Dörfer gehen
und sich zu essen kaufen.

16 Aber Jesus sprach zu ihnen:
Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen;
gebt ihr ihnen zu essen.

17 Sie sprachen zu ihm:
Wir haben hier nichts
als fünf Brote und zwei Fische.

18 Und er sprach: Bringt sie mir her!

19 Und er ließ das Volk sich auf das Gras lagern
und nahm die fünf Brote und die zwei Fische,
sah auf zum Himmel, dankte und brach's
und gab die Brote den Jüngern,
und die Jünger gaben sie dem Volk.

20 Und sie aßen alle und wurden satt
und sammelten auf, was an Brocken übrigblieb,
zwölf Körbe voll.

21 Die aber gegessen hatten,
waren etwa fünftausend Mann,
ohne Frauen und Kinder.

Lied 324:

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
3. Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
8. Du nährst uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.
13. Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben eine Jesusgeschichte gehört, die mit der Speisung der 5000 endete. Aber heute geht es mir nicht um dieses Wunder, sondern um den Anfang der Geschichte; da will Jesus nämlich allein sein, Urlaub machen.

[Jesus] fuhr ... von dort weg
in einem Boot
in eine einsame Gegend
allein.

Er braucht Abstand von den Menschen, die ihn beanspruchen. Er zieht sich zurück, dreifach wird das betont: „von dort weg – in eine einsame Gegend – allein“.

Doch Jesu Kurzurlaub misslingt. Die Leute lassen ihn nicht zur Ruhe kommen. Sie spüren ihn auf, sie verfolgen ihn buchstäblich. Und Jesus vermag sich ihnen nicht zu entziehen: „sie jammerten ihn“, er fühlt ihre Not, er gibt ihnen, was sie brauchen: Seelsorge, Heilung, Nahrung für Leib und Seele. All das ist für Jesus harte, anstrengende Arbeit, darin ist er ganz Mensch, ein Mensch, der also auch Erholung braucht, der auch selber einmal auftanken muss. Für Jesus gilt, was jeder Mensch beherzigen muss, der anderen helfen will: Er braucht selber Hilfe, um stark zu sein. Er braucht Seelsorge, um ein guter Seelsorger zu sein. Er braucht den Kontakt mit Gottes Geist, das intensive Gebet, um als ein Mensch aus Fleisch und Blut auf Erden zugleich der Sohn Gottes sein zu können.

Heißt das, dass Jesu Macht begrenzt war? Seine Liebe kannte keine Grenzen, insofern er Anteil hatte an der Allmacht der Liebe des Vaters im Himmel. Doch er setzte diese Liebe um als Mensch unter Menschen und teilte so auch unsere Begrenzungen als Mensch.

Ich finde es schön, dass Jesus nicht nur ein Vorbild für uns ist in der Nächstenliebe und in der Arbeit für gute Ziele, sondern auch darin, dass man auftanken muss, Auszeiten und Erholung braucht. Aber ist es Jesus selbst denn gelungen, selber einmal Urlaub zu machen?

Wir hören noch einen Abschnitt aus **Matthäus 14, 22-33**, im Anschluss an den Text, den wir eben gehört haben:

22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger,
in das Boot zu steigen
und vor ihm hinüberzufahren,
bis er das Volk gehen ließe.
23 Und als er das Volk hatte gehen lassen,
stieg er allein auf einen Berg,
um zu beten.
Und am Abend war er dort allein.

Diesmal sorgt Jesus wirklich energisch auch einmal für sich selbst. Er vertreibt seine Jünger regelrecht aus seiner Nähe, dann lässt er auch das Volk weggehen, und um wirklich allein zu sein, steigt Jesus auf einen Berg, weg von den Niederungen des Alltags.

Es ist ein Alleinsein, das jedoch keine Einsamkeit ist. Denn Jesus nutzt diese Zeit, um zu beten. Also für eine ganz intensive Nähe zu dem, der ihn keine Kraft kostet, sondern der ihn mit neuer Kraft erfüllt. Ich denke, dass Jesus genau wie alle anderen Menschen alle Lasten und Sorgen, jedes zentnerschwere Gewicht von der eigenen Seele bei Gott abladen konnte.

Indem Jesus auf dem Berg sich neu vom Geist Gottes erfüllen lässt, macht er eine jener Gipfelerfahrungen, die Menschen im Urlaub erleben, wenn sie einen Berg erklimmen haben oder eine besonders schöne Aussicht genießen dürfen.

Von solchen Gipfelerfahrungen schreibt Pater Anselm Grün:

„Wo ein Begeisterter steht, ist der Gipfel der Welt.“ Joseph Freiherr von Eichendorff hat das gesagt...

Ich atme, ich lebe, ich schaue auf zum Himmel, weite Herz und Seele, lasse mich emporziehen, werde offen und staune. Ich danke dir.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da

Wir haben vom Urlaub gesprochen als Erholung vom Stress, als Auszeit vom Alltag. Wir haben auch von Gipfelerfahrungen gehört, außergewöhnlichen Ausnahmeerlebnissen, die uns ein Hochgefühl vermitteln, von dem wir noch lange zehren.

Aber es gibt auch Menschen, die aus dem Urlaub nicht erholt zurückkommen.

Vielleicht haben sie sich nur geärgert über das Hotel oder über das Wetter, über andere Urlaubsgäste oder über Land und Leute.

Vielleicht haben sie es nicht geschafft, wirklich abzuschalten vom Alltag, haben die Sorgen mitgenommen und konnten noch nicht einmal, weg von zu Hause, irgendetwas ändern.

Oder haben sie vielleicht so sehr vom Alltag abgeschaltet, dass sie gar nicht mehr nach Hause zurückfinden und lieber ständig in einer Traumwelt des Ausnahmezustands und ewigen Urlaubs leben wollen, in der es keine Zwänge gibt?

Die Erwartungen an einen Urlaub können auch einfach zu hoch sein. Wer den Arbeitsalltag nur als Qual erlebt, aus dem er einmal im Jahr auftaucht, um sich im Urlaub alle Sehnsüchte zu erfüllen, der kann nur enttäuscht werden. Auch ein Urlaubsort ist nun mal nicht das absolut heile Paradies auf Erden, und um einen Urlaub wirklich genießen zu können, muss man sich auch einmal mit schlechtem Wetter abfinden und mit Mitmenschen auskommen, die genau so unvollkommen sind wie man selbst. Eine Legende vom Weg zweier Mönche weiß davon zu erzählen, wie die Suche nach dem Paradies auf Erden enden kann:

Zwei Mönche lasen in einem alten Buch, es gebe einen Ort auf dieser Welt, wo Himmel und Erde einander berühren. Sie lasen weiter: Wer diesen Ort finde, der habe das Glück seines Lebens gefunden. Da machten sie sich auf, diesen Ort zu suchen. Der Weg schien ungeheuer weit. Sie nahmen große Anstrengungen auf sich und konnten lange nicht finden, was sie suchten. Eine Tür sei dort, hatten sie gelesen, man brauche nur zu klopfen und einzutreten. Endlich fanden sie doch, was sie suchten. Sie standen vor der Tür und klopfen an. Belebenden Herzens traten sie ein. Und als sie aufschauten, standen sie zu Hause in ihrer Klosterzelle.

Diese Legende weiß um die Wahrheit, dass der beste und erholsamste Urlaub der ist, der uns wieder nach Haus zurückführt. Auch die Heimkehr nach einem schönen Urlaub kann etwas sehr Schönes sein: die Freude, von lieben Menschen abgeholt zu werden und vermisst worden zu sein, die Freude einander erzählen zu können, was man erlebt hat, die Freude auf das, was einem vertraut ist, zum Beispiel endlich wieder das eigene Bett, die Vorfreude auch auf Herausforderungen, denen man sich nun mit neuen Kräften wieder stellen kann.

Auch wenn ein Urlaub ein „Urlaub vom eigenen Ich“ sein sollte, gelingt er nicht durch den Tapetenwechsel an sich; wir nehmen uns selber ja in den Urlaub mit. Wenn wir allerdings einen Urlaub nutzen, um abseits vom Alltagsstress innere Verha-

kungen zu überdenken und neue Entscheidungen zu treffen, dann ist ein „Urlaub vom eigenen Ich“ auch eine Chance, um neu zu uns selber zu finden – und uns dann auch in unseren Alltag wieder sozusagen „runderneuert“ mit nach Hause zu nehmen. Wenn ein Urlaub uns Herz und Seele geweitet hat, dann spüren wir mitten in unserem Alltag, dass der Himmel tatsächlich die Erde berührt.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

– betet ein Psalmdichter (**Psalm 31, 9**) und erfährt Gottes Nähe nicht als Einengung, sondern als Befreiung. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Wir singen einen irischen Segenswunsch, ein Lied nicht ohne Humor.

Lied: Möge die Straße uns zusammenführen und der Wind in deinem Rücken sein

Guter Gott, wann immer Menschen unterwegs waren, bist du bei ihnen gewesen. Du hast sie beschützt. Du warst mit den Kundschaftern in Kanaan, du hast ihnen die Schwierigkeiten nicht erspart und bist doch nicht von ihrer Seite gewichen. Wenn wir in den Urlaub fahren und uns sehnen nach Erholung und Ruhe, Begegnung und Gespräch, wenn wir die Natur suchen, das Meer oder die Berge, dann bitten wir dich: begleite du uns auf unserem Weg. Stärke unseren Mut und segne unsere Schritte. Segne die Menschen, denen wir begegnen. Beschütze uns auf unserem Weg, auf dass wir Gutes erleben und gut zurückkehren können.

Und wenn die Zeit unseres Urlaubes vorbei ist, wenn wir Menschen und Landschaft kennengelernt haben, wenn wir Zeit gehabt haben zum Ruhen, Schauen und für alles, was uns Freude macht, dann lass uns dankbar sein für gute Tage und auch für Tage, die mühsam waren. Begleite uns auf unserem Weg zurück, beschütze uns auf diesem Weg und hilf uns, die Erinnerung an diese Tage wach zu halten.

Insbesondere beten wir heute für zwei Verstorbene, deren irdischer Lebensweg durch Alltag und Sonntag hier auf Erden zu Ende gegangen ist. ... Wir danken dir für all den Segen, den du ihnen und uns durch sie erwiesen hast, und wir bitten dich: Begleite die Angehörigen auf dem Weg ihrer Trauer und sei mit allen, die die Verstorbenen schmerzlich vermissen. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 407:

1. Stern, auf den ich schaue, Fels, auf den ich steh,
Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh,

Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh,
Ziel, das ich erstrebe, alles, Herr, bist du.

2. Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?
Ohne dich, zerstieben würden mir im Nu
Glauben, Hoffen, Lieben, alles, Herr, bist du.

3. Drum so will ich wallen meinen Pfad dahin,
bis die Glocken schallen und daheim ich bin.
Dann mit neuem Klingen jauchz ich froh dir zu:
nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!

Geht mit Gottes Segen:

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria,
segne dich und behüte dich.
Der Gott Abrahams und Saras
lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Die heilige Geistkraft
erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden.
Amen.

Pontifex – ein Brückenbauer

Abendmahlsgottesdienst „um halb 6 in Paulus“ am 19. Juni 2005,
evangelische Pauluskirche Gießen

Die katholische Kirche hat in diesem Jahr einen neuen Papst oder Pontifex – auf Deutsch „Brückenbauer“ – gewählt. Ursprünglich wurden mit diesem Titel die Priester im Römischen Weltreich bezeichnet. In der Bibel erfährt Jakob, nachdem er seinen Bruder Esau um den Segen des Vaters betrogen hat, eine ganz besondere Art des Brückenschlages zwischen Himmel und Erde.

Bridge Over Troubled Water

Guten Abend, liebe Gemeinde! Im Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Brückenbauer“ heiße ich alle herzlich willkommen, besonders die Mitglieder der benachbarten Thomaskirche, die heute in ihrem Gemeindezentrum keinen eigenen Gottesdienst feiert.

Dieser Abendgottesdienst ist zugleich auch ein Abendmahlsgottesdienst. Wegen der Einführung der Konfirmanden vor zwei Wochen haben wir das Abendmahl auf den heutigen Sonntag verschoben. Wie gewohnt feiern wir es im großen Kreis vor den Altarstufen.

Unsere übliche Liturgie singen wir heute nicht. Das „Team halb 6“ traut der Gemeinde zu, einige unbekannte Lieder zu singen, die zum Thema „Brückenbauer“ passen. Das für die Kirche ungewöhnliche Lied „Bridge Over Troubled Water“ hat den Gottesdienst eingeleitet.

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist

Was sind Brücken? Brücken – Bauwerke, die zwei Ufer eines Flusses verbinden, die über Straßen und Eisenbahnlinien hinwegführen. Brücken – gewaltige Baudenkmäler, die jeder kennt, oder kleine Stege über einen kleinen Bach. Brücken – symbolischer Ausdruck für die Annäherung von Gegensätzen und die Überwindung von Feindschaft.

Eine berühmte Brücke, die jeder wenigstens vom Fernsehen kennt, ist die Golden Gate Bridge. Frau Burk hat mit ihr eine ganz persönliche Erfahrung gemacht:

Auf einer Konzertreise mit meinem Chor aus Wißmar hatten wir auch 2 Tage Aufenthalt in San Francisco. Als wir dort die Golden Gate Bridge überquerten, war ich irgendwie sehr enttäuscht, denn aus Film und Fernsehen hatte ich etwas Gigantisches erwartet. Erwartung steht gleich Enttäuschung. Mir war es eher unheimlich, denn Dunst- und Nebelschwaden zogen schleierhaft über die Brücke und gaben nur die Sicht auf Teile der Brü-

cke frei. Ruckzuck waren wir mit unserem Bus auf der anderen Seite, und wie von Zauberhand löste die Sonne die Dunstschleier auf dieser Seite der Bucht auf. Der Blick zurück auf die Brücke blieb genauso unheimlich wie vorher. Diese düstere Nebelsilhouette hatte die Brücke voll im Griff. Auf dieser Seite der Brücke erwartete uns ein Ort Namens Sausalito, der uns in strahlendem Sonnenschein empfing und uns mit seiner mediterranen Anmut für das gespenstische Golden Gate Szenario entschädigte. Später erzählte unser indianischer Busfahrer, dass es reine Glücksache wäre, die Brücke im Sonnenschein bestaunen zu können, denn dann würde sie ihrem Namen gerecht werden und durch den strahlenden Glanz der Sonne auch gigantischer erscheinen, wie viele Dinge des Lebens.

Von einer anderen Brücke zwischen zwei Ländern berichtet Frau Garth unter dem Stichwort „Sehnsucht“:

Meine Schwester ist 1997 ausgewandert nach Detroit in den USA. Sie wohnt dort in einem kleinen Vorort, der schon etwas Europäisches an sich hat. Als ich bei ihr zu Besuch war, machten wir einige Ausflüge, unter anderem auch in die riesige Stadt. Wenn man von Salin herkommt (dort wohnt meine Schwester) und in das Zentrum fährt, liegt auf der rechten Seite eine große Brücke, und diese Brücke ist eine Brücke zwischen den USA und Kanada.

Man braucht nur seinen Reisepass, und man kann mal kurz in ein anderes Land schauen. Diese Brücke hat mich so fasziniert, dass ich sie unbedingt mal überqueren wollte. Kanada ist für mich ein riesiges weites Land und ich habe so meine eigenen Vorstellungen, was mich auf der anderen Seite erwartet. Ich war mittlerweile schon zum 5. Mal bei meiner Schwester, aber ich habe es noch nicht geschafft, mit Reisepass ausgerüstet in das Zentrum von Detroit zu fahren und die Brücke zu überqueren. Ich hoffe, dass ich es in diesem Jahr schaffe und meine heimliche Sehnsucht gestillt wird.

Die Brücke am Kwai ist ebenfalls vielen ein Begriff. Was hat Frau Burk mit ihr erlebt?

Auch diese Brücke, die durch den gleichnamigen Film weltberühmt wurde, habe ich eher in trauriger Erinnerung. Bevor wir die Brücke betreten durften und später mit der Bahn überquerten, hatten wir das ehemalige Gefangenenerlager, das heute ein Museum ist, besucht. Auch der Aufenthalt auf dem Soldatenfriedhof gehörte zu diesem Ausflug. Die Eindrücke im Museum und auf dem Friedhof waren schrecklich. Dieser Ausflug mit der abschließenden Fahrt mit der berühmten Eisenbahn über die Brücke am Kwai wurde für mich ein Ausflug der Schwermut und Trauer.

Von drei Brücken haben wir gehört.

Von sieben Brücken hat vor Jahren in der DDR die Gruppe Karat ein Lied gesungen, das Peter Maffay auch in Westdeutschland populär machte. Heute versuchen wir es gemeinsam zu singen: „Über sieben Brücken musst du gehn“:

Manchmal geh ich meine Straße ohne Blick

Bevor wir die zweite Strophe singen, ein kurzer Blick auf den Inhalt des Liedes. Über sieben Brücken muss der gehen, der siebenmal wie ein Häuflein Asche endet. Aber er gibt die Hoffnung nicht auf, einmal auch der helle Schein zu sein.

Diese Hoffnung auf das Licht erinnert an das Licht am Ende des Tunnels, an den Spruch: „Immer, wenn du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her“, erinnert auch an die christliche Hoffnung.

Im „Team halb 6“ fanden wir ein Gedicht, das ähnlich von dieser Hoffnung spricht:

Es war nur ein sonniges Lächeln

Woher die Kraft nehmen, um solche Brücken zu bauen, um die Melancholie des Liedes von den sieben Brücken zu überwinden? Bleibt es dem Zufall überlassen, ob man zu Asche zerfällt oder im hellen Schein des Lichtes lebt? Und wenn man dieses Licht erreicht – wird es am Ende nicht doch wieder verlöschen?

Das Lied von den sieben Brücken dreht sich im Kreise, hofft auf den Glücksstern und weiß, dass der Griff nach der ganzen Welt nicht erfolgreich enden kann. Wir singen die zweite Strophe:

Manchmal scheint die Uhr des Lebens stillzustehn

Predigt, Teil 1

Gibt es eine Brücke hinüber zu einem Ort, an dem es immer hell ist, wo ewige Erfüllung auf uns wartet? Gibt es eine Brücke von diesem Himmel herüber zu uns, in unser Leben hinein? Wenn ja, wer könnte eine solche Brücke bauen?

Die katholische Kirche hat in diesem Jahr einen neuen „Brückenbauer“ gewählt. Pontifex, diese andere Bezeichnung für den Papst, heißt auf deutsch: Brückenbauer. Ursprünglich wurden mit diesem Titel die Priester im Römischen Weltreich bezeichnet. Damals war der Pontifex Maximus der oberste Vermittler zwischen Menschen und Göttern. Also allgemein gesprochen: ein Pontifex soll den Brückenschlag zustandebringen zwischen den Menschen auf der Erde und dem Himmel.

In der Bibel erfährt Jakob, nachdem er seinen Bruder Esau um den Segen des Vaters betrogen hat, eine ganz besondere Art des Brückenschlages zwischen Himmel und Erde.

Wir hören aus dem **1. Buch Mose – Genesis 28, 11-15:**

11 [Jakob] kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht,
denn die Sonne war untergegangen.
Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten
und legte sich an der Stätte schlafen.
12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden,
die rührte mit der Spitze an den Himmel,
und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.
13 Und der HERR stand oben darauf und sprach:
Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott...
15 ...ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst...
Ich will dich nicht verlassen.

Wenn Menschen den Himmel stürmen wollen wie beim Turmbau zu Babel, um so stark zu sein wie Gott, erreichen sie das Gegenteil: Sprachverwirrung, Krieg, Zerrissenheit unter den Menschen. Der Brückenschlag zwischen Erde und Himmel – er kann von uns aus nicht gelingen. Zu hoch ist der Himmel über uns.

Eine ähnliche Erfahrung hatte Jakob gemacht. Angestiftet von seiner Mutter Rebekka hatte er sich den Segen seines Vaters Isaak erschlichen und seinen Bruder Esau betrogen. Aber zunächst hat er nichts von diesem Segen, denn er muss vor dem Zorn des Bruders fliehen und lebt – abgeschnitten vom Segen Gottes und getrennt von seiner Familie – jahrzehntelang in der Fremde.

Doch schon am Beginn seiner feigen Flucht darf der Betrüger Jakob einen Blick auf die Himmelsleiter werfen, auf der die Engel Gottes zwischen den Welten auf- und absteigen. Er macht die Erfahrung, dass dort, wo keine Brücke mehr zum Bruder und zu Gott zu führen scheint, Gott selbst als Brückenbauer einspringt. Wenn Gott wie im Traum des Jakob seine Leiter zu uns herunterlässt, ist der Himmel plötzlich ganz nahe.

Noch traut sich Jakob nicht, auf seinen Bruder Esau zuzugehen und um Vergebung zu bitten und Versöhnung zu suchen. Aber er trägt das Bild der Himmelsleiter auf seinem weiteren Weg in sich, eine Sehnsucht, eine Verheißung, eine Hoffnung, die ihn verändern wird, wir werden es sehen.

Anselm Grün schreibt unter der Überschrift „Ein Himmelsweg“:

„Der ganze Weg zum Himmel ist Himmel“, sagt Teresa von Avila. ...
Angelus Silesius sagt uns: „Der Himmel ist in dir.“ ...

Wir haben hier vorn symbolisch zwei Brückenpfeiler aufgestellt. Dazwischen ist ein Seil gespannt wie für eine Hängebrücke. Aber die Brücke selbst fehlt noch. Wir möchten jetzt diese Brücke bauen, mit Hilfe Ihrer Erfahrungen und Wünsche. Haben

Sie in Ihrem Leben Erfahrungen gemacht wie Jakob? Spüren Sie Zerrissenheit, die nicht geheilt ist? Wünschen Sie sich einen Brückenschlag zu einer bestimmten Person, zu Gott, zu einem verborgenen Teil des eigenen Selbst? Wo in dieser Welt würden Sie am liebsten eine Brücke bauen, damit etwas mehr Friede einkehrt? Oder kennen Sie die Erfahrung, dass Ihnen der Himmel plötzlich ganz nahe war? Wer will, nimmt sich jetzt eins von diesen bunten Blättern und schreibt: „Ich wünsche mir eine Brücke zu...“ oder: „Ich würde gerne eine Brücke bauen, die...“ oder: „Wie eine Brücke zum Himmel war für mich...“ Einiges davon will ich nachher vorlesen. Wer das auf keinen Fall möchte, steckt sein Blatt in einen großen Umschlag – nur Sie selbst und Gott wissen dann, was Sie geschrieben haben. Doch auch diese geheimen Gedanken und Wünsche bauen mit an der gemeinsamen Brücke. Während Sie das tun, singen wir das Lied vom Brückenbauen, das auf dem Liedblatt steht:

Wir bauen Brücken über tiefe Gräben, Brücken in die ganze Welt

Eingehen auf die Erfahrungen von Teilnehmer(inne)n

Predigt, Teil 2

Liebe Gemeinde, kehren wir zurück zur Geschichte des Jakob. Nachdem er von der Himmelsleiter geträumt hatte, lebte er bei seinem Onkel Laban, weit weg von zu Hause. Er gründete eine eigene Familie, er erfuhr am eigenen Leib, wie es ist, betrogen zu werden, er entschloss sich schließlich viele Jahre später, zu seinem Bruder Esau zurückzukehren, egal was es ihn kosten würde. Offenbar ließ ihn diese offene Wunde in seinem Leben nicht los. Er war immer noch voller Ungewissheit darüber, wie ihn Esau empfangen würde. Aber Jakob war reifer geworden, seine Ängste hielten ihn nicht mehr davon ab, die Begegnung mit seinem Bruder zu suchen. Wie konnte er eine Brücke bauen, die zum Bruder führte? Ob er den Bruder mit Geschenken besänftigen könnte? Ob Esau glauben würde, dass Jakob seine Schuld bereute? Müsste Jakob für den Notfall eine Verteidigungs- oder Rückzugsstrategie in der Hinterhand behalten?

In der Nacht vor der Begegnung der beiden Brüder liegt nur noch ein Fluss zwischen Jakob und Esau, der Jabbok. Eine Brücke über den Jabbok gibt es nicht, aber an einer flachen Stelle kann man den Fluss überqueren. Was an dieser Furt geschieht, hat viel mit dem Brückenschlag zwischen den beiden Brüdern zu tun. Wir hören aus dem

1. Buch Mose – Genesis 32, 23-32:

23 Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen
und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog an die Furt des Jabbok,
24 nahm sie und führte sie über das Wasser,
so dass hinüberkam, was er hatte,
25 und blieb allein zurück.

Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.
26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte,
schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte,
und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.
27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.
Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.
28 Er sprach: Wie heißest du?
Er antwortete: Jakob.
29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel;
denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.
30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du?
Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße?
Und er segnete ihn daselbst.
31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël;
denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht gesehen,
und doch wurde mein Leben gerettet.
32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf;
und er hinkte an seiner Hüfte.

Liebe Gemeinde, hier spitzt sich die Sehnsucht des Jakob nach Frieden mit Esau und nach dem Segen Gottes so sehr zu, dass in einem spannenden Ringkampf die Entscheidung fallen muss. Geheimnisvoll ist diese Geschichte, wie ein Dämon oder ein Flussgeist erscheint dieser Mann, mit dem Jakob kämpfen muss, und am Ende weiß Jakob: Ich habe mit Gott gekämpft, bis er mich gesegnet hat. Dieser Kampf ist nicht ohne Schmerzen und Spuren an ihm vorübergegangen, sein Leben lang wird er hinken, und er bekommt einen neuen Namen, den bis heute das Volk trägt, dessen Stammvater er ist: Israel, Gottesstreiter.

Das Bild von der Himmelsleiter bleibt wahr: Hier ist nun sozusagen Gott selber heruntergeklettert, um Auge in Auge mit Jakob einen Kampf auszufechten. Es ist nicht so, dass Jakob sich den Segen verdienen muss, er ist uns bleibt ein unverdientes Geschenk. Genau darin besteht die Lektion, die Jakob lernen muss: Er muss aufhören, mit List und Betrug zu nehmen, was ihm nicht zusteht, um den Segen als Geschenk zu bekommen. Er muss mit Gott ringen, um im Grunde mit sich selbst zu kämpfen. Seine eigene Hinterhältigkeit und Feigheit besiegt er in dem offenen Kampf mit dem Mann im Fluss.

Seinem Bruder Esau tritt Jakob am nächsten Morgen ziemlich lädiert gegenüber, erschöpft vom Kampf und humpelnd, aber jetzt endlich gesegnet mit einem Segen, den er nicht durch Betrug erschlichen hat. Und Jakob erfährt zu seiner freudigen Überraschung, dass Esau ihm längst verziehen hat. Die beiden Brüder schließen sich in die Arme.

Die beiden Bilder von der Himmelsleiter und vom Kampf am Jabbok widersprechen sich nicht, sondern sie ergänzen sich. Gott schenkt seinen Segen, und es kann sein, dass wir ihn in unserem Leben erst dann erfahren, wenn wir hart mit uns oder mit dem Schicksal oder mit Gott selbst ringen. Gott lässt seine Himmelsleiter zu uns runter, und es kann harte Arbeit sein, diese Leiter so zwischen Menschen auf dieser Erde querzulegen, damit sie zu einer tragfähigen Brücke zwischen verfeindeten Menschen oder zerrissenen Teilen unserer Persönlichkeit wird. Amen.

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen, gib mir den Mut zum ersten Schritt

Die wichtigste Brücke, die Gott zu uns Menschen heruntergelassen hat, ist Jesus Christus. In ihm begegnen wir Gott nicht anonym wie bei Jakob, sondern von Angesicht zu Angesicht. Auch im Kontakt zu Jesus kann es zu einem Kampf kommen, denn was Jesus uns schenkt, liegt oft im Streit mit Haltungen oder Wünschen, die wir nicht loslassen möchten. Im Heiligen Abendmahl können wir mit allen Sinnen wahrnehmen, dass Jesus uns sich selber schenkt, seine Liebe, sein Leben, den Brückenschlag Gottes zu uns Menschen.

Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünde zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wir bitten um die Nähe Gottes und um sein Brot für uns mit den Worten, die uns Jesus Christus gelehrt hat:

Vater unser und Einsetzungsworte

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.

3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Gott hat uns eingeladen. Wir essen das Brot, wir trinken den Saft der Weintrauben, wir schmecken Gottes Freundlichkeit. Es ist eine Einladung, keine Verpflichtung, nur wer möchte, kommt nach vorn in den Abendmahlskreis. Der Friede des Herrn sei mit euch allen! Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist! Amen.

Austeilung des Abendmahls

Jesus ist Brücke zwischen Gott und Mensch, zwischen Mensch und Mitmensch. Empfangt das Brot, das euch mit seinem Leib verbindet, und gebt weiter, was ihr empfangt, damit die Brücke weiter und weiter ausgespannt wird.

Herumreichen des Korbs

Die Himmelsleiter zwischen Himmel und Erde und die Brücke von Mensch zu Mensch bilden ein Kreuz. Indem der Brückenbauer aus Liebe stirbt, baut er eine Brücke, die ewig trägt. Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht (Johannes 14, 27). Gehet hin im Frieden!

Fürbittengebet

Gott, stell uns das Bild der Himmelsleiter vor Augen, wenn wir den Zugang zum Himmel verloren haben, wenn wir verzweifelt fragen, ob du uns vergessen hast, ob die alten Werte noch gelten, ob wir eine Zukunft haben.

Herr Jesus Christus, sei du die starke Brücke, die unser Vertrauen trägt, wenn wir zu viel Angst vor dem Vertrauen haben. Hilf uns, Brücken zu bauen zu Menschen, die uns brauchen. Und hilf uns, unseren Fuß auf eine hilfreiche Brücke zu setzen, die ein Mensch für uns baut, der unser Vertrauen verdient.

Heiliger Geist, tröste uns, wenn wir traurig und am Ende sind, wenn wir Hoffnungen und Sehnsüchte begraben müssen, wenn Illusionen zerbrechen, ja zerbrechen müssen, um Hände und Herz frei zu haben für das, womit du unser Leben erfüllen willst. Sei bei uns, wenn wir untröstlich sind über den Verlust eines geliebten Menschen.

Heute beten wir insbesondere für ... (zwei Verstorbene) ... Begleite die Angehörigen auf ihrem Weg des Abschieds und lass sie spüren, dass sie nicht allein sind in ihrer Trauer. Gib ihnen und uns allen die Gewissheit, dass du die Brücke zum Leben bist und bleibst, auch wenn alle irdischen Brücken abgebrochen werden müssen. Amen.

Die letzte Fürbitte leitet über zum letzten Lied, in dem es um Jesus Christus geht, der auch die Brücke ist, die zum ewigen Leben führt:

Lied 534:

**Herr, lehre uns, dass wir sterben müssen,
dass Brücken brechen, denen wir vertraut**

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, segne dich und behüte dich. Der Gott Abrahams und Saras lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Die heilige Geistkraft erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden. Amen.

Lied: „Steg über wildes Wasser“

1. Du bist müde, so allein, dein Auge brennt vor Schmerz,
du fühlst dich klein; ich bin bei dir.
Oh, die Zeiten sind hart, die Tränen sind so nah.
Wie ein Steg über wildes Wasser bin ich für dich da.
Eine Brücke im tiefen Wasser will ich für dich sein.
2. Ganz am Ende, draußen vor der Tür, wenn alles finster scheint,
ja, dann tröste ich dich. Ich bin bei dir.
Oh, in tiefer Nacht, wenn du nur Ängste spürst,
wie ein Steg über wildes Wasser bin ich für dich da.
Eine Brücke im tiefen Wasser will ich für dich sein.
3. Du hast gut gekämpft, gib nicht auf. Die Hoffnung stirbt zuletzt.
Deine Träume werden wahr. Sie leuchten hell.
Oh, du bist nicht allein. Ich bleibe hinter dir.
Wie ein Steg über wildes Wasser geb ich Frieden dir.
Eine Brücke im tiefen Wasser lässt dich ruhig sein.

Neu in Paulus? Herzlich willkommen!

Gottesdienst um halb 6 in Paulus
am 30. Januar 2005 in der evangelischen Pauluskirche Gießen
(die Texte werden von Pfarrer Schütz, Frau Burk und Frau Garth gesprochen)

Unsere Erzählung endet mit Schweigen und Loben. Was Petrus erlebt hat und was Petrus von Kornelius zu berichten weiß, überzeugt sie davon, dass es mehr gibt, als vorher in ihren religiösen Vorstellungen Platz gefunden hat. Ihre Vorwürfe verstummen, und sie können nur noch dankbar Gott loben. Nicht nur Juden, sondern alle Menschen können durch Jesus Christus zum Leben umkehren.

„Herzlich willkommen“ von Markus Nickel

Guten Abend, liebe Gemeinde! Mit dem Orgelstück „Herzlich willkommen“ von Markus Nickel hat unsere Organistin Grit Laux den Gottesdienst begonnen.

Wir vom „Team halb 6“ haben zu diesem Abendgottesdienst besonders die Neuzugezogenen in der Nordstadt eingeladen und hoffentlich auch einige von ihnen mit unserem Thema angesprochen: „Neu in Paulus? Herzlich willkommen!“

Wenn Sie heute zum ersten Mal in der Pauluskirche sind, dürfen Sie sich als Ehrengast betrachten. Ebenso willkommen sind natürlich auch alle, die hier schon länger oder sogar sehr lange wohnen.

Lied 265:

1. Nun singe Lob, du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist,
der allerorts und allezeit sich gütig uns erweist,
2. der Frieden uns und Freude gibt, den Geist der Heiligkeit,
der uns als seine Kirche liebt, ihr Einigkeit verleiht.
3. Er lasse uns Geschwister sein, der Eintracht uns erfreun,
als seiner Liebe Widerschein die Christenheit erneun.
4. Du guter Hirt, Herr Jesus Christ, steh deiner Kirche bei,
dass über allem, was da ist, ein Herr, ein Glaube sei.
5. Herr, mache uns im Glauben treu und in der Wahrheit frei,
dass unsre Liebe immer neu der Einheit Zeugnis sei.

Als die Konfirmanden der Paulusgemeinde sich in den letzten Wochen überlegten, welche Gesetze sie aufstellen würden, wenn sie oberste Gesetzgeber der Welt wären, haben sie unter anderem dieses Gesetz formuliert:

Jeder darf seine eigene Religion haben!

Als wir darüber sprachen, ob es ähnliche Gebote vielleicht auch in der Bibel gibt, fiel mir das Gebot ein (nach **2. Buch Mose – Exodus 20, 4**):

Du sollst dir kein Bild von Gott machen!

Ein schwieriges Gebot – denn: haben wir nicht alle bestimmte Bilder und Vorstellungen im Kopf, wenn wir an Gott denken? Das ist doch gar nicht zu vermeiden. Auch die Bibel ist voll von verschiedenen Namen, Beschreibungen und Geschichten von Gott.

Du sollst dir kein Bild von Gott machen. Das heißt: Du sollst nicht das Bild anbeten, das du von Gott hast! Du sollst akzeptieren, dass sich Gott andern Menschen auch anders offenbaren kann als dir! Du sollst nicht so tun, als könntest du über Gott verfügen!

Aber darf man als Christ so tolerant sein? Sagt nicht Jesus, dass er der einzige Weg zu Gott ist? Das ist wohl richtig. Aber interessant ist der Zusammenhang, in dem Jesus das sagt:

Wir hören Worte Jesu aus dem Evangelium nach **Johannes 14, 1-6**:

1 Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!
2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.
Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt:
Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?
3 Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten,
will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen,
damit ihr seid, wo ich bin.
4 Und wo ich hingehe, den Weg wisst ihr.
5 Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst;
wie können wir den Weg wissen?
6 Jesus spricht zu ihm:
Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Jesus ist der Weg, er ist die Wahrheit, er ist das Leben.

Haben Sie es gemerkt?

Jesus ist der **Weg**, er ist nicht ein festes Prinzip. Er ist ein Weg, zu dem er die Menschen einlädt.

Jesus ist die **Wahrheit**, er als Person, der die Liebe Gottes verkörpert, er lädt dazu ein, mit dieser Liebe die eigenen Erfahrungen zu machen.

Jesus ist das **Leben**, er verkörpert keinen toten Buchstabenglauben, sondern den lebendigen Geist Gottes, der als Geist der Liebe einzelne Menschen verwandelt und ganz verschiedene Menschen zusammenführt.

Ein Satz, den Jesus hier sagt, wird meist nur darauf bezogen, was einmal im Himmel sein wird: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“

Aber als Thomas nachfragt, wo Jesus hingeht, da sagt Jesus nicht: Ich gehe in den Himmel, und da gibt es für euch viele Wohnungen. Nein, er verweist auf sich selbst: Er, Jesus, ist der Weg zum Vater. Da, wo er im Mittelpunkt steht, da ist das Haus des Vaters, in jeder Gemeinde Jesu Christi, in jedem Haus, wo sein Geist lebendig ist. „Viele Wohnungen sind in diesem Haus, im Haus des Vaters Jesu Christi, viele Wohnungen nicht erst im Himmel, sondern schon hier auf Erden.“

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf fragen wir uns nun als erstes: Wo kommen wir eigentlich her, wir, die wir heute die Pauluskirche besuchen? Nicht alle, die heute hier sind, wohnen auch hier. Nicht alle sind Mitglied der Paulusgemeinde (ich persönlich gehöre auch zu einer Nachbargemeinde), und doch sind alle hier willkommen. Manche sind vielleicht zum ersten Mal in dieser Kirche. Andere gehen schon viele Jahre hier ein und aus.

Aber irgendwann waren wir alle einmal „neu in Paulus“. Wir möchten uns einmal bewusst machen, wie bunt die Vielfalt unserer Herkunft ist. Deshalb haben wir hier vorne eine Weltkarte an die Stellwand gepinnt; und wir bitten alle Anwesenden, wenn Sie wollen, farbige Nadeln in diese Karte zu pieksen.

Eine rote Nadel bitte dorthin, wo Sie geboren oder aufgewachsen sind. Gelb für den Ort, wo Ihre Eltern geboren oder aufgewachsen sind. Grüne Nadeln zeigen an, wo Sie früher mal länger gewohnt haben. Und blau soll den Ort in Ihrem Leben bezeichnen, der von hier aus am weitesten entfernt ist – vielleicht ein Urlaubsort, oder wo jemand im Krieg oder in der Gefangenschaft war.

Wer die Brille vergessen hat oder sich auf einer Landkarte nicht so gut auskennt, dem helfen wir dabei. Auf der anderen Seite gibt es auch noch eine Karte von der Region um Gießen, weil viele ja auch ganz aus der Nähe stammen – sonst würden zu viele Nadeln auf der großen Karte an derselben Stelle stecken.

Aktion Weltkarte: „Sind wir nicht alle neu in Paulus?“

musikalisch untermalt durch:

„Von fremden Menschen und Ländern“

aus den Kinderszenen von Robert Schumann

Ein Blick zeigt, wie vielfältig unsere Herkunft ist, die wir die Pauluskirche besuchen.

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht. Unser Licht heißt Christus

Predigt

Liebe Gemeinde, jetzt wissen wir, was für eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft wir sind, hier in der Pauluskirche. Bunte Vielfalt ist ein Reichtum, eröffnet

wunderbare Möglichkeiten, birgt zugleich aber auch die Gefahr von Konflikten. Das ist nicht nur in der Paulusgemeinde heute so, das gab es schon zur Zeit der Bibel.

Versetzen wir uns ins Palästina des ersten Jahrhunderts. Die ersten Christen sind Juden, die Jesus nachgefolgt sind. Als Jesus getötet wird, erfahren sie ihn dennoch als den Lebendigen: auferstanden von den Toten, sitzend zur Rechten Gottes. Jesus ist für sie der Messias, auf den die Juden seit Jahrhunderten warten. Ins Griechische übersetzt nennen sie ihn den Christos, den von Gott Gesalbten.

Diesen Jesus Christus verkünden sie überall in Israel: Vertraut euch ihm an! Er verwandelt Menschen durch Liebe, er heilt verwundete Seelen, er schenkt denen, die schuldig geworden sind und ihre Taten einsehen und bereuen, einen neuen Anfang.

Die ersten Christen sind Juden, und sie wenden sich mit ihrer Predigt zuerst nur an Juden. Hinzu kommen solche Bürger des römischen Reiches, die zwar keine Juden sind, aber Interesse am Übertritt zum Judentum gezeigt haben: gottesfürchtige Männer werden sie genannt.

Wäre es so weitergegangen, dann hätten alle Christen zuerst Juden werden müssen. Dann müssten noch heute auch christliche Männer beschnitten sein. Warum es anders kam, erzählt Lukas in der Apostelgeschichte in zwei Kapiteln, in denen der Apostel Petrus die Hauptrolle spielt.

Die Erzählung beginnt, als Simon Petrus sich in Joppe aufhält, das ist ein Ort am Mittelmeer, der heute Jaffa heißt und zu Tel Aviv gehört (**Apostelgeschichte 9**).

43 Und es geschah, dass Petrus lange Zeit in Joppe blieb bei einem Simon, der ein Gerber war.

Außerdem wird ein zweiter Schauplatz der Geschichte eingeführt: die römische Kaiserstadt Cäsarea in Israel, ebenfalls am Mittelmeer gelegen, 50 km nördlich von Joppe. Zugleich tritt eine zweite Gestalt ins Rampenlicht, die vorher in der Bibel noch nicht vorkam: Kornelius (**Apostelgeschichte 10**).

1 Es war aber ein Mann in Cäsarea mit Namen Kornelius, ein Hauptmann der Abteilung, die die Italische genannt wurde.

2 Der war fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Haus und gab dem Volk viele Almosen und betete immer zu Gott.

Kornelius ist ein römischer Bürger und ein Proselyt. Das heißt: Er bereitet sich darauf vor, als Jude beschnitten zu werden und zum Judentum überzutreten. Er ist auf der Suche nach Wahrheit; inmitten der verwirrenden Kulte um tausend verschiedene Götter sucht Kornelius den Zugang zur einzigen Religion der damaligen Welt, die nur einen Gott anbetet, zum Judentum.

Dieser Kornelius hat um drei Uhr nachmittags ein eigenartiges Erlebnis, eine Vision. Er sieht mit den Augen seines Herzens.

3 Der hatte eine Erscheinung um die neunte Stunde am Tage
und sah deutlich einen Engel Gottes bei sich eintreten;
der sprach zu ihm: Kornelius!
4 Er aber sah ihn an, erschrak und fragte: Herr, was ist?
Der sprach zu ihm:
Deine Gebete und deine Almosen sind vor Gott gekommen,
und er hat ihrer gedacht.

Deutlich steht dem Kornelius die Gestalt eines Engels vor Augen; deutlich hört er Worte eines Boten, der im Auftrag Gottes redet. Es ist eine erfreuliche Botschaft, denn Gott lässt ihm ausrichten, dass er seine Gebete gehört hat und auch gespürt hat, dass er ein Herz für die Armen hat.

Danach folgt eine konkrete Anweisung des Engels an Kornelius:

5 Und nun sende Männer nach Joppe
und lass holen Simon mit dem Beinamen Petrus.
6 Der ist zu Gast bei einem Gerber Simon, dessen Haus am Meer liegt.

Kornelius hört hier von zwei ihm völlig unbekannten Personen. Wahrscheinlich klingen jüdische Namen für ein römisches Ohr sowieso ziemlich gleich. Hier kommt ein Name sogar zweimal vor: Simon Petrus und Simon der Gerber im Haus am Meer – wie sollte Kornelius alle diese Simons auseinanderhalten?

Kornelius tut das alles nicht als bloße Einbildung ab; er vertraut seiner Eingebung:

7 Und als der Engel, der mit ihm redete, hinweggegangen war,
rief Kornelius zwei seiner Knechte
und einen frommen Soldaten von denen, die ihm dienten,
8 und erzählte ihnen alles und sandte sie nach Joppe.

Schauplatzwechsel: 50 km südlich am darauffolgenden Tag um die Mittagszeit auf dem Flachdach des Gerbers Simon in Joppe mit der wunderbaren Aussicht aufs Mittelmeer:

9 Am nächsten Tag,
als diese auf dem Wege waren und in die Nähe der Stadt kamen,
stieg Petrus auf das Dach, zu beten um die sechste Stunde.

Der Meeresblick interessiert den Petrus nicht. Er fühlt sich auf dem Dach Gott näher. Aber es ist Mittagszeit, und es meldet sich ein sehr irdisches Bedürfnis, dem Apostel knurrt der Magen:

10 Und als er hungrig wurde, wollte er essen.
Während sie ihm aber etwas zubereiteten, geriet er in Verzückung
11 und sah den Himmel aufgetan
und etwas wie ein großes leinenes Tuch herabkommen,

an vier Zipfeln niedergelassen auf die Erde.

12 Darin waren allerlei vierfüßige und kriechende Tiere der Erde und Vögel des Himmels.

Auch Petrus hat eine Vision. Was Luther mit dem Wort „Verzückung“ übersetzt, ist wörtlich genommen eine „Ekstase“, er steht außer sich. Was der Apostel erlebt, kommt nicht aus ihm selber, sondern von Gott. Wer nur oberflächlich hinschaut, könnte es allerdings auch auf seinen leeren Magen schieben, dass er vom offenen Himmel ein Tischtuch auf die Erde herabflattern sieht: ein himmlisches Tischlein-deck-dich mit Spezialitäten aller Art aus der Tierwelt.

13 Und es geschah eine Stimme zu ihm:
Steh auf, Petrus, schlachte und iss!

Wie Kornelius in Cäsarea, so hört auch Petrus in Joppe eine himmlische Stimme: Er soll die Tiere im Leinentuch schlachten und essen. Nun war er zwar kein Vegetarier, aber als Jude durfte er nach den Bestimmungen im 3. Buch Mose – Levitikus 11 keine unreinen Tiere essen. Vor allem gab es klare Verbote bei den Kriechtieren und bekanntermaßen bei Schweinefleisch. Darum protestiert Petrus (**Apostelgeschichte 10**):

14 Petrus aber sprach: O nein, Herr;
denn ich habe noch nie etwas Verbotenes und Unreines gegessen.

Machen wir uns klar, was hier geschieht: Petrus hört eine Stimme, die er klar als die Stimme des Herrn identifiziert. Er zweifelt nicht daran, dass er es direkt mit Jesus oder seinem Vater im Himmel zu ihm bekommt. Trotzdem widerspricht er. Was er zeitlebens als das unumstößliche Gesetz Gottes gelernt und befolgt hat, das kann auch eine göttliche Stimme nicht so leicht in Frage stellen.

15 Und die Stimme sprach zum zweiten Mal zu ihm:
Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.
16 Und das geschah dreimal;
und alsbald wurde das Tuch wieder hinaufgenommen gen Himmel.

In diesem kurzen Satz, den Petrus mit besonderer Betonung gleich drei Mal vom Himmel hört, liegt eine Revolution: „Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.“ Offenbar gibt es religiöse Vorstellungen und Gesetze, an denen Menschen treu festhalten, weil sie dem Willen Gottes für alle Zeiten zu entsprechen scheinen. Und doch kann es sein, dass man wie Petrus in dieser Vision blitzartig erkennen muss: Vielleicht ist Gott anders, größer, weitherziger, als ich gedacht hatte.

17 Als aber Petrus noch ratlos war, was die Erscheinung bedeute, die er gesehen hatte, siehe, da fragten die Männer, von Kornelius gesandt, nach dem Haus Simons und standen an der Tür,

18 riefen und fragten,
ob Simon mit dem Beinamen Petrus hier zu Gast wäre.

Wieder folgt ein Schauplatzwechsel. Während der Apostel Petrus sein Erlebnis oben auf dem Dach des Hauses noch nicht verdaut hat, steht die Gesandtschaft des Kornelius aus Cäsarea unten vor der Haustür.

19 Während aber Petrus nachsann über die Erscheinung,
sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich;
20 so steh auf, steig hinab und geh mit ihnen
und zweifle nicht, denn ich habe sie gesandt.

Petrus ist immer noch erfüllt von seinem merkwürdigen Erlebnis und hört ein weiteres Mal eine Stimme zu sich sprechen. Intuitiv weiß er, dass es der Geist Gottes ist, der ihn treibt, etwas Ungewöhnliches zu tun: Er soll drei wildfremde Männer empfangen, die vor der Tür stehen. Er soll aufstehen, sich in Bewegung setzen. Er soll sich dazu herablassen, zu ihnen hinunterzusteigen. Er soll sogar mit ihnen gehen. Sehr viel Mühe gibt sich der Heilige Geist, um die Zweifel des Petrus zu zerstreuen; es soll so kommen, Gott will die Begegnung des Petrus mit den drei Männern, von denen Petrus noch nicht einmal weiß, wer sie überhaupt sind.

21 Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach:
Siehe, ich bin's, den ihr sucht; warum seid ihr hier?
22 Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius,
ein frommer und gottesfürchtiger Mann
mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden,
hat Befehl empfangen von einem heiligen Engel,
dass er dich sollte holen lassen in sein Haus
und hören, was du zu sagen hast.

Jetzt erfährt Petrus, was man ihm zumutet: Er soll das Haus eines römischen Offiziers betreten. Das war einem frommen Juden verboten, denn die römische Armee war in den Kaiserkult eingebunden, und ein Hauptmann konnte gar nicht anders: er musste heidnische Götterbilder in seinem Haus aufstellen. Damit durfte ein Jude nicht einmal entfernt in Berührung kommen! Trotzdem berichtet Lukas wie selbstverständlich davon, dass Petrus die Einladung nach Cäsarea annimmt:

23 Da rief er sie herein und beherbergte sie.
Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen,
und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm.
24 Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea.
Kornelius aber wartete auf sie
und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen.

Diesmal vollzieht sich der Schauplatzwechsel nach Cäsarea in Form einer Reise. Petrus trifft Kornelius zu Hause an, aber nicht allein, sondern sowohl Petrus hat Begleitung mitgebracht als auch Kornelius seine Verwandten und Freunde zu einem offiziellen Empfang eingeladen.

25 Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen
und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an.
26 Petrus aber richtete ihn auf und sprach:
Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch.

Kornelius steht zwischen den Kulturen und Religionen: Er fühlt sich dem Judentum nahe und sehnt sich danach, durch Petrus den wahren Gott zu finden. Aber als ein römischer Heide kann er nicht anders als Petrus selbst quasi als Verkörperung eines Gottes anzusehen und anzubeten.

Das ist für Petrus peinlich; er stellt die Sachlage klar: Er ist kein Gott und will keine Anbetung.

27 Und während er mit ihm redete, ging er hinein
und fand viele, die zusammengekommen waren.
28 Und er sprach zu ihnen:
Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist,
mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen;
aber Gott hat mir gezeigt,
dass ich keinen Menschen meiden oder unrein nennen soll.

Im Gespräch mit den Heiden im heidnischen Haus deutet Petrus nun ganz klar die Vision, die er gehabt hat. Es ging nicht nur um unreines Essen, es ging auch um den Umgang mit Menschen. Petrus hat von Gott die Lektion gelernt, dass er sich von keinem Menschen nur deshalb fernhalten soll, weil er ihn aus religiösen Gründen für unrein hält. Dann fragt er nach, warum er überhaupt eingeladen wurde.

29 Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde.
So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen.
30 Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit
betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause.
Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand
31 und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört,
und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott.
32 So sende nun nach Joppe
und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus,
der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer.
33 Da sandte ich sofort zu dir;
und du hast recht getan, dass du gekommen bist.

Kornelius erzählt noch einmal in aller Ausführlichkeit von seiner eigenen Vision. Lukas kürzt diese Wiederholung, als er sie in der Apostelgeschichte wiedergibt, auch nicht ab. Offenbar geschieht hier etwas so Wunderbares, das es nicht oft genug erzählt werden kann: Menschen, die sich niemals begegnet wären, werden von Gott zusammengeführt. Aber warum das Ganze? Erst zum Schluss sagt Kornelius, was er von Petrus will.

Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen,
um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

Wir wissen bereits: Kornelius sehnt sich nach der Wahrheit, nach dem wahren Glauben. Er will alles hören, was dieser Jude Petrus von Gott zu erzählen weiß. Er hat so etwas wie einen Gottesdienst vorbereitet. Mit allen, die ihm wichtig sind, hat er sich „vor Gott“ versammelt, um eine Predigt zu hören. Diesen Wunsch erfüllt Petrus gerne:

34 Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach:
Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht;
35 sondern in jedem Volk,
wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.
36 Er hat das Wort dem Volk Israel gesandt
und Frieden verkündigt durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle.
43 Von diesem bezeugen alle Propheten,
dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben,
Vergebung der Sünden empfangen sollen.

So ungefähr predigt Petrus, und diese Predigt hat wunderbare Folgen.

44 Während Petrus noch diese Worte redete,
fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten.

Das ist schon einmal passiert, an Pfingsten nämlich. Da erfüllte der Heilige Geist in Jerusalem die Jünger Jesu, die bis dahin noch ängstlich im Verborgenen gesessen hatten, nachdem Jesus von ihnen gegangen war. Wie man sich das vorstellen soll, sagt Lukas erst später. Denn der Heilige Geist ist ja unsichtbar. Erkennen kann man ihn nur, wenn Menschen durch ihn ihr Verhalten ändern. Zunächst spürt nur derjenige, der selber eine Predigt gehört hat, ob sie ihn angerührt hat. Erst später merken andere, in welcher Weise sich ein Predigthörer vielleicht verändert hat. Von der Predigt des Petrus haben sich allerdings die Zuhörer derart heftig anrühren lassen, dass sie anfangen, Gott mit lauter Stimme zu loben – sogar in Sprachen, die sie gar nicht kennen. Sie reden „in Zungen“, wie man es das in religiösen Kreisen nennt.

Aber nicht alle Anwesenden finden das gut. Es gibt auch kritische Stimmen.

45 Und die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren,
entsetzten sich,

weil auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen wurde;
46 denn sie hörten, dass sie in Zungen redeten und Gott hoch priesen.

Petrus bekommt es also mit der geballten Empörung seiner Begleiter zu tun. Das sind alles Juden, die sich zu Christus bekehrt haben, und sie verstehen nicht, wie es möglich sein soll, dass auch Heiden den Heiligen Geist Gottes bekommen, ohne dass sie zum Volk Gottes gehören.

Da antwortete Petrus:

47 Kann auch jemand denen das Wasser zur Taufe verwehren,
die den heiligen Geist empfangen haben ebenso wie wir?

48 Und er befahl, sie zu taufen in dem Namen Jesu Christi.

Da baten sie ihn, noch einige Tage dazubleiben.

Petrus kümmert sich aber nicht um die Kritik seiner eigenen Leute. Er erweist sich als ein führungsstarker Apostel, indem er noch einen Schritt weitergeht als zuvor. Es ist nicht nur in Ordnung, Heiden in ihrem Hause zu besuchen, sondern Gott will sogar, dass auch Heiden zum Volk Gottes gehören dürfen, auch wenn sie nicht zuvor Juden geworden sind nach dem Gesetz des Mose. Nicht erst der Heidenmissionar Paulus, sondern schon der prominente Judenchrist Petrus fängt an, Nichtjuden zu taufen und mit vollen Rechten in die Kirche aufzunehmen.

Die Folgen dieser Entscheidung spüren wir bis heute. Wir wären wahrscheinlich keine Christen, wenn sich die Kirche damals nicht für die Heiden geöffnet hätte. Selbstverständlich war diese Offenheit nicht, wie der Fortgang der Geschichte zeigt (**Apostelgeschichte 11**). Noch einmal wechselt der Schauplatz des Geschehens; diesmal geht es vom Mittelmeer aus nach Westen ins Landesinnere von Israel, in die Hauptstadt Jerusalem.

1 Es kam aber den Aposteln und Brüdern in Judäa zu Ohren,
dass auch die Heiden Gottes Wort angenommen hatten.

2 Und als Petrus hinaufkam nach Jerusalem,
stritten die gläubig gewordenen Juden mit ihm

3 und sprachen: Du bist zu Männern gegangen, die nicht Juden sind,
und hast mit ihnen gegessen!

Berührungsängste zeigen sich hier deutlich; was im Haus des Kornelius schon von den Begleitern des Petrus geäußert worden war, wird ihm hier noch einmal hoch offiziell vorgeworfen: Du hast dich mit Männern eingelassen, die du hättest meiden sollen!

Wie schwer dieser Vorwurf in den Augen der Kritiker wiegen muss, ist daran erkennbar, dass nicht einmal seine Autorität als der erste der Apostel ihn vor der Anklage schützt.

4 Petrus aber fing an und erzählte es ihnen der Reihe nach.

Noch einmal erzählt Petrus ausführlich alles, was wir bereits gehört haben und was wir jetzt nicht noch einmal wiederholen wollen. Es ist dem Lukas in seiner Apostelgeschichte außerordentlich wichtig, diesen Punkt herauszuarbeiten: Welche Überwindung muss es die Judenchristen gekostet haben, auch Heidenchristen in ihre Reihen aufzunehmen. Und das Wunder geschieht:

18 Als sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen:
So hat Gott auch den Heiden die Umkehr gegeben, die zum Leben führt!

Damit erst endet unsere Erzählung. Mit Schweigen und Loben. Was Petrus erlebt hat und was Petrus von Kornelius zu berichten weiß, überzeugt sie davon, dass es mehr gibt, als vorher in ihren religiösen Vorstellungen Platz gefunden hat. Ihre Vorwürfe verstummen, und sie können nur noch dankbar Gott loben. Nicht nur Juden, sondern alle Menschen können durch Jesus Christus zum Leben umkehren. Amen.

Lied 264:

1. Die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ,
sie, die des großen Gottes erneute Schöpfung ist.
Vom Himmel kam er nieder und wählte sie zur Braut,
hat sich mit seinem Blute ihr ewig angetraut.
2. Erkorn aus allen Völkern, doch als ein Volk gezählt,
ein Herr ist's und ein Glaube, ein Geist, der sie beseelt,
und einen heiligen Namen ehrt sie, ein heiliges Mahl,
und eine Hoffnung teilt sie kraft seiner Gnadenwahl.
3. Schon hier ist sie verbunden mit dem, der ist und war,
hat selige Gemeinschaft mit der Erlösten Schar,
mit denen, die vollendet. Zu dir, Herr, rufen wir:
Verleih, dass wir mit ihnen dich preisen für und für.

Du Gott der bunten Vielfalt! Wir bitten dich für uns in der Paulusgemeinde, in der Gießener Nordstadt. Auch bei uns prallt Vielfalt aufeinander. Menschen verschiedener Völker und religiöser Traditionen leben hier auf engem Raum beieinander. Der buddhistische Mönch geht an der Kirche vorbei zum Edeka, Frauen mit Kopftüchern gehören selbstverständlich zum Bild im Stadtteil, nicht alle sind Muslimas, manche sind auch Christinnen, die es so aus Russland gewohnt sind. Nimm uns an, lass uns einander gelten und respektieren in unserer Eigenart.

Du Gott der Gerechtigkeit! Du weißt um die sozialen Unterschiede auch in unserem Stadtteil. Viele leben in Sozialwohnungen der Wohnbau AG, andere haben ein eigenes Haus mit Garten. Außer Kindern, die wohlbehütet mit Mama und Papa in einer Familie leben, werden viele Kinder von Mutter oder Vater allein erzogen. Es gibt

Menschen mit Drogen- oder Alkoholproblemen in der Nordstadt, und es gibt Menschen, die mit diesen Menschen Probleme haben. Hilf uns, dass wir uns den Problemen unseres Stadtteils stellen, zum Beispiel im Stadtteilbeirat.

Du Gott des Friedens! Wir bitten dich um Geduld und Kraft in der Arbeit mit unseren Konfis, die spannend und anstrengend ist. Wir bitten dich um Phantasie in der Arbeit mit Kindern, um ihnen in ihren verschiedenen Interessen und Problemlagen gerecht zu werden.

Du Gott der Gemeinschaft! Wir bitten dich um einen Zugang zu den Erwachsenen, die mitten im Berufsleben stehen und in Familie und Bekanntenkreis so sehr beansprucht sind, dass sie von sich aus kaum den Anschluss an die Kirchengemeinde suchen. Gib uns Verständnis für diejenigen, denen die Kirche nur zu bestimmten Anlässen wichtig ist, wenn Feste gefeiert werden oder wenn man die Kirche braucht, um Stille oder Trost zu finden. Mach uns aufmerksam darauf, dass es viel mehr Glauben in den Familien gibt, als wir denken, wenn Eltern mit ihren Kindern beten oder ihnen Geschichten aus der Bibel erzählen, wenn Wahrhaftigkeit für sie mehr zählt als Kirchlichkeit.

Du Gott der Liebe! Wir danken dir für die Menschen, die in der Kirche einen Ort finden, wo sie sich geistlich und persönlich zu Hause fühlen. Wir danken dir für Trost und Orientierung. Und dafür, dass sich manche dazu herausfordern lassen, sich für andere in der Gemeinde einzusetzen. Ich danke dir dafür, dass ich nicht nur dann in eine Gemeinde passe, wenn mich total anpasse. Dass ich mich nicht verbiegen lassen muss, um zu dir zu gehören. Wir dürfen alle dasselbe Süppchen kochen, jeder mit seinen eigenen Zutaten. Ich darf ich selber bleiben – und du berührst mich mit deiner Liebe, verwandelst mich durch deinen Geist.

Du Gott des Trostes. Wir bitten dich heute besonders für zwei Verstorbene, die wir bestattet haben: Bitte, barmherziger Gott, begleite die Angehörigen auf ihrem schweren Weg des Abschieds und gib ihnen die Gewissheit, dass die Toten in Gottes Liebe geborgen sind, denn Jesus verspricht uns: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“. Lass sie spüren, dass sie nicht allein sind in ihrer Trauer. Amen.

**Lied 639: Damit aus Fremden Freunde werden,
kommst du als Mensch in unsre Zeit**

Nach dem Segen hören wir gleich noch die „Petersburger Schlittenfahrt“ von Richard Eilenberger auf dem Klavier und gehen durch den Saal hinaus. Im Anschluss ist noch Gelegenheit, ein wenig im Saal zusammenzubleiben bei Tee oder Wasser oder sogar Kaffee für die, die unbedingt einen Kaffee brauchen.

Klaviernachspiel: „Petersburger Schlittenfahrt“ von Richard Eilenberg

Wellness für die Seele

Gottesdienst am 23. Januar 2005, evangelische Thomasgemeinde Gießen

Sie, die Unreine, berührt Jesus – und spürt sogleich, dass sie geheilt ist. Es sieht aus wie Magie. Aber es ist mehr. Dieser Mann gibt ihr das Gefühl: Den kann ich berühren, ohne dass er mir wehtut. Den kann ich um Hilfe bitten, ohne dass er mich ausnutzt, mir zu nahe tritt oder mir mein Geld abknöpft.

Wir begrüßen Sie herzlich im „Gottesdienst abends“ in der Thomaskirche. Wir – das ist das „Team halb 6“ aus der Paulusgemeinde, das seit über zwei Jahren Abendgottesdienste in der Pauluskirche vorbereitet. Einer davon, der ursprünglich im Januar 2003 stattfand, gefiel uns so gut, dass wir ihn heute noch einmal gemeinsam mit Ihnen in der Thomaskirche feiern möchten. Sein Thema lautet: „Wellness für die Seele“.

Mit Klaviermusik von Robert Schumann wurden wir empfangen, „Winterszeit“ hieß das Stück, und „Eisbilder“ waren zu sehen. Alles, um entspannt im Gottesdienst anzukommen – Wellness heißt ja übersetzt: „Wohlergehen“ oder „Wohlfühlen“, „Gesundheit für Körper, Geist und Seele“.

Von Wellness ist schon in der Bibel die Rede, z. B. im Buch der **Sprüche 17, 22**:

Ein fröhliches Herz tut dem Leibe wohl;
aber ein betrübtes Gemüt lässt das Gebein verdorren.

Und der Prophet **Jesaja 64, 3** betet:

Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir,
der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Wir stellen heute die Frage der „Wellness“ in einen Zusammenhang mit dem Glauben. Hat das Wohlergehen von Seele und Leib etwas mit dem Glauben zu tun? Können wir heil werden durch Vertrauen?

Lied 374:

1) Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

3) Und was er mit mir machen will, ist alles mir gelegen;
ich halte ihm im Glauben still und hoff auf seinen Segen;
denn was er tut, ist immer gut, und wer von ihm behütet ruht,
ist sicher allerwegen.

5) Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibet meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.

Psalm 1:

1 Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen
noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen,
2 sondern hat Lust am Gesetz des HERRN
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!
3 Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
und seine Blätter verwelken nicht.
Und was er macht, das gerät wohl.
4 Aber so sind die Gottlosen nicht,
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.
5 Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
6 Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten,
aber der Gottlosen Weg vergeht.

Wohl dem Gerechten, weh dem Gottlosen? Wer sich an Gott hält, „wird wohlbehalten bleiben“? Nur was der Gerechte macht, „das gerät wohl“? Ist Wohlergehen abhängig vom Wohlverhalten? Sind wir selber schuld, wenn es uns nicht gut geht?

Wir kennen die Frage: Warum bin ich so gestraft? Wir kennen den Zweifel am Sinn des Lebens, fühlen uns wie Spreu, die der Wind verweht. Wir wissen nur zu gut, wie unmöglich es ist, das Gesetz des Mose vollkommen zu erfüllen (**5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 40**):

[Du] sollst halten ... [Gottes] Gebote...;
so wird's dir und deinen Kindern nach dir wohlgehen
und dein Leben lange währen.

Gut, dass die Bibel nicht nur ein Gesetzbuch ist! In erster Linie ist sie eine Anleitung zum Vertrauen auf Gott. Vielleicht kennen Sie **Psalm 37, 5**, der uns unser Wohlergehen als Geschenk Gottes zusagt:

Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Guter Gott, wer möchte nicht, dass es ihm gut geht, wer wollte sich nicht wohlfühlen? Wer sehnt sich nicht nach Heilung, wenn er krank ist? Hat die Sehnsucht nach dem Wohl auch mit dem Heil zu tun, das du den Menschen anbietest? Hilf uns unsere Gedanken zu klären und rühre uns an in unserer Seele.



Die blutflüssige Frau berührt Jesu Gewand (Bild: Ingrid Walpert, ein Mitglied des „Team halb 6“)

Im Evangelium nach **Markus 5, 24-34**, steht die Geschichte einer Frau, die sich seit 12 Jahren nach Heilung sehnt:

24 Und es folgte [Jesus] eine große Menge, und sie umdrängten ihn.
 25 Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren
 26 und hatte viel erlitten von vielen Ärzten
 und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen,
 sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden.
 27 Als die von Jesus hörte,
 kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand.
 28 Denn sie sagte sich:
 Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund.
 29 Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes,
 und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war.
 30 Und Jesus spürte sogleich an sich selbst,
 dass eine Kraft von ihm ausgegangen war,
 und wandte sich um in der Menge und sprach:

Wer hat meine Kleider berührt?

31 Und seine Jünger sprachen zu ihm:

Du siehst, dass dich die Menge umdrängt,
und fragst: Wer hat mich berührt?

32 Und er sah sich um nach der, die das getan hatte.

33 Die Frau aber fürchtete sich und zitterte,
denn sie wusste, was an ihr geschehen war;
sie kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

34 Er aber sprach zu ihr:

Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht;
geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage!

Glaubensbekenntnis

Lied 383: Herr, du hast mich angerührt. Lange lag ich krank danieder

Predigt

Liebe Gemeinde, die Sehnsucht nach Wellness ist groß – ein riesiger Markt ist entstanden, mit Dienstleistungen und Produkten für körperliches und seelisches Wohlfühlen und Wohlergehen. Hier im Gottesdienst geht es nicht darum, diesen Markt zu kritisieren oder zu fördern oder gar ein eigenes kirchliches Produkt gegen andere Wellness-Produkte zu stellen.

In der Vorbereitungsgruppe kamen wir auf die Idee, diesen Gottesdienst unter das Thema „Wellness“ zu stellen, weil auch die Bibel Antworten auf die Sehnsucht enthält, die dem heutigen Wellness-Markt zugrundeliegen.

Die Geschichte, die wir gehört haben, ist eine Heilungsgeschichte besonderer Art. Am Schluss sagt Jesus: „Dein Vertrauen hat dir geholfen“.

Doch am Anfang steht das anstößige Verhalten einer Frau – eine verbotene Berührung. Kann eine Berührung heilen? Führt hautnaher Kontakt zu besserem Wohlergehen, leben wir gesünder mit mehr Streicheleinheiten?

Auf dem Bild von der Erschaffung Adams von Michelangelo berühren sich die Fingerspitzen von Gott und Mensch nur fast. Abstand zu haben ist unser Schicksal, selbständig in unserer eigenen Haut zu leben, auf uns selber angewiesen zu sein. Zu-



Michelangelo: Gottes und des Menschen Finger
(Foto: pixabay.com)

gleich sehnen wir uns nach Berührung, strecken uns nach ihr aus, wünschen uns als Kind das Streicheln, und wir fürchten Berührungen, wenn wir geschlagen oder eingengt werden, wenn wir uns überrumpelt fühlen, wenn jemand in unseren ureigenen intimen, privaten Bereich eindringt.

In der Vorbereitungsgruppe kamen wir darauf, dass die Sache mit dem Berühren in verschiedenen Kulturen ganz unterschiedlich gehandhabt wird – die einen begrüßen sich mit Küsschen und Umarmungen, andere geben die Hand. In manchen Familien werden die Kinder viel gestreichelt und geküsst, woanders lebt man viel mehr auf Distanz; allerdings können auch Worte zärtliche Nähe ausdrücken, oder es kann auch eine allzu dichte Nähe als Einengung und Umklammerung empfunden werden.

Wer darf uns überhaupt anfassen und berühren? Familienangehörige, enge Freunde, außerdem unter bestimmten Umständen der Arzt, Krankengymnast, Masseur oder Therapeut. Immer spielt es eine Rolle, wie man berührt wird, denn eine Berührung kann gut tun oder auch wehtun. Schon wenn man kleine Kinder beobachtet, sieht man, wie leicht aus dem „Ei-Machen“ ein „Au-Machen“ werden kann.

Oder, was noch schlimmer ist – zärtliche Berührungen können auch als Übergriffe gemeint und empfunden werden, wenn die Grenzen nicht klar sind: Will der andere die Berührung, will er sie in dieser Weise? Kinder werden massiv in ihrer Seele verletzt, wenn man ihnen zärtliche Berührungen aufdrängt, die ihnen zuwider sind und gegen die sie sich aus irgendwelchen Gründen nicht zu wehren wagen.

In manchen Kirchen wird man vor dem Abendmahl beim Friedensgruß dazu aufgefordert, dem Menschen neben sich die Hand zu geben und Frieden zu wünschen. Eigentlich eine schöne Geste. Aber wie kann man verhindern, dass man sich dabei unter Druck fühlt – ich muss jetzt jemandem so nahe kommen, wie ich es eigentlich nicht will?

Wollen Sie jetzt, in diesem Augenblick, einmal ein kleines Experiment probieren?

Wenn nein, dann tun Sie einfach nichts. Das ist OK. Wenn ja, dann schauen Sie mal nach rechts oder links, nach hinten oder vorn. Erwidert jemand ihren Blick oder schaut da jemand gerade in die andere Richtung? Wenn Sie angeschaut werden, auf welche Weise? Freundlich oder prüfend oder neutral? Entdecken Sie jemanden, dem Sie in diesem Augenblick gern die Hand geben würden? Tun Sie es nicht sofort! Vielleicht sitzt ja sowieso Ihr Ehepartner neben Ihnen oder dein Konfi-Kumpel. Aber vielleicht auch jemand ganz Fremdes. Wenn Sie den Impuls haben, ja, dem würde ich gern die Hand reichen, dann fragen Sie: „Darf ich Ihnen, darf ich dir die Hand geben?“ Wenn Sie gefragt werden, antworten Sie, wie Ihnen zumute ist: „Ja, gern.“ Oder sie schütteln den Kopf und wahren Abstand: „Nein, lieber nicht.“ Das ist normal. Nein sagen ist erlaubt.

Wir in Deutschland geben einander oft die Hand. Vielleicht haben Sie eben gemerkt, dass selbst eine so vertraute und unverfängliche Art der Berührung mit unterschiedlichsten Gefühlen verbunden sein kann.

Man kann nicht allgemein sagen, was besser ist: Abstand halten oder die Berührung suchen. Im Abstandhalten atmen wir vielleicht auf und fühlen uns frei.

Im Berühren vertrauen wir uns an, fühlen ein Stück Wärme und Geborgenheit. Berührung und Abstand halten – beides hat mit dem Wohlergehen zu tun.

In unserem Bibeltext ging es auch um das Thema „Berührung“. Eine Frau berührt Jesus – und wie geht er damit um?

Gehen wir doch mal dem Text entlang, den wir vorhin gehört haben...

24 Und es folgte ihm eine große Menge, und sie umdrängten ihn.

25 Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren.

Um Jesus drängt sich eine Menschenmenge. Mittendrin eine Frau, die seit zwölf Jahren ständig Blutungen hat, niemals nur ihre normale Regel. Nach dem Gesetz des Mose ist sie daher ständig unrein; sie darf nicht unter die Leute, niemanden anfassen, nichts berühren, was ein anderer berühren könnte, denn sonst wäre auch der bis zum Abend unrein. Zwölf Jahre blutiger Ausfluss – niemand darf ihr nahe sein, niemand darf sie lieben.

Das Reinheitsgesetz des Mose gilt für uns zwar nicht mehr. Aber auch heute kennen viele das Gefühl: „Mit mir stimmt etwas nicht. Ich bin anders. Ich traue mich mit meinem Leiden nicht unter die Leute.“ Das geht seelisch Kranken so, das kann einem so gehen, wenn man sich als zu klein, zu groß, zu dick empfindet, ja sogar, wenn man nicht ganz „in“ ist, nicht die teuersten Klamotten trägt oder das neueste Handy hat.

Diese Frau damals sucht verzweifelt nach Hilfe, seit Jahren, aber vergebens.

26 Sie hatte viel erlitten von vielen Ärzten
und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen,
sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden.

Schon damals war es teuer, krank zu sein. Nicht immer halfen teure Ärzte. Die berufsmäßig ausgeübte Medizin kommt mit dem Problem der Frau nicht klar, was aber die Ärzte, an die sie gerät, nicht daran hindert, sie zusätzlich noch arm zu machen.

Was tut man, wenn man so verzweifelt ist wie diese Frau? Man klammert sich an jeden Strohalm. Sie will es mit diesem Wunderheiler versuchen, der durchs Dorf kommt. Man nennt ihn Jesus.

Aber ihn offen anzusprechen wagt sie nicht – sie ist ja unrein. Sie dürfte sich ihm nicht einmal nähern.

Also schmiedet sie einen anderen Plan. Sie will Jesus nur von hinten anfassen, ganz heimlich, nur an seinen Kleidern, nur ein bisschen, er muss es gar nicht merken, das müsste schon helfen.

27 Als die von Jesus hörte,
kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand.
28 Denn sie sagte sich:
Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund.

Was tut die Frau da? In ihr paaren sich Mut und Angst. Mut, dass sie den heiligen Mann anzufassen wagt, – und zugleich Angst, denn sie weiß genau: Wenn irgendjemand wüsste, dass sie ihn absichtlich berührt – sie müsste mit schlimmsten Vorwürfen, wenn nicht sogar Bestrafung, rechnen.

Sie, die Unreine, berührt Jesus – und was geschieht?

29 Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes,
und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war.

Was geschieht hier, im gleichen Augenblick, in dem die Frau es wagt, Jesus anzufassen?

Es sieht aus wie Magie. Aber es ist mehr. Sie hat zum erstenmal seit zwölf Jahren, vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben einen anderen Menschen so angefasst, so vertrauensvoll, so voller Erwartung: Hilf mir doch! Hier ist ein Mann, der ihr das Gefühl gibt: Den kann ich berühren, ohne dass er mir wehtut. Den kann ich um Hilfe bitten, ohne dass er mich ausnutzt oder mir zu nahe tritt oder mir mein allerletztes Geld abknöpft. Jesus weckt in ihr ein Vertrauen, das sie vorher in sich nicht gekannt hat.

Sie kann Nähe zu Jesus zulassen – und braucht den Schutz nicht mehr, den sie zwölf Jahre lang gebraucht hat. Denn Blutfluss kann ein genialer Schutz vor zu viel Nähe sein: „Komm mir nicht zu nahe – ich bin unrein!“ Das fühlt sich besser an als zu spüren, dass man die Nähe anderer Menschen nicht nur sehnlich wünscht, zugleich aber eine panische Angst davor hat.

Der Schutzwall vor zu viel Nähe bricht zusammen, das Blut hört auf zu fließen. Die Frau ist geheilt.

Aber die Geschichte ist noch nicht fertig.

30 Und Jesus spürte sogleich an sich selbst,
dass eine Kraft von ihm ausgegangen war,
und wandte sich um in der Menge und sprach:
Wer hat meine Kleider berührt?
31 Und seine Jünger sprachen zu ihm:
Du siehst, dass dich die Menge umdrängt,
und fragst: Wer hat mich berührt?

Wieder klingt das magisch. Wie kann man merken, dass einen mitten im Gedränge jemand ganz zart berührt? Die Jünger schütteln den Kopf. Aber Jesus ist sensibler als die Männer, die ihm nachfolgen. Er fühlt sich sozusagen angezapft in seiner Energie, die er ausstrahlt.

Etwas Ähnliches kenne ich auch. Manchmal fange ich während eines Seelsorgegesprächs an zu frieren, obwohl es eigentlich gar nicht kalt ist. Das kommt vor, wenn jemand mir sein Herz ausgeschüttet hat, ohne dass ich genau weiß, wie kann ich eigentlich helfen, was möchte dieser Mensch eigentlich von mir? Jemand möchte Hilfe, traut sich aber nicht, um Hilfe zu bitten.

Es ist so ähnlich wie in dem kleinen „Baby Blues“ Comic, den ich in der Zeitung fand: Das kleine Mädchen versucht allein, etwas vom hohen Küchenregal zu holen, alles fällt um, Mehltüten sind kaputt, Kleidung schmutzig, und die Mutter fragt: „Warum hast du nicht um Hilfe gebeten?“ Und das Mädchen kleinlaut: „Ich wollte dir keine Arbeit machen.“

Jesus möchte nicht einfach von hinten anonym angezapft werden, er will wissen, wer ihn berührt hat.

32 Und er sah sich um nach der, die das getan hatte.
33 Die Frau aber fürchtete sich und zitterte,
denn sie wusste, was an ihr geschehen war;
sie kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

Nun kommt, nachdem die Frau so viel Mut aufgebracht hat, um zu Jesus wenigstens heimlich Kontakt aufzunehmen, doch noch die ganze Angst der Frau heraus.

Als er Augenkontakt zu ihr aufnehmen will, fängt sie an zu zittern und schämt sich.

Wird sie bestraft? Wird Jesus ihr vorwerfen, sie habe sich in unanständiger Weise an ihn heranmachen wollen? Oder wird er ihr glauben, wenn sie ihm die ganze Wahrheit sagt?

34 Er aber sprach zu ihr:
Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht;
geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage!

Jesus glaubt ihr. Jesus bestätigt auch, dass die Frau nicht durch Magie geheilt wurde, sondern durch ihr eigenes Vertrauen. Er redet sie als Tochter an, wie ein liebevoller Vater, und geht auch väterlich mit ihr um: Er ist ihr unbefangen und unverkrampft nahe, spricht ihr Trost und Mut zu. Indirekt, indem er ihr Frieden zuspricht, stärkt er ihr auch den Rücken für die Rückkehr in die Reihen der normalen Gesellschaft. Denn nach den damaligen Vorschriften muss sich die Frau beim priesterlichen Gesundheitsamt melden, und die stellen dann offiziell fest, die Frau ist rein und darf wieder unter die Leute.

„Geh hin im Frieden! Dein Glaube hat dich gesund gemacht!“ So liebevoll wird die Frau von Jesus in ihr neues gesundes Leben entlassen. Ihr Glaube hat sie gesund gemacht.

Dabei hat sie kein Bekenntnis zu ihm abgelegt und keine frommen Sprüche aufgesagt. Sie hat einfach nur Vertrauen gehabt und den Mut gehabt, ihn anzufassen – und dann noch mehr Mut aufgebracht, ihm auch die Wahrheit ins Gesicht zu sagen.

Jesus spricht ihr Frieden zu – den Schalom – das hebräische Wort für Wellness, für ein Wohlergehen des ganzen Menschen mit Leib und Seele im Einklang mit sich selbst, mit den Menschen und mit Gott. Amen.

R: Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der stillt die Stürme.
Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der dem Meer gibt Ruh.
Nimm dich an, und du kannst auch die andern lieben, so wie er dich liebt,
wenn du legst die Hand in die Hand von dem Mann, der die Angst besiegt.

1. In der Bibel berührt mich vor allem die Geschichte,
wo die blutende Frau, die sich schmutzig und schuldig fühlt,
sich ein Herz fasst und heimlich von hinten Jesus anfasst am Gewand.
Sie traut Jesus zu, dass er hilft, doch zu bitten traut sie sich nicht.

2. Als die Frau mit der Hand das Gewand von Jesus anfasst,
diese unreine Frau, die verzweifelt Hilfe sucht,
da spürt sie eine Kraft, die von Jesus ausgeht, und sie fühlt sich heil.
Ihr Körper ist rein! Kann das sein? Sie ist frei und nicht mehr verflucht.

3. Jesus spürt ihre Hand am Gewand in dem Gedränge,
und er dreht sich zu ihr, zu erfahren, wer ihn berührt.
Was die Frau heimlich tut, das stellt er vor aller Augen offen dar,
und da schämt sie sich und fühlt sich von dem Mann peinlich vorgeführt.

4. „Meine Tochter“, so sagt er ihr freundlich wie ein Vater,
„ich bin keiner, der dir irgendeine Rüge erteilt.
Weißt du, ich habe nur so gestaunt darüber, wie du mir vertraust.
Das darf jeder sehn, was geschehn, dein Vertrauen hat dich geheilt.“

R: Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der stillt die Stürme.
Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der dem Meer gibt Ruh.
Nimm dich an, und du kannst auch die andern lieben, so wie er dich liebt,
wenn du legst die Hand in die Hand von dem Mann, der die Angst besiegt.

Du, Gott, bist ein Gott zum Anfassen geworden in Jesus Christus. Wo wir verletzt sind, berühre sanft unsere wunden Stellen und mach uns fähig zu neuem Vertrauen. Wo wir uns nicht trauen, uns selber liebzuhaben, lass uns den liebevollen Blick spüren, mit dem Jesus uns anschaut und zu uns sagt: Meine Tochter, mein Sohn, dein Vertrauen macht dich gesund!

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Du Gott, bist ein Schöpfer, dem unsere Erde am Herzen liegt als einem liebevollen Vater. Du hältst sie in deiner Hand, diese von Menschenhand durch Kriege und Ausbeutung zerschundene kleine Erdkugel und willst nicht, dass sie für das Leben von Mensch und Natur endgültig verloren geht. Hilf uns, Gott, dass wir fähig werden, sorgsam nicht nur mit uns, sondern auch mit der Erde und all ihren Geschöpfen umzugehen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Du, Gott, bist der Geist des Friedens. Wir bitten um Frieden. Wir bitten um die Fähigkeit, über den Frieden nachzudenken und die richtigen Entscheidungen zu treffen, in einer Welt, die durch Terror und Massenvernichtungsmittel bedroht ist, in einer Zeit, in der die Versuchung groß ist, den Krieg wieder als normales Mittel der Politik einzusetzen. Wir bitten, dass nach dem Krieg gegen den Irak nicht noch weitere Kriege gegen sogenannte Vorposten der Tyrannei vom Zaun gebrochen werden. Hilf uns, nicht zu resignieren und zu denken, dass es auf uns und unseren Einsatz nicht ankäme.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Empfangt Gottes Segen:

Gott, du Quelle des Lebens...

Es segne dich Gott, der Allmächtige und Barmherzige,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. „Amen, Amen, Amen.“

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt

Klaviernachspiel: Robert Schumann

„Dass dein Glaube nicht aufhöre!“

Gottesdienst um halb 6 in Paulus
am 1. Januar 2005 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Petrus hat nicht nur Jesu Fürbitte nötig: er wird sich bekehren müssen. Der Glaube seines eifrigsten Gefährten wird nicht ausreichen, wenn es hart auf hart kommt, gerade weil er so draufgängerisch ist, ohne Selbstzweifel. Aber nicht nur seinen Abfall vom Glauben sieht Jesus voraus, sondern auch seine Umkehr. Nicht mit Zynismus spricht er von seinem Kleinglauben, sondern mit barmherziger Liebe.

Ich begrüße alle herzlich im ersten Gottesdienst im Neuen Jahr „um halb 6 in Paulus“ mit dem Text der Jahreslosung für 2005. Jesus Christus spricht (**Lukas 22, 32**):

Ich ... habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.

Unser „Team halb 6“ hat sich für diesen Gottesdienst über die Jahreslosung Gedanken gemacht und ihn unter das Thema gestellt: „Dass dein Glaube nicht aufhöre!“

An Stelle der Eingangsliturgie singen wir im Wechsel mit Texten und Gebeten das **Lied 58**:

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.

Wir feiern unseren Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Paul Gerhardt hatte das Lied, das wir gesungen haben, kurz nach dem 30jährigen Krieg gedichtet; aktuell geblieben ist noch 350 Jahre später seine Erinnerung an „Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken“.

Ein neues Jahr hat begonnen, doch die Schrecken des alten Jahres lassen uns nicht los. Die furchtbare Seebeben- und Tsunami-Katastrophe, die am 2. Weihnachtsfeiertag über Südostasien hereingebrochen ist, erschüttert die Welt noch immer; wieder einmal wird uns bewusst, wie zerbrechlich unser Leben auf der dünnen Erdkruste unseres kleinen Planeten ist.

4. Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,

5. also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

Am Anfang eines Neuen Jahres kommen wir in der Kirche zusammen und dürfen, bildlich gesprochen, wie Kinder in Gottes Schoß sitzen, „wenn Not und Trübsal blitzen“.

Die Schrecken hinter uns sind nicht bewältigt, sie lassen ahnen, dass niemand auf dieser Erde sicher vor künftigen Katastrophen ist. Hinzu kommen ganz gewöhnliche Sorgen und Ungewissheiten des Lebens, die viele von uns nicht zuletzt durch das Inkrafttreten der Hartz-IV-Gesetze am heutigen Tage auf sich zukommen sehen. Werden die politischen Reformen die massiven sozialen Probleme unseres Landes bändigen oder verschärfen? Niemand weiß es bis heute. Gut dran ist jedenfalls, wer sich nicht allein auf Menschen verlässt.

6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens
mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.

7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Ewiger Gott, wir wenden uns zu dir, nicht um aus der Welt zu fliehen, sondern um es mit dieser Welt auszuhalten, um Leid zu lindern und zu verhindern, um Verantwortung zu übernehmen, damit nicht noch mehr Unrecht geschieht und Unfrieden um sich greift. Wir bitten dich um Freude mitten im Leid, um Geduld in der Sehnsucht nach Liebe und um Frieden nach viel zu viel Krieg und Gewalt.

8. Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.

9. Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.

10. Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.

Wir wollen uns heute mit der Jahreslosung für 2005 aus **Lukas 22, 32** beschäftigen, Herr Klimas hat sie bereits vorgelesen:

32 Ich ... habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.

Wir betrachten dieses Wort in dem Zusammenhang, in dem es im Lukasevangelium steht; Jesus sagt es nämlich nach der Einsetzung des Heiligen Abendmahls zu Petrus.

In den Tagen zuvor hat Jesus im Tempel wie so oft davon gepredigt, dass Gott nahe ist und er sein Reich aufrichten wird. Und dabei hat er vor drei falschen Erwartungen gewarnt.

1. Wer sich davor fürchtet, sich vor Gott verantworten zu müssen, sollte nicht denken, dass es noch ewig dauert bis zum Ende der Welt.

2. Wer verzweifelt darauf wartet, aus diesem Jammertal befreit zu werden, soll sich nicht dadurch entmutigen lassen, dass es ihm viel zu lange dauert bis zur endgültigen Erlösung.

Und 3. Wer annimmt, das Reich Gottes werde in Form eines Goldenen Zeitalters hier auf Erden anbrechen, etwa auf dem Weg einer Entwicklung zum immer besseren Leben, den enttäuscht Jesus.

Die Worte, die Jesus im Kapitel **Lukas 21** sagt, klingen realistisch und nehmen auf, was auch wir an Schrecklichem wahrnehmen in unserer Welt:

9 Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Aufruhr,
so entsetzt euch nicht.
Denn das muss zuvor geschehen; aber das Ende ist noch nicht so bald da.
10 Dann sprach er zu ihnen:
Ein Volk wird sich erheben gegen das andere
und ein Reich gegen das andere,
11 und es werden geschehen große Erdbeben
und hier und dort Hungersnöte und Seuchen;
auch werden Schrecknisse und vom Himmel her große Zeichen geschehen.
25 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen,
und auf Erden wird den Völkern bange sein,
und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres,
26 und die Menschen werden vergehen vor Furcht
und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde;
denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.

Es geht nicht darum, aus bestimmten Ereignissen, die heute geschehen, den Termin des Weltuntergangs zu berechnen. Nein, Jesus macht deutlich: Das Reich Gottes beseitigt nicht einfach die Übel auf dieser Erde. Trotzdem ist es nahe. Trotzdem versammeln wir uns in der Kirche, sozusagen „im Schoß Gottes“ um Gottes Wort und fragen nach Hoffnung.

Etwas Ähnliches tut Jesus mit seinen Jüngern (**Lukas 22, 1**) beim jüdischen

Fest der ungesäuerten Brote, das Passa heißt.

Ihm ist bewusst: Schreckliches passiert nicht nur draußen in der Welt, sondern auch sein Leben ist in Gefahr, denn (**Lukas 22, 2**)

die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten danach,
wie sie ihn töten könnten.

In dieser Stunde der Ungewissheit setzt sich Jesus mit seinen Jüngern zur Feier des Passa-Lammes zusammen. Davon wird im Evangelium nach **Lukas 22** erzählt:

14 Und als die Stunde kam, setzte er sich nieder und die Apostel mit ihm.
15 Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt,
dies Passalamm mit euch zu essen, ehe ich leide.
16 Denn ich sage euch, dass ich es nicht mehr essen werde,
bis es erfüllt wird im Reich Gottes.

Ungewöhnlich ist es, kurz nach Weihnachten an die Einsetzung des Abendmahles zu denken. Wir haben doch noch nicht Gründonnerstag! Aber für die Jünger ist diese Passa-Feier auch ungewöhnlich. Zwar freuen sie sich sicher, als Jesus von seinem Herzenswunsch spricht, das höchste Fest der Juden mit ihnen zu feiern – das erinnert an Weihnachten bei uns. Aber dann sagt er: das wird die letzte Feier mit euch sein, „ehe ich leide“. Mein nächstes Passah-Fest findet erst im Reich Gottes statt! Ob die Freunde Jesu das begreifen? Wollen sie ihn missverstehen? Wie schön, vor Ablauf des nächsten Jahres bricht das Reich Gottes an!

Jesus fährt fort mit den vertrauten Handlungen des jüdischen Passah-Mahles, füllt wie ein Hausvater die Kelche der Jünger und teilt das ungesäuerte Mazzenbrot an sie aus, und wieder überrascht er sie, mitten im vertrauten Ritual, mit ungewöhnlichen Worten:

17 Und er nahm den Kelch, dankte und sprach:
Nehmt ihn und teilt ihn unter euch;
18 denn ich sage euch: Ich werde von nun an nicht trinken
von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt.
19 Und er nahm das Brot,
dankte und brach's und gab's ihnen und sprach:
Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird;
das tut zu meinem Gedächtnis.
20 Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl und sprach:
Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut,
das für euch vergossen wird!

Zweimal nimmt Jesus den Kelch, einmal das Brot. Den Kelch am Anfang des Passah-Mahls wird Jesus erst im Reich Gottes wieder trinken. Zum Brotbrechen spricht er die denkwürdigen Worte: „Das ist mein Leib, für euch gegeben.“ Geheimnisvoll sind auch die Worte beim zweiten Austeilen des Kelches: „ein neuer Bund“, „in meinem Blut“, „für euch vergossen“. Begreifen die Jünger, was geschieht? Sie essen, sie trinken, hineingenommen in eine Geschichte, die sie erst später begreifen.

Hier geschieht etwas Gegenläufiges zu unserer altehrwürdigen Abendmahlstradition. Um das Abendmahl zu empfangen, musste man früher bestimmte Bedingungen er-

füllen, vor der Konfirmation war es gar nicht erlaubt. Viele hatten Angst, das Abendmahl unwürdig zu empfangen, aufgrund eines oft missverstandenen Wortes von Paulus, der es für unwürdig hielt, dass reiche Christen vor dem Abendmahl in Anwesenheit der Armen erst einmal für sich allein ihr Sättigungsmahl verzehrten. Und hier bei Jesus und seinen Jüngern? Im Grunde erklärt Jesus gar nichts, er dankt und teilt aus und deutet auf ein Geheimnis hin. Was er austellt, Brot und Kelch, hat mit ihm zu tun, mit seinem Leib, der sterben wird, mit seinem Blut, das er vergießen wird. Der Sohn Gottes, an Weihnachten geboren, wird von Menschen getötet. Doch unbegreiflicherweise steht sein zerstörter Leib und sein vergossenes Blut nicht dafür, dass der Bund zwischen Gott und den Menschen endgültig zerrissen ist. Im Gegenteil: Leib und Blut besiegeln einen neuen Bund zwischen Gott und den Menschen!

Lasst uns ausnahmsweise an dieser Stelle im Gottesdienst, noch vor der Predigt, das Heilige Abendmahl miteinander feiern, so wie es damals die Jünger taten, ziemlich unvorbereitet.

Wir stellen heute die Abendmahlsliturgie um, indem wir das Lied vom Lamm Gottes am Anfang singen. Nicht mehr das Blut von geschlachteten Passah-Lämmern versöhnt uns mit Gott, sondern die Liebe des Sohnes Gottes, der am Kreuz für uns sein Blut vergoss:

Christe, du Lamm Gottes,
der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich unser.
Christe, du Lamm Gottes,
der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich unser.
Christe, du Lamm Gottes,
der du trägst die Sünd der Welt, gib uns deinen Frieden. Amen.

Gott, du nimmst uns an, so wie wir sind. Du findest nicht alles gut an uns und in uns, aber du weist uns nicht zurück. Du liebst uns mit einer unglaublichen Liebe, die wir nicht verdienen. Wir stehen vor dir und bitten dich: Gott, sei mir Sünder gnädig! In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt ihr euch auf die Liebe Jesu Christi und auf Gottes Vergebung einlassen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, den gebrochenen Leib dessen zu empfangen, den wir den Christus nennen: als Mensch geboren zu Bethlehem, verfolgt von Herodes, geflohen nach Ägypten, versucht durch den Teufel, angefeindet durch scheinbar fromme Menschen, die Gott in der eigenen Tasche zu haben meinten.

Würdig und recht ist es, den Kelch des neuen Bundes zu empfangen, der auf Jesus Christus zurückgeht: der Sündern Vergebung zusprach und Selbstgerechte vor den Kopf stieß, der Blinden die Augen öffnete und Gelähmte auf die eigenen Füße stellte, der Leprakranken und blutflussgeplagten Frauen ihre Reinheit zurückgab.

Würdig und recht ist es, miteinander das Abendmahl zu feiern, das uns hier auf Erden verbindet mit Jesus, der zu deiner Rechten sitzt, allmächtiger Vater im Himmel, zu dem wir rufen und den wir preisen, du Heiliger Gott:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.
Hosianna in der Höhe.
Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe.

Wir haben es gehört: Jesus hat uns eingeladen, seinen Leib zu empfangen, mit ihm aus seinem Kelch zu trinken. Wir essen Brot, wir trinken Saft der Weintrauben – wer es will, kommt nach vorn in den Abendmahlskreis; wer es nicht möchte, bleibt sitzen und gehört auch so mit zu unserer Gemeinschaft dazu.

Der Friede des Herrn sei mit euch allen! Kommt, denn es ist alles bereit! Amen.

Austeilung des Abendmahls

Jesus nimmt das Brot, dankt und bricht's und gibt es uns und spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis.

Herumreichen des Korbs

Jesus nimmt den Kelch nach dem Mahl und spricht: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird!

Austeilen der Kelche

Jesus spricht: Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen. Denn ich werde es nicht mehr essen, bis das Mahl seine Erfüllung findet im Reich Gottes. Und ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt.

Bleibt in meinem Frieden und hört auf meine Worte! Amen.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Predigt

Liebe Gemeinde! Warum folgt heute die Predigt erst nach dem Abendmahl? Weil das zur Tischgemeinschaft der Jünger mit Jesus beim letzten Abendmahl passt, wie Lukas davon erzählt. Auch dort wird es erst nach dem Abendmahl so richtig interessant.

Hören wir, was Jesus unmittelbar nach der Einsetzung des Kelches sagt:

21 Doch siehe, die Hand meines Verräters ist mit mir am Tisch.
 22 Denn der Menschensohn geht zwar dahin, wie es beschlossen ist;
 doch weh dem Menschen, durch den er verraten wird!
 23 Und sie fingen an, untereinander zu fragen,
 wer es wohl wäre unter ihnen, der das tun würde.

Nicht genug also, dass damals wie heute Unglück und Katastrophen die Menschen beunruhigen, nicht genug, dass die Jünger ganz konkret Angst vor der Bedrohung durch Jesu Feinde haben: Jetzt äußert Jesus auch noch dieses bittere Wort über einen seiner engsten Freunde. Von der „Hand seines Verräters“ spricht er. Einer aus der Runde seiner Vertrauten, der nach dem Brot greift, den Kelch zum Mund führt, wird die gleiche Hand als Verräter gegen den Freund und Meister ausstrecken. Aber damit nicht genug:

24 Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen,
 wer von ihnen als der Größte gelten solle.

Was ist das für ein undisziplinierter Haufen, diese Jünger! Jesus schenkt ihnen sich selbst, sein Herzblut, und sie wollen ihre Rivalitätskämpfe austragen. Aber urteilen wir nicht voreilig. Wenn wir in uns gehen, erkennen wir: Es gibt auch bei uns Streit und Eifersüchteleien, auch in der Kirche. Vielleicht ist es sogar tröstlich, dass die Menschen der Bibel gar nicht so anders sind als wir – sondern eben menschlich.

Das heißt aber nicht, dass sie einfach so weitermachen sollen wie bisher. Jesus ermahnt sie:

25 Er aber sprach zu ihnen:
 Die Könige herrschen über ihre Völker,
 und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen.
 26 Ihr aber nicht so!
 Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste,
 und der Vornehmste wie ein Diener.
 27 Denn wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient?
 Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.

Damit beschämt Jesus seine Freunde. Er dient, statt zu herrschen. Eben am Tisch hat er das Brot und den Kelch ausgeteilt. Er hat sie bedient, als seien sie die Herren und er ihr Bediensteter. Das soll Schule machen in unserer Kirche, in unserer Welt, damit es weniger Unrecht gibt, weniger Unterdrückung und viel mehr Frieden.

Noch einiges mehr sagt Jesus den Jüngern bei dieser Gelegenheit. Wir greifen nur noch heraus, was er direkt seinem Jünger Simon Petrus sagt. Vielleicht haben Sie gedacht: Kommt die Jahreslosung denn gar nicht mehr dran in der Predigt? Doch, jetzt kommt sie:

31 Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt,
euch zu sieben wie den Weizen.

32 Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.
Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.

Hier steht er, der Vers, der zur Jahreslosung für 2005 gewählt worden ist. Eingebettet in zwei andere Sätze steht er da, ein Gebet Jesu für den Glauben seines Jüngers: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Damit setzt Jesus voraus, dass Petrus das Gebet nötig hat, dass sein Glaube bedroht ist. Zugleich wird deutlich, wie persönlich Jesu Beziehung zu seinem Jünger ist. Der Meister betet für den Jünger. Jesus täte es weh, wenn Petrus sein Vertrauen verlöre, wenn er am Leben verzweifelte, verlorenginge.

Die Gefahr, in der er seinen Jünger schweben sieht, unterstreicht Jesus mit dem eindrucksvollen Wort vom Weizen-siebenden Satan; im Griechischen fängt auch noch das Wort „Weizen“ mit einem „s“ an. Wie der Satan im Alten Testament als Ankläger des frommen Hiob dessen Glauben auf eine harte Probe stellen durfte, so versteht Jesus die kommenden Ereignisse, seine Gefangennahme, Folterung und Kreuzigung, als wahrhaft teuflische Infragestellung des Glaubens der Jünger. Jesus versteht, was nicht nur seinem Jünger Petrus, sondern auch unserem Glauben zu schaffen macht: unschuldiges menschliches Leiden in Kriegen und Katastrophen, ganz gleich, ob von Menschen verursacht oder durch „höhere Gewalt“. Woher dieses Leid? Welchen Namen trägt die höhere Gewalt, die Zehntausende von Menschen rund um den Indischen Ozean hat sterben und weitere Millionen verarmen lassen? Ist es ein blindes Schicksal, ist es der Satan oder ist es Gott, der das alles wollte? Jesus deutet an, dass es der Teufel sei, der den Menschen Böses antut, um die Echtheit ihres Gottvertrauens zu prüfen; wer das Buch Hiob kennt, weiß aber, dass der Satan nicht die Macht hätte, so etwas ohne Gottes Einwilligung zu tun. Letzten Endes bleibt offen, woher das Böse kommt und warum Gott es zulässt.

Entscheidend ist: die Macht des Bösen ist nicht zu unterschätzen. Genau das tut allerdings Petrus, wenn er Jesus entgegnet:

33 Er aber sprach zu ihm:

Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.

Petrus glaubt, dass er nicht auf das Gebet Jesu angewiesen ist. Er baut auf die Stärke seines eigenen Glaubens. Er ist ein tapferer und mutiger Kämpfer für das Reich Gottes und seinen Herrn. Aber Jesus blickt tiefer:

34 Er aber sprach: Petrus, ich sage dir:

Der Hahn wird heute nicht krähen,
ehe du dreimal geleugnet hast,
dass du mich kennst.

So endet dieser Teil des Gespräches mit Petrus. Schon bald wird Petrus erkennen, wie sehr Jesus ihm gegenüber Recht behält. Petrus lässt seinen Herrn im Stich, sagt sich von ihm los, gerät an den Rand des gleichen Abgrunds, in den Judas nach seinem Verrat gestürzt ist. Doch das Gebet Jesu für Petrus wird erhört werden, wenn auch erst auf einem Umweg. Petrus erlebt zwar eine Nacht, in der sein Glaube nicht trägt, in der er fast ertrinkt im Meer einer ihm völlig unbewussten inneren Angst und Verzweiflung. Aber er bekommt eine zweite Chance und ergreift sie, als er nach der Auferstehung Jesu sich zu seiner Schuld bekennt und Jesu Vergebung annimmt. Das schaut schon jetzt das Wort Jesu voraus:

Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.

Jesus sieht: Petrus hat nicht nur Fürbitte nötig, sondern er wird sich bekehren müssen. Der Glaube seines eifrigsten Gefährten wird nicht ausreichen, wenn es hart auf hart kommt, gerade weil er so draufgängerisch ist und keine Selbstzweifel kennt. Aber nicht nur seinen Abfall vom Glauben sieht Jesus voraus, sondern auch seine Umkehr. Und nicht mit Zynismus spricht er vom Kleinglauben seines Jüngers, sondern mit barmherziger Liebe. So groß ist diese Liebe, dass Jesus dem Petrus die Seelsorge an den anderen Jüngern überträgt. Er, der weiß, wie leicht man den Glauben verlieren kann, soll seine Glaubensgeschwister stärken.

Wir wissen nicht, was uns im Neuen Jahr erwartet. Wird auch uns der Satan sieben wie Saatkörner? Wird auch unser Glaube auf die Probe gestellt? Ist unser Vertrauen stark genug, um ohne Zynismus und Resignation getrost zu leben und anzupacken, was zu tun ist? Es ist gut, wenn wir das Wort Jesu auch auf uns anwenden (**Lukas 22, 32**):

Ich ... habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Gedanken von Jörg Zink:**Es gibt Menschen, die die Bibel nicht brauchen. Ich gehöre nicht zu ihnen...**

Barmherziger Gott, wie du die Bitte Jesu für den Glauben des Petrus gehört hast, so höre auch seine Fürsprache für unseren Glauben. Zeige uns, was du mit uns im Neuen Jahr vorhast, lass unseren Mut nicht sinken, stärke unser Vertrauen und unsere tätige Liebe.

Barmherziger Gott, wir wissen nicht, was wir sagen sollen angesichts der Opfer der furchtbaren Seekatastrophe um den Indischen Ozean. Uns wird bewusst, wie kostbar das Geschenk unseres Lebens auf dieser Erde ist. Tröste die Menschen, die um ihre Angehörigen trauern, und steh denen bei, die alles verloren haben und ganz von vorn anfangen müssen.

Barmherziger Gott, hilf uns, mit den Herausforderungen in unserer eigenen Gesellschaft klug und mit Sinn für Gerechtigkeit umzugehen: dass die nicht vergessen werden, die durch Hartz IV in Armut geraten, dass mit Tatkraft und Phantasie wieder Arbeitsplätze geschaffen statt zerstört werden, dass wir weniger jammern und mehr Verantwortung übernehmen. Hilf uns persönlich auch dabei, dass wir uns in unseren Ansprüchen beschränken und dadurch zufriedener werden, dass wir uns weniger hohe Ziele setzen und unsere guten Vorsätze dann auch vielleicht durchhalten.

Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben

Tot – und was dann?

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 14. November 2004, Pauluskirche Gießen

In Hesekiels Vision nimmt Gott zur Neubelebung der Toten Odem, der schon in der Welt ist: von den vier Winden. Belebt Gott sein eigenes Volk durch Geist von seinem Geist, der in fremden Völkern lebendig ist? Paulus würde sagen: Ja, erst werden alle Heiden an den Messias Jesus glauben, und dann kehrt auch das Volk der Juden zu Jesus um.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zum Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Tot – und was dann?“

Wir rollen dieses Thema von zwei Seiten her auf. Zuerst fragen wir: Gibt es ein Leben nach dem Tod? Was erwartet uns hinter der Tür, die jeder durchschreiten muss, wenn er stirbt?

Und dann fragen wir umgekehrt: Gibt es Leben vor dem Tod? Was ist, wenn wir schon mitten im Leben wie tot sind, ohne Hoffnung, ohne Geist, ohne Gott?

Hängen beide Fragen vielleicht zusammen? Gibt es sinnvolles Leben vor dem Tod, weil wir auch über den Tod hinaus eine Hoffnung haben?

Wir freuen uns, dass wir heute zum zweiten Mal den Wißmarer Frauenchor bei uns zu Gast haben und danken für die Lieder, mit denen er uns erfreuen wird.

Frauenchor: Way Farin' Stranger

„Tot – und was dann?“ Mit dieser Frage haben sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden in den letzten zwei Wochen beschäftigt.

Jenseitskisten haben die Konfis hergestellt. Wenn man hineinblickt, bekommt man einen Eindruck davon, wie sie sich den Himmel vorstellen, ein Leben jenseits von diesem Leben.

Aber wie soll man das ausgestalten, was noch nie jemand gesehen hat, der noch hier auf Erden lebt?

Die Konfis haben zum Teil an vertraute Vorstellungen angeknüpft, die wir alle mit dem Himmel verbinden.

Da schwebt ein Engel mit Flügeln in einer Kiste. Da gibt es Wolken aus weißer Watte und weißtapezierte Wände. Der Himmel ist ein heller Ort.

In einer Jenseitskiste steht ein Sofa, in einer anderen eine Ruhebänk. Im Himmel herrscht Ruhe und Frieden, kein Stress.



Vier von der Konfi-Gruppe gebastelte Jenseitskisten

Dann gibt es aber auch eigenwillige Bilder vom Jenseits. Eine Gruppe stellt sich vor, dass es im Himmel ein Fußballfeld geben muss, klar, es ist eine Gruppe, die nur aus Jungen besteht: Im Himmel hat man Spaß, da ist es nicht langweilig.

In einer Jenseitskiste hängt ein Geldschein in der Luft, man braucht ihn nicht mehr, im Himmel gibt es alles, was man braucht, ohne dass man es kaufen muss.

Im Gegensatz dazu stellt sich eine andere Gruppe vor, im Jenseits Tabak anzubauen und zu verkaufen – wieso das? Die Erklärung war: Was hier auf der Erde verboten ist, ist dort erlaubt, es schadet niemandem.

Vielleicht denken Sie: Das sind aber merkwürdige Vorstellungen. Oder: Die wissen auch nicht mehr über das Jenseits als andere.

Natürlich nicht! Aber es ist gut, uns klarzumachen: Alle unsere Vorstellungen vom Jenseits sind unvollkommene Bilder. Unsere Phantasie und unsere Gedanken reichen nicht aus, um den Himmel zu erfassen.

Das war sogar in der Bibel schon so. Da gibt es nirgends eine genaue Landkarte des Himmels.

Sogar Jesus macht nur Andeutungen, wie es dort sein wird; auch er spricht in Bildern von der Welt, die auch er vor seiner Auferstehung noch nicht gesehen hat. Er spricht von den vielen Wohnungen im Haus seines Vaters im Himmel. Er spricht vom Paradies, in dem die Menschen mit ihm sein werden, die auf ihn vertrauen. Er sagt, dass die Menschen im Himmel nicht heiraten, sondern sein werden wie die Engel.

In der letzten Konfi-Stunde haben wir uns außerdem mit drei anderen Bildern vom Leben nach dem Tod aus der Bibel beschäftigt. Die Konfirmanden haben dazu eigene Bilder gestaltet, die hier an der Seitenwand hängen.

Paulus stellt sich vor, dass es mit dem Leben vor und nach dem Tod so ist wie mit Same und Pflanze. Die Erdnuss, die in die Erde fällt, muss sterben, doch aus ihr wächst ein ganzer Nussbaum. Hier auf Erden ist das Leben vergänglich, dort im Himmel ist es ewig.

Johannes hat die Vision von einem neuen Jerusalem, von einer Stadt Gottes im Himmel. Da werden die Menschen im Einklang mit Gott leben, und er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Ein Konfirmand hat im himmlischen Jerusalem einen Menschen gemalt, der an einem Galgen hängt, und dazu gesagt: „Der stirbt aber nicht!“ Den Tod gibt es dort nicht mehr.

Das dritte Bild betrachten wir später noch genauer; da hat der Prophet Hesekiel die Vision von einem Feld voller Totengebeine, die wiederbelebt werden.

Wir sehen: nicht nur Konfirmanden, auch die Menschen der Bibel benutzen Bilder von dieser Welt, um die jenseitige Welt zu beschreiben. Allen gemeinsam ist die Absicht zu zeigen: Im Himmel wird vollkommen sein, was hier unvollkommen ist. Dort wird das Leid überwunden sein. Dort gibt es keinen Tod mehr.

Aber genügt das, um hier in diesem Leben getröstet zu werden?

Wir singen das Lied 584 und bringen zwischen den vier Strophen Klagen heutiger Menschen vor Gott. Denn es mag ja sein, dass nach dem Tod im Himmel alles besser ist; aber was hilft das den Menschen hier in diesem Leben?

Lied 584, 1: Meine engen Grenzen

Wie stehen wir vor Gott in diesem Land am Ende des Jahres 2004? So viele Klagen gab es lange nicht.

Die Wirtschaft ist in Unordnung. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander. Das Portemonnaie der einen ist leer, die anderen halten es zu.

Die Zahlungsmoral ist schlecht; viele Firmen werden zahlungsunfähig, bis hin zu Pleite. Selbst große Konzerne müssen sich gesundschrumpfen – auf Kosten ihrer Arbeitnehmer.

Wovon soll ich leben, wenn ich keine Arbeit finde? Das Arbeitslosengeld wird gekürzt. Was soll nun werden?

Ich kann nicht mehr zum Zahnarzt gehen. Wenn ich erkältet bin, muss ich alle Medikamente selber zahlen.

Ich kann meine Raten nicht mehr bezahlen. Manches kann ich mir nicht mehr leisten, dazu fehlt mir das Geld.

Was soll nun werden?

Lied 584, 2: Meine ganze Ohnmacht

Die Welt ist in Unordnung. Unsere Umwelt ist bedroht. Kaum jemand denkt noch an die kranken Wälder, an die verschmutzte Luft.

Die Welt ist im Unfrieden. Kein Friede zwischen Israel und Palästina in Aussicht. Bin Laden noch immer unbesiegt. Der Terrorismus bleibt weltweit eine Gefahr.

Wie soll es weitergehen?

Lied 584, 3: Mein verlornes Zutraun

Ich gehöre nicht zu den alten Leuten. Jedenfalls will ich das nicht. Man muss heute jung bleiben, so lange es eben geht.

Ich fühle mich einsam. Aber ich traue mich auch nicht unter die Leute. Was die wohl von mir denken? Wie die wohl über mich reden?

Manchmal schlägt alles über mir zusammen. Ich sehe alles nur noch grau in grau. Ist das ganze Leben denn nur ein aussichtsloser Kampf? Ich habe keine Kraft mehr. Ist das eine Depression? Am liebsten würde ich aufgeben.

Ich hab keinen Geist.

Lied 584, 4: Meine tiefe Sehnsucht

Wir haben Hoffnungsbilder vom Leben nach dem Tod gehört. Wir haben Klagen über das Leben vor dem Tod laut werden lassen. Wir haben Gott im Lied um Erbarmen gebeten, dass er uns, die wir klagen, verwandelt. Wir brauchen den, der mächtiger ist als der Tod, damit wir hier im Leben Hoffnung gewinnen. Darum bittet der Chor nun Gott um seinen Frieden mit dem nächsten Lied:

Frauenchor: Dona nobis pacem

Predigt

Liebe Gemeinde, ich habe vorhin schon auf die Vision des Propheten Hesekiel mit den wiederbelebten Totengebeinen hingewiesen. Die Konfirmanden haben dazu ein zweigeteiltes Bild gemalt: Vorher eine schwarze Fläche, übersät mit weißen Kno-

chen, wie ein riesiges Gräberfeld, ohne Hoffnung. Nachher lauter quicklebendige Figuren auf einer grünen Wiese, die sich ihres Lebens freuen.

Ich habe noch nie darüber gepredigt; ich habe mich wohl vor der grausigen Vorstellung gescheut, die da heraufbeschworen wird: ein Friedhof mit geöffneten Gräbern, von Knochen übersät, die sich wieder mit Fleisch und Sehnen überziehen, oder ein Schlachtfeld mit unbestatteten Kriegstoten, die wieder zum Leben erwachen – eine Vorstellung wie aus einem Horrorfilm. Aber heute wage ich mich, unterstützt vom „Team halb 6“, an die Auslegung dieser Vision. Wir hören sie Vers für Vers, und ich versuche so genau wie möglich ihren Sinn zu erschließen. Immer wieder werden wir dabei an die Geschichte von der Schöpfung des Menschen aus Erde, beatmet durch den Geist Gottes, erinnert werden, wie sie im **1. Buch Mose – Genesis 2, 7** erzählt wird. Und nun zur Vision des Propheten, wie er sie in **Hesekiel 37** schildert:

1 Des HERRN Hand kam über mich,
und er führte mich hinaus im Geist des HERRN
und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine.

Mit einem starken Bild leitet Hesekiel seine Vision ein. Er fühlt sich von Gottes Hand gepackt und entführt. So grausig es sein wird, was er mit den Augen seines Geistes sehen muss, es ist doch der Geist des Herrn, der ihm diese Vision zumutet.

Wohin wird er entführt? Auf ein weites Feld. „Das ist ein weites Feld!“ sagen wir oft, wenn wir den Überblick verloren haben oder keine klare Aussage machen wollen. Dieses weite Feld ist ein Feld der Trostlosigkeit. Hier hat der Tod eine Schlacht gewonnen. Die toten weißen Knochen erinnern an unsere Sterblichkeit im Allgemeinen, aber auch an die Massenmorde und Kriege der Geschichte. Das Bild, das der Prophet vor die Augen gestellt bekommt, zeigt ihm, wo alles menschliche Leben einmal endet.

2 Und er führte mich überall hindurch.
Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin,
und siehe, sie waren ganz verdorrt.

Gott veranstaltet eine regelrechte Führung zwischen den Knochen hindurch, fast wie bei Körperwelten ohne Plastinierung. Der Prophet nimmt zweierlei wahr: Die große Zahl der Gebeine, und dass sie ganz ausgetrocknet sind, völlig ohne jedes Leben.

3 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind,
meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden?
Und ich sprach: HERR, mein Gott, du weißt es.

Mitten in der Vision des Propheten hört er nun auch die Stimme Gottes. Gott fragt ihn nach seiner Meinung, ob diese toten Knochen noch lebendig werden könnten. Der Prophet gibt nicht die auf der Hand liegende Antwort: „Nein, das ist unmöglich.“ Er überlässt die Antwort Gott selbst.

4 Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen:
Ihr verdorrten Gebeine, höret des HERRN Wort!

Der Prophet wäre kein Prophet, wenn er nicht Botschaften von Gott bekäme, die er an sein Volk ausrichten soll. Weissagen soll er, und dieses Wort bedeutet in der Bibel keine Hellseherei, um neugierige und gefährliche Blicke in die Zukunft zu riskieren, sondern es geht um Worte der Weisheit Gottes, mit denen er Menschen Weisungen für die Zukunft gibt. Aber was ist das für eine merkwürdige Prophetenbotschaft, die sich an vertrocknete Knochen richtet?

5 So spricht Gott der HERR zu diesen Gebeinen:
Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet.

Wer Kreuzworträtsel löst, der kennt den Odem als die dichterische Bezeichnung für Atem. Im hebräischen Urtext steht an dieser Stelle ein Wort, das auch Wind und Geist heißen kann. So wie Gott dem Adam mit seinem eigenen Atem das Leben und den Geist eingehaucht hat, so will er hier die Skelette wieder zum Leben erwecken.

6 Ich will euch Sehnen geben
und lasse Fleisch über euch wachsen
und überziehe euch mit Haut
und will euch Odem geben, dass ihr wieder lebendig werdet;
und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin.

Der Prophet hört den Gott sprechen, der den Lehmklumpen Adam lebendig gemacht hatte. Der ist es, der hier ankündigen lässt, tote Knochen wieder neu mit Sehnen und Fleisch auszustatten und zum Leben zu erwecken.

Vergessen wir nicht, dass es sich hier um eine Vision handelt. Es sind Bilder, die der Prophet sieht. Bilder zum Staunenlernen. Staunen über das Wunder, dass wir Menschen überhaupt leben. Wir bestehen wirklich nur aus Erde, aus Elementen dieser Erde, die nach unserem Tod wieder zerfallen. Wir leben wirklich nur so lange, wie Gott es will, wie das von ihm geschenkte Leben in uns ist. Ohne Gottes Odem in uns sind wir leblose Knochen, die noch nicht einmal von Sehnen und Fleisch überzogen und mit einer schützenden Haut umgeben sind. Aber wenn Gott wirklich der Herr ist, der Allmächtige, der Herr über Leben und Tod, dann ist es ihm auch möglich, unseren Tod zu überwinden. Dann gibt es mehr Leben für uns, als zwischen dem Datum unserer Geburt und unserem Todeszeitpunkt eingezwängt werden kann.

7 Und ich weissagte, wie mir befohlen war.
Und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und siehe, es regte sich,
und die Gebeine rückten zusammen, Gebein zu Gebein.
8 Und ich sah, und siehe, es wuchsen Sehnen und Fleisch darauf,
und sie wurden mit Haut überzogen;
es war aber noch kein Odem in ihnen.

Die Szene ähnelt jetzt wirklich einem der modernen Filme, in denen es von Hexen und Geistern und Dämonen wimmelt und in denen mit großem Aufwand von special effects auch Tote wieder zum Leben erwachen.

Aber hier ist kein böser Geist anwesend. Der Prophet soll sich nicht vor Dämonen fürchten. Das Rauschen erinnert mich an das Brausen, das die Apostel an Pfingsten hören, als der Wind des Heiligen Geistes sie erfasst. Heiliger Geist ist es auch hier, durch den die menschlichen Gebeine zusammenrücken, der Sehnen und Fleisch auf ihnen wachsen lässt und sie mit Haut überzieht. So ähnlich erzählt die Bibel am Anfang, dass Gott eine Rippe, also einen Knochen vom ersten Menschen nimmt, um einen zweiten Menschen zu bauen. Nicht ein böser Wille erschafft Menschen oder erweckt sie wieder zum Leben; es geht hier nicht um Frankensteins Monster. Ein guter Wille schenkt dem Mann die Frau als wunderbares Gegenüber und umgekehrt. Der gute Geist Gottes ist es auch, der hier dem Tod das letzte Wort nicht überlässt.

Aber wie in der Schöpfungsgeschichte genügt es nicht, dass der Mensch einen wunderbar geformten Körper bekommt.

9 Und er sprach zu mir: Weissage zum Odem;
weissage, du Menschenkind, und sprich zum Odem:
So spricht Gott der HERR: Odem, komm herzu von den vier Winden
und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden!

Den Erdling Adam hat Gott selbst beatmet (**1. Buch Mose – Genesis 2, 7**). Mit diesem großartigen Bild erzählt die Bibel das Wunder, dass wir leben, obwohl wir Materie sind: ein Häuflein Erde lebt, weil Gott ihm von seinem eigenen Leben etwas abgibt. Im Buch Hesekiel belebt nicht Gott selber die Menschen neu, sondern der Prophet soll Odem herbeirufen aus den vier Winden. Wieder erinnert mich das an die Schöpfungsgeschichte: Zur Erschaffung der Frau greift Gott auf die Rippe des ersten Menschen zurück (**Genesis 2, 21-22**). Für die Neubelebung der Toten nimmt er Odem, der schon in der Welt ist.

Will Gott sein eigenes Volk beleben durch Geist von seinem Geist, der in fremden Völkern lebendig ist? Paulus sagt später, dass genau das geschehen soll: erst werden alle Heiden an den Messias Jesus glauben und dann wird auch das Volk der Juden zu Jesus umkehren. Jedenfalls ist auch dieser Geist, der in alle Himmelsrichtungen verstreut auf der Erde Leben hervorruft und trägt, Gottes guter Geist (**Hesekiel 37**).

10 Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte.
Da kam der Odem in sie,
und sie wurden wieder lebendig
und stellten sich auf ihre Füße,
ein überaus großes Heer.

Eben noch lagen die toten Knochen auf der Ebene, ein Bild absoluter Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht. Jetzt stehen lebendige Menschen auf ihren eigenen Füßen, ein großes Heer. Wörtlich steht da: eine „sehr, sehr große Macht.“ Gott macht Menschen stark, die am Boden lagen.

Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Liebe Gemeinde, die Vision des Hesekiel gibt zu denken. Will sie Hoffnung wecken auf die Auferstehung der Toten, auf das Leben nach dem Tod? Oder ist es eine Hoffnungsgeschichte für das Leben vor dem Tod? Ist das, was Hesekiel dort sieht, ein Geschehen, das genau so auf dieser Erde passiert? Oder darf man es symbolisch auslegen, so wie ich es getan habe?

Das Buch Hesekiel gibt darauf selbst eine Antwort. Gott selber deutet nämlich die Vision des Propheten:

11 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind,
diese Gebeine sind das ganze Haus Israel.
Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt,
und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns.

Jetzt macht Gott dem Propheten nachträglich klar, was die so grausig anmutende Szene bedeutet. Als Menschenkind redet Gott ihn an, behutsam und zärtlich, und erklärt ihm: Es geht nicht buchstäblich um die Wiederbelebung toter Skelette, sondern es geht um ein Volk, das mitten im Leben schon tot ist, um Menschen, die ohne Hoffnung am Boden liegen, mit verdorrten Gebeinen, ohne Lebenskraft in den Knochen – es geht um solche Klagen, wie wir sie vorhin haben laut werden lassen: „Was soll nun werden? Wie soll's weitergehen? Ich hab keinen Geist!“ Der Prophet soll sich an Menschen wenden, die davon überzeugt sind: „Es ist aus mit uns.“

12 Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR:
Siehe, ich will eure Gräber auftun
und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf
und bringe euch ins Land Israels.

Der Prophet hat eine Weissagung, die eine Weisung ist, eine Wegweisung, für Menschen, die so leben, als wäre kein Leben in ihnen, die dahinvegetieren, als lägen sie schon im Grab, als hätten sie keine Zukunft. Diese Wegweisung gilt damals den Israeliten und sie gilt heute uns. Es ist also nicht Gottes Absicht, tote Knochen als untote Geister umherwandeln zu lassen. Es ist genau umgekehrt: wo lebendige Menschen sich wie Zombies verhalten, wie lebende Leichname, da holt Gott sie aus ihren Gräbern, in denen sie sich vergraben haben. Er erfüllt sie mit neuem Leben und bringt sie mit neuer Zuversicht und Hoffnung zurück in ihr Land, für das sie verantwortlich sind.

Auch wir sind verantwortlich für unser Land, für eins der reichsten Länder der Welt. Aber wir tun so, als sei nichts mehr zu machen, als sei alles verloren, als könnten wir uns nur noch begraben lassen. Auch in unserem Land ist Hoffnung und Zuversicht knapp geworden. Und genau so knapp ist die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen in Politik und Verein, in Kirche und Gewerkschaft.

Es gibt berechtigte Klagen: Viele sind unverschuldet von Arbeitslosigkeit bedroht und drohen zu verarmen. Soziale Errungenschaften sind in Gefahr, wenn die Produktion ganzer Großbetriebe problemlos in ein Billiglohnland verlagert werden kann. Aber es ist nicht nur wegen der Globalisierung schwerer geworden, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Die soziale Hängematte ist zu selbstverständlich geworden. Wir sind zu sehr darauf trainiert wurden, nur möglichst viel zu konsumieren. Nur so ist erklärbar, warum in einem so reichen Land so viel geklagt wird.

Es klagen ja nicht nur die, die wirklich arm sind – oft gerade die nicht, weil sie sich schämen. Gerade die, die viel haben, klagen häufig am lautesten: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.“ Ein Ehepaar aus Kasachstan sagte mir kürzlich: vielen Familien würde es besser gehen, wenn sie weniger Geld hätten. Ist zu viel Geld da, geben sie es aus fürs Rauchen und fürs Handy, schon die Kinder kriegen nie genug und lernen nicht, mit wenig auszukommen. Es mag wohl stimmen. Wer nie genug kriegt, ist nie zufrieden, lebt ohne Lebensfreude, ist innerlich tot. Warum kriegt er nie genug? Vielleicht weil er nicht weiß, was Liebe ist, gute Orientierung, fester Halt.

Gott holt uns heraus aus selbstgeschaufelten Gräbern. Er gibt uns neue Kraft und das Bewusstsein einer Würde, die uns niemand nehmen kann. Er stellt uns aufrecht auf die Füße.

Gott bringt uns bei, dass die Welt sich nicht ändern wird, wenn nicht auch ich selber umdenke und mich ändere. Ich kann mich ändern, weil ich von Gott geliebt bin. Und dann kann ich auch hier und da ein wenig an dieser Welt ändern.

13 Und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin,
wenn ich eure Gräber öffne
und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole.

14 Und ich will meinen Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt,
und will euch in euer Land setzen,
und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin.
Ich rede es und tue es auch, spricht der HERR.

Hat Gott es nötig, sich hervorzuheben? Gleich zweimal betont er: „Ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin.“ Wörtlich steht da im Hebräischen der jüdische Gottesname: JHWH, der nie ausgesprochen, immer nur umschrieben wurde. Nein, der muss sich nicht größer machen, als er ist. Es gibt keinen, der größer ist. Aber es ist ein Unglück

für uns Menschen, wenn wir IHN vergessen, von dem das Leben kommt. Wirkliches echtes Leben, von Liebe und Hoffnung erfüllt, haben wir nur, wenn wir mit Gott in Verbindung bleiben.

Die Welt ist krank – wer steckt sie ins Bett und deckt sie zu? Vielleicht sind die Medikamente gar nicht teuer. Vielleicht ist nur Wärme und Aufmerksamkeit nötig, um eine tote Menschengesellschaft neu mit Leben zu erfüllen. Diese Lebenskraft ist durchaus schon da unter den Menschen, Hesekiel soll ja den Odem von den vier Winden herbeirufen, um toten Menschen Leben einzuhauchen. Das Zusammenrücken von Menschen aus aller Welt muss nicht nur Probleme bringen, sondern kann auch Chancen bieten.

Eine Kirchengemeinde wie die unsere könnte ein Ort sein, wo man sich begegnet und akzeptiert, auch wenn man verschieden ist. Es wäre auch schön, wenn junge Leute hier einen Platz finden würden, wo sie Spaß haben und auch ein bisschen Orientierung fürs Leben kriegen. Dankbar bin ich, dass es Menschen gibt, die hier bei uns schon Trost gefunden und neuen Mut gewonnen haben, wie in dem Spruch: „Wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“ Oder: „Wem das Leben eine Tür zuschlägt, dem öffnet es eine neue.“

Wir mögen uns vorkommen, als seien wir tot. Und was dann? Dann gräbt Gott uns aus aus unserem Grab und gibt unseren ausgedörrten Knochen wieder Saft und Kraft. Er stellt uns aufrecht auf die Füße und schickt uns frische Lebensgeister. Und wer hier sinnvoll lebt, muss sich keine Sorgen machen, was ihn einmal hinter jener Tür erwartet, durch die er gehen muss, wenn er stirbt. Der Himmel der Liebe wird ihn umfassen. Amen.

Lied 427: Solang es Menschen gibt auf Erden, solange die Erde Früchte trägt

Gebet von Paul Roth:

Herr, es gab Jahre, da hatten wir nichts mehr:
kein Haus, kein Brot. Kein Recht, keine Freiheit. ...

Gebetsstille und Vater unser

Frauenchor: Jesu bleibet meine Freude

30 Jahre – und noch nicht getauft?

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 26. September 2004, Pauluskirche Gießen

Verwundert war Johannes, dass Jesus sich selbst doch mit Wasser taufen ließ. Der Gottessohn wollte nichts Besseres sein als wir alle. Dann stand der Himmel offen über ihm. Die Friedenstaube der Sintflut flog zu ihm hin. Und so wie ihm sagt Gott uns allen in der Taufe: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“

Guten Abend, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen im Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“! Das Thema lautet heute: „30 Jahre und noch nicht getauft?“ Es geht um Fragen, die sich um die Taufe drehen: Warum lässt man sich eigentlich taufen? Wann ist der richtige Zeitpunkt für eine Taufe? Wenn Jesus erst mit 30 getauft wurde, warum taufen wir dann meistens Kinder?

Liedblatt: Halleluja, lobt Gott in sein'm Heiligtum!

Wenn wir Gottesdienst feiern, tun wir das im Namen des dreieinigen Gottes. Diese Stunde unseres Lebens gehört Gott ganz besonders – in dieser Stunde will er ganz besonders für uns da sein. Wenn ein Mensch getauft wird, tun wir das auch im Namen des dreieinigen Gottes. Dieser Mensch, den wir taufen, gehört zu Gott; sein ganzes Leben und in Ewigkeit will Gott für ihn da sein.

Auf die üblichen Wechselgesänge verzichten wir heute. Stattdessen beginnen wir mit einem Interview unserer Konfis (was sie vorlesen, wird hier farbig markiert).

W: Wir machen eine kleine Umfrage. Die erste Frage lautet: Sind Sie getauft? Und wenn Ja: Wann sind Sie getauft worden, als Kind, als Konfirmand oder erst als Erwachsener?

Antworten von Gemeindegliedern

J: Wir haben noch eine zweite Frage. Was meinen Sie: Wann sollte man getauft werden? Schon als Kind oder als Konfirmand oder erst, wenn man erwachsen ist?

Weitere Antworten aus der Gemeinde

M: (tritt als Johannes der Täufer auf)

W: Da ist noch einer, den fragen wir auch mal.

J: Du meinst den mit dem komischen Mantel?

M: He, ihr beiden, man zeigt nicht mit dem Finger auf andere Leute.

W: Entschuldigen Sie bitte, aber Sie sehen so – anders aus. Der Mantel und der Gürtel...

J: Sie sind wohl nicht von hier.

M: Das ist ein Kamelhaarmantel und ein Ledergürtel. Wo ich herkomme, in Israel, am Rande der Wüste, da gibt es viele Kamele.

W: Wir haben eine Frage an Sie: Wann sind Sie getauft worden?

M: Ich bin gar nicht getauft. Aber ich habe viele Leute getauft.

J: Wieso? Kann man denn Leute taufen, wenn man selber nicht getauft ist?

M: Ich war der erste, der Menschen getauft hat, man nannte mich sogar den Täufer.

W: Teufel? Der Teufel tauft doch keine Leute.

M: Nicht Teufel mit „L“, sondern Täufer, mit „R“ hinten. Das kommt von dem Wort „taufen“. Einer, der tanzt, ist ein Tänzer, einer, der Brot backt, ist ein Bäcker. Ich bin einer, der tauft, also ein Täufer.

J: Wann war das denn? Wann haben Sie gelebt?

M: Das ist schon sehr lange her. Vor fast 2000 Jahren.

W: Und wie haben Sie das gemacht? In der Kirche dreimal Wasser über den Kopf geschüttet?

M: Nein. Die Leute kamen zu mir an den Jordan. Das ist der größte Fluss in Israel. Er fließt durch die Wüste. Da habe ich Sie ganz untergetaucht.

J: Und wieso haben Sie die Taufe erfunden?

M: Die Menschen sind böse. Ich habe ihnen gepredigt: Tut Buße! Ändert euch! Was habt ihr nur aus eurem Leben gemacht?!

W: Böse? Was meinen Sie damit?

M: So wie ihr seid, gierig, geizig, geil – gefällt ihr Gott nicht. Rachsüchtig und nachtragend, überheblich und egoistisch, so hat Gott euch nicht gewollt. Er hat euch wunderbar geschaffen. Ihr sollt ein Spiegelbild seiner Liebe sein.

J: Ach so. „Liebe deinen Nächsten!“ Das kennen wir.

M: Ja, wo Menschen nicht lieben, da leben sie nicht wirklich, da sind sie innen drin tot, obwohl sie nach außen hin noch am Leben sind.

W: Aber was hat das mit der Taufe zu tun?

M: Wie begreifen die Leute am besten, dass ihre Sünde gefährlich ist? Ich tauche sie unter, um das Böse an ihnen zu töten. Unter Wasser, halb ertrunken, verstehen sie vielleicht, dass Sünde tödliche Folgen hat.

J: So wie beim Rauchen?

M: Was ist das denn – Rauchen?

W: Viele Leute rauchen Zigaretten, das sind kleine Rollen mit Tabak, die angezündet werden.

M: So etwas gab es bei uns noch nicht. Warum tun sie das?

J: Sie ziehen an den Zigaretten und atmen den Rauch ein. Das finden sie toll.

M: Aber das kann wirklich nicht gesund sein.

W: Stimmt. Darum steht auf Zigarettenpackungen oft der Satz: Rauchen ist tödlich.

J: Aber die Leute rauchen trotzdem weiter.

M: Das verstehe ich. Auch auf mich haben viele nicht gehört. Nur manche haben verstanden, dass sie eine Grundreinigung von ihren Sünden brauchen. Die ihr Leben ändern wollten, die habe ich getauft. Sie sind wie neu-geboren aus dem Wasser wieder aufgetaucht.

Wenn Sie denken, so krass kann Johannes nicht geredet haben, dann hören Sie seinen Originalton aus dem Evangelium nach **Lukas 3, 7-14**:

7 So sprach Johannes zu der Menge,
die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen:

Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht,
dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?

9 Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt;
jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt,
wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

10 Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun?

11 Er antwortete und sprach zu ihnen:

Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat;
und wer zu essen hat, tue ebenso.

12 Es kamen auch die Steuereintreiber, um sich taufen zu lassen,
und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun?

13 Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!

14 Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen:
Was sollen denn wir tun?

Und er sprach zu ihnen:

Tut niemandem Gewalt oder Unrecht
und lasst euch genügen an eurem Sold!

Lied 312, 1+3-6 – Erzähl lied von Johannes dem Täufer:

Kam einst zum Ufer nach Gottes Wort und Plan
ein Prediger und Rufer, Johannes hieß der Mann ...

Das Interview mit Johannes dem Täufer geht weiter:

F: Jetzt haben wir noch eine Frage an Sie: Wie viele Kinder haben Sie getauft?

M: Kinder? Gar keine. Die Taufe ist nichts für Kinder. Die haben doch noch keine Sünden begangen.

K: Bei uns werden fast nur Kinder getauft.

M: Ach, wirklich? Dann stimmt es also, was ich hörte, als ich schon lange tot und im Himmel war. Die Freunde von Jesus haben das eingeführt, die Christen, wie man sie später nannte. Aber das war erst viel viel später. Als ich noch lebte, habe ich nur Erwachsene getauft.

A: Sind Sie früh gestorben?

M: Jedenfalls nicht als alter Mann im Bett! König Herodes hatte mich eingesperrt. Ihm passte es nicht, dass ich die Wahrheit über ihn gesagt hatte: Ein Ehebrecher war er. Mit der Frau seines Bruders hat er's getrieben. Und dann wünschte sich seine Tochter zum Geburtstag ihres Vaters ein besonderes Geschenk: meinen Kopf auf einem Silbertablett.

F: Oh. Und Jesus war Ihr Nachfolger als Täufer?

M: Nein. Jesus hat überhaupt nicht getauft. Aber ich habe ihn getauft. Als er 30 war. Dabei hätte er es überhaupt nicht nötig gehabt.

K: Wieso?

M: Er hatte keine Sünde zu bereuen. Mir war das klar. Er war voll im Einklang mit Gott. Ja, ich glaube, es fing bei seiner Taufe an, dass er ihn Papa nannte.

A: Und wie kam das?

M: Wie gesagt, er wollte unbedingt getauft werden. Als ob er ein gewöhnlicher Sünder wäre. Und wisst ihr was: Genau dadurch fing ich plötzlich an, die gewöhnlichen Sünder in einem anderen Licht zu sehen. Jesus wollte einfach nichts Besseres sein als die Sünder. Er verstand, dass sie eigentlich nur ganz arme Teufel waren, die sich verzweifelt nach Liebe sehnen und doch aus lauter Angst immer wieder alles kaputt machen in ihrem Leben.

F: Und was passierte, als Sie Jesus getauft haben?

M: Weil er es unbedingt wollte, habe ich ihn wie alle anderen im Jordan unter Wasser getaucht.

K: Sie meinen: so richtig getunkt?

M: Ja, voll unter Wasser. Jeder, der getauft wurde, spürte die Nähe des Todes. Auch Jesus muss in diesem Augenblick gefühlt haben, wie schnell man sterben kann. Vielleicht erinnerte er sich an die Kinder, die der alte König Herodes in Bethlehem getötet hatte; eigentlich hatte er Jesus umbringen wollen.

A: In Russland sind vor ein paar Wochen auch viele Kinder getötet worden, in der Schule von Beslan.

M: Dann wisst ihr ja auch, wie gefährdet das Leben ist. Absolut nicht selbstverständlich ist es, zu leben. Als Jesus sich taufen ließ, stellte er sich in eine Reihe mit allen anderen Menschen: Seht her, ich bin ein sterblicher Mensch wie ihr. Wie ihr habe ich das Leben von Gott – als ein kostbares Geschenk. Indem er dem Tod ins Auge schaute, wurde ihm bewusst, wie wunderbar es ist, dass er am Leben war.

F: Wie lange war Jesus denn unter Wasser?

M: Na ja, nicht so lange, dass er wirklich hätte ertrinken können. Das Wichtigste war ja das Wiederauftauchen. Das war wie eine zweite Geburt.

K: Nach dem Baden fühle ich mich auch wie neugeboren.

M: Ja, und dann hörte Jesus eine Stimme vom Himmel. Er hörte Gott selbst sprechen: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

A: Was soll das denn heißen – Wohl-ge-fallen?

M: Das bedeutet: Gott war regelrecht stolz auf diesen Sohn, wie ein Vater, der sein neugeborenes Kind auf den Armen hält und zu ihm sagt: „Du bist meine ganze Freude! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“ Es war, als ob Gott Jesus als eigenes Kind adoptiert hätte.

F: Aber Jesus hatte doch einen Vater, den Josef.

M: Ich weiß noch, wie meine Mutter Elisabeth mir erzählt hat, dass sie einmal Maria, die Mutter von Jesus, getroffen hat, als sie beide schwanger waren. Maria freute sich über ihr Kind, aber es war nicht von Josef.

K: Wollte er das Kind nicht?

M: Doch, Jesus war von Josef adoptiert worden. Aber er hatte doch immer seine Zweifel: Wer ist mein Vater? Josef ist es nicht, der sah völlig anders aus.

A: Und wer war sein wirklicher Vater?

M: Das wissen wir nicht genau. Maria sagte ihm: Du bist vom Heiligen Geist. Gott ist dein Vater.

F: Aber wie ist das möglich? Das geht doch gar nicht.

M: Das ist ein großes Geheimnis. Jesus hatte es sich ja auch lange nicht richtig vorstellen können. Erst bei der Taufe begriff er: Egal wer mein leiblicher Vater ist, Gott ist mein eigentlicher Vater – er hat mich wirklich lieb. Er war ganz erfüllt von einer Liebe, auf die man sich verlassen kann, selbst wenn man sterben muss. Und er musste ja schon drei Jahre später sterben.

K: Aber liebt Gott nicht alle Menschen?

M: Ja, das stimmt schon, aber erst Jesus hat das so richtig erkannt. Erst Jesus hat das dann auch allen anderen Menschen gesagt: Gott liebt euch, so wie ihr seid, darum könnt ihr euch ändern. Vorher hatten wir die ganze Zeit gedacht: Erst müssen wir uns ändern, dann kann Gott uns lieb haben.

A: War Jesus ein Prophet, so wie Sie es waren?

M: Er war mehr als ein Prophet. Ein Prophet ist einer, der Worte Gottes hört und weitersagt. Jesus war einer, in dem Gott selber lebendig war.

F: Und das alles konnte man nur an der Stimme aus dem Himmel erkennen?

M: Nein, es gab auch noch etwas zu sehen, als Jesus getauft wurde. Es kam nämlich eine Taube angeflogen, und der Heilige Geist kam auf Jesus herab.

K: Der Heilige Geist war in der Taube?

M: Nein, das nicht, aber die Taube erinnert daran, was für ein Geist Heilige Geist ist. Wisst ihr, wie das damals bei Noah war, am Ende der Sintflut?

A: Da hatte Noah eine Taube fliegen lassen, um zu sehen, ob die Erde wieder trocken war.

M: Richtig. Darum ist die Taube der Vogel des Friedens. Gott schwor damals den Menschen, die Menschheit niemals mehr zu vernichten. Wir können sogar sagen: Die Taube erinnert daran, dass Gott lernen kann.

F: Ich dachte, Gott weiß schon alles.

M: Die Bibel erzählt, dass Gott etwas Neues erkennt: die Menschen, die böse sind von Jugend auf, lassen sich nicht bessern durch vernichtende Strenge, sondern durch vergebende Güte. Dieser Geist ist es, den Jesus bei seiner Taufe voll und ganz in sich aufnimmt.

K: Ich will ja nicht frech sein, aber Sie selbst haben ganz schön strenge Predigten gehalten.

M: Du kritisierst mich mit Recht. Ja, auch ich hatte vergessen, wie barmherzig Gott wirklich ist. Das habe ich erst von Jesus neu gelernt. Darum weiß ich, dass ich nur ein Prophet bin, aber Jesus der Messias, der Christus, der Sohn Gottes.

A: Und woran haben Sie das gemerkt? Wirklich nur an der Stimme bei der Taufe und an der Taube, die angefliegen kam?

M: Nein, die ganze Ausstrahlung von Jesus war einmalig. Als ich im Gefängnis saß, erzählten mir so viele Menschen, wie Jesus ihr Leben veränderte. Er machte Blinde sehend, die vorher nicht wussten, wie schön das Leben ist. Er half Gelähmten, auf eigenen Füßen zu stehen. Er gab Menschen, die sich schmutzig fühlten, das Gefühl ihrer eigenen Würde zurück. Darum ist es gut, wenn man auf Jesus Christus vertrauen kann.

Auch von der Taufe Jesu durch Johannes lesen wir bei **Lukas 3, 15-23**:

15 Als aber das Volk voll Erwartung war
und alle dachten in ihren Herzen von Johannes,
ob er vielleicht der Christus wäre,
16 antwortete Johannes und sprach zu allen:
Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich,
und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse;
der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.
21 Und es begab sich, als alles Volk sich taufen ließ
und Jesus auch getauft worden war und betete,
da tat sich der Himmel auf,
22 und der heilige Geist fuhr hernieder auf ihn
in leiblicher Gestalt wie eine Taube,
und eine Stimme kam aus dem Himmel:
Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.
23 Und Jesus war, als er auftrat, etwa dreißig Jahre alt.

Lied 394:

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euren Weg beschwert;
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.
3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.

4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhn.
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?

Liebe Gemeinde, Johannes hatte Recht, Jesus hat nie einen Menschen mit Wasser getauft. Kein Kind, keinen Erwachsenen. Stattdessen, so kündigte Johannes an, würde Jesus die Menschen mit Geist und mit Feuer taufen. Und tatsächlich erlebten Menschen, die Jesus begegneten, so eine Art Geist- und Feuertaufe: Sie spürten in sich etwas vom Geist Gottes, vom Feuer seiner Liebe, von der flammenden Begeisterung für sein Reich.

Verwundert war Johannes, dass Jesus sich selbst doch mit Wasser taufen ließ, als sei er selbst ein Sünder, der den Tod verdiente oder dem man die Sünden abwaschen müsste. Er war auch darin der Sohn Gottes, dass er nichts Besseres sein wollte als wir alle.

Ja, und dann, als Jesus getauft war, da geschah dieses Unglaubliche. Der Himmel stand offen über ihm. Die Friedenstaube der Sintflut flog zu ihm hin. Gottes liebevolle Stimme sagte ihm dieses wunderschöne Wort: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“

Seit dieser Taufe bekam die Taufe mit Wasser einen erweiterten Sinn. Immer noch hat sie wie bei Johannes mit der Reinigung von Sünden, mit Umkehr zu tun. Aber diese Umkehr ist nicht mehr nur eine Forderung, die im Grunde unerfüllbar ist.

Ein Christ wird also nicht zum Zeichen seiner Umkehr zu Gott getauft, damit sich dann Gott über ihn erbarmt.

Sondern umgekehrt: als Christinnen und Christen dürfen wir uns und unsere Kinder taufen lassen, weil Gott uns allen diesen Satz sagt, den Jesus bei seiner Taufe gehört hat: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“ Menschen, die diesen Satz hören und mit ihrem Herzen aufnehmen, sind geliebt, so wie sie sind, und können sich ändern. Sie werden von innen her verwandelt, durch Kraft von oben – durch die Heilige Geistkraft.

Diesen Satz kann schon ein Kind hören und in der Liebe von vertrauten Menschen spüren, dass er wahr ist: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“ Darum dürfen wir Kinder taufen im Vertrauen darauf, dass Gott uns zuerst liebt und sein Geist ein Leben lang an uns arbeiten möchte, mit der Unterstützung von Eltern, Paten und anderen Menschen.

Es macht aber genau so viel Sinn, mit der Taufe zu warten, bis ein Mensch so alt ist, dass zu diesem Satz: „Du bist mein geliebtes Kind! Ich bin glücklich, dass es dich gibt!“ selber Ja sagen kann: „Ja, ich will zu Gott gehören – ich will getauft werden.“

Insofern gibt es kein festgelegtes Alter für die Taufe. Es ist beides normal: die Taufe von Kindern und die Taufe von Erwachsenen. Wenn ein Erwachsener sich taufen

lässt, ist diese Entscheidung nicht mehr wert, als wenn man schon als Kind getauft worden ist. In beiden Fällen bekommt man es mit dem Gott zu tun, der uns ohne Vorbedingungen liebt, so wie wir sind, und der uns in alle Ewigkeit nicht verlässt.

Als Jesus auferstanden war und seinen Jüngern auf einem Berg erschien, gab er ihnen noch einen letzten Auftrag. Er steht im Evangelium nach **Matthäus 28, 18-20**:

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Jesus hat also zwar nicht selbst Menschen getauft. Aber den Auftrag dazu hat er uns gegeben. Wir taufen Menschen, die zu Gott gehören und auf Jesus hören und sich von seinem Geist verwandeln lassen wollen, weil er mit seiner Liebe bei und in uns ist.

Lied 623: Du bist da, wo Menschen leben, du bist da, wo Leben ist

Liebe Gemeinde, heute ist eine junge Frau unter uns, die getauft werden möchte:
Liebe ..., ich freue mich, dass Sie sich zu diesem Schritt entschlossen haben.

Als Sie sich in mehreren Gesprächen mit mir auf Ihre Taufe vorbereiteten, haben Sie sich einen Taufspruch gewünscht, der zum Ausdruck bringt, dass Gott die Menschen gerecht und fair behandelt. Mir fiel dazu ein Satz ein, den Jesus einmal zur Begründung dafür gesagt hat, dass man nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Feinde lieben soll (**Matthäus 5, 45**):

[Gott] lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Das soll Ihr Taufspruch sein: eine Erinnerung daran, dass Gott alle Menschen liebt. Er gibt selbst die Bösen und Ungerechten nicht auf; er wartet mit seiner Bereitschaft zur Vergebung auf ihre Einsicht, Reue und Umkehr. Und er freut sich über Menschen, die Gerechtigkeit lieben, Gutes tun und sich dazu durchringen, Böses mit Gutem zu vergelten.

Wir haben darüber gesprochen, dass wir als Christinnen und Christen im Namen des dreieinigen Gottes getauft werden.

Gemeinsam mit Ihnen, liebe ..., sprechen wir das Glaubensbekenntnis, in dem wir den Glauben an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist ausdrücken:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht, der's Leben kennt, der mich versteht

Lasst uns beten für alle getauften Christinnen und Christen:

Lass sie spüren, was die Taufe bedeutet, dass du in der Taufe ein- für allemal Ja zu ihnen sagst, dass sie deine geliebten Kinder sind und immer wieder auf den guten Weg zurückkehren können.

Lasst uns beten für die gequälten Menschen dieser Welt:

Lass sie spüren: du bist gerade ihnen besonders nahe. Du gibst ihnen ihre persönliche Würde zurück.

Lasst uns auch beten für die Täter böser Taten.

Gehe ihnen nach, damit sie Einsicht gewinnen und bereuen und umkehren von ihrer Sünde. Wir wagen das zu bitten, weil wir wissen, dass du das niemals auf Kosten ihrer Opfer tun würdest.

Wir beten für uns selbst:

Ich brauche Mut und Kraft zum Leben. Ich brauche auch den Glauben. Wenn ich den nicht habe: welchen Sinn hat dann alles und woran soll ich mich halten?

Ich bitte dich, Gott: Lass mich spüren, dass du bei mir bist. Hilf mir, dir zu vertrauen und auf dich zu hören. Hilf mir zu finden, was für mich gut ist.

Gib mir und den anderen eine Gemeinde, in der wir uns zu Hause fühlen können. Zeige mir den Weg und halte mich fest. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 170: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Engel, die uns begleiten

Gottesdienst am 29. August 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Nach Umfragen glaubt mehr als die Hälfte der Deutschen an Engel. Das ist unfänglicher, als an Gott zu glauben. Aber sind die Engel wirklich das, was sich die Leute unter ihnen vorstellen? Sind sie immer niedlich, nützlich und nett anzusehen? In der Bibel sagen Engel, wenn sie Menschen begegnen, meistens erst einmal: Fürchte dich nicht! Sind Engel denn zum Fürchten?

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zum Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Engel, die uns begleiten“.

Engel haben Hochkonjunktur, nicht nur zur Weihnachtszeit. Der beliebteste Taufspruch steht im **Psalm 91, 11** und lautet:

Er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Wie sehen Engel aus? Sind sie harmlos oder zum Fürchten? Sind sie einfach nur niedlich oder sind sie stark genug, um uns zu helfen? Gibt es sie überhaupt? Viele Fragen – auf einige davon geht dieser Gottesdienst ein.

Lied 65: Von guten Mächten wunderbar geborgen

Wie sehen Engel aus? Sind es Männer, Frauen, Kinder? Haben sie Flügel?

Rolf Krenzer erzählt eine Geschichte von Kindern, die ihrer Mutter die Engel zeigen, die sie in der Schule und im Kindergarten gebastelt haben:

Engel am Küchentisch

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein,
uns auf dem Weg nicht streiten; die Engel selbst begleiten
als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.

Kommt, bindet fester an;
ein jeder sei der Kleinste, doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Was sind Engel? In den aufgeklärten siebziger Jahren verwies man die Engel ins Reich der Legenden. In den Achtzigern boomte die Esoterik und mit ihr die Vermutung, es könnte sie vielleicht doch geben, diese Lichtwesen aus dem Jenseits. In den Neunzigern kam die Invasion der Kitsch-Engel, Trendforscher erklärten die Flügelwesen zum Kultobjekt des Jahrzehnts. Engel können vieles sein: süße Kinder, glückliche Zufälle, Kerzen, Geliebte.

Nach Umfragen glaubt mehr als die Hälfte der Deutschen an Engel. Das ist viel unverfänglicher als an Gott zu glauben. Aber sind die Engel wirklich das, was sich die Leute unter ihnen vorstellen? Sind sie immer niedlich, nützlich und nett anzusehen? In der Bibel sagen Engel, wenn sie Menschen begegnen, meistens erst einmal: Fürchte dich nicht! Sind Engel denn zum Fürchten?

Gedicht über die Engel (Rudolf Otto Wiemer):

Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel ...

Lied: Jeder Mensch braucht einen Engel

Sie sind der Anfang und das Licht, doch wir sehnen es nicht ...

Predigt

Liebe Gemeinde, heute erzählen wir Ihnen eine weniger bekannte Geschichte von einem Engel aus dem biblischen Buch der Richter. Das Richterbuch handelt von einer Zeit, in der das Volk Israel noch ein lockerer Zusammenschluss von 12 Stämmen war, die oft von räuberischen Banden aus anderen Völkern überfallen wurden. Oft rettete sie Gott aus dieser Bedrohung, indem sich ein starker Mann oder auch eine starke Frau fand, die sich als Richter oder Richterin an die Spitze der 12 Stämme setzten, um gemeinsam die Feinde abzuwehren. Schlimm sieht es in Israel zu der Zeit aus, von der im Buch der **Richter 13** erzählt wird:

1 Und die Israeliten taten wiederum, was dem Herrn missfiel,
und der Herr gab sie in die Hände der Philister vierzig Jahre.

Die Philister waren ein starkes Volk an der Mittelmeerküste, das oft in der Bibel vorkommt. Vierzig Jahre unterdrückt zu sein, ständig Raubzüge erdulden zu müssen, sich seines Lebens und seiner Ernte nicht sicher zu sein, das ist ein hartes Schicksal. Die Israeliten erleben es als Strafe von Gott. In dieser Zeit ohne Hoffnung spielt unsere Geschichte.

2 Es war aber ein Mann in Zora von einem Geschlecht der Daniter,
mit Namen Manoach,
und seine Frau war unfruchtbar und hatte keine Kinder.

Das persönliche Schicksal des Manoach und seiner Frau ist noch unerträglicher als die allgemeine Ausweglosigkeit, denn sie haben keine Kinder, die für einen Israeliten der Inbegriff eines erfüllten Lebens waren.

3 Und der Engel des Herrn erschien der Frau und sprach zu ihr:
Siehe, du bist unfruchtbar und hast keine Kinder,
aber du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.

Ein Engel erscheint! Die Situation der Frau und ihres Mannes ist so aussichtslos, dass ein Wunder geschehen muss. Dieses Wunder geschieht nicht einfach, es wird angekündigt: „Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.“ Das sind übrigens ganz genau die gleichen Worte, mit denen der Erzengel Gabriel der Maria die Geburt ihres Sohnes Jesus ankündigt.

Warum geschieht die Geburt nicht einfach nur? Warum wird sie angekündigt? Weil der Engel noch eine weitere wichtige Botschaft von Gott auszurichten hat:

4 So hüte dich nun,
Wein oder starkes Getränk zu trinken und Unreines zu essen;
5 denn du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären,
dem kein Schermesser aufs Haupt kommen soll.
Denn der Knabe wird ein Geweihter Gottes sein von Mutterleibe an;
und er wird anfangen, Israel zu erretten aus der Hand der Philister.

Eine einfache Frau aus dem Volk, die in den Augen ihrer Zeitgenossen so unbedeutend war, dass uns nicht einmal ihr Name überliefert ist, erfährt als erste, wer der nächste Richter sein soll, der das Volk Israel aus der Gewalt der Philister retten kann. Sie bekommt den wichtigen Auftrag, alles dafür zu tun, dass ihr Kind gesund und wohlbehalten aufwächst. Sie soll nichts Alkoholisches trinken, was dem Kind schaden könnte, soll auch nichts Unreines essen, denn das Kind wird heilig sein.

Interessant ist nun, wie die Frau die Erscheinung des Engels erfährt und schildert:

6 Da kam die Frau und sagte es ihrem Mann und sprach:
Es kam ein Mann Gottes zu mir,
und seine Gestalt war anzusehen wie der Engel Gottes, zum Erschrecken,
so dass ich ihn nicht fragte, woher oder wohin;
und er sagte mir nicht, wie er hieß.

Offenbar ist der Frau nicht ganz klar, wer da eigentlich mit ihr geredet hat. Der Erzähler hatte ja ganz selbstverständlich von ihrer Begegnung mit einem Engel berichtet. Sie spricht von einem Mann, den sie einen Mann Gottes nennt und der in ihren Augen wie ein Engel aussieht. Warum? Flügel hat er offenbar keine gehabt, das hätte sie ja wohl gemerkt, nein, er sah zum Erschrecken aus: ein Engel ist einer, vor dem man erschrecken muss.

Interessant ist, was die Frau ihrem Mann erzählt, was sie auslässt und was sie hinzufügt:

7 Er sprach aber zu mir:

Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.

So trinke nun keinen Wein oder starkes Getränk und iss nichts Unreines;
denn der Knabe soll ein Geweihter Gottes sein
von Mutterleibe an bis zum Tag seines Todes.

Wortwörtlich erzählt sie, was der Engel ihr gesagt hat, nur von dem Auftrag, den ihr Sohn erfüllen soll, sagt sie nichts. Stattdessen ist es ihr wichtig, etwas hinzuzufügen: Nicht nur von Geburt an wird ihr Sohn Gott geweiht sein, sondern „bis zum Tag seines Todes“. Auch das erinnert an die Mutter Jesu, die nach der Weissagung des Simeon damit rechnen muss, dass ihr Sohn einen frühen Tod erleiden wird. Manoach hört, was seine Frau ihm erzählt, doch anscheinend glaubt er ihr nicht so recht.

8 Da bat Manoach den Herrn und sprach:

Ach, Herr, lass den Mann Gottes wieder zu uns kommen,
den du gesandt hast, damit er uns lehre,
was wir mit dem Knaben tun sollen, der geboren werden soll.

Nun sollte man meinen, dass sinnvoller- oder gerechterweise der Engel nun dem Manoach erscheinen müsste. Denn er ist ja derjenige, der noch unsicher darüber ist, was sie tun sollen. Aber was geschieht?

9 Und Gott erhörte Manoach,

und der Engel Gottes kam wieder zu der Frau.

Sie saß aber auf dem Felde, und ihr Mann Manoach war nicht bei ihr.

10 Da lief sie eilends und sagte es ihrem Mann und sprach zu ihm:

Siehe, der Mann ist mir erschienen, der heute Nacht zu mir kam.

Der Engel Gottes hält sich partout nicht an die damaligen gesellschaftlichen Regeln. Wieder erscheint er der Frau, nicht ihrem Mann. Nachträglich erfahren wir sogar noch, dass der für die Frau so erschreckend aussehende Mann in der Nacht zu ihr gekommen war. Merkwürdig: davor, dass er ihr etwas antun könnte, hat sie keine Angst gehabt; nur sein Aussehen und seine Botschaft hat sie in Unruhe versetzt.

11 Manoach machte sich auf und ging hinter seiner Frau her
und kam zu dem Mann und sprach zu ihm:

Bist du der Mann, der mit der Frau geredet hat? Er sprach: Ja.

12 Und Manoach sprach: Wenn nun eintrifft, was du gesagt hast:
Wie sollen wir's mit dem Knaben halten und tun?

13 Der Engel des Herrn sprach zu Manoach:

Vor allem, was ich der Frau gesagt habe, soll sie sich hüten:

14 sie soll nicht essen, was vom Weinstock kommt,

und soll keinen Wein oder starkes Getränk trinken
und nichts Unreines essen;
alles, was ich ihr geboten habe, soll sie halten.

Manoach erhält im Grunde eine Lektion: Der Engel wiederholt nur noch einmal ganz genau das, was er schon seiner Frau ausgerichtet hat. Der Mann bekommt keinerlei Zusatzinformationen.

Manoach ist in gewisser Weise enttäuscht, lässt es sich aber nicht anmerken. Er hält auf gesellschaftliche Formen und lädt den Mann nunmehr zum Essen ein. Gastfreundschaft ist in Israel sehr wichtig.

15 Manoach sprach zum Engel des Herrn:
Wir möchten dich gern hier behalten und dir ein Ziegenböcklein zurichten.
16 Aber der Engel des Herrn antwortete Manoach:
Wenn du mich auch hier hältst, so esse ich doch von deiner Speise nicht.
Willst du aber dem Herrn ein Brandopfer bringen, so kannst du es opfern.
Manoach aber wusste nicht, dass es der Engel des Herrn war.

Wie unterschiedlich der Mann und seine Frau reagieren! Auch die Frau ist zwar nicht sicher, ob der Mann ein Engel ist, aber sie spürt jedenfalls etwas Besonderes an ihm, dieses Erschreckende, wie sie es genannt hat.

17 Und Manoach sprach zum Engel des Herrn: Wie heißt du?
Denn wir wollen dich ehren, wenn nun eintritt, was du gesagt hast.

Er sieht das Ganze nüchterner und meint wohl, dass der Mann ein Prophet ist, von dem man nicht genau weiß, ob seine Voraussage auch eintreffen wird.

18 Aber der Engel des Herrn sprach zu ihm:
Warum fragst du nach meinem Namen, der doch geheimnisvoll ist?

Engel können Namen tragen, wir kennen einige mit Namen: Michael, Gabriel. Aber hier bleibt der Name ein Geheimnis. Unausgesprochen bleibt, wer oder was dieser Mann eigentlich ist. In diesem Mann begegnen zwei Menschen einer Macht, die von Gott selber kommt.

Spürt Manoach das jetzt auch? Oder will er einfach die Aufforderung des fremden Mannes befolgen?

19 Da nahm Manoach ein Ziegenböcklein und Speisopfer
und brachte es auf einem Felsen dem Herrn dar,
der geheimnisvolle Dinge tut.

Der nüchtern denkende Mann erkennt an, dass es mehr gibt zwischen Himmel und Erde, als sein Verstand ergründen kann. Gott ist für ihn der Herr, der geheimnisvolle Dinge tut. Und so feiert Manoach mitten auf dem Feld einen improvisierten Gottes-

dienst. Sein Opferaltar ist ein schlichter Felsbrocken, und er opfert für Gott das Essen, das der fremde Mann nicht als Gastfreund essen wollte. Dann warten beide ab.

Manoach aber und seine Frau sahen zu.

20 Und als die Flamme aufloderte vom Altar gen Himmel,
fuhr der Engel des Herrn auf in der Flamme des Altars.

Als das Manoach und seine Frau sahen,
fielen sie zur Erde auf ihr Angesicht.

Jetzt ist es eindeutig. Die beiden erfahren ein Wunder – unerklärlich für ihren Verstand. Wie in einem special effect eines modernen mystery-Films verliert der geheimnisvolle Mann seine irdische Körperlichkeit und fährt in der Flamme des Altars zum Himmel. Wow! Unglaublich! Manoach und seine Frau sind jetzt mehr als überzeugt: Wir haben wirklich einen Engel Gottes gesehen.

Es ist diese Szene an der biblischen Geschichte, die mich am meisten fasziniert und zugleich befremdet. Ja, hier geschieht Spannendes, Außergewöhnliches, der Alltag ist plötzlich außer Kraft gesetzt. Alles andere klingt fast banal, zwar etwas geheimnisvoll, aber nichts Genaues weiß man nicht. Jetzt ist klar: der Mann ist wirklich nicht einfach ein irdisches Wesen.

Aber wie soll so etwas geschehen? Unsere Phantasie glaubt es gerne, doch unser Verstand sträubt sich gegen solche Inszenierungen mitten in unserer irdischen Realität. Lassen wir es offen, ob die Phantasie des Erzählers hier übertrieben oder ob das Ehepaar Manoach gemeinsam eine Erscheinung vor ihrem inneren Auge erlebt hat. Vielleicht wird hier einfach auf den Punkt gebracht, was der Frau schon bei ihrer ersten Begegnung mit dem fremden Mann intuitiv klar war, als sie ihn zum Erschrecken fand. Das spürt ihr Mann Manoach jetzt auch, als er Gottesdienst feiert. Hier kann er die Erfahrung zulassen, dass ihn dieser Mann mit dem Geheimnis Gottes in Verbindung bringt, und diese Erfahrung überwältigt ihn.

21 Und der Engel des Herrn erschien Manoach und seiner Frau nicht mehr.

Das erinnert mich an die Begegnung der Jünger von Emmaus mit dem auferstandenen Christus. Auch vor ihren Augen verschwindet der, der ihnen erschienen ist, im selben Augenblick, in dem sie ihn erkennen. Erfahrungen mit der jenseitigen Welt kann man nicht festhalten. Sonst würde in der Begegnung mit dem Geheimnisvollen genau dieses Geheimnis zerstört.

Damals erkannte Manoach, dass es der Engel des Herrn war,

22 und sprach zu seiner Frau:

Wir müssen des Todes sterben, weil wir Gott gesehen haben.

Manoach kennt sich in religiösen Überlieferungen aus und weiß, dass kein Mensch Gott sehen kann und darf, wenn er nicht sterben will. Das macht ihm Angst, denn für ihn ist die Erscheinung des Engels gleichbedeutend mit dem Sehen Gottes.

23 Aber seine Frau antwortete ihm:

Wenn es dem Herrn gefallen hätte, uns zu töten,
so hätte er das Brandopfer und Speisopfer
nicht angenommen von unsern Händen.

Er hätte uns auch das alles weder sehen noch hören lassen,
wie jetzt geschehen ist.

Hier wird jetzt offensichtlich, warum Gott sich in seinem Engel der Frau und nicht ihrem Mann offenbaren wollte. Sie ist zwar vielleicht religiös nicht so gebildet wie ihr Mann, aber sie verfügt über eine Intelligenz, die ihre Gefühle nicht ausschaltet, und vor allem hat sie ein schlichteres Gottvertrauen. Ihre Logik ist einleuchtend: Gott hat sich ihnen ja von sich aus gezeigt, erst in der Erscheinung des Mannes, der zum Erschrecken war, und in der Botschaft, die er ihr ausgerichtet hatte, und erst recht in der Demonstration am Altar, mit der Gott in ihren Augen das Opfer feierlich angenommen hat.

Am Ende behält die Frau Manoachs Recht. Die beiden werden nicht von Gott bestraft, es war kein Übergriff, als sie in dem Engel ein Stück von Gottes Geheimnis erblickten. Nein, sie sterben nicht, sondern ein neues Leben beginnt:

24 Und die Frau gebar einen Sohn und nannte ihn Simson.

Und der Knabe wuchs heran, und der Herr segnete ihn.

Das war es ja, was der Engel der Frau angekündigt hatte. Im Folgenden wird erzählt, wie Simson 20 Jahre Richter in Israel war und wie tragisch seine Liebe zu Delila endete, aber das ist eine andere Geschichte. Unsere Geschichte hat die Pointe, dass einem Ehepaar die Augen dafür geöffnet werden, dass ihr Kind ihnen von Gott geschenkt und wunderbar gesegnet ist.

Torkild Hinrichsen sagt: „Und es hat jeder seinen Engel und lasse zu, dass er ihn habe. Er kommt, wenn wir ihn brauchen, ja, bevor wir ahnen, dass wir ihn brauchen könnten. Er kommt, wenn wir ihn rufen, nicht laut, wie Menschen vernehmlich, sondern mit dem Herzen. Er ist in uns, er ist mit uns, alle Tage.“

Unser Engel macht uns auf die Menschen aufmerksam, die uns anvertraut sind. Unser Engel macht uns klar, wie wertvoll wir sind in Gottes Augen und was Gott mit uns vorhat. Vielleicht begegnen auch wir unserem Engel manchmal in Menschen, die uns zuerst erschrecken, weil sie uns mit unserem innersten Fühlen in Kontakt bringen, da wo auch Angst verborgen ist. Aber diese Angst wird überwunden, indem wir sie zulassen und Gottes Liebe an uns arbeiten lassen. Jesus sagt (**Johannes 16, 33**):

In der Welt habt ihr Angst;

aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 559: Welcher Engel wird uns sagen, dass das Leben weitergeht

Vater aller guten Mächte im Himmel und auf Erden, sende uns deine Engel, damit wir unseren Alltag im Licht des Himmels sehen, damit wir geschützt sind, damit uns bewusst wird, auf welchen Weg du uns führen willst.

Lass deine Engel dort sein, wo Gewalt ausgeübt wird in Kriegen und Bürgerkriegen, aber auch in Familien und Schulen, und auch wo gemobbt wird in Betrieben und Büros. Lass sie denen beistehen, die verletzt werden an Leib und Seele, damit sie überleben und zu ihrer eigenen Bestimmung finden.

Lass deine Engel allen zur Hand sein, die verantwortlich sind für Kinder und Ratsuchende, dass sie behutsam und beharrlich den Weg ebnen, damit deine Liebe in ihre Herzen einziehen kann.

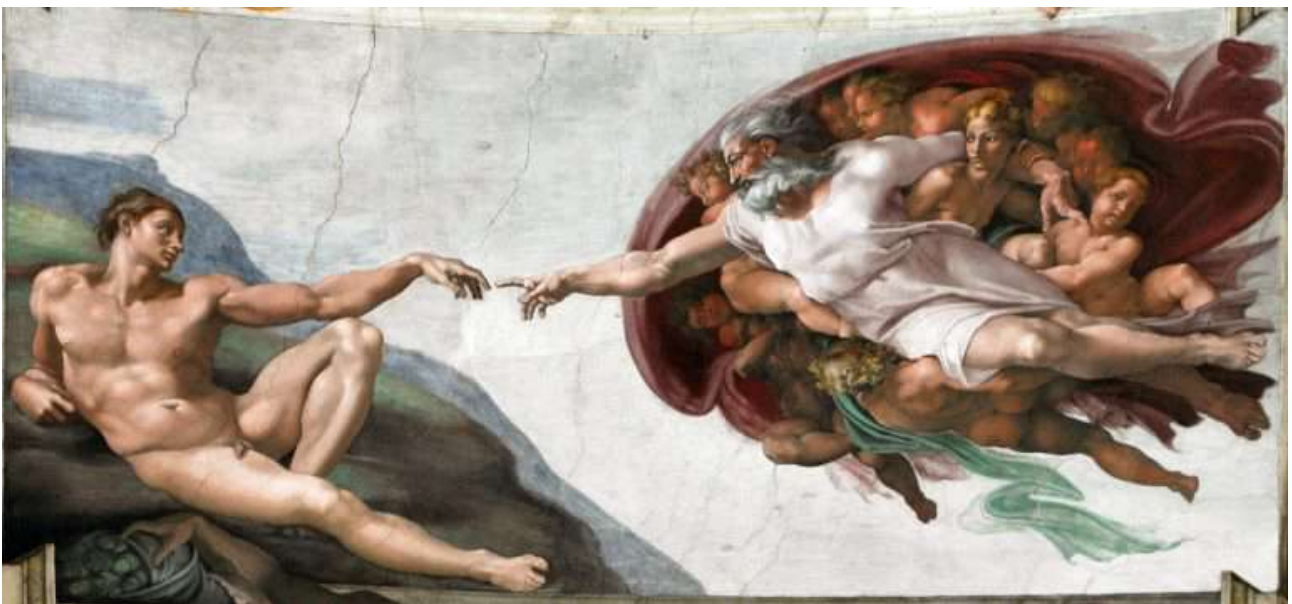
Gebetsstille und Vater unser

Lied 580: Dass du mich einstimmen lässt in deinen Jubel, o Herr

Angefasst von Gott

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ mit der Einführung der neuen Konfirmanden am 16. Mai 2004 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

„Ich kann nicht gut reden“, sagt Mose. Und Gott meint: „Trotzdem bist du der Richtige für meinen Auftrag.“ Das macht mir Mut für unser Konfi-Jahr. Vielleicht finde ich nicht immer die richtigen Worte, die ihr versteht. Trotzdem kommt etwas dabei heraus, wenn wir uns gemeinsam auf die Suche nach Gott machen. Ihr seid von Gott nicht weiter weg als ich.



Michelangelo: Die Erschaffung des Menschen
(Bild: [Welcome to all and thank you for your visit ! ッ](#) – [Pixabay](#))

Im Namen des „Teams halb 6“ begrüße ich alle herzlich im Gottesdienst zum Thema „Angefasst von Gott“. Besonders herzlich begrüße ich die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Pauluskirche, die sich am Beginn des neuen Jahrgangs der Gemeinde vorstellen.

Außerdem freue ich mich, dass wir heute sieben Mitglieder in unserem neuen Konfi-Team offiziell mit ihrem ehrenamtlichen Dienst beauftragen können.

Die Musik kommt heute nicht von der Orgel, sondern von einer vierköpfigen Band, die Gitarre, Keyboard, Klavier, Schlagzeug und Trompete spielt.

Nun konzentrieren uns auf den, der uns hier begegnen will, der uns anfassen will, auf Gott, den Vater, auf Jesus Christus, seinen Sohn, und auf den Geist seiner Liebe.

Am Anfang betrachten wir ein Bild: Die berühmte „Erschaffung Adams“ von Michelangelo.

Wer fasst hier wen an? Wer will hier wen berühren?

Können wir Menschen Gott zu fassen bekommen? Erreichen wir ihn mit unseren Fingerspitzen, vielleicht mit viel Fingerspitzengefühl?

Oder will er uns anreden, anrühren, auf die Pelle rücken?

Im **2. Buch Mose – Exodus 3** wird erzählt, wie es Mose ganz unerwartet mit Gott zu tun bekommt. Mose hütet die Schafe seines Schwiegervaters, er treibt die Tiere am Berg Horeb vorbei, er denkt an gar nichts Aufregendes. Auf einmal fühlt er sich regelrecht angefasst von Gott:

2 Und der Engel des HERRN erschien ihm
in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch.
Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte
und doch nicht verzehrt wurde.
4 Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen,
rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose!
Er antwortete: Hier bin ich.
5 Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen;
denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!
6 Und Mose verhüllte sein Angesicht;
denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.
7 Und der HERR sprach:
Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen
und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört;
ich habe ihre Leiden erkannt.
10 So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden,
damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Lied: „Als Israel in Ägypten war“

1. Als Israel in Ägypten war: Lass mein Volk doch gehn!
In Angst sie lebten Jahr um Jahr: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!

2. Im Feuerbusch hört Mose Gott: Lass mein Volk doch gehn!
Ich bin bei dir in Angst und Not: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!

3. Zieh hin mit Frau und Mann und Kind: Lass mein Volk doch gehn!
Ins Land, wo Milch und Honig sind: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!

Liebe Konfis, liebe Eltern, liebe Konfi-Begleiter, liebe Gemeinde! So also fängt Gott eine Geschichte mit den Menschen an – mit einem Aufbruch in die Freiheit, mit einem Ausbruch aus einem Land, das wie ein Gefängnis war. Das Volk Israel bekommt es mit Gott zu tun, weil Gott es nicht mehr aushält. Er hat zu viel Ausbeutung gesehen auf den Baustellen der ägyptischen Paläste und Pyramiden, zu viele Schreie gehört von geprügelten Sklaven.

Aber wie greift Gott ein? Er fährt nicht von einer Wolke herunter auf die Erde. Er tut es, indem er einen Menschen beauftragt. Einen pickt er sich heraus, den Mose. Der fühlt sich innerlich angefasst von Gott. Er sieht diesen merkwürdigen Busch, der brennt lichterloh, aber er verbrennt nicht. Da weiß er: Hier ist heiliger Boden. Heute ist ein besonderer Tag. Hier und heute will Gott mir etwas sagen, mir ganz persönlich. „Geh Mose“, hört er Gottes Stimme, „führe mein Volk in die Freiheit!“

Und euer Konfi-Jahr, wie fängt das an? Ihr bekommt es mit Gott, mit der Kirche zu tun. Will Gott auch euch ganz persönlich etwas sagen? Ist die Konfi-Zeit für euch auch ein Aufbruch in die Freiheit – heraus aus der Kindheit, hinein ins Erwachsen-sein? Ist es die Chance, euren Kinderglauben zu überprüfen, und zu schauen, was ihr als Jugendliche glauben könnt, und was ihr braucht, um im Erwachsenwerden nicht all zu sehr ins Schleudern zu kommen? „Konfis auf Gottsuche“ steht als Motto über eurem Konfirmandenjahr. Wir machen uns mit euch auf, um Gott zu suchen – und ihr seid frei, das auf eure eigene Art zu tun.

Aber machen wir uns da nichts vor? Wollen Konfis wirklich Gott suchen? Gibt es nicht tausend andere Gründe, um sich confirmieren zu lassen und Pflichten zu erfüllen, die euch Freizeit kosten? Dienstags Konfi, sonntags Gottesdienst, Regeln beachten, Lernstücke lernen...

Sicher doch. Es ist nicht immer zuerst die Sache mit Gott, für die gerade Jugendliche alles andere liegen lassen würden.

Aber das war damals bei Mose gar nicht anders. Der wollte eigentlich auch viel lieber von Gott in Ruhe gelassen werden.

11 Mose sprach zu Gott:

Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe
und führe die Israeliten aus Ägypten?

12 Er sprach: Ich will mit dir sein.

Mose sagt Nein, und Gott lässt nicht locker. Er geht auf Mose ein. „Ich bin mit dir, ich begleite dich“, sagt er. So wird es auch im Konfi-Jahr sein. Gott ist da. Er geht mit euch, mit uns, auch wenn wir das oft gar nicht merken.

Aber das genügt Mose nicht. Er soll die Leute aus seinem Volk überzeugen, dass sie auf Gott hören, ähnlich wie ein Pfarrer, ein Konfi-Begleiter, mit euch von Gott redet. Und er denkt: Die hören sowieso nicht zu, die glauben mir kein Wort.

13 Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mir sagen werden: „Wie ist sein Name?“, was soll ich ihnen sagen?
14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt.
15 Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der Herr, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig.

Mose stellt uralte Fragen, und zwar mit Recht. Wie sieht Gott aus? Hat Gott einen Namen? Wie isser denn wirklich? Gibt es ihn überhaupt? Wir werden uns in den Konfi-Stunden vor den Sommerferien genau mit diesen Fragen beschäftigen.

Eine komische Antwort bekommt Mose auf seine Frage, wie Gott heißt. Gott sagt nicht: „OK, ich heiße Karl oder Maria oder Isis oder Zeus“. Nein, so einen Namen hat Gott nicht. Ich bin der, der immer da ist, sagt Gott, darum heiße ich: „Ich werde sein“. Ich bin der, der schon eure Mütter und Väter begleitet hat, darum heiße ich „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“. Ich bin ein Gott und habe nicht nur einen Namen. Aber unter welchem Namen ihr Zugang zu mir findet, das müsst ihr selber herausfinden.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Mose ist immer noch nicht überzeugt. Er weiß zwar jetzt, was er dem Volk sagen soll. Aber er will es trotzdem nicht tun (**2. Buch Mose – Exodus 4**):

1 Mose antwortete und sprach:
Siehe, sie werden mir nicht glauben und nicht auf mich hören,
sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen.

Mose hat schlicht Angst.

Die Leute aus seinem Volk könnten sagen: „Du bist verrückt. Gott ist dir nicht erschienen. Lass dich lieber mal untersuchen, ob du im Kopf noch gesund bist.“ Und was würde der Pharao sagen, der mächtigste Mann der damaligen Welt, der König des uralten Reiches der Ägypter, wenn er, der kleine unbedeutende Schafhirte Mose, zu ihm käme und Forderungen stellte: „Lass die Israeliten frei!“

Im vor uns liegenden Konfi-Jahr kann es auch Sachen geben, die uns Angst machen.

Wie soll man es aushalten, ein Jahr lang mit jemand in einer Konfi-Gruppe zu sein, der einen tierisch nervt? Was ist, wenn einer immer die größte Klappe hat, und an-

dere kommen kaum zu Wort? Wie geht man damit um, wenn man sich verletzt fühlt von dem, was ein anderer sagt?

Ich finde es spannend, wie Gott auf die Angst des Mose eingeht.

2 Der Herr sprach zu ihm: Was hast du da in deiner Hand?

Er sprach: Einen Stab.

3 Der Herr sprach: Wirf ihn auf die Erde.

Und er warf ihn auf die Erde;

da ward er zur Schlange, und Mose floh vor ihr.

4 Aber der Herr sprach zu ihm:

Strecke deine Hand aus und erhasche sie beim Schwanz.

Da streckte er seine Hand aus und ergriff sie,
und sie ward zum Stab in seiner Hand.

5 Und der Herr sprach: Darum werden sie glauben,
dass dir erschienen ist der Herr,

der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.

Ist das ein simpler Zaubertrick, den Gott dem Mose verrät, um Eindruck bei seinen Zuhörern zu schinden? Ich glaube nicht.

Ich habe hier auch einen Stab, na ja, es ist ein Besenstiel, ihr erinnert euch vielleicht aus eurer ersten Konfi-Stunde. Ich habe behauptet: „Das ist ein ... ?“ Im zweiten Spiel war es ein Krokodil und im ersten Spiel eine Schlange, wenn sie den Boden berührte, bevor sie jemand schnappte.

Ein ganz ähnliches Spiel spielt Gott mit Mose.

Als Gott den Mose fragt: „Was hast du da in der Hand?“, da weiß Mose: Er hat einen Stab, ein Zeichen der Stärke und des Mutes. Er mag Angst haben, aber er kann sie überwinden.

Als Gott zu Mose sagt: „Wirf den Stab auf die Erde!“, will er ihm zeigen, was passiert, wenn er die Flinte ins Korn wirft, wenn er den Mut sinken lässt, wenn er einfach aufgibt. Dann wird der Stab zur Schlange, der verlorene Mut wird zur Verzweiflung, die einen verschlingt, in der man untergeht, die Angst wird so übermächtig, dass man nur noch weglaufen kann.

Doch genau in dieser großen Angst verlangt Gott von Mose eine große Überwindung. Er soll die Schlange beim Schwanz packen. Gefährlich ist das und eklig außerdem. Aber er soll sich trauen. Angst wird durch Mut überwunden – und Mut gewinnt man, wenn einem einer Mut macht. Gott traut dem Mose zu, dass er kein Feigling ist. Er sagt nicht: „Du Angsthase!“ Er wirft ihm nicht seine Angst vor. Er traut ihm Mut zu.

Mose packt zu – und die Schlange verwandelt sich wieder in den Stab, seine Angst verwandelt sich in neuen Mut. So kann er seinem Volk gegenüberreten, so kann er die Herausforderung mutig meistern, vor der er am liebsten weggelaufen wäre.

Lied: Manchmal kennen wir Gottes Willen, manchmal kennen wir nichts

Mose findet immer noch Gründe, weshalb er nicht Gottes Auftrag erfüllen kann – mission impossible!

10 Mose aber sprach zu dem Herrn:

Ach, mein Herr, ich konnte schon immer nicht gut reden,
auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest;
denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.

11 Der Herr sprach zu ihm:

Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen?
Oder wer hat den Stummen oder Tauben
oder Sehenden oder Blinden gemacht?
Habe ich's nicht getan, der Herr?

12 So geh nun hin: Ich will mit deinem Munde sein
und dich lehren, was du sagen sollst.

Ich glaube, Gott fühlt sich langsam genervt von Mose. „Ich kann nicht gut reden“, sagt der. Und Gott meint: „Das weiß ich doch. Ich habe dich doch geschaffen. Und ich weiß, dass gerade du der beste Mann für meinen Auftrag bist.“

Ich finde diese Sätze, die Gott sagt, auch sehr wichtig für unser Konfi-Jahr. Vielleicht finde ich als Pfarrer oder wir als Mitglieder im Konfi-Team nicht immer die richtigen Worte, die ihr versteht. Trotzdem kommt etwas dabei heraus, wenn wir uns gemeinsam auf die Suche nach Gott machen. Ihr spielt dabei die wichtigste Rolle. Ihr seid von Gott nicht weiter weg als ich. Ihr habt alle schon Erfahrungen mit Gott gemacht. Gott hat ja auch euch geschaffen, euch alle mit euren Stärken und euren Schwächen.

Ich hoffe also, dass wir einander mit Respekt begegnen und auch voneinander lernen. Immerhin, dass ihr am Konfi-Unterricht teilnehmen dürft, ist euch so wichtig, dass ihr ein Konfi-Ticket unterschrieben habt. Das gibt euch eine Menge Rechte, ihr übernehmt aber auch Pflichten. Ihr habt sogar gemeinsam mit uns weitere Regeln zusammengestellt, damit wir gut miteinander umgehen.

Wer weiß, wo wir am Ende ankommen? Ich hoffe, dass wir dann nicht auf Stress und Langeweile zurückblicken, sondern uns an vieles gerne erinnern. Bisher jedenfalls hat es mir Spaß gemacht im Unterricht mit euch. Wir haben gespielt und gelacht, geschwiegen und geredet, und wir werden noch vieles andere miteinander tun.

Wie stellen wir euch nun der Gemeinde vor? Im „Team halb 6“, das diesen Gottesdienst vorbereitet hat, haben wir diese Idee gehabt:

Auf diesem Tisch liegen 20 Blätter, auf denen Wörter stehen. Schöne Wörter für wertvolle Dinge und Eigenschaften, die in der Kirche – und nicht nur hier – wichtig sind:

Gerechtigkeit
Glaube
Toleranz
Hoffnung
Nächstenliebe
Wahrheit
Freiheit

Ehrlichkeit
Taktgefühl
Hilfsbereitschaft
Ausdauer
Freundschaft
Einsatz
Freude

Spaß
Ruhe
Respekt
Geborgenheit
Konzentration
Fairness

Jeder von euch nimmt sich jetzt nacheinander ein Blatt und hält es vor sich hin und präsentiert auf diese Weise etwas von dem, was im Konfi-Jahr wahr werden kann. Die ersten haben noch viel Auswahl, was ihnen am besten gefällt. Die letzten müssen nehmen, was übrig bleibt...

Lied 360: Die ganze Welt hast du uns überlassen

Wir sind immer noch nicht ganz fertig mit Mose. Einen Satz sagt er doch, der klingt sehr patzig:

13 Mose aber sprach: Mein Herr, sende, wen du senden willst.
14 Da wurde der Herr sehr zornig über Mose und sprach:
Weiß ich denn nicht,
dass dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi gut reden kann?
Und siehe, er wird dir entgegenkommen,
und wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen.
15 Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen.
Und ich will mit deinem und seinem Munde sein
und euch lehren, was ihr tun sollt.
16 Und er soll für dich zum Volk reden;
er soll dein Mund sein, und du sollst für ihn Gott sein.

Drei Dinge finde ich toll an dieser Antwort Gottes.

Erstens: Gott wird zornig, aber dieser Zorn ist gut für Mose. Damit hilft er dem Mose, sich ernsthaft zu fragen: Sind meine Einwände wirklich echt – oder sind das alles nur Ausreden?

Zweitens: Gott braucht wirklich den Mose, obwohl er nicht gut reden kann. Sein Bruder Aaron kann besser reden, aber er kann nicht so gut zuhören wie Mose. Darum soll Mose in die Rolle von Gott schlüpfen. So viel traut Gott ihm zu! Er soll für seinen Bruder Gott sein – auf Mose hört Aaron eher als auf Gott selbst.

Drittens: Gott überfordert den Mose nicht. Er stellt ihm den Bruder als Begleiter und Helfer an die Seite.

Genau so geht es mir in diesem Konfi-Jahr. Gott hat mir ein ganzes Team zur Seite gestellt, das mir hilft, den Unterricht gut vorzubereiten und auf euch einzugehen.

Ich bitte jetzt Sie und euch vom Konfi-Team hier vorn zum Altar zu kommen.

Liebe Gemeinde! Ich freue mich, dass wir in diesem Gottesdienst folgende Personen in ihr Amt als Konfi-Begleiter einführen können. Es sind insgesamt vier Jugendliche und vier Erwachsene:

Dennis Horrer
Sandra Nowak
Christopher Sehrt
Kai Sehrt

Heidemarie Fremuth
Annemarie Rübsamen
Christoph von Weyhe

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Konfi-Team! Seit vielen Jahren spielt die Konfirmandenarbeit in unserer Gemeinde eine wichtige Rolle. Besonders das Kurs-Modell hatte sich bewährt, als in der Paulusgemeinde mehrere Pfarrer diese Arbeit gemeinsam tragen konnten. In diesem Jahr starten wir ein neues Konfi-Modell, das den Jugendlichen viele Gelegenheiten gibt, eigene Überzeugungen zu entwickeln und der Wirklichkeit Gottes in dieser Welt nachzuspüren. Dieses Modell funktioniert nicht ohne den Einsatz ehrenamtlicher Kräfte, die den Jugendlichen ihre eigenen Überzeugungen von Gott und der Welt durch Zuhören, Fragen, Handeln und Reden zugänglich machen.

Wollen Sie und wollt ihr das für die Konfirmandinnen und Konfirmanden dieses Jahrgangs tun, so geben Sie und gebt zur Antwort: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Die Arbeit im Konfi-Unterricht tun Sie, tut ihr nicht allein, sondern als Teil eines Teams, in dem wir einander unterstützen. Eins dürfen wir wissen: Unsere gemeinsame Arbeit steht unter dem Segen Gottes. Gott wird dafür sorgen, dass Zuhören und Fragen, Handeln und Reden bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden Gutes bewirken. Mit diesem Segen Gottes stärken wir Sie und euch jetzt für diese Arbeit:

Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

Liebe Gemeinde! Konfirmandenarbeit macht Spaß und ist trotzdem nicht leicht. Diese neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen auch Ihre Unterstützung. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass andere für sie beten. Bitte vergessen Sie das nicht!

So geht nun im Frieden des Herrn! Der Herr ist mit euch! Amen.

Lasst uns nun aufstehen und beten. Wir werden still, vielleicht legen wir die Hände zusammen, damit wir ruhig werden.

Gott, wie nahe du uns bist, spüren wir manchmal im Gebet. Gott, du hörst uns. Gott, du redest zu uns. Kirche, das ist ein Ort, der speziell dafür gebaut wurde, mit dir zu reden, auf dich zu hören.

Gott, hast du uns berührt in diesem Gottesdienst? Mit einem Wort, mit einem Lied, mit einem Bild, mit diesem Raum? Dann ist dein Himmel nicht weit weg von uns und wir danken dir.

Gott, mach es mit uns wie mit Mose: lass nicht locker, fass uns an mit liebevollen Händen, leite uns, stärke uns den Rücken, wisch unsere Tränen ab.

Sei bei uns im Konfi-Jahr. Führe uns in die Freiheit. Behüte und begleite unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden: Begleite auch die Konfi-Begleiter, damit sie gut für die Konfis da sein können. Wir beten für ..., die wir mit diesem Dienst beauftragt haben.

Was sollen, was können wir dir heute sonst noch sagen, Gott? Alles, was wir auf dem Herzen haben, was uns belastet und was uns Freude macht.

Wir sagen dir, was uns angestrengt und genervt hat in dieser Woche. Tausend Termine und jede Menge Pannen, zu viel Arbeit und zu wenig Schlaf. Lass uns wieder zur Ruhe kommen und neue Kraft schöpfen!

Wir sagen dir, was uns aufgebaut hat in dieser Woche: Probleme, die doch noch behoben werden konnten, erfolgreich abgeschlossene Verhandlungen, Gesten der Liebe, freundschaftliche Hilfe und die musikalische Probe für diesen Gottesdienst, die Spaß gemacht hat. Dafür danken wir dir!

Wir sagen dir auch, was uns geschockt hat in dieser Woche. Der Mord an einem jungen Mann, keine 100 m von dieser Kirche entfernt. Der Unfalltod einer jungen Frau, die zur Verwandtschaft von zwei Mitgliedern unseres Konfi-Teams gehörte. Gott, wir begreifen es einfach nicht. Lass die verzweifelten Verwandten und Freunde nicht allein.

Gott, wir breiten alles vor dir aus, was uns beschäftigt. Wir danken dir für das Gute, für Erfolg und Glück und Bewahrung. Wir klagen dir das Böse, das Schreckliche, was wir nicht begreifen. Hilf uns, dass wir nicht verzweifeln. Hilf uns, das Richtige zu tun.

Namentlich schließen wir eine Verstorbene in unsere Fürbitte ein, die bis vor einigen Jahren in der Paulusgemeinde gewohnt hat Schenke ihr die ewige Ruhe in deinem Reich und behüte die Angehörigen, die um sie trauern, mit deiner Liebe.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist

The Final Countdown

Ein geschenkter Tag

Gottesdienst am 29. Februar 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Heilig ist der Sonntag auch, weil mein Leben nicht nur aus dem besteht, was ich selber tue und lasse. Bevor ich meine Arbeit beginne, bin ich ein Mensch mit einer Würde, die mir niemand nehmen kann. Und wenn ich mit dem Arbeiten aufhöre, muss ich in der freien Zeit nicht nur meiner inneren Leere begegnen.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ an einem Tag, den es nur alle vier Jahre gibt, am 29. Februar. Ist dieser Tag nicht im wahrsten Sinn des Wortes „Ein geschenkter Tag“? So lautet auch das Thema unseres Abendgottesdienstes.

Drei Abendlieder singen wir heute, auch wenn es noch nicht Schlafenszeit ist. Wir wollen nicht zum Kirchenschlaf einladen, sondern von der Ruhe singen, die Gott uns schenkt. Heute ist nämlich ein geschenkter Tag, ein Tag voller Ruhe, den wir nicht mit Arbeit füllen müssen.

Lied 476:

1. Die Sonn hat sich mit ihrem Glanz gewendet
und, was sie soll, auf diesen Tag vollendet;
die dunkle Nacht dringt allenthalben zu,
bringt Menschen, Vieh und alle Welt zur Ruh.
2. Ich preise dich, du Herr der Nächt und Tage,
dass du mich heut vor aller Not und Plage
durch deine Gnad und hochgerühmte Macht
hast unverletzt und frei hindurchgebracht.
3. Vergib, wo ich bei Tage so gelebet,
dass ich nach dem, was finster ist, gestrebet;
lass alle Schuld durch deinen Gnadenschein
in Ewigkeit bei dir verloschen sein.
4. Schaff, dass mein Geist dich ungehindert schaue,
indem ich mich der trüben Nacht vertraue,
und dass der Leib auf diesen schweren Tag
sich seiner Kraft fein sanft erholen mag.
5. Vergönne, dass der lieben Engel Scharen
mich vor der Macht der Finsternis bewahren,
auf dass ich vor der List und Tyrannei
der argen Welt im Schlafen sicher sei.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

29. Januar, ein geschenkter Tag. Warum eigentlich gibt es ihn nur alle vier Jahre, nur im Schaltjahr?

Für ihren Weg um die Sonne braucht die Erde nicht genau 365 Tage, sondern sechs Stunden länger. Aber wir können um Mitternacht an Silvester nicht einfach noch einen Vierteltag ans Jahr dranhängen. Sonst kämen wir schon am 1. Januar mit den Tageszeiten durcheinander. Darum warten wir vier Jahre und bewahren uns die vier Vierteltage auf, bis wir im Schaltjahr einen ganzen Extratag zwischen dem 28. Februar und dem 1. März einschalten.

Warum ausgerechnet Ende Februar?

Zur Zeit der alten Römer war der Februar noch der letzte Monat im Jahr. Außerdem ist der Februar in seiner Länge sowieso benachteiligt.

29. Februar – ein eigentümlicher Tag, den es nur alle vier Jahre gibt. Er erinnert uns daran, dass alle unsere Tage geschenkte Tage sind.

Kommt, lasst uns anbeten! „Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

29. Februar – ein geschenkter Tag. Das hat auch eine Kehrseite. Wer an diesem Tag Geburtstag hat, kann ihn so richtig nur alle vier Jahre feiern. Es ist nicht selbstverständlich, diesen Tag zu haben.

Auch das gilt für alle anderen Tage: Sie sind nicht selbstverständlich da; sie sind gezählt, die Tage unseres Lebens.

Heute fragen wir uns: Wie gehen wir um mit diesem geschenkten Tag heute?

Wie gehen wir um mit den Tagen unseres Lebens, deren Zahl nur Gott weiß?

Wie gewissenhaft füllen wir unsere Arbeitstage?

Wie viel Ruhe gönnen wir uns an Feiertagen?

Gott, wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich! „Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Wir hören aus dem **1. Buch Mose – Genesis 2, 2-3:**

2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte,
und ruhte am siebenten Tage
von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.
3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn,
weil er an ihm ruhte
von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

Lasst uns Gott lobsingeln! „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.“

Gott, unser Schöpfer, du bist nicht Mensch wie wir, und doch erzählt die Bibel von deiner Arbeit, die du dir mit der Welt gemacht hast, ja, wie du dich ausruhen musstest wortwörtlich von deiner Maloche, hebräisch M'lachah. Du bist kein Sklaventreiber, der selber ruht und uns Menschen zum Arbeiten zwingt. Du bist ein Gott, der schafft und ruht und auch uns nach unserer Arbeit die Ruhe gönnt. Jeden Tag den Feierabend, jede Woche einen Feiertag. Lass uns dankbar die Ruhe nutzen, die du als Krone der Schöpfung geschaffen hast.

Wir hören aus dem **2. Buch Mose – Exodus 20, 8-11:**

8 Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.
9 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.
10 Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes.
Da sollst du keine Arbeit tun,
auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh,
auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.
11 Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht
und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage.
Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.

Abendlied 481:

1. Nun sich der Tag geendet, mein Herz zu dir sich wendet
und danket inniglich;
dein holdes Angesichte zum Segen auf mich richte,
erleuchte und entzünde mich.

2. Die Zeit ist wie verschenket, drin man nicht dein gedenket,
da hat man's nirgend gut;
weil du uns Herz und Leben allein für dich gegeben,
das Herz allein in dir auch ruht.

3. Ich schließe mich aufs neue in deine Vattertreue
und Schutz und Herze ein;
der Finsternis Geschäfte und alle bösen Kräfte
vertreibe durch dein Nahesein.

4. Dass du mich stets umgibest, dass du mich herzlich liebest
und rufst zu dir hinein,
dass du vergnügst alleine so wesentlich, so reine,
lass früh und spät mir wichtig sein.

5. Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern
zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne,
mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Predigt

Liebe Gemeinde, manche regen sich darüber auf, dass der Gott der Bibel so menschlich dargestellt wird. Er plant die Welt wie ein Architekt, begrünt die Erde wie ein Landschaftsgärtner, knetet den ersten Menschen und auch die Tiere sorgfältig aus Erde wie ein Töpfer oder Bildhauer. Und am Ende hat er genug malocht und darf sich Ruhe gönnen: Nach getaner Arbeit ist gut Ruhen. Wir haben es gehört, wie es im 2. Kapitel der Bibel steht:

2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.

Das alles ist bildhafte Rede – die Bibel könnte nicht besser die Wahrheit über unsere Welt aussprechen:

Hier ist von einem Gott die Rede, der uns trotz seiner Größe nahe ist. Er umschließt das ganze Weltall und ist zugleich für uns da, unerschütterlich, mit seiner Vätertreue. Einfach durch sein „Nahesein“ vertreibt er „alle bösen Kräfte“ und die Geschäfte der Finsternis, wie wir gesungen haben.

Es ist gut, an einen Gott glauben zu können, der uns nach seinem Bild geschaffen hat. Das heißt ja nicht, dass wir genauso aussehen wie Gott. Wie sollte das denn gehen? Als Mann und Frau schafft er uns, Milliarden unterschiedliche Figuren, Gesichter und Charaktere, alle einmalig. Die können nicht alle gleich aussehen. Nicht einmal ein geklonter Mensch wäre eine genaue Kopie eines anderen Menschen, habe ich mir dieser Tage erklären lassen. Nein, nach Gottes Bild sind wir geschaffen, weil Gott uns von Herzen liebt und die Fähigkeit zu dieser Liebe in uns hineinmodelliert hat.

Und das bedeutet: Wir sind nicht nur dann wertvoll, wenn wir genug geleistet haben, sondern wir sind kostbare Menschen von Anfang an: geliebte Kinder Gottes. Darum schenkt uns Gott nicht nur Arbeitstage, sondern als etwas Besonderes auch Feiertage, mindestens einen pro Woche.

Jetzt könnten wir mit den Juden streiten, welcher Tag nun der Ruhetag sein soll: Samstag oder Sonntag. Nach dem Schöpfungsbericht und den Zehn Geboten wäre der Sabbat eigentlich auch unser freier Tag; als Christen haben wir aber mit guten Gründen den ersten Tag der Woche zum Feiertag gemacht. Vielleicht denkt jetzt jemand: Wieso? Der Sonntag ist doch der letzte Tag der Woche – das Wochenende geht doch bis zum Sonntag. Aber dass unsere Arbeitswoche mit dem Montag beginnt, wurde erst in den Siebziger Jahren vereinbart, um die internationalen Flug- und Fahrpläne aufeinander abzustimmen. Biblisch gesehen ist immer noch der Sonntag die Nummer 1 unter den Tagen der Woche.

Nach dem Schöpfungsbericht wird am ersten Tag das Licht erschaffen, das die Finsternis vertreibt. Vor allem aber ist der Sonntag der Tag der Auferstehung Christi, an

dem wir Sünder befreit aufatmen können. Der Ostersonntag ist sozusagen auch der erste Tag einer neuen Schöpfung, ein Neuanfang, der uns geschenkt ist, obwohl wir ihn nicht verdienen. Darum ist jeder Sonntag im Grunde ein kleines Osterfest, ein Fest der Befreiung von Sünde und Tod.

Nun kann man mit Geschenken unterschiedlich umgehen. Auch mit geschenkten Tagen. Die meisten Leute sind froh über Feiertage, einfach weil sie nicht zur Arbeit müssen.

Die Bibel bewertet das durchaus positiv, ganz im Sinne heutiger Gewerkschaften. „Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat.“ Der Sabbat ist eine der größten sozialen Errungenschaften, die das jüdische Volk der Welt geschenkt hat; vorher gab es das nicht, dass ein Sklave Anspruch auf Freizeit hatte, und dass dieses Recht sogar für Ausländer galt. Dieses soziale Recht hatte seinen Grund in der Beziehung zu Gott: Gott will Freiheit für die Menschen. Sie dürfen Zeit haben für sich selbst. Menschen sind keine Arbeitstiere. Sie haben einen Wert und eine Würde, die über jeden Nutzen hinausgehen. Das gilt nach den Zehn Geboten der Bibel für jeden Menschen, für den Juden und den Fremdarbeiter aus einem anderen Volk, für den Chef und seinen Angestellten, sogar für Zwangsarbeiter und Sklaven: einmal in der Woche haben alle Anspruch auf einen arbeitsfreien Tag. Für uns heute ist es kompliziert mit der Freizeit: auf der einen Seite ist in Tarifverträgen mehr als nur ein freier Tag pro Woche erstritten worden, für Schüler und Angestellte fängt das freie Wochenende schon am Freitagnachmittag an, und auch der tägliche Feierabend beginnt nicht erst nach 14 oder 16 Stunden. Auf der anderen Seite fressen Überstunden und weite Wege zur Arbeit große Teile der Freizeit wieder auf, und wer als Selbständiger sein Brot verdient, weiß oft wirklich nicht, wie er sich selber guten Gewissens einmal freigeben soll. Arbeitslose dagegen, die man aus dem Arbeitsprozess „freigesetzt“ hat, klagen über ein Übermaß an Freizeit.

Da komme ich zur nächsten Frage: Gesetzt den Fall, ich habe freie Zeit, was fange ich mit ihr an?

Als ich in der fünften Klasse einmal fragte, wie die Kinder den Sonntag empfinden, gab es eine ganze Reihe, die ihn einfach langweilig fanden. Da sind die Geschäfte zu, da ist nichts los, da muss man Verwandte besuchen, da kann man nicht zu den Freunden. Auch Erwachsene kennen so etwas wie eine Sonntagmittagsdepression: leere Zeit, die man nicht sinnvoll zu füllen weiß. So kann aus einem geschenkten Tag ein verschenkter Tag werden.

Im Lied haben wir vorhin gesungen:

Die Zeit ist wie verschenkt, drin man nicht dein gedenket,
da hat man's nirgend gut.

Ist geschenkte Zeit nur dann gut gefüllt, wenn wir Gott nicht vergessen? Der Schöpfungsbericht meint dazu (**1. Buch Mose – Genesis 2**):

2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte,
und ruhte am siebenten Tage
von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.
3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn,
weil er an ihm ruhte
von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

Ein heiliger Tag ist der Sonntag, weil Gott an ihm die Ruhe schafft. Erst mit der Ruhe ist das Werk der ganzen Schöpfung fertig. Aber was ist denn das Heilige an diesem Tag?

Heilig ist der Sonntag nicht dadurch, dass ich an diesem Tag von morgens bis abends einen Anzug trage und mit einem möglichst frommen Gesichtsausdruck herumlaufe. Ich habe es als Kind gehasst, am Sonntag besonders gute Sachen anziehen zu müssen, die natürlich nicht schmutzig werden sollten; auch den Sonntagsspaziergang fand ich furchtbar; und ich kann auch gut die heutigen Konfirmanden verstehen, die sich gar nicht darüber freuen, wenn man sie zwingt, am Sonntag in die Kirche zu gehen.

Heilig ist der Sonntag auch nicht dadurch, dass ich an diesem Tag kein bisschen Arbeit tue. Wenn wir hier alle gemeinsam Gottesdienst feiern wollen, ist das für Pfarrer, Organist und Küster schon auch Arbeitszeit – und es kann trotzdem Zeit sein, die ich als frei empfinde, in der ich nicht nur arbeite, sondern auch mitfeiere.

Wer als Hausfrau oder Mutter, als Hausmann oder Vater für eine Familie Verantwortung trägt, weiß genauso, dass ein Sonntag nicht ohne Arbeit funktioniert und manchmal sogar anstrengender ist als ein Tag, an dem die Kinder morgens in den Kindergarten oder in die Schule verschwinden.

Manche erzählen mir auch, dass sie am Sonntag Kranke besuchen und das als Gottesdienst empfinden – Jesus hat am Feiertag oft Kranke geheilt, weil diese Arbeit weder für ihn noch für die Kranken eine Last, sondern eine Befreiung war.

Ja, warum ist der Sonntag heilig? Weil er Gott gehört, ist er nicht einfach der Gewalt irgendwelcher Interessengruppen unterworfen. Der Sonntag ist anders als die anderen Tage, er darf nicht einfach zum normalen Werktag werden, bloß weil es zu viel kostet, die Maschinen in der Industrie auch einmal abzustellen. Der Sonntag ist eine Chance, um Abstand zu gewinnen, nicht nur einzeln, sondern gemeinsam, um nachzudenken, um den Alltagsstrott zu unterbrechen. Ich weiß, hier in der Kirche werden Sonntag für Sonntag alte Geschichten erzählt, die das Leben immer wieder in einem neuen Licht erscheinen lassen. Hier wird die Erinnerung daran wachgehalten, dass wir Menschen mehr sind als nützliche Arbeitskräfte oder nutzlose Esser. Hier können

wir auftanken, Mut und Trost gewinnen. Der eine findet hier Ruhe, kann aufatmen; der andere wird in heilsame Unruhe versetzt.

Heilig ist der Sonntag auch, weil er mich damit konfrontiert, dass mein Leben nicht nur aus dem besteht, was ich selber tue und lasse. Bevor ich meine Arbeit beginne, bin ich immer schon ein Mensch mit einer Würde, die mir niemand nehmen kann. Und wenn ich mit meiner Arbeit fertig bin oder sie unterbreche, dann muss ich in der freien Zeit nicht nur meiner inneren Leere begegnen.

Ein geschenkter Tag, das sind nicht einfach 24 Stunden zu je 60 Minuten. In jedem Tag, den Gott uns schenkt, schenkt er sich uns selbst. „Weil du uns Herz und Leben allein für dich gegeben, das Herz allein in dir auch ruht“, haben wir gesungen. Das ist mystische Sprache, die uns vielleicht fremd ist. Gott schenkt uns unser Herz, unser Herz darf in ihm ruhen. Ich finde diesen Satz schön, weil er darauf aufmerksam macht, dass es bei Gott um unser Herz geht. Nicht um Vorschriften und Zwänge, nicht um fromme Sprüche oder langweilige Gottesdienste, sondern um das, woran unser Herz hängt, was uns heilig ist, um die Menschen, die wir lieben, um unsere eigene Seele, die ihre Erfüllung finden will. Wo wir lieben und Freundschaft erleben, ruht unser Herz in Gott. Wo ich ratlos und unsicher war und mir mein Weg im Leben wieder klar geworden ist, mag ich Gott loben, einfach dafür, dass er da ist. Wo ich nicht weiter weiß und eigentlich auch nicht weiter will, gibt Gott nicht auf, an mein Herz zu appellieren: Gib nicht auf! Jeder Tag ist ein Geschenk von Gott an uns persönlich; und wenn wir uns fragen, was er sich dabei denkt? Hören wir auf unser Herz. Es wird die Antwort herausbekommen. Amen.

Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein

Bitte, Gott, schenke denen Ruhe, die ausruhen müssen von den Beschwerden und Sorgen ihres Lebens, von dem, was an ihren Nerven zerrt und ihre Kraft aufbraucht.

Bitte, Gott, rüttle diejenigen auf aus dem Trott ihres Alltags, die sich zu wenig Gedanken machen über ihr Leben, über verletzende Worte und egoistisches Verhalten.

Bitte, Gott, gib denen Einsicht und Klarheit, die nicht mehr wissen, woran sie glauben sollen und worauf sie sich verlassen können. Gib Orientierung und Wegweisung, wo Menschen in die Irre gegangen sind.

Bitte, Gott, lass uns diesen Tag und alle Tage unseres Lebens als Geschenk aus deiner Hand annehmen, auch wenn nicht jeder Tag auf den ersten Blick so aussieht wie ein kostbarer geschenkter Tag.

Gebet von Paul Roth:

Heute war ein Tag aus lauter Stücken, die nicht zusammenpassen...

Abendlied 646:

Heut war ein schöner Tag. Die Sonne hat mich müd gemacht ...

Ich krieg die Krise!

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 25. Januar 2004, Pauluskirche Gießen

Gott bleibt unsichtbar in Wolke und Feuer, doch sein Wort darf Mose mitbringen, in Stein gemeißelt. Wer es hört, wird das Land der Freiheit erreichen. – Aaron hat keine Vision, keinen heißen Draht zu Gott, keine Ausstrahlung. Er ist ein Religionsbeamter, der die Wünsche des Volkes erfüllen soll. Heraus kommt – ein kleines Gottesbild, ein Kälbchen.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zu einem weiteren Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Ich krieg die Krise!“ Das „Team halb 6“ möchte mit uns gemeinsam fragen, ob Krisen immer Katastrophen sein müssen oder ob sie auch ein Anlass zum Wachsen sein können. Im Mittelpunkt steht eine biblische Geschichte von Mose und Aaron.

Wir beginnen mit dem **Lied 362**, das Martin Luther in der Zeit einer großen Krise der Kirche gedichtet hat: „Ein feste Burg ist unser Gott“:

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.

Eins ist in diesem Gottesdienst genau wie immer. Wir feiern ihn im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

„Ich krieg die Krise.“ Wann sagen wir das? „Alles wächst mir über den Kopf. Privat und im Büro geht alles drunter und drüber. Ich stehe kurz vor dem Nervenzusammenbruch.“

Wir haben im „Team halb 6“ Situationen zusammengetragen, in denen wir die „Krise“ kriegen:

Da ist die Frau, die sich von ihrem Mann getrennt hat. Wenig später verliert sie ihren Arbeitsplatz. Ihre Mutter wohnt im gleichen Haus, braucht immer mehr Pflege rund um die Uhr, wird häufig aggressiv, nichts kann man ihr recht machen. Sie sagt: „Gut, dass du nicht mehr arbeiten musst!“ Die Frau liebt ihre Mutter, aber die Pflege geht über ihre Kräfte. Mit schlechtem Gewissen sieht sie sich nach einem Heimplatz für die Mutter um. „Du willst mich bloß abschieben!“ hat sie die Vorwürfe der Mutter im Ohr. Sie kriegt die Krise.

Da ist ein Konfirmand, ein ganz normaler. Er ist getauft, aber seine Eltern haben nicht viel mit ihm über Gott gesprochen. Er hat Reli gehabt in der Schule, aber nicht viel gelernt, der Lehrer konnte sich nicht durchsetzen. Irgendwie glaubt der Konfirmand an Gott, aber was er mit Jesus anfangen soll, weiß er nicht so recht. Klar will er konfirmiert werden, da gibt's Geschenke und außerdem wäre die Oma traurig, wenn er sich nicht konfirmieren ließe. Aber wieso verlangt der Pfarrer so viel? Dauernd in die Kirche gehen! Immer im Unterricht aufpassen! Lernstücke auswendig lernen! Er kriegt die Krise!

Da ist der junge Handwerker, dem das Arbeitsamt nahegelegt hat, eine Ich-AG zu gründen. Super-Idee – er ist geschickt bei der Arbeit und bekommt auf Anhieb genug Aufträge. Aber dann zahlen einige Kunden nicht. Großkunden können es sich leisten, ihre Zahlungen hinauszuzögern. Über den kleinen Firmen kreist der Pleitegeier. Auch die Zahlungsmoral des Normalbürgers liegt im Argen. Bald hat der Junghandwerker zwar Aufträge, aber kein Geld für die Materialbeschaffung. Er steht vor der Insolvenz und kriegt die Krise.

Eine junge Frau ist überglücklich, denn sie hat geheiratet, und ihr Mann liebt sie sehr. Nur eins mag er an ihr nicht: Sie ist ihm ein bisschen zu dick. Bisher fand sie ihre Figur immer OK, und ihre Freundinnen sagen ihr: Du bist verrückt. Nimm doch nicht wegen deinem Mann ab! Liebt er dich nicht so, wie du bist? Sie hört auf ihren Mann, nicht auf ihre Vernunft, und hungert sich in die Magersucht. Nach zwei Jahren verlässt sie ihr Mann. Er hält den Stress nicht mehr aus, den sie sich macht. Sie kriegt die Krise – und fängt an zu futtern, frisst die Krise in sich rein. Nach einem Jahr wiegt sie doppelt so viel wie in der Magersuchtsphase – jetzt ist sie wirklich dick.

Da ist eine Frau, die weiß schon lange, dass sie als Kind schwer von ihrem Vater misshandelt wurde. Aber er war nicht immer schlecht zu ihr, und sie hat ihn auch geliebt. Sie kommt nicht klar mit ihren Gefühlen, sie kommt nicht klar mit ihrem Leben. Sie sucht Hilfe, spricht sich aus mit einem Seelsorger. Das tut ihr gut, und zugleich wird ihre Angst noch größer. Sie kann ihre Gefühle nicht mehr so gut verdrängen. Und sie macht sich Vorwürfe, weil sie schlecht über ihren Vater denkt und redet. Ist sie nicht doch selber an allem schuld und redet sich alles nur ein? Sie kriegt die Krise.

Lauter Beispiele für Krisen. Kleine und große Krisen – individuelle und globale Krisen. Wie gehen wir mit Krisen um?

Ist Gottvertrauen ein Weg?

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibst Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.
6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.
7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

„Ich krieg die Krise!“ ist unser Thema. Das Thema hat noch einen Untertitel in Frageform: „Ein Anlass zum Wachsen?“ Krisen sind nicht dazu da, um abzuwarten, dass sie so schnell wie möglich vorbeigehen oder dass die zuständigen Leute sich darum kümmern – die Politiker um Gesundheitsreform, Arbeitsmarkt und Wirtschaftskrise, die Pfarrer um die Glaubenskrise, die Psychiater um seelische Krisen. Krisen können ein Anlass zum Wachsen sein. Das Wort „Krise“ heißt „Entscheidung“.

Im „Team halb 6“ fiel uns die große Krise ein, in der das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten stand, als es am Berg Sinai Rast machte, mitten in der Wüste. Hinter sich hatten sie Sklaverei, Ausbeutung, Demütigung. Vor ihnen sollte ein Leben in Freiheit liegen im Gelobten Land. Aber der Weg ins Land der Freiheit war noch weit, unterwegs in der Wüste gab es nicht viel Nahrung, viele sehnten sich zurück nach den gedeckten Tischen in Ägypten, wo das Leben zwar nicht schön war, aber wenigstens in vertrauten Bahnen ablief. Sollten sie wirklich Gott glauben, dass er sie begleiten würde? Sie konnten ihn ja nicht einmal sehen und auf der langen Durststrecke in der Wüste auch nicht viel von ihm spüren. Im **2. Buch Mose – Exodus 24** lesen wir:

12 Und der HERR sprach zu Mose:
Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib daselbst,
dass ich dir gebe die steinernen Tafeln, Gesetz und Gebot,
die ich geschrieben habe, um sie zu unterweisen.

13 Da machte sich Mose auf mit seinem Diener Josua und stieg auf den Berg Gottes.

14 Aber zu den Ältesten sprach er:

Bleibt hier, bis wir zu euch zurückkommen.

Siehe, Aaron und Hur sind bei euch;

hat jemand eine Rechtssache, der wende sich an sie.

Die Krise im Volk Israel wird arbeitsteilig angegangen. Ich lasse Josua und Hur beiseite, die sonst in dieser Geschichte keine Rolle spielen, und gehe nur auf Mose und Aaron ein. Mose soll auf den Berg zu Gott gehen, und Aaron bleibt beim Volk, um in der Zwischenzeit für Ordnung zu sorgen. Mose – der Prophet, der Gott selbst begegnen soll. Aaron – der Priester unten auf der Erde, Gottes Bodenpersonal (**2. Buch Mose – Exodus 24 und 31**):

15 Als nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg,

16 und die Herrlichkeit des HERRN ließ sich nieder auf dem Berg Sinai, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage;

und am siebenten Tage erging der Ruf des HERRN an Mose aus der Wolke.

17 Und die Herrlichkeit des HERRN war anzusehen

wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges vor den Israeliten.

18 Und Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.

18 Und als der HERR mit Mose zu Ende geredet hatte auf dem Berge Sinai, gab er ihm die beiden Tafeln des Gesetzes;

die waren aus Stein und beschrieben von dem Finger Gottes.

Mose nimmt sich viel Zeit. Eine ganze Woche muss er oben auf dem Berg warten. Geheimnisvoll ist Gott dort oben anwesend: da ist eine Wolke, in der Gott verborgen ist; zugleich lässt sich Gottes Herrlichkeit auf dem Berg nieder, wie ein verzehrendes Feuer. Gott ist im Dunkel der Wolke und im Licht des Feuers, beides zugleich. Am siebten Tag geht Mose hinein in die Wolke wie in die schützende Geborgenheit eines Mantels und das Licht Gottes verbrennt und blendet ihn nicht.

40 Tage bleibt Mose in der Wolke und im Licht Gottes, sechs Wochen lang lauscht er den Worten Gottes auf dem Berge. So viel Zeit muss sein, um sich auf Gott einzustellen, den Unsichtbaren, den ganz Anderen, der ihm unendlich viel zu sagen hat.

Und dann gibt Gott dem Mose als Geschenk etwas Sichtbares in seine Hand: die Tafeln, auf denen Gottes Gebote stehen – schwer, aus Stein, mit Gottes Finger eigenhändig beschrieben. Gott bleibt unsichtbar in Wolke und Feuer, doch sein Wort darf Mose mitbringen, in Stein gemeißelt. Wer es hört, wird leben, wird wachsen, das Land der Freiheit erreichen.

Gottes Volk bleibt nur frei, indem es auf den Gott hört, der es befreit hat aus der Sklaverei. Frei bleibt, wer nicht tötet, stiehlt oder über andere lästert. Glück gibt es dort, wo Respekt ist in der Familie und Treue in der Ehe und Ruhe nach getaner Arbeit.

So viel zu Mose – in der Krise seines Volkes nimmt er sich viel Zeit, um auf Gott zu hören, um Halt zu suchen beim unsichtbaren Gott, um Maßstäbe zu finden für Gut und Böse.

Nun zum Priester Aaron, Gottes Bodenpersonal. Was tut Moses Bruder in der Zeit der Abwesenheit des Mose, fast sieben Wochen hindurch? Hören wir, was die Bibel erzählt (**2. Buch Mose – Exodus 32**):

1 Als aber das Volk sah, dass Mose ausblieb
und nicht wieder von dem Berge zurückkam,
sammelte es sich gegen Aaron und sprach zu ihm:
Auf, mach uns einen Gott, der vor uns hergehe!
Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist,
der uns aus Ägyptenland geführt hat.
2 Aaron sprach zu ihnen: Reißet ab die goldenen Ohrringe
an den Ohren eurer Frauen, eurer Söhne und eurer Töchter
und bringt sie zu mir.
3 Da riss alles Volk sich die goldenen Ohrringe von den Ohren
und brachte sie zu Aaron.
4 Und er nahm sie von ihren Händen
und bildete das Gold in einer Form und machte ein gegossenes Kalb.
Und sie sprachen:
Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat!
5 Als das Aaron sah, baute er einen Altar vor ihm
und ließ ausrufen und sprach:
Morgen ist des HERRN Fest.

Aaron erlebt die Krise anders, nicht mit dem Abstand, den Mose sich im Vertrauen auf Gott verschafft, sondern inmitten eines aufgewühlten Volkes, das voll die Krise kriegt. Er soll die Stellung halten, hat Mose ihm aufgetragen, und wirklich wendet sich das Volk an ihn, das sich alleingelassen fühlt.

Wo ist Gott? Wo sind die Verantwortlichen, die einen Ausweg aus der Krise wüssten? Aaron hat keine Vision, keinen heißen Draht zu Gott, keine Ausstrahlung. Aaron ist nicht der Mann, von dem sie sich etwas sagen lassen würden. Er ist ein Religionsbeamter, der gefälligst ihre Wünsche erfüllen soll: Mach uns einen Gott! Erzähl uns nichts von einem unsichtbaren Gott, auf den wir hören sollen. Wir wollen sehen, an was wir glauben.

Aaron ist ein Spielball in den Händen des Volkes, er führt aus, was sie wollen: lässt sich die goldenen Ohrringe der Israeliten geben, schmilzt sie ein und formt daraus ein Götterbild. Ein Stier soll es werden, Symbol der Stärke und der Fruchtbarkeit, ein mächtiger Gott, der das Volk aus der Wüste, aus der Krise, herausführen kann. Allerdings – das ist witzig – am Ende kommt nur ein Kälbchen heraus. Für mehr reicht das Gold des Volkes nicht aus. Aaron macht ein kleines Bild eines kleinen Gottes und sagt: OK, dann betet ihn an, euren Gott, der euch aus Ägypten geführt hat!

Sie tanzen um's Goldene Kalb. Sie beten ihn an, den Glanz des Goldes, verlassen sich auf das, was sie sehen können. Ist das auch unsere Versuchung? Hilft uns das Geld aus der Krise heraus, die wir deshalb kriegen, weil das Geld knapper wird? Helfen starke Sprüche, medienwirksame Auftritte der Politiker? Verlassen wir uns auf alles Mögliche, nur nicht auf einen Gott, der unsichtbar ist? Verschärfen wir unsere Seelenkrise, indem wir die Zähne zusammenbeißen und ja nicht zeigen, wie schwach wir uns fühlen?

Mose ist noch nicht wieder zurück vom Berg Gottes, da hat Aaron die Krise bewältigt, auf seine Weise. Das Volk ist zufrieden:

6 Und sie standen früh am Morgen auf
und opferten Brandopfer und brachten dazu Dankopfer dar.
Danach setzte sich das Volk, um zu essen und zu trinken,
und sie standen auf, um ihre Lust zu treiben.

Genügt es, eine Krise zu bewältigen, indem man so tut, als gäbe es keine? Die Lösung der Spaßgesellschaft: Möglichst wenig Verantwortung bei maximaler Ablenkung durch Markenartikel und Talkshows, Handy- und Computerzeitvertreib. Oder die Lösung der Leistungsgesellschaft: Die einen arbeiten bis zum Umfallen, kommen vor Hektik nicht zur Besinnung; andere können bei dem Tempo nicht mithalten, fallen heraus aus dem Arbeitsprozess. Manche betäuben sich oder machen die Augen zu vor ihren Problemen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Die Geschichte geht weiter. Mose steigt vom Berg herunter.

15 Mose wandte sich und stieg vom Berge
und hatte die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand;
die waren beschrieben auf beiden Seiten.
16 Und Gott hatte sie selbst gemacht und selber die Schrift eingegraben.
17 Als nun Josua das Geschrei des Volks hörte,
sprach er zu Mose: Es ist ein Kriegsgeschrei im Lager.
18 Er antwortete: Es ist kein Geschrei wie bei einem Sieg,
und es ist kein Geschrei wie bei einer Niederlage,
ich höre Geschrei wie beim Tanz.

19 Als Mose aber nahe zum Lager kam und das Kalb und das Tanzen sah,
entbrannte sein Zorn,
und er warf die Tafeln aus der Hand und zerbrach sie unten am Berge
20 und nahm das Kalb, das sie gemacht hatten,
und ließ es im Feuer zerschmelzen und zermalmte es zu Pulver
und streute es aufs Wasser und gab's den Israeliten zu trinken.
21 Und er sprach zu Aaron: Was hat dir das Volk getan,
dass du eine so große Sünde über sie gebracht hast?
22 Aaron sprach: Mein Herr lasse seinen Zorn nicht entbrennen.
Du weißt, dass dies Volk böse ist.
23 Sie sprachen zu mir: Mache uns einen Gott, der vor uns hergehe;
denn wir wissen nicht, was mit diesem Mann Mose geschehen ist,
der uns aus Ägyptenland geführt hat.
24 Ich sprach zu ihnen: Wer Gold hat, der reiße es ab und gebe es mir.
Und ich warf es ins Feuer; daraus ist das Kalb geworden.

Jetzt kriegt Mose die Krise. Er erkennt mit einem Blick: Aaron hat die Krise des Volkes nicht bewältigt, sondern verschärft. Aaron hat sich hineinverstricken lassen in die Verzweiflung des Volkes, hat nicht Gottvertrauen gegen die Suche nach dem falschen Gott gesetzt, nicht Mut gegen die Angst. Zur Rede gestellt, wagt Aaron nicht einmal, seinem Bruder mutig die Wahrheit zu beichten. In seiner Selbstrechtfertigung ist das Goldene Kalb wie von selbst entstanden. Verantwortlich für sein Verhalten will er nicht sein.

30 Am nächsten Morgen sprach Mose zum Volk:
Ihr habt eine große Sünde getan;
nun will ich hinaufsteigen zu dem HERRN,
ob ich vielleicht Vergebung erwirken kann für eure Sünde.

Gibt es noch einen Ausweg aus der Krise, nachdem falsche Rezepte eine Krise verschärfen? Mose weiß nur einen Weg. Noch einmal will er zu Gott gehen, macht er sich auf den weiten Weg.

31 Als nun Mose wieder zu dem HERRN kam, sprach er:
Ach, das Volk hat eine große Sünde getan,
und sie haben sich einen Gott von Gold gemacht.
32 Vergib ihnen doch ihre Sünde;
wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.

Mose hatte dem Volk seinen Zorn gezeigt, als er die Krise kriegte. Die Gesetzestafeln schmiss er kaputt, Goldstaubwasser mussten die Israeliten trinken. Ob sie davon krank wurden, ist nicht überliefert. Aber trotz seines Zorns will Mose nicht, dass die Geschichte Gottes mit seinem Volk hier schon endet – hier in der Wüste, auf halbem

Wege ins Gelobte Land. Er bietet Gott einen kühnen Deal an: Entweder du vergibst deinem Volk oder du musst auch mich streichen aus der Liste der Lebendigen.

Hat Mose Erfolg? Das bleibt in der Schwebe (**2. Buch Mose – Exodus 32 und 33**):

33 Der HERR sprach zu Mose:

Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündigt.

34 So geh nun hin und führe das Volk, wohin ich dir gesagt habe.

Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen.

Ich werde aber ihre Sünde heimsuchen, wenn meine Zeit kommt.

3 Ich selbst will nicht mit dir hinaufziehen,

denn du bist ein halsstarriges Volk; ich würde dich unterwegs vertilgen.

Sünde hat böse Folgen. Daran ändert auch Gottes Vergebung nichts. Egoismus zahlt sich nur kurzfristig aus. Gewalt führt zu Leid und Angst und immer mehr Gewalt. Wer in Sünde von Gott getrennt lebt, kann nicht erwarten, im Buch des ewigen Lebens zu stehen. Trotzdem gibt Gott dem Volk eine neue Chance. Mose soll es führen. Das Versprechen gilt noch: Das Land der Freiheit ist erreichbar.

Aber wie merkwürdig klingt es, wenn Gott sagt: Ich selbst will diesen Weg nicht mit euch gehen, dann könnte ich mich vergessen und euch vernichten, ihr seid so halsstarrig, so unbelehrbar, ihr macht immer wieder die gleichen Fehler. Immerhin: Seinen Engel lässt er vor ihnen hergehen.

Ich finde, dieser Gedanke passt in unsere Zeit. Es gibt heute viele Menschen, die lieber mit Engeln zu tun haben als mit Gott selbst. Vielleicht ahnen sie intuitiv, wie gefährlich die Begegnung mit Gott sein kann, wenn man nicht bereit ist, wirklich auf ihn zu hören.

Mose steigt wieder herunter vom Berg und sagt dem Volk weiter, was er von Gott gehört hat. Nun endlich lässt das Volk erkennen, dass es anfängt, aus der Krise zu lernen – das Gefühl der Gottverlassenheit und der Tanz um's Goldene Kalb als Anlass zur Umkehr und zum Wachsen.

4 Als das Volk diese harte Rede hörte, trugen sie Leid,
und niemand tat seinen Schmuck an.

So kann ein Ausweg aus der Krise beginnen. Sie zeigen Zeichen der Reue. Statt ihren Schmuck zu tragen, tragen sie Leid. Sie lassen Trauer zu. Gott entzieht sich ihnen, und sie fangen an, ihn zu vermissen, von dem sie nichts wissen wollten. Ihnen wird bewusst: irgendwo gibt es einen eigenen Anteil an ihrer Krise. Sie sind nicht an allem schuld, sie konnten nichts für die Gefangenschaft in Ägypten. Aber sie können etwas dafür, sich in der alten Unfreiheit der falschen Götter wohler zu fühlen als in der Freiheit des unsichtbaren, liebenden Gottes.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Was soll das Volk tun? Sie sehnen sich jetzt nach Gott, haben aber selber die Krise ihrer Gottverlassenheit verschärft. Gottes Worte sind verlorengegangen. Die Gesetzestafeln hat Mose im Zorn zerstört. Doch Gott weiß einen Ausweg (**Exodus 33**):

1 Und der HERR sprach zu Mose:
Haue dir zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren,
dass ich die Worte darauf schreibe, die auf den ersten Tafeln standen,
welche du zerbrochen hast.
2 Und sei morgen bereit, dass du früh auf den Berg Sinai steigst
und dort zu mir trestest auf dem Gipfel des Berges.
4 Und Mose hieb zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren,
und stand am Morgen früh auf und stieg auf den Berg Sinai,
wie ihm der HERR geboten hatte,
und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand.
5 Da kam der HERR hernieder in einer Wolke,
und Mose trat daselbst zu ihm und rief den Namen des HERRN an.

Ein weiteres Mal muss Mose auf den Berg steigen, mit zwei neuen Steintafeln in der Hand. Wieder begegnet ihm Gott in einer Wolke, und dieses Mal erfährt Mose von Gott nicht nur Gesetze und Gebote, sondern Gott zeigt ihm seine ganze Barmherzigkeit:

6 Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber,
und Mose rief aus:
HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig
und von großer Gnade und Treue,
7 der da Tausenden Gnade bewahrt
und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde,
aber ungestraft lässt er niemand,
sondern sucht die Missetat der Väter heim
an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!

Gottes Wesen ist Barmherzigkeit, Vergebung, neuer Anfang! Dem widerspricht nicht, dass die Sünden der Väter heimgesucht werden an Kindern, Enkeln und Urenkeln. Realistisch sieht die Bibel die Folgen der Sünde. Wenn ein Mann Schuld auf sich lädt, z. B. gegenüber seinen Kindern, dann leidet darunter auch die Enkel- und Urenkel-Generation. Die Barmherzigkeit Gottes reicht dagegen unendlich weit, für sie gibt Gott keine Grenzen an.

28 Und Mose war allda bei dem HERRN vierzig Tage und vierzig Nächte
und aß kein Brot und trank kein Wasser.
Und er schrieb auf die Tafeln die Worte des Bundes, die Zehn Worte.

Noch einmal wartet das Volk lange auf Mose, dieses Mal mit mehr Geduld. Und die Geduld wird belohnt. Denn als Mose vom Berg herabsteigt, bringt er ihnen nicht nur die kostbaren neuen Tafeln der Gebote mit, sondern sie erleben außerdem eine Überraschung:

29 Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg,
hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand
und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte,
weil er mit Gott geredet hatte.

Wir sagen: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Die Israeliten hatten gelernt, dass der Glanz des Goldes nicht ausreicht, sie von Krisen zu erlösen. Das Goldene Kalb hatte sie nicht glücklich gemacht. Jetzt dürfen sie im Gesicht eines Menschen den Glanz von Gottes Angesicht sehen. Das Gesetz Gottes ist mehr als beschriebene Steintafeln. Es hat ein menschliches Gesicht, das Gesicht der Liebe Gottes. Wir Christen sehen im Glanz auf Moses Gesicht schon etwas vom Licht, das mit Jesus in die Welt kommt.

Auf Gott zu hören, kann eine Zumutung sein. Eine Krise kann viel von uns fordern. Verzicht. Umdenken. Mut. Sich-Einlassen auf Gefühle. Vor allem aber gehört zur Krisenbewältigung, dass wir uns einlassen auf das Strahlen Gottes. Seine Liebe begleitet uns, sein Licht leitet uns. Krisen mögen manches zerstören, aber sie können uns nicht unsere Würde nehmen. So werden Krisen ein Anlass zum Wachsen. Amen.

Lied 573: Lobt den Herrn, lobt den Herrn, unter uns erblüht sein Stern

Vater im Himmel, wenn ich die Krise kriege, wenn mir alles über den Kopf wächst, dann schenke mir ruhige Stunden, um zu dir und zu mir selbst zu finden.

Wenn ich unglücklich bin wegen meines Aussehens, bewahre mich vor falschen Schönheitsidealen und vor Sucht. Schenke mir die Einsicht, dass ich wunderbar geschaffen bin und dass ich meine Probleme nur gemeinsam mit Menschen meines Vertrauens lösen kann, nicht wenn ich auf Leute höre, die mir Druck machen.

Wenn ich mit Gott nicht viel anfangen kann – zeig mir, dass du ganz anders bist als der Mann mit dem langen Bart. Wenn ich Jesus nicht kenne, hilf mir, mich auf die Bibel einzulassen und Jesus nachzufolgen.

Herr Jesus, ich danke dir, dass ich dir so viel wert bin. Öffne mir die Augen, die Menschen zu sehen, die dich suchen. Öffne mir die Ohren, die Klagen der Menschen zu hören, die am Ende sind. Öffne mir den Mund, von der Kraft deiner Liebe Zeugnis zu geben.

Wenn mir die Wirtschaftslage Angst macht, wenn Arbeitslosigkeit oder Insolvenz drohen, wenn ich nicht weiß, wie ich mit dem Geld hinkommen soll, dann lass mich

meine Sorgen auf dich werfen. Lass mich spüren, dass ich mehr bin als mein Marktwert im Geschäftsleben oder auf dem Arbeitsamt.

Wenn ich mich überfordert fühle durch Menschen, die mich beanspruchen, die mir Vorwürfe machen, dann lass mich erkennen, wo ich Nein sagen muss und darf. Hilf mir meine Kräfte einteilen für das wirklich Notwendige. Hilf mir, mich zu wehren, wo ich wie Aaron unter Druck gerate.

Wenn meine Kindheit schwer war, gib mir den Mut, mir Hilfe zu suchen und mich meinen Gefühlen zu stellen. Lass mich meine Angst aushalten und verhilf mir zur Einsicht, dass ich auch denen, die mich verletzt haben, keinen Gefallen damit tue, wenn ich mich mein Leben lang schuldig fühle für fremde Schuld.

Wenn wir trauern um einen geliebten Menschen, dann begleite uns auf dem Weg der Trauer. Heute beten wir besonders für Frau ... , die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Nimm sie gnädig auf in dein himmlisches Reich und sei den Angehörigen nahe mit deinem Trost. Amen.

Gebetsstille und Vaterunser

Lied 65, 1+2+5 mit der 7. Strophe als Refrain:

Von guten Mächten treu und still umgeben

Gott sei hinter dir und schütze dich. Er sei vor dir und führe dich. Er sei neben dir und begleite dich. Gott sei unter dir und trage dich. Er sei über dir und segne dich. Er sei in dir und erfülle dich.

Es segne dich Gott, der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. „Amen, Amen, Amen.“

Keine Macht den Sorgen!

Gottesdienst um halb 6 in Paulus
am 28. September 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Konfirmandinnen achten schon darauf, dass ihre Kleidung gut aussieht. Aber wichtiger finden sie es, ob man sich auf die Freundin verlassen kann und ob der Freund treu bleibt. So etwas meint Jesus mit dem Reich Gottes. Das ist da, wo Menschen innen reich sind, wo sie Liebe spüren, wo sie sich wichtig fühlen, ohne sich wichtig machen zu müssen.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Nach einer Sommerpause begrüßt Sie das „Team halb 6“ herzlich zu einem weiteren Gottesdienst um halb 6 in Paulus.

Wir tun dies mit dem Wort zur Woche aus dem Brief **1. Petrus 5, 7**:

Alle eure Sorge werft auf [Gott], denn er sorgt für euch.

Das Thema des Gottesdienstes haben wir uns von Jesus in der Bergpredigt vorgeben lassen; es lautet: „Keine Macht den Sorgen!“

Lied 369:

1. Wer nur
den lieben Gott
lässt walten
und hoffet
auf ihn allezeit,
den wird er
wunderbar erhalten
in aller Not
und Traurigkeit.

Wer Gott,
dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.



Das abgewandelte Logo einer bekannten Anti-Drogen-Kampagne (Bild in Anlehnung an: [Wikipedia Commons](#))

Was helfen uns die schweren Sorgen? In diesem Gottesdienst stellen wir die Sorgen und das Sorgen in Frage. Wir werden über Sorgen nachdenken, die wir uns machen, wir gehen auf Gedanken ein, die sich unsere Konfirmanden zum Thema gemacht haben, wir hören Jesu Erlaubnis: Macht euch keine Sorgen!

Keine Macht den Sorgen – aber sie sind doch da! Schaff ich den Schulabschluss, krieg ich die Lehrstelle, behalte ich meinen Job? Reicht das Geld, um die Schulden zu bezahlen? Das sind alltägliche Fragen x-beliebiger Zeitgenossen. Überstehe ich die Chemo, werde ich Weihnachten noch erleben? – so fragt ein Krebskranker. Hinzu kommen die vielen kleinen Sorgen, die uns zermürben. Ein Termin jagt den andern, kleine Fehler schleichen sich ein, man weiß nicht, wo einem der Kopf steht, es allen recht zu machen ist unmöglich. Gott, ich bin urlaubsreif! Wir rufen zu dir:

Und doch – was helfen uns die schweren Sorgen? **Psalm 131** lädt uns ein zum kindlichen Vertrauen:

1 HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz.
Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.
2 Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden
wie ein kleines Kind bei seiner Mutter;
wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.
3 Israel, hoffe auf den HERRN von nun an bis in Ewigkeit!

Wo finden wir Gelassenheit? Wie können wir unsere Sorgen loslassen? Sind wir zu stolz, wollen wir cool erscheinen, wo wir eigentlich Hilfe brauchen? Gott, setz uns den Kopf zurecht, gib uns klare Gedanken, dass wir auf das hören, was du unserem Herzen sagst.

Predigttext – Matthäus 6, 25-34:

25 Darum sage ich euch:
Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.
Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung
und der Leib mehr als die Kleidung?
26 Seht die Vögel unter dem Himmel an:
sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen;
und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.
Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?
27 Wer ist unter euch,
der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte,
wie sehr er sich auch darum sorgt?
28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?
Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen:
sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.
 30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?
 31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?
 32 Nach dem allen trachten die Heiden.
 Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.
 33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.
 34 Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.
 Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Wir glauben – und haben Zweifel. Wir vertrauen auf Gott – und sind in Sorgen verstrickt. Wenn wir unseren Glauben bekennen, dann dürfen wir dieses Bekenntnis als Bitte verstehen, dass Gott unser Vertrauen zu ihm stärkt. So sprechen wir gemeinsam die Worte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis

Lied 366:

1. Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,
 und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,
 2. so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt
 dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not,
 3. und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz
 und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,
 4. die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich
 im Namen deins Sohns Jesu Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.
 5. Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,
 weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.
 6. Sieh nicht an unsre Sünde groß, sprich uns davon aus Gnaden los,
 steh uns in unserm Elend bei, mach uns von allen Plagen frei,
 7. auf dass von Herzen können wir nachmals mit Freuden danken dir,
 gehorsam sein nach deinem Wort, dich allzeit preisen hier und dort.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben gehört, was Jesus sagt: „Macht euch keine Sorgen!“

Wie meint er das? Geht er ironisch mit den Sorgen der Menschen um, wie es 1987 Jürgen von der Lippe tat, als er den Song schrieb: „Guten Morgen, liebe Sorgen, seid ihr auch schon alle da? Habt ihr auch so gut geschlafen? Na, dann ist ja alles klar!“ So locker kann man wohl nur mit kleinen Alltagssorgen umgehen – aber was ist, wenn das Leben wirklich zur Plage wird? Auch den Ratschlag des Volksliedes will Jesus uns wohl nicht ans Herz legen: „Schütt die Sorgen in ein Gläschen Wein!“ Spül sie weg, die Sorgen, betäube sie mit einer Droge, die sich jeder leisten kann – das versuchen zwar viele, aber die Sorgen werden dadurch nicht weniger, sondern um so größer.

Nein, es gibt echte Sorgen, es gibt große Sorgen, und Jesus weiß das. Jesus ist ja selber nicht reich. Diesen Satz: „Sorget nicht!“ sagt er als Wanderprediger – ohne feste Arbeit und Obdach – zu andern armen Leuten. Die echten Sorgen seiner Zuhörer waren auch seine eigenen echten Sorgen. Was sollen wir essen? Woher kriegen wir Kleidung? Wo sollen wir wohnen? In den Armenvierteln der Welt sind das bis heute echte Sorgen geblieben. Woher kriege ich das Schulgeld für die Kinder oder Geld für Medikamente? Wo gibt es sauberes Wasser? Diese Sorgen können Menschen zermürben, ihnen ihre Würde nehmen. Diesen Menschen sagt Jesus, als einer, der selber nicht viel hatte: „Lasst euch nicht fertig machen von der täglichen Sorge ums Überleben!“

Gibt es das auch bei uns? Ich habe die Konfirmanden gefragt, worum sie sich Sorgen machen. Nicht wirklich darum, ob sie genug zum Essen oder zum Anziehen haben. Höchstens darum, ob das Essen schmeckt oder ob die Lieblingskleidung zu teuer ist. Die Mädchen sorgen sich eher darum, ob sie zu viel essen.

Allerdings gab es auch in Deutschland massive Hungersnot, und das haben Menschen erlebt, die heute noch leben; vielleicht habt ihr Konfirmanden noch Urgroßeltern, die den Zweiten Weltkrieg bewusst miterlebt haben, die können euch erzählen, wie das war, als einem wirklich der Magen knurrte und man hamstern musste, um zu überleben. Viele sprechen zwar nicht gern über diese Zeit, weil sie denken, dass die jungen Leute das sowieso nicht verstehen. Aber dazu kommt es, glaube ich, nur, wenn man das Erzählen mit Vorwürfen verbindet: „Ihr habt ja keine Ahnung – ihr müsstet mal einen Krieg erleben, da würdet ihr nicht zurechtkommen!“ Natürlich haben wir Jüngeren keine Ahnung – ja, da sind wir 50-Jährigen genau so dran wie ihr 13- oder 14-Jährigen, denn der letzte Krieg in Deutschland ist Gott sei Dank schon fast 60 Jahre her. Um so interessanter und wichtiger kann es sein, sich erzählen zu lassen, wie es war.

Am spannendsten sind solche Geschichten, wenn man spürt: Das war so schrecklich, dass ich es nie, nie, nie erleben möchte – und doch hat dieser Mann, diese Frau nicht aufgegeben. Als ob sie Jesu Wort in ihr Leben übersetzt hätten: Sorgt nicht um euer Leben! Gott sorgt für euch.

Da erzählt eine Frau von ihrem Lebensweg, der aus Wolgadeutschland über Sibirien und Kasachstan am Ende hierher nach Deutschland führt. In der alten Heimat stehen die Soldaten mit der Maschinenpistole vor dem Haus, und es bleiben nur ein paar Stunden, um das Notwendigste zusammenzupacken, dann muss man das eigene Haus für immer verlassen, ab nach Sibirien.

Oder ein Mann erzählt aus der Kriegsgefangenschaft in Nordafrika. Stundenlang werden sie im Viehwaggon durch die Wüste Sahara gefahren, es gibt keinen Schluck Wasser. Die Zunge klebt am Gaumen, man kann nicht einmal sprechen. Endlich hält der Zug. Alles stürzt hinaus. Hier gibt es Wasser – in einem dreckigen Wasserloch mit einer ekelerregenden Brühe darin. Trotzdem trinken alle, weil sie sonst verdursten. Viele von ihnen leiden noch heute an den Folgen der Krankheit, die sie sich dort geholt haben, zerfressene Organe, angewiesen auf teure Medikamente.

Was mich erstaunt: Wer so erzählt, jammert und klagt nur wenig. Häufig ist er sogar sehr dankbar. Macht euch keine Sorgen? Gott sorgt für euch? Ja, Gott hat mich überleben lassen. Ich habe mich nicht kleinkriegen lassen. So reden alte Menschen, die ihr Leben noch heute gern leben.

Ausgerechnet Leuten, die wirklich Sorgen haben, gibt Jesus den Zuspruch: „Sorgt nicht um euer Leben!“ Warum nicht? Darum: Dein Leben und du selbst sind mehr als die entwürdigende Sorge um Brot für deine Kinder, um sauberes Wasser oder was zum Anziehen. Lass dich nicht klein machen von der Sorge ums Überleben. Gott weiß, was du brauchst. In Gottes Augen bist du unendlich viel wert. Selbst wenn du sterben musst, er nimmt dich am Ende mit Ehren an.

Lied 346:

1. Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden;
mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christus sich zu gründen.
Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,
sein heiliger Mund hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden.
3. Ach sucht doch den, lasst alles stehn, die ihr das Heil begehret;
er ist der Herr, und keiner mehr, der euch das Heil gewähret.
Sucht ihn all Stund von Herzensgrund,
sucht ihn allein; denn wohl wird sein dem, der ihn herzlich ehret.
4. Meins Herzens Kron, mein Freudensonn sollst du, Herr Jesu, bleiben;
lass mich doch nicht von deinem Licht durch Eitelkeit vertreiben;
bleib du mein Preis, dein Wort mich speis,
bleib du mein Ehr, dein Wort mich lehr, an dich stets fest zu glauben.

Liebe Gemeinde, wenn Jesus die Macht hat, alle Feinde zu überwinden, dann gehören zu diesen Feinden auf jeden Fall auch die echten Sorgen, die es überall auf der

Welt gibt. Bisher ging es um echte Sorgen von Menschen weit weg von uns. Zeitlich weit weg: im Krieg, zur Zeit der Vertreibung, des Hungers in der Nachkriegszeit. Oder räumlich weit weg: in den Elendsvierteln der Erde, bei den Menschen auf der Flucht. Wie nahe uns allerdings in der Zeit der Globalisierung sogar die Sorgen weit entfernt lebender Menschen auf den Leib rücken können, hat eine Frau aus dem „Team halb 6“ im Thailandurlaub erfahren. Sie konnte nicht übersehen, wie furchtbar dort die Mädchen ausgebeutet und missbraucht werden, schon ganz kleine. Und solches Elend ist ja nicht nur weit weg. Zum Kinderpornonetzwerk, das jetzt von der Polizei aufgespürt worden ist, gehören auch Täter aus Gießen, wie in der Zeitung zu lesen war.

Andere Sorgen scheinen demgegenüber kleiner, und doch quälen sie den, der von ihnen betroffen ist. Menschenverachtend wäre es vom Personalchef, wenn er bei der Entlassung eines Angestellten ihm schulterklopfend sagen würde: „Nun machen Sie sich mal keine Sorgen!“ Ja, es gibt die echten Sorgen, auch bei uns: Sorgen um den Arbeitsplatz, um eine gefährdete Ehe, um die Rente im Alter. Es gibt die Gewalt gegen Kinder und die Gewalt, die von Kindern ausgeht, es gibt Sorgen um körperliche und seelische Gesundheit.

Ein Signal echter Sorgen war gestern auch auf dem Seltersweg zu hören. Nein, diesmal haben keine Chaoten am Kugelbrunnen randaliert. Normale Bürger unserer Stadt, auch Mitglieder und Mitarbeiter der Kirche haben mit einem lautstarken Pfeifkonzert auf einen Skandal aufmerksam gemacht. Unsere Landesregierung muss sparen, aber muss sie es zu Lasten derer tun, die sowieso benachteiligt sind? Frauenhaus und Drogenberatung stehen vor dem Aus. Schuldnerberatung und Jugendwerkstatt sind stark belastet.

Wenn Jesus sagt: „Sorget nicht!“ dann schiebt er diese und andere echte Sorgen nicht einfach weg. Aber er warnt uns davor, uns zusätzlich zu den echten auch noch falsche Sorgen zu machen. Die Sprache ist ja verräterisch: Oft machen wir uns auch Sorgen, wir hegen Befürchtungen.

Was setzt Jesus dagegen? Etwas Merkwürdiges: Das Reich Gottes. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so fällt euch einfach zu, was ihr braucht.

Früher habe ich diesen Satz missverstanden. Da dachte ich, Jesus würde uns hier eine ganz neue Sorge aufbürden, eine unerträgliche. Ich dachte, wir müssten das Reich Gottes schaffen. Nein, das könnten wir nicht, und das will Jesus nicht. Das Reich Gottes kommt. Es ist schon da. Es hängt nicht von uns ab. Nach dem Reich Gottes „trachten“, das heißt: damit rechnen, dass Gott lebt. Gott ist in der Welt, Gott trägt und umfängt die Welt. Liebe ist möglich.

Wie macht man das, nach dem Reich Gottes trachten? Jesus meint, das ist ganz einfach. Lernt von den Vögeln. Sie arbeiten nicht und essen doch. So notwendig es ist zu arbeiten – nicht erst die Arbeit macht uns wertvoll. Lernt von den Blumen. Sie sind schöner angezogen als der reiche König Salomo. Zwar sagt das Sprichwort: Kleider machen Leute. Aber der Charakter ist doch weitaus wichtiger.

Das kam auch bei den Antworten der Konfirmandinnen auf die Frage nach ihren Sorgen heraus: Sie achten schon darauf, dass ihre Kleidung gut aussieht. Aber viel wichtiger finden sie es, ob man sich auf die Freundin verlassen kann und ob der Freund treu bleibt.

So etwas meint Jesus mit dem Reich Gottes. Dieses Reich ist kein Ort über den Wolken und auch kein Land Nirgendwo oder Utopia auf der Erde. Jesus sagt, dass Gottes Reich überall da ist, wo Menschen innen drin reich sind, wo sie Vertrauen und Liebe spüren, wo sie sich wichtig fühlen, ohne sich wichtig machen zu müssen. Da ist Gottes Reich, wo Gott die Menschen liebt und wo man einfach Gott vertraut. Das Reich Gottes ist da, wo der Gegensatz von Selbstliebe und Nächstenliebe überwunden ist, denn wenn für mich gut gesorgt ist und ich zufrieden bin, fange ich auch gern an zu teilen und setze mich für Gerechtigkeit ein.

Ein anderes Wort für das Reich Gottes ist die Hoffnung. Über die Hoffnung hat Frau Burk ein wunderschönes Gebet von Paul Roth gefunden, das sie jetzt mit uns beten wird:

Herr, eines deiner wunderbarsten Geschenke ist die Hoffnung

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 378: Es mag sein, dass alles fällt, dass die Burgen dieser Welt um dich her in Trümmer brechen

Nun lasst uns beten. Bitte sprechen Sie auf die Aufforderung zum gemeinsamen Beten jeweils den Satz mit: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

Mit allen, die sich sorgen um Brot und Kleider und sauberes Wasser für ihre Kinder, rufen wir zu dir: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

Mit Kranken und Sterbenden, Flüchtenden und Niedergeschlagenen, rufen wir zu dir: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

Mit allen, die sich selbst und dich verlieren, mit allen, die dahin treiben im Strom der Zeit, ohne den Himmel in sich zu tragen, rufen wir zu dir: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

Wir selbst, wenn wir nicht mehr ein und aus wissen, wenn die Sorgen unser Leben erdrücken, wenn das Sorgen unser Denken und Fühlen blockiert, rufen zu dir: All unsere Sorge werfen wir auf dich, Gott, denn du sorgst für uns.

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibst Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.
7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.
12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Musik: Always Look On The Bright Side Of Life

Mamma mia – Muttertag!

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 11. Mai 2003 in der Pauluskirche Gießen

Markus hatte von Maria erzählt, dass sie draußen vor der Tür stehen bleibt, weil sie ihren Sohn Jesus nicht loslassen will. Johannes zeichnet das Bild einer Mutter, die ihren Sohn seinen eigenen Weg gehen lässt, mit mütterlichem Stolz und mütterlicher Wehmut. Viel lieber würde sie den Sohn vor allen Gefahren bewahren, aber dazu hat sie kein Recht und keine Macht.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Das „Team halb 6“, in dem vier erfahrene Mütter mitarbeiten, hat diesen Gottesdienst zum Thema „Mamma mia – Muttertag!“ vorbereitet. Es geht um Mütter und Kinder. Es geht um das Loslassen und die Dankbarkeit in manchmal auch schwierigen Beziehungen. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes stehen Geschichten von Jesus und seiner Mutter.

Lied 243:

- 1) Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
- 3) Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
- 6) Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.

Kann eine Mutter ihr Kind verlassen oder verstoßen? So fragt das Lied der Böhmi-schen Brüder aus dem Jahr 1544, das wir gesungen haben, und geht davon aus: Das kommt nur in extremen Fällen vor. Im Normalfall kann sich ein Kind auf die Mutter verlassen – das gilt so sehr, dass sich Gott in der Bibel mit einer Mutter vergleicht (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Aber auch normale Beziehungen zwischen Müttern und ihren Kindern können schwierig sein. Das fängt in den Trotzphasen und in der Pubertät an. Das geht weiter, wenn die Ablösung voneinander gelingt oder nicht gelingt. Es kann neu aufbrechen, wenn sich die Rollen umkehren und die Mutter auf die Pflege durch die Kinder angewiesen ist.

Gott, bevor wir uns besinnen auf das, was uns dankbar sein lässt, wollen wir ins Auge fassen, was unser Miteinander schwierig macht. Vergib uns lieblose Anspruchshaltungen und unerfüllbare Erwartungen. Vergib uns, dass wir selbstverständlich hinnehmen, was nicht selbstverständlich ist, und vergib uns, wenn wir Druck aufeinander ausüben.

Was uns unserer Mutter gegenüber dankbar sein lässt, drückt Carmen Böhm in ihrem Buch „Mein Herz schlägt Purzelbäume“ im Gedicht „Mutter“ aus:

Mutter, gib mir Liebe mit und viel Zärtlichkeit...

Gott, wir nennen dich Vater – doch wie Vater und Mutter bist du für uns da. Du schenkst Orientierung und Geborgenheit, von allen Seiten umgibst du uns mit deiner Liebe, wie eine Mutter tröstest du uns.

Gott, wir kennen Maria als die Mutter deines Sohnes. Ihre Bedeutung tritt entweder zurück hinter den Gottessohn, oder sie wird als Mutter Gottes in den Himmel erhoben. Schenke uns Einsichten über die Beziehung von Müttern und ihren Kindern, indem wir Maria neu begreifen – als menschliche Mutter eines menschlichen Sohnes. Das erbitten wir von dir im Namen dessen, der Gottes Sohn war, indem er zugleich ganz Mensch war, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Wir singen das **Lied 326** von dem Gott, der uns mit Mutterhänden leitet:

1) Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

4) Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

5) Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Predigt

Liebe Gemeinde, wir hören heute vier Geschichten aus der Bibel über die Beziehung von Jesus zu seiner Mutter. Die erste steht im Evangelium nach **Lukas 2, 41-51**:

41 Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest.
42 Und als er zwölf Jahre alt war,
gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes.
43 Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen,
blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht.

44 Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten,
und kamen eine Tagereise weit
und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten.
45 Und da sie ihn nicht fanden,
gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn.
46 Und es begab sich nach drei Tagen,
da fanden sie ihn im Tempel sitzen,
mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte.
47 Und alle, die ihm zuhörten,
verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.
48 Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich.
Und seine Mutter sprach zu ihm:
Mein Sohn, warum hast du uns das getan?
Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.
49 Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht?
Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?
50 Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.
51 Und er ging mit ihnen hinab
und kam nach Nazareth und war ihnen untertan.
Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.
52 Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade
bei Gott und den Menschen.

Liebe Gemeinde, lassen wir einmal beiseite, dass die Geschichte vom 12-jährigen Jesus darstellen will, wie Jesus sich schon als Kind dessen bewusst ist, dass er der Sohn des himmlischen Vaters ist. Dann fällt auf, wie normal es hier zugeht: Da machen sich Eltern Sorgen um ihren halbwüchsigen Sohn, und zwar mit vollem Recht. Drei Tage lang suchen sie ihn vergeblich, bis er ihnen zu verstehen gibt, dass er die Sorgen absolut nicht versteht, die sie sich gemacht haben.

Wenn bei Günther Jauch gefragt würde, welcher berühmten Person gegenüber der Vorwurf geäußert wurde: „Kind, wie konntest du uns das antun?“ – dann würden nicht viele auf Jesus tippen – denn sollte der Gottessohn nicht dem Gebot Gottes folgen und seine Eltern vorbildlich ehren? Umgekehrt – welcher Sohn und welche Tochter hat nicht schon ähnliche Worte von der eigenen Mutter gehört?

Die einzige Geschichte, die uns aus der Jugend Jesu überliefert ist, sozusagen aus seiner Konfirmandenzeit, zeigt ihn als normalen Jungen: er beginnt seinen eigenen Weg zu gehen, den die Eltern nicht begreifen und steht den Sorgen der Mutter mit Unverständnis gegenüber. Auch der Sohn Gottes muss die Pubertät durchlaufen, wenn er denn wirklich ein wahrer Mensch ist. Auch der Sohn Gottes geht trotz seines jugendlichen Willens zur Freiheit ganz normal gehorsam mit ihnen nach Nazareth zurück. Er bleibt nicht als göttliches Wunderkind im Tempel, wird nicht von Priestern oder Rab-

binern in klösterlicher Abgeschlossenheit erzogen, sondern wächst ganz normal in einer Familie auf.

Die Mutter bewahrt, was hier geschieht, in ihrem Herzen auf. Vielleicht will nicht alles in ihren Kopf, läuft manches quer zum Begreifen. Doch viel später wird sich die Mutter erinnern: Ja, damals schon! es war zu ahnen, was aus ihm werden würde. Das bleibt nicht im Kopf, sondern im Herzen aufbewahrt.

Bevor wir die zweite Geschichte hören, singen wir aus dem **Lied 322** die ersten drei Strophen:

- 1) Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
- 2) Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
- 3) der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt.

Liebe Gemeinde, über die folgenden 18 Jahre im Leben Jesu und seiner Mutter erfahren wir absolut nichts.

Erst aus der Zeit, als Jesus seinen Beruf als Zimmermann an den Nagel hängt und Wanderprediger wird, berichten einige wenige Geschichten von der Beziehung des nun erwachsenen Sohnes zu seiner Mutter.

Im Evangelium nach **Markus 3** wird erzählt:

- 20 Und er ging in ein Haus.
Und da kam abermals das Volk zusammen,
so dass sie nicht einmal essen konnten.
- 21 Und als es die Seinen hörten,
machten sie sich auf und wollten ihn festhalten;
denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.

Ein Konflikt ist zwischen Jesus und seiner Familie entstanden, und zwar dadurch, dass er dem gefolgt ist, was er als seine Berufung erkannt hat: den Menschen Gottes Nähe zu verkünden und sie zur Umkehr zu rufen. Seine Familie hält ihn für verrückt und will ihn mit Gewalt nach Hause holen. Offenbar ist sein Adoptivvater Josef bereits tot, und Jesus als der älteste Sohn wird gebraucht, um die Zimmermannswerkstatt seines Vaters weiterzuführen.

Viele Eltern wünschen sich noch heute, dass ihre Kinder ihr Lebenswerk fortsetzen, dass sie etwas erreichen, was sie selbst nicht geschafft haben, – oder wenigstens: „Dir soll es einmal besser gehen!“ Aber muss der Respekt eines Sohnes vor seiner Mutter soweit gehen, dass er ihr zuliebe aufgibt, was er für sein Leben als richtig erkannt hat?

31 Und es kamen seine Mutter und seine Brüder
und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen.
32 Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm:
Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen
fragen nach dir.
33 Und er antwortete ihnen und sprach:
Wer ist meine Mutter und meine Brüder?
34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen,
und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!
35 Denn wer Gottes Willen tut,
der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Jesus verhält sich nicht nett seiner Mutter und seinen Brüdern gegenüber. In der Vorbereitungsgruppe gab es Unmut über diese Haltung Jesu zur Familie. Kann er seine Mutter einfach vor der Tür stehen lassen? Kann er einfach sagen: meine Freunde zählen für mich mehr als meine Brüder und meine Mutter?

Ob wir es nun gut finden oder nicht – für Jesus sind reine Blutsbande nicht so wichtig wie die Verbindung zwischen Menschen, die als Gottes Kinder füreinander einstehen. Wenn seine Mutter ihn für verrückt hält und ihn mit Hilfe seiner Brüder mit Gewalt nach Hause holen will, dann sagt er dazu ein klares „Nein!“ Wenn Männer und Frauen in der Nähe Jesu aufatmen und heil werden von Krankheit und Schuld, wenn sie es lernen zu vertrauen und zu lieben – dann entsteht zwischen ihnen eine enge Vertrautheit, die man mit dem Einklang von Menschen in einer Familie vergleichen kann. Bei Jesus erfahren einsame Menschen Geschwisterlichkeit und Menschen ohne elterliche Liebe erfahren Väterlichkeit und Mütterlichkeit.

Wir singen das mitten im Satz unterbrochene **Lied 322** weiter, Verse 4 und 5, als Loblied auf den Gott, der uns vergibt und der unsere Sorgen ins Meer wirft:

4) Der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Strafe erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
5) Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Der Evangelist Markus erzählt allerdings nicht die ganze Wahrheit über die Beziehung des erwachsenen Jesus zu seiner Familie.

Etwas mehr erzählt der Evangelist **Johannes 2, 1-12**, nämlich wie Maria bei einer Hochzeit zu Gast ist und dort zufällig ihrem Sohn begegnet, der mit seinen Jüngern ebenfalls eingeladen ist:

1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa,
und die Mutter Jesu war da.
2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.

3 Und als der Wein ausging,
spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue?
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.

Wir überspringen den Rest der Geschichte, wie Jesus ein Fest rettet, das peinlich zu werden droht, indem er Wasser zu Wein werden lässt, und hören nur noch den Schluss:

11 Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa,
und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.
12 Danach ging Jesus hinab nach Kapernaum,
er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger.

Johannes geht also davon aus, dass die Familie Jesu ihn zumindest zeitweise auf seinem Weg begleitet hat. Doch auch hier ist das Verhältnis Jesu zu seiner Mutter nicht ungetrübt. „Was willst du von mir, Frau?“ Gehört es sich für Jesus, seine Mutter so anzureden? Martin Luther übersetzt noch heftiger: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Jesus tritt seiner Mutter gegenüber nicht demütig oder unterwürfig auf. Nein, er redet selbstbewusst mit ihr und lässt sich von ihr in seine eigenen Entscheidungen nicht hineinreden.

Maria stellt sich ihrem Sohn nicht in den Weg und lässt sich gefallen, wie ihr Sohn mit ihr umgeht. Sie macht ihn zwar aufmerksam auf ein Problem, aber hält sich bescheiden im Hintergrund. Sie will nicht dem im Wege stehen, was ihr Sohn vorhat. „Was er euch sagt, das tut!“ So redet eine Mutter, die von ihrem Sohn überzeugt ist und ihm volle Rückendeckung gibt.

Markus hatte von Maria erzählt, dass sie draußen vor der Tür stehen bleibt, weil sie ihren Sohn nicht loslassen will.

Johannes zeichnet das Bild einer Mutter, die ihren Sohn seinen eigenen Weg gehen lässt, mit mütterlichem Stolz und mit mütterlicher Wehmut. Viel lieber würde sie den Sohn vor allen Gefahren bewahren, aber dazu hat sie kein Recht und keine Macht.

Wir singen aus dem **Lied 322** die folgenden Strophen 6 und 7:

6) Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7) Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Maria musste ihren Sohn noch in anderem Sinne loslassen. Sie erlebte den Tod ihres Sohnes, und sie hatte ihn lange vorausgeahnt. Als Maria und Josef mit dem neugeborenen Jesus im Tempel zu Jerusalem gewesen waren, so erzählt der Evangelist Lukas,

hatte der alte Prophet Simeon der Maria etwas vorausgesagt, was sie auch in ihrem Herzen bewahrt hatte (**Lukas 2**):

34 Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter:
Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel
und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird
35 – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –,
damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Simeon deutet das Leid einer Mutter an, die ihr Kind verliert. Man kann und will es sich nicht vorstellen, wenn man es nicht selbst erlitten hat. Ein Schwert dringt durch die Seele, schlimmer als ein Schwert, das den Körper trifft.

Doch gerade in der Stunde des Abschieds von ihrem Sohn erfährt Jesu Mutter, dass er sich ihrer Verantwortung für sie bewusst ist. Ein anderer Evangelist erzählt – **Jo-hannes 19, 25-27**:

25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter
und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas,
und Maria von Magdala.
26 Als nun Jesus seine Mutter sah
und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte,
spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn!
27 Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!
Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Unter dem Kreuz wird klar, dass Jesu Wort über die wahren Geschwister und seine wahre Mutter nicht im Gegensatz zu verwandtschaftlichen Verpflichtungen steht. Er übernimmt als ältester leiblicher Sohn die Verantwortung für seine Mutter, überträgt sie allerdings nicht einem seiner Brüder, sondern seinem Lieblingsjünger. Die Mutter zu ehren kann auch heißen, dass man die Pflege für sie vertrauenswürdigen Händen überträgt. Kein Wort wird davon erzählt, dass Jesus seiner Mutter gedankt hätte; aber Maria beklagt sich auch nicht über Undankbarkeit. Alles geht sehr nüchtern zu.

Wir singen die beiden letzten Strophen 8 und 9 aus dem **Lied 322**:

8) Solange dieses Leben währt, sei er stets unser Heil,
und wenn wir scheiden von der Erd, verbleib er unser Teil.
9) Er drücke, wenn das Herze bricht, uns unsre Augen zu
und zeig uns drauf sein Angesicht dort in der ewgen Ruh.

Wir beenden die Predigt mit einer Erzählung der Neuseeländerin Tutj Hinekahukura Arenui mit dem Thema: „Schöne Frau“:

Ein kleiner Junge fragte seine Mutter: „Warum weinst du?“ „Weil ich eine Frau bin“, erzählte sie ihm. „Das versteh ich nicht“, sagte er. Seine Mama umarmte ihn nur und sagte: „Und das wirst du auch niemals.“

Später fragte der kleine Junge seinen Vater: „Warum weint Mutter scheinbar ohne einen Grund?“ „Alle Frauen weinen ohne Grund“, war alles, was sein Vater sagen konnte.

Der kleine Junge wuchs heran, wurde ein Mann und fragte sich immer noch, warum Frauen weinen.

Endlich rief er Gott an, und als Gott ans Telefon kam, fragte er: „Gott, warum weinen Frauen so leicht?“ Gott sagte: „Als ich die Frau machte, musste sie etwas Besonderes sein. Ich machte ihre Schultern stark genug, um die Last dieser Welt zu tragen, doch sanft genug, um Trost zu spenden. Ich gab ihr eine innere Kraft, um sowohl Geburten zu ertragen wie die Zurückweisungen, die sie von ihren Kindern erfährt. Ich gab ihr eine Härte, die ihr erlaubt weiterzumachen, wenn alle anderen aufgeben, und ihre Familie in Zeiten von Krankheit und Erschöpfung zu versorgen, ohne sich zu beklagen. Ich gab ihr Gefühlstiefe, mit der sie ihre Kinder immer und unter allen Umständen liebt, sogar wenn ihr Kind sie sehr schlimm verletzt hat. Ich gab ihr Kraft, ihren Mann mit seinen Fehlern zu ertragen und machte sie aus seiner Rippe, damit sie sein Herz beschützt. Ich gab ihr Weisheit, damit sie weiß, dass ein guter Ehemann niemals seine Frau verletzt, aber manchmal ihre Stärke und Entschlossenheit testet, unerschütterlich zu ihm zu stehen. Und zum Schluss gab ich ihr eine Träne zum Vergießen. Die ist ausschließlich für sie, damit sie davon Gebrauch macht, wann immer es nötig ist.“

Siehst du: Die Schönheit der Frau ist nicht in der Kleidung, die sie trägt, in der Figur, die sie hat, oder in der Art, wie sie ihre Haare trägt. Die Schönheit einer Frau muss in ihren Augen erkannt werden, weil sie das Tor zu ihrem Herzen sind – der Ort, an dem Liebe wohnt.“

Ich lasse am Muttertag einfach stehen, was Gott in dieser neuseeländischen Erzählung über die Frauen und die Mütter sagt, und spreche dazu: Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahe unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Wir haben heute nicht nur Muttertag, sondern auch den zweiten Monat im Mai, darum singen wir heute aus dem **Lied 501** die Strophen 1 und 3 und zusätzlich eine fünfte von Frau Edeltraut Marquard gedichtete Strophe, die auf dem Liederzettel steht:

1) Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.

3) Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
damit sich's möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

5) Lass auch die Sonne dringen in meines Nächsten Herz,
dass er dir möge singen und danken himmelwärts
für allen Trost auf Erden, der uns hier wird zuteil,
und lass uns selig werden in einem ewgen Heil.

Gott, du bist für uns da wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter. Wir danken dir, dass du uns Geborgenheit und Orientierung schenkst.

Hilf uns, unseren eigenen Weg im Leben zu gehen und auch unsere Kinder loszulassen, dass sie ihr Leben selber meistern können. Lass uns zugleich füreinander da sein, in der Familie und unter Freunden, in der Nachbarschaft und überall, wo Menschen unsere Hilfe brauchen.

Mach uns bewusst, was wir einander zu verdanken haben: Kinder den Müttern, Eltern ihren Kindern, ein Mensch dem andern. Hilf uns, dass wir unsere Dankbarkeit nicht nur an einem besonderen Feiertag im Jahr zeigen, sondern dass gerade im Alltag unsere Aufmerksamkeit aufeinander nicht nachlässt.

Und wenn wir Probleme mit Dankbarkeit oder Undank haben, dann hilf uns, offen über Konflikte zu reden und Spannungen aus dem Weg zu räumen, soweit das möglich ist.

Wir bitten um Frieden in den Familien, in der Kirche, in der Welt. Wir bitten dich für den Aufbau des Friedens im Nachkriegsirak, um die Beendigung der Kriege in vielen Ländern. Gott, wir begreifen manchmal deine Wege Menschen nicht. Wir bringen auch vor dich, was uns belastet. Wir bitten dich auch für die Opfer des Busunglücks am Plattensee.

In der Stille bringen wir vor dich, Gott, was wir außerdem auf dem Herzen haben:

Gebetsstille und Vater unser (gesungen nach Peter Janssens 1972)

Nach dem Segen und dem Orgelnachspiel gehen wir durch den Saal nach draußen – doch wer noch im Saal verweilen will, ist heute herzlich zu einem Glas Maibowle eingeladen, man kann sich aber auch mit Mineralwasser zufriedengeben.

Segen

Dick aufgetragen

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ am 30. März 2003, Pauluskirche Gießen

Verherrlichung ist kein Personenkult für Jesus. Sein Ich bleibt bewahrt, gerade wenn er es loslassen kann. Merkwürdig, dieser Jesus. Kaum hat er die Menschen aufgefordert, ihm, dem Licht zu folgen, da lässt er sie alleine im Dunkeln stehen. Er ist nicht pausenlos verfügbar. Auch uns steht er nicht für alle Zwecke ständig zur Verfügung.

Herzlich willkommen im Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema: „Dick aufgetragen. Ein Superstar muss sterben.“

Dick aufgetragen wurde erstens Farbe, und zwar auf die ART-Bank der Paulusgemeinde, die hier vorn steht. Bei der Aktion „ART Bank 2003“ stellt der Gießener Arbeitskreis Handel künstlerisch gestaltete Holzbänke in der Innenstadt aus. Auch Kirchengemeinden machen mit und plazieren Ende April Kirchenbänke auf dem Kirchenplatz.



Die von Ingrid Walpert gestaltete ART-Bank in der Pauluskirche

Vorher soll unsere Paulus-Bank für einen Monat hier in der Kirche stehen, und heute enthüllen wir sie. Frau Ingrid Walpert hat die Bank gestaltet, und der Kirchenvorstand dankt ihr herzlich dafür!

Der Titel „dick aufgetragen“ bezieht sich außerdem auf das Evangelium, über das Pfarrer Schütz heute predigt. Man lässt Jesus hochleben wie einen Superstar – und dann stirbt dieser Superstar – man hängt ihn hoch hinauf ans Kreuz. Was das für ein Superstar war, dieser Jesus, davon singen wir das erste Lied.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Deutschland suchte den Superstar. Zehntausend hatten sich beworben, zum Schluss wählte das Fernsehpublikum den besten jungen Sänger aus.

Israel, vor 2000 Jahren, suchte den Messias, auch eine Art Superstar. Er sollte ewigen Frieden bringen. Hatte man ihn gefunden, als Jesus in Jerusalem einzog? Man breitete Palmenzweige vor ihm aus und jubelte ihm zu: Hoch lebe der Sohn Davids!

Warum erwartete das Volk Israel den Messias? Er sollte alles zum Guten wenden, denn vom Anfang der Menschengeschichte an war alles falsch gelaufen.

Menschen naschen vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, setzen das Urvertrauen zu Gott aufs Spiel, verlieren den Zugang zum Baum des Lebens in einem immergrünen Paradies. Menschen erfahren Katastrophen als Strafe für Bosheit und fragen sich, ob Gott nicht Recht damit hätte, in einer Sintflut alles Leben wieder auszulöschen. Menschen sehnen sich nach dem Erbarmen Gottes.

Warum erwartete das Volk Israel den Messias? Man litt darunter, dass die Welt schlecht war. Seit Jahrhunderten herrschten fremde Mächte über das Volk Israel: Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen und zuletzt die Römer. Fast noch mehr litt man darunter, dass man selber auch nicht besser war: Ihr seid selber schuld an eurem Schicksal, hatten Israels Propheten dem eigenen Volk gesagt, denn ihr habt falsche Götter angebetet und die Gebote nicht gehalten. Alle Menschen sind böse von Jugend auf. Wie sollte das enden? Es war und ist ein Wunder, dass die Welt nicht noch einmal zerstört worden ist wie bei der Sintflut.

Gott, die Welt ist nicht besser geworden seit der Zeit Jesu, doch du gibst sie nicht auf. Wo wir resignieren, in Angst versinken – schenke uns Glauben! Wo wir nicht mehr auf ein Ende der Gewalt zu hoffen wagen – gib uns Mut zum Frieden! Wo der Egoismus uns im Griff hat – rühre uns an mit deiner Liebe!

Das Volk Israel wartete auf den Messias. Er sollte das Böse bekämpfen und die Men-



Die Rückseite der ART-Bank mit der Pauluskirche inmitten von Häusern der Wohnbau in der Nordstadt Gießen

schen ver-
söhnen –
miteinander,
mit sich
selbst, mit
Gott. Als Je-
sus im Volk
Israel auftrat,
sagte man:
Ja, der ist es!
Der ist der
Messias! Ho-
sianna! Er
lebe hoch!
Der vertreibt

das Unrecht aus dem Land. Der schafft Frieden für immer. Der schließt das Paradies wieder auf. Der baut eine Brücke zwischen Gott und den Menschen – wie damals, als Gott nach der Flut den Regenbogen in die Wolken malte.

Mit Bildern dieser Hoffnung auf Christus hat Frau Walpert die Art-Bank der Paulusgemeinde bemalt. Die hintere Seite, die jetzt für Sie nicht sichtbar ist, zeigt die Pauluskirche inmitten der Nordstadt. Von unserem Altarfenster übernommen wurde die Gestalt des segnenden Christus.

Enthüllung der Art Bank

Wir hören die Lesung vom Regenbogen der Hoffnung aus dem **1. Buch Mose – Genesis 9, 8-16** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

8 Gott sprach zu Noah und seinen Söhnen:
9 Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen
10 und mit allen Lebewesen, die mit euch aus der Arche gekommen sind.
11 Ich habe meinen Bund mit euch geschlossen:
Nie wieder sollen alle Lebewesen vom Wasser der Flut ausgerottet werden;
nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.
12 Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte
zwischen mir und euch und allen lebendigen Wesen
für alle kommenden Generationen:
13 Meinen Bogen setze ich in die Wolken;
er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde.
14 Balle ich Wolken über der Erde zusammen
und erscheint der Bogen in den Wolken,
15 dann gedenke ich des Bundes,
der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen,
und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden,
die alle Wesen aus Fleisch vernichtet.
16 Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen
und des ewigen Bundes gedenken
zwischen Gott und allen lebenden Wesen auf der Erde.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Predigt erzähle ich heute eine Geschichte aus dem Evangelium nach **Johannes 12, 20-36**, nach. Sie spielt nach dem Einzug Jesu in Jerusalem. Man hat Jesus als Messias begrüßt. Einen grünen Teppich aus Palmenzweigen hat man für ihn ausgebreitet. Man lässt ihn hochleben – „Jesus Christ Superstar!“ Nicht

nur Menschen aus dem Volk der Juden fragen nach ihm, sondern auch Griechen, die Weltbürger der damaligen Zeit.

An dieser Stelle tauchen wir ein in die Erzählung des Johannes:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's erhalten zum ewigen Leben.
26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.
27 Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen?
Vater, hilf mir aus dieser Stunde?
Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.
28 Vater, verherrliche deinen Namen!
Da kam eine Stimme vom Himmel:
Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.
29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.
Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.
30 Jesus antwortete und sprach:
Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen,
sondern um euretwillen.
31 Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt;
nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.
32 Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,
so will ich alle zu mir ziehen.
33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.
34 Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetz gehört,
dass der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann:
Der Menschensohn muss erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?

35 Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht.
36 Glaubt an das Licht, solange ihr's habt, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.
Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.

Wer versteht diesen Text auf Anhieb? Im Bibelkreis hatten wir noch nach einer Stunde Probleme damit. Wie sollte unser Verstand auch die bilderreiche Sprache des Johannesevangeliums so einfach fassen! Auch ich kann nicht alles erklären, was da gesagt ist.

Doch ich versuche, den Spannungsbogen der Erzählung nachzuempfinden. Vielleicht merken wir dann – diese Worte sind an uns gerichtet – ich, du, wir alle sind gefragt: Wie stehst du zu diesem Jesus?

Dass Johannes ausdrücklich nicht nur Juden anspricht, sondern Menschen aus aller Welt, zeigt die Einleitung:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

Sie steigen hinauf, diese griechischen Weltbürger aus dem weiten Römischen Reich, hinauf auf den Berg, auf dem Jerusalem liegt, hinauf zum Tempelberg, sie wollen hoch hinaus, am liebsten hoch hinauf in den Himmel, zu Gott.

21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.

Anscheinend ist es nicht so einfach, zu Jesus vorzudringen in der Menschenmenge, vielleicht haben sie auch Mühe, ihn zu erkennen. Mag sein, sie stellen sich unter einem Messias von vornherein etwas anderes vor – einen Superstar mit Format, ehrwürdig und erhaben. Man müsste ihm schon von weitem seine Macht ansehen! Es ist ähnlich wie heute: Auch für uns ist es nicht einfach, zum wahren Jesus vorzudringen hinter all den unterschiedlichen Meinungen und Bildern, die es von ihm gibt.

Dann aber ist es doch wieder ganz einfach. Zugang zu Jesus findet, wer die fragt, die Jesus schon kennen. Sogar über kulturelle Schranken hinweg, wenn der griechische Jünger Philippus den jüdischen Jünger Andreas zu Hilfe ruft.

22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.

Dann sind sie da, bei Jesus, und weiter wird von den Griechen nichts erzählt. Offenbar sind sie nun einfach seine Zuhörer. Finden sie denn wenigstens, was sie bei ihm suchen – den Gottessohn, der Frieden für die Welt bringt?

23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:

Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

Aha, das hört sich so an, als ob sie genau zur richtigen Zeit gekommen seien. Sie werden mitbekommen, wie dieser Mann es allen zeigen wird. Natürlich ist er bescheiden, er nennt sich nur den „Menschensohn“, aber der Menschensohn, das wissen die Zuhörer, der würde am Ende der Zeiten auf dem Thron des Weltenrichters sitzen.

Aber ob sie die folgenden Worte aus dem Mund Jesu erwartet hätten, weiß ich nicht. Übertreibt Jesus hier nicht die Bescheidenheit?

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Wieso spricht Jesus vom Sterben, wenn es doch um seine Verherrlichung geht? Wieso vergleicht er sich mit einem Weizenkorn, das nur Frucht bringt, wenn es begraben wird und stirbt? Im nächsten Satz wird klar, was Jesus meint.

25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's erhalten zum ewigen Leben.

Verherrlichung, das ist kein Personenkult für Jesus. Es geht nicht um sein Ego. Er muss es nicht allen recht machen, damit ihn alle mögen. Er muss sein Leben nicht um jeden Preis bewahren. Er muss nicht die Macht seiner Feinde mit Gewalt brechen. Sein Ich bleibt bewahrt, gerade wenn er es loslassen kann.

Ist das die Botschaft, die wir von Jesus hören wollen – passt auf, dass ihr euch nicht auf falsche Weise lieb habt! Egoistisch, in uns selbst verliebt, verderben wir unser Ich; es will nicht in die Erde fallen und sterben, aber am Ende verdirbt es und verfault sozusagen in uns, ohne irgendwelche Frucht zu bringen. Ganz anders ein Ich, das sich öffnet zum Du, das verletzbar wird und das man ausnutzen kann – rein äußerlich verfault es auch wie das Weizenkorn in der Erde, aber es ist gesegnet, es erntet Liebe, Hoffnung, ewiges Leben, Ehre bei Gott.

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Mit dem Bild vom Weizenkorn hat Jesus bereits von sich geredet. Dann ruft er zur Nachfolge auf: Glaubst nicht an euer Ego! Folgt mir nach auf meinem Weg!

Aber seine Zuhörer wissen nicht, wohin Jesu Weg schon sehr schnell führt. Seine Liebe zu den Sündern macht ihn bei den selbstgerechten Frommen verhasst. Schon

bald wird er buchstäblich sterben, und das macht auch ihm Angst. Darum wird Jesus jetzt sehr persönlich:

27 Jetzt ist meine Seele betrübt.

Die anderen Evangelien schildern ausführlich Jesu Todesangst im Garten Gethsemane. Das tut der Evangelist Johannes nicht. Er fasst, was der Mensch Jesus fühlt, in einem einzigen Satz zusammen: Mein Ich ist erschüttert, meine Seele, mein innerstes Denken und Fühlen ist erregt, erschreckt, aufgewühlt.

Jesus geht diesen Weg freiwillig, obwohl er nicht sterben will. Er kann nicht anders, als den Weg der Liebe zu gehen, darum gibt es für ihn kein Ausweichen vor dem Tod.

Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde?

Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.

Dennoch richtet Jesus eine Bitte an seinen Vater im Himmel:

28 Vater, verherrliche deinen Namen!

Hier bestätigt es sich: Jesus will nicht selbst verherrlicht werden, will nicht, dass mit seinem Namen ein Personenkult getrieben wird. Der Name des Höchsten, des Einen Gottes, soll verherrlicht werden, und das kann Gott letzten Endes nur selber tun.

Da kam eine Stimme vom Himmel:

Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.

Eben war es, als ob Jesus ganz allein mit Gott ins Gespräch versunken wäre. Aber nein, er ist nicht allein, die umstehenden Menschen haben die Stimme auch gehört.

29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.

Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.

Drei Möglichkeiten gibt es, wenn Gott uns Menschen anspricht. Die einen halten das gar nicht für möglich. „Es hat nur gedonnert.“ Die anderen fühlen sich nicht selber angesprochen. „Es war ein Engel, aber er hat nur zu Jesus geredet.“

Jesus weist uns auf die dritte Möglichkeit hin:

30 Jesus antwortete und sprach:

Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen,
sondern um euretwillen.

Für diese Möglichkeit können wir uns also entscheiden: Ein Wort von Gott so hören, als ob wir selbst gemeint wären. Aber was meint Gott mit diesem geheimnisvollen Wort: „Ich habe verherrlicht und werde noch einmal verherrlichen“?

Wird es klarer durch das, was Jesus erläutert?

31 Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt;
nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.
32 Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,
so will ich alle zu mir ziehen.
33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Jesus redet davon, dass jetzt Gericht gehalten wird. Wörtlich steht da das Wort „krisis“. Es geht um eine Entscheidung, die Gott trifft – und zwar genau in dem Augenblick, in dem die Menschen seinen Sohn ans Kreuz nageln. Der Führer dieser Welt, damit ist der Teufel gemeint, die Macht des Bösen. Er verliert seinen Wohnsitz, Satan wird obdachlos. Die böse Macht tötet Jesus und beißt sich an ihm die Zähne aus. Sie kann nur seinen Leib töten, nicht seine Liebe. Sie verliert die Macht über die Menschen.

Und Jesus? Er wird von Gott genau dort oben am Kreuz verherrlicht, wohin ihn die Menschen – vom Teufel geritten – hinaufgehängt haben. Paradox ist das. Jesus stirbt aus Liebe, und in seinem Sterben stirbt der Tod selbst, verliert er die Macht, die uns im Bösen festhält, die uns verzweifeln lässt. Dort oben am Kreuz gewinnt Jesus die Macht, mit der er alle Menschen zu sich zieht.

Wer kann das begreifen? Eine Kreuzigung soll eine Erhöhung sein?

34 Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetz gehört,
dass der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann:
Der Menschensohn muss erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?

Hier sprechen nicht mehr die Griechen, hier melden sich bibelkundige fromme Menschen zu Wort. Sie verstehen nicht, was das für ein Messias sein soll. Sie erwarten einen Messias, der ewig bleibt, der nicht getötet wird, der übermenschlich ist und nicht ein bloßer Menschensohn. Im Johannesevangelium sieht es so aus, als ob es nur Juden wären, die die Botschaft Jesu nicht begreifen. Aber wir Christen sind nicht weniger gemeint. Gerade im gegenwärtigen Krieg christlicher Nationen gegen den Irak zeigt sich, wie wenig die christlich geprägte Welt den Weg Jesu zu gehen bereit ist, wie sehr sie stattdessen auf den Weg zum Sieg durch Waffen und Einschüchterung setzt.

35 Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch.
Wandelt, solange ihr das Licht habt,
damit euch die Finsternis nicht überfalle.
Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht.
36 Glaubt an das Licht, solange ihr's habt,
damit ihr Kinder des Lichtes werdet.

Jesus antwortet nicht direkt – wahrscheinlich, weil alles gesagt ist. Sie haben ja Jesus erlebt: er ist der wahre Menschensohn, in ihm offenbart sich Gottes Liebe. Das ist

die Verherrlichung des Menschensohnes. In Jesus ist Gottes Liebe mitten unter uns persönlich anwesend. Sie leuchtet hell wie der Tag.

Jesus weiß, dass wir von dieser Liebe auf Erden oft nichts spüren. Dass wir oft im Dunkeln tappen, weil wir nur Egoismus erfahren um uns und in uns. Das war schon damals so, das ist erst recht so nach seinem irdischen Tod. Wenn wir aber einen Lichtstrahl auffangen von seiner Liebe, dort, wo einer den andern ernstnimmt, wo einer für einen Augenblick wirklich Mensch ist, so wie Gott uns gemeint hat, da sollen wir uns auf den Weg machen, weiter auf dem Weg des Lichts gehen, an das Licht der Liebe glauben, als Kinder des Lichts leben.

Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.

Merkwürdig, dieser Jesus. Kaum hat er die Menschen aufgefordert, ihm, dem Licht zu folgen, da lässt er sie alleine im Dunkeln stehen. Hätten sie ihm schnell nachrennen sollen?

Er ist nicht pausenlos verfügbar. Auch nach seiner Erhöhung ans Kreuz und in den Himmel steht er uns nicht für alle Zwecke ständig zur Verfügung. Jesus entzieht sich uns, wenn wir in seinem Namen egoistische Ziele verfolgen, wenn wir besser sein wollen als andere Menschen, wenn wir uns konfirmieren lassen, nur um viel Kohle abzusahnen, wenn wir in seinem Namen Krieg führen.

Das Licht Jesu leuchtet für uns, wo uns seine Liebe anrührt – vielleicht in einer unscheinbaren Begegnung, in einem Wort, das tröstet, in einem Sonnenstrahl, der uns an einem trüben Tag trifft. Wir können nicht im voraus sagen, wo und wann und wie lange das Licht uns leuchten wird. Wie Gottes Geist weht, wo er will, so leuchtet auch das Licht Jesu, wo wir es nicht erwarten. Amen.

Lied 74:

Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht,
du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.

Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend'ger, hoffen wir;
denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.

Du ewge Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt,
du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.

Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht,
bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Gott, lass uns dein Licht leuchten, wenn wir Orientierung brauchen, wenn wir wissen wollen, was gut und böse ist. Hilf uns dabei, uns an deine Gebote zu halten, auch wenn das unmodern ist.

Gott, lass uns dein Licht leuchten, wenn alles in uns dunkel ist und wir den Boden unter den Füßen verlieren. Dass wir neue Zuversicht gewinnen und mutig bewältigen, was unsere Aufgabe ist. Dass wir uns nur das aufladen, was wir tragen können, und alle anderen Sorgen auf dich werfen.

Gott, lass uns dein Licht leuchten, wenn wir im Dunkeln tapen und über unsere eigenen Füße stolpern. Lass uns einsehen, dass es besser ist, nicht immer Recht behalten zu müssen. Hilf uns, dass wir an uns heranlassen, was fremd ist, und uns einfühlen in den, der uns mit feindseligen Gefühlen erfüllt. Leite unsere Füße auf den Weg des Friedens. Amen.

Liedblatt: Hallelu-, Hallelu-, Hallelu-, Halleluja, preiset den Herrn!

Maskerade: Der König und die Hexe

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ am 23. Februar 2003, Pauluskirche Gießen

Die Hexe tritt in Aktion. Sie ist der letzte Mensch, der dem König Saul freundlich begegnet; im Verhalten dieser Frau begegnet ihm die Barmherzigkeit Gottes, die er durch Orakel und Betrug und Totenbeschwörung nicht gewinnen konnte. Einen Tag später wird er tot sein. Doch heute hat er noch einmal unerwartete Liebe erlebt, in der Aufmerksamkeit einer menschlich fühlenden Totenbeschwörerin.

Klavierstück aus dem Musical „Phantom der Oper“

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zum Gottesdienst um halb 6 Uhr in Paulus mit dem Thema „Maskerade“. Allerdings geht es nicht um fröhliche Masken, die man sich in der Fastnacht aufsetzt, sondern um einen König, der in Verkleidung eine Hexe aufsucht, um sich die Zukunft voraussagen. „Der König und die Hexe“ – wie die Geschichte ausgeht, wird die Predigt zeigen, zu der Konfirmanden einige Spielszenen beisteuern.

Lied 428, 1+3+5: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

Maskerade im Fasching: Man setzt Masken auf, man experimentiert – wie sehe ich aus mit einem anderen Gesicht, wie wäre es, wenn ich ein anderer wäre?

Maskerade im Alltag: Könnten auch meine Alltagsgesichter Masken sein? Verstecke ich meine Traurigkeit hinter aufgesetzter Heiterkeit, meine Angst hinter einem Wutausbruch oder meinen Zorn hinter einem schüchternen Lächeln?

Warum will ich oft nicht so gesehen werden, wie ich bin? Darf ich nicht sein, wie ich bin? Warum zeige ich mich nicht einfach so, wie mich Gott geschaffen hat?

Wir zeigen uns nicht gern, wie wir sind, wenn wir uns für etwas schämen.

Ein Jugendlicher wird ausgelacht, wenn er keine Markenklamotten trägt.

Eine Hausfrau lässt nicht gern jemand in ein unaufgeräumtes Wohnzimmer.

Ein Arbeitsloser schämt sich, wenn seine Freunde die Fotos aus der Brieftasche kraulen: Mein Auto, mein Haus, meine Segelyacht – und er nicht mithalten kann.

Darf keiner unser Gesicht ohne Schminke sehen, so wie es ist? Darf keiner mitkriegen, wenn wir irgendwo versagt haben? Darf keiner sehen, wie es in uns aussieht?

Wie groß ist eigentlich der, der es nötig hat, zu beweisen, wie cool er ist? Wer Fotos zeigt: Seht, was ich alles habe – wie mag es in seiner Seele aussehen? Wer sich schämt, zu sein, wie er ist, sucht Zuflucht in falschem Stolz, möchte größer sein, als er ist.

Dabei haben wir falschen Stolz überhaupt nicht nötig. Auch ohne ihn sind wir wer. Mit **Psalm 139 und 131** beten wir selbstbewusst und gelassen:

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

1 HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz.
Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.

2 Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden
wie ein kleines Kind bei seiner Mutter;
wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.

Gott, erkenne uns hinter unseren Masken und hilf uns dazu zu stehen, wie wir wirklich sind. Lass uns Abschied nehmen von falschem Stolz und falscher Scham. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören die Lesung aus dem Buch der **Sprüche 30, 29-33** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

29 Drei sind es, die stolz einherschreiten,
vier haben einen stolzen Gang:
30 der Löwe, der Held unter den Tieren, der vor keinem umkehrt;
31 der Hahn, der einherstolziert, und der Leitbock
und der König, wenn er vor seinem Volk auftritt wie ein Gott.
32 Wenn du dich stolz erhoben und dabei blamiert hast
oder wenn du nachdenkst – so leg die Hand auf den Mund!
33 Denn stößt man Milch, so gibt es Butter,
stößt man die Nase, so gibt es Blut,
stößt man den Zorn, so gibt es Streit.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Predigt

Liebe Gemeinde, als wir für diesen Gottesdienst mitten in der Fastnachtszeit das Thema „Maskerade“ auswählten, fiel mir die biblische Geschichte von Saul ein, wie er verkleidet die Hexe von En-Dor aufsucht.

Der Zwei-Meter-Mann Saul ist der erste König von Israel, eine schillernde Persönlichkeit. Als der Prophet Samuel ihn zum König salbt, heißt es von ihm (**1. Samuel 9** – Bibelzitate in dieser Predigt nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

2 Saul [war] jung und schön...;
kein anderer unter den Israeliten war so schön wie er;
er überragte alle um Haupteslänge.

Groß ist Saul, in einer Menschenmenge kann er sich nicht verstecken – aber ist er auch menschlich groß? Voller Widersprüche ist er: Himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt; ein guter Feldherr, doch aufgrund seines Jähzorns nicht immer zuverlässig. Die Bibel sagt es so: Wenn Saul nicht im Einklang mit Gott lebt, nicht auf die Stimme Gottes hört, sondern allein auf eigene Einsicht und Kraft baut, dann gerät auch seine Seele aus dem Gleichgewicht. Niedergeschlagenheit und Selbstzweifel kommen wie böse Geister über ihn. Doch so lange er sich vom Geist Gottes leiten lässt, ist sein Herz wie verwandelt (**1. Samuel 16, 14 und 19, 9**).

Schwer zu begreifen ist für uns heute der Anlass, warum Sauls Geschichte tragisch endet. Saul hat es endlich geschafft, das Volk Amalek vollständig zu besiegen, das Israel schon seit Jahrhunderten mit Vernichtung bedroht hat. Über einen solchen Krieg denken die Israeliten damals so: „Nicht wir Menschen führen den Krieg, sondern Gott ist der Kriegsheld. Entweder gibt er uns den Sieg oder er lässt uns verlieren. Er steht keineswegs immer auf unserer Seite, und er erwartet, dass wir die Regeln einhalten.“ Zu den Regeln, die für uns Christen heute nicht ins Bild eines barmherzigen Gottes passen, gehört damals, dass keine Beute gemacht werden darf – Feinde Gottes müssen getötet werden, auch ihr Vieh, denn der Krieg soll nur die Vernichtung des Gottesvolkes verhindern und auf keinen Fall dazu dienen, sich irgendeinen wirtschaftlichen Vorteil zu verschaffen.

Gegen diese Regel verstößt Saul, indem er denkt: „Warum sollen wir nicht auch ein wenig von unserem Sieg profitieren?“ Die besten Rinder und Schafe aus den Herden der Feinde nimmt er mit. Als der Prophet Samuel ihm eigensüchtige Beutegier vorwirft, meint er scheinheilig: „Ich hätte von diesen Tieren ja auch Gott ein paar geopfert.“ Darauf reagiert Samuel scharf und verurteilt Saul (**1. Samuel 15**):

22 Wahrhaftig, Gehorsam ist besser als Opfer,
Hinhören besser als das Fett von Widdern.
23 Denn Trotz ist ebenso eine Sünde wie die Zauberei,
Widerspenstigkeit ist ebenso (schlimm) wie Frevel und Götzendienst.
Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, verwirft er dich als König.

In eine fremde Welt tauchen wir da ein – und doch: auch heute noch denken Menschen in Begriffen von Heiligen Kriegen und absoluten Feindbildern und Achsen des Bösen, auch heute noch wird versucht, Terror mit Kriegsdrohungen zu bekämpfen.

Erst recht die seelische Verfassung dieses Saul – in ihr finden sich vielleicht gerade moderne Menschen sehr gut wieder: Der Kontakt zu Gott ist einfach abgebrochen: „Kein Anschluss unter dieser Nummer!“ Als Christ frage ich mich, wieso es im Alten Testament heißt, dass Gott mit Saul einfach nichts mehr zu tun haben will. Aber vielleicht ist das nur sein Eindruck – die Kehrseite dessen, dass er selbst sich von Gott abgewendet hat. Er erlebt Gott nicht mehr als persönliches Gegenüber. Wenn er ihn

überhaupt erlebt, dann als schicksalhafter Verhängnis. Und damit beginnt das Drama der Geschichte, die wir nun erzählen.

Saul weiß also vom alten Propheten Samuel, dass sein Schicksal besiegelt ist. Einige Zeit darauf stirbt Samuel. Saul gibt sein Amt als König aber nicht auf, sondern verfolgt seinen Konkurrenten David, der sich zu den feindlichen Philistern rettet. Als die Philister Israel angreifen, hat Saul das Gefühl, diesen Krieg nicht gewinnen zu können.

Es kommt mir vor wie in der klassischen griechischen Tragödie: Wo der lebendige Gott schweigt, muss das Schicksal des Menschen tragisch enden – egal, was er macht, er kann es nicht ändern. Oder doch? König Saul will sich nicht mit seinem Schicksal abfinden. Als Gott sich vor ihm versteckt, versteckt er sich auch hinter einer Verkleidung. Mit einer Maskerade versucht er Gott zu überlisten. Wie er das macht, steht im **1. Buch Samuel 28**. Wir hören die Geschichte, und zugleich wird sie uns von drei Konfirmanden vorgespielt (Texte der Bibel in Gelb, von Saul in Blau, von seinen Dienern in Pink, von der Hexe in Rot, von Samuel in Grün):

3 Samuel war gestorben,
und ganz Israel hatte die Totenklage für ihn gehalten
und ihn in seiner Stadt Rama begraben.
Saul aber hatte die Totenbeschwörer und die Wahrsager
aus dem Land vertrieben.

Im Land Israel gibt es nur EINEN Gott. Darum müssen alle Hexen und Totenbeschwörer und Wahrsager das Land verlassen!

4 Als sich die Philister gesammelt hatten,
rückten sie heran und schlugen bei Schunem ihr Lager auf.
Saul versammelte ganz Israel,
und sie schlugen ihr Lager im (Bergland von) Gilboa auf.
5 Als Saul das Lager der Philister sah,
bekam er große Angst, und sein Herz begann zu zittern.
6 Da befragte Saul den Herrn.

Gott, bist du noch bei mir?

Aber der Herr gab ihm keine Antwort.

Gott, gib mir doch im Traum eine Antwort:
Sind wir stärker als unsere Feinde?

Saul schlief in der Nacht, doch er träumte nichts.

Gott, lass mich eine Sechse würfeln,
dann weiß ich, dass ich den Krieg gewinne!

Saul würfelte und würfelte, 5 – 2 – 4 – 1 – 3 – aber er würfelte einfach keine Sechs.

Ich gehe zu den Propheten, die werden mir sagen, wer den Krieg gewinnt.

Aber die Propheten blieben stumm und sagten nichts.

Das ist eine feige Bande, die haben Angst vor mir.

Aber der Herr gab ihm keine Antwort, weder durch Träume, noch durch die Losorakel, noch durch die Propheten.

7 Daher sagte Saul zu seinen Dienern:

Sucht mir eine Frau, die Gewalt über einen Totengeist hat, ich will zu ihr gehen und sie befragen.

Seine Diener antworteten ihm:

In En-Dor gibt es eine Frau, die über einen Totengeist Gewalt hat.

8 Da machte sich Saul unkenntlich, zog andere Kleider an und ging mit zwei Männern zu der Frau.

Sie kamen in der Nacht bei der Frau an, und er sagte zu ihr:

Wahrsage mir durch den Totengeist!

Lass für mich den [Toten] heraufsteigen, den ich dir nenne.

9 Die Frau antwortete ihm:

Du weißt doch selbst, was Saul getan hat:

Er hat die Totenbeschwörer und die Wahrsager im Land ausgerottet.

Warum stellst du mir eine Falle, um mich zu töten?

10 Saul aber schwor ihr beim Herrn und sagte:

So wahr der Herr lebt:

Es soll dich in dieser Sache keine Schuld treffen.

11 Wen soll ich für dich heraufsteigen lassen?

Lass Samuel für mich heraufsteigen!

12 Als die Frau Samuel erblickte, schrie sie laut auf und sagte zu Saul:

Warum hast du mich getäuscht? Du bist ja Saul!

13 Hab keine Angst! Was siehst du denn?

Ich sehe einen Geist aus der Erde heraufsteigen.

14 Wie sieht er aus?

Ein alter Mann steigt herauf; er ist in einen Mantel gehüllt.

Da erkannte Saul, dass es Samuel war.

Er verneigte sich mit dem Gesicht zur Erde und warf sich zu Boden.

15 Und Samuel sagte zu Saul:

Warum hast du mich aufgestört und mich heraufsteigen lassen?

Ich bin in großer Bedrängnis. Die Philister führen Krieg gegen mich, und Gott ist von mir gewichen und hat mir keine Antwort mehr gegeben, weder durch die Propheten noch durch die Träume. Darum habe ich dich gerufen, damit du mir sagst, was ich tun soll.

16 Warum fragst du mich?

Der Herr ist doch von dir gewichen und ist dein Feind geworden.

Aber du hast doch den guten Draht zu Gott, ich dachte, du könntest ihn noch umstimmen.

Nein, durch Tricks machst du alles noch schlimmer. Du hast doch selbst die Totenbeschwörung verboten. Und jetzt weckst du mich aus meiner Totenruhe.

Aber Samuel, hilf mir doch! Du selbst hast mich doch zum König gesalbt.

Nein, das gilt nicht mehr, weil du ungehorsam warst. Ein anderer ist zu deinem Nachfolger bestimmt. Du wirst nicht mehr König sein, sondern David.

Aber ist denn daran nichts mehr zu ändern?

Nein, deine Feinde werden den Krieg gewinnen. Und schon morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir im Totenreich sein. Und dann wird David König werden.

20 Da fiel Saul der Länge nach jäh zu Boden;
so sehr war er über die Worte Samuels erschrocken.

Es war auch keine Kraft mehr in ihm,
weil er den ganzen Tag und die ganze Nacht keinen Bissen gegessen hatte.

21 Die Frau ging zu Saul hin und sah, dass er ganz verstört war.

Hör zu, Saul. Ich habe getan, was du wolltest.

21 Ich habe mein Leben aufs Spiel gesetzt,
als ich auf das hörte, was du zu mir gesagt hast.

22 Jetzt aber höre auch du auf [mich]!

Ich will dir ein Stück Brot zum Essen geben.

Dann wirst du wieder zu Kräften kommen
und kannst deines Weges gehen.

Ich esse nichts.

Nun iss schon, ich bestehe darauf!

Na gut, wenn es unbedingt sein muss.

23 [Saul] erhob sich vom Boden und setzte sich aufs Bett.
24 Die Frau hatte ein Mastkalb im Haus.
Sie schlachtete es in aller Eile,
nahm Mehl, knetete Teig und backte ungesäuerte Brote.
25 Das alles setzte sie Saul und seinen Knechten vor;
sie aßen, standen auf und gingen noch in der gleichen Nacht zurück.

Danke, liebe S., lieber B. und lieber C., für eure Spielszene!

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Liebe Gemeinde, als der stolze König Saul sich der Rückendeckung seines Gottes nicht mehr sicher ist, befällt ihn die nackte Angst. Und je mehr Gott schweigt, muss Saul annehmen, dass Gott wirklich das letzte Wort über ihn gesprochen hat: Absetzung, Verurteilung, Vollstreckung des Todesurteils. Angst steigert sich zur Verzweiflung.

Alle möglichen Wege probiert er aus, um doch noch Antwort von Gott zu erhalten, Gebet, Orakel, Traumdeutung, Prophetenbefragung, doch alles ist vergeblich. Ausweglos ist sein Schicksal.

Doch so viel Angst, so viel Ausweglosigkeit kann der Mensch auf Dauer nicht ertragen. König Saul sucht einen Strohalm der Rettung. Samuel – der Prophet, der das Urteil über ihn gesprochen hat, könnte der es nicht auch wieder zurücknehmen? Ihn will, ihn muss er befragen. Aber Samuel ist tot...

Saul geht so weit, dass er zum Mittel des Betrugs greift. Was er selbst als König Israels verboten hat, Tote zu beschwören, ist ihm jetzt als letztes Mittel recht. Gibt Gott nicht freiwillig sein Schweigen auf, dann will er ihn oder das Schicksal zu einer Auskunft zwingen. Wer das Vertrauen zu Gott verloren hat, greift auch heute gern zu magischen und okkulten Praktiken – wenn man die Welt der Geister nutzt, ist man dem eigenen Schicksal vielleicht nicht ganz so hilflos ausgeliefert.

Doch dieser Versuch, das Schicksal und Gott zu betrügen, schlägt fehl, schon im Ansatz. Die Hexe von En-Dor merkt den Betrug sehr schnell. Sie ist offenbar eine sehr kluge und einfühlsame Frau, erkennt den König hinter seiner Maske und ist entsetzt über seine Absicht, den Propheten Samuel aus der Totenwelt heraufzuholen.

Saul versichert der Frau: „Dir soll nichts geschehen!“ So setzt er sich als selbstbewusster König in Pose und findet zurück zu seinem Stolz. Offen steht er nun für seine Entscheidung ein, den Geist des toten Samuel zu beschwören. Aber wenn Saul auch seine Verkleidung abgelegt hat, er versucht immer noch, das Schicksal und Gott zu überlisten, doch er betrügt sich damit selbst, denn die Kontrolle über das Schicksal kann er nicht gewinnen.

Der Geist aus der Totenwelt selbst ist es, der ihm das unmissverständlich klarmacht. Dass es die Welt der Geister gibt, ist für die Bibel kein Thema – aber in Ruhe lassen soll man die Geister. Was Gott einem nicht freiwillig sagen will, darüber soll man auch durch Magie nichts erfahren wollen. Sonst schadet man sich selbst. Samuel wiederholt einfach, was er bereits zu Lebzeiten gesagt hatte: „Dein Urteil ist besiegelt, Saul! Du kannst Gott nicht austricksen. Morgen schon wirst du tot sein.“

Egal wie man zur Welt der Geister und der Zauberei steht; eins ist klar: unser unbewusstes Fühlen lässt sich gern auf Magie ein. Für den, der nicht an einen barmherzigen Gott glaubt, der „Wege findet, wo unser Fuß gehen kann“, ist die Versuchung groß, einen hellseherischen Blick in die Zukunft zu verschaffen. Dabei passiert häufig das, was man eine sich selbst erfüllende Prophezeiung nennt: Ein Wahrsager sagt ein Unglück voraus, und alles, was man danach verzweifelt tut, um das Unglück doch noch abzuwenden, führt genau zu dem Unglück, das man verhindern wollte. Genau so geschieht es in Sauls Fall – seine tragische Verstrickung in Schuld und Verzweiflung wird nur größer durch seinen Versuch, seinem Schicksal zu entgehen.

Als am folgenden Tag klar ist, dass er im Krieg unterlegen ist, tötet er sich selbst, aus Angst vor dem, was die Feinde mit ihm machen könnten. So vollstreckt Saul selbst das Urteil, gegen das er sich verzweifelt gewehrt hat.

Nun ist das, was wir hier feiern, ein Gottesdienst, und keine Aufführung einer griechischen Tragödie. Und deshalb erlaube ich mir die Frage: War das Schicksal von Saul wirklich so unausweichlich?

Erstaunlicherweise hält das Ende unserer Geschichte, die wir vorhin gelesen und gespielt haben, diese Frage noch offen. Hätte das Urteil über Saul vielleicht doch nicht vollstreckt werden müssen, wenn er sich nicht so verzweifelt dagegen gewehrt hätte? Wenn er anders reagiert hätte?

Wie reagiert Saul denn auf das, was Samuel ihm sagt? Reagiert er wie ein Mann?

Nein, von seinem Stolz ist nichts mehr zu erkennen. Er fällt, so lang er ist, zu Boden, ein Bild der Verzweiflung und des Selbstmitleids. Das ist die letzte Maske, die Saul sich aufsetzt, nachdem sein Betrug aufgefliegen ist und sein Stolz sich als hohl entpuppt hat. Die Kehrseite dessen, der immer nur ein Gewinner sein will, ist der Loser, der Verlierer, der am Boden liegt und keine Kraft mehr hat aufzustehen.

Erstaunlich ist an der Geschichte, dass sie hier noch nicht zu Ende ist. Die Hexe tritt in Aktion. Wie eine fürsorgliche und energische Mutter sorgt sie dafür, dass der Junge gefälligst etwas isst. Erst bietet sie ihm ein Stück Brot an, doch dann setzt sie ihm ein regelrechtes Festmahl vor, Mastkalb und ungesäuerte Brote wie beim Passafest. Tröstlich finde ich das: Nachdem die Hexe dem König mit der erfolgreich durchgeführten Totenbeschwörung nicht wirklich helfen konnte, hilft sie ihm nun einfach nur

menschlich mit ihrer herzlichen Gastfreundschaft. Sie ist der letzte Mensch, der dem König Saul freundlich begegnet; ich wage sogar zu sagen: im Verhalten dieser Frau begegnet ihm die Barmherzigkeit Gottes, die er durch Orakel und Betrug und Totenbeschwörung nicht gewinnen konnte.

Wir wissen nicht, wie es jetzt in Saul aussieht, ob er dankbar ist, ob er alle Masken absetzen kann, hinter denen er sich versteckt hat, ob er sein Selbstmitleid wenigstens für den Augenblick aufgeben kann. Immerhin steht er vom Boden auf, setzt sich auf das Bett der Frau und fängt an zu essen. Dann geht er – und muss sich seinem Schicksal stellen. Einen Tag später wird er tot sein. Doch heute hat er noch einmal Liebe erlebt, die er nicht erwartet hätte, in der Aufmerksamkeit einer menschlich fühlenden Hexe. Amen.

Lied 361:

- 1) Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
- 2) Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.
- 8) Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat
das Werk hinausgeführt, das dich bekümmert hat.

Gott, hilf uns, Masken abzusetzen, die wir nicht nötig haben. Die Maske des falschen Stolzes, wenn wir größer erscheinen wollen, als wir sind. Die Maske des Selbstmitleids, wenn wir uns weniger zutrauen, als du uns zutraust. Schenke uns genug Selbstbewusstsein, dass wir nicht von der Meinung der Leute abhängig sind, sondern unseren eigenen Weg gehen: frei und offen, verantwortungsbewusst und liebevoll. Lass uns unser Schicksal annehmen, denn du hilfst uns, es zu meistern. Gott, gib uns den Mut, zu ändern, was wir ändern können. Gib uns Gelassenheit, zu ertragen, was wir nicht ändern können. Und gib uns die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Klavierstück aus dem „Phantom der Oper“

Josef – Vater wider Willen

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ am 8. Dezember 2002, Pauluskirche Gießen

Der Engel stellt Josef gegenüber unmissverständlich klar: Mit Gott kann man keine Doppelmoral rechtfertigen, die den Männern erlaubt, sich die Hörner abzustoßen, dem gehörnten Ehemann aber das Recht gibt, Frauen und Kinder dafür büßen zu lassen. Das Kind, das in Maria entsteht, ist ein Kind vom Heiligen Geist, ganz gleich, wer wirklich der leibliche Vater ist.

Zum erstenmal feiern wir einen Gottesdienst um halb 6 in Paulus. Wir freuen uns, dass Sie ihn mitfeiern! Wir, das ist das „Team halb 6“; es besteht bis jetzt aus einigen Frauen und Pfarrer Schütz, und wir hatten viel Freude beim Vorbereiten.

Wenn ein Gottesdienst am frühen Abend stattfindet, ist die Atmosphäre anders. Auch für die Gestaltung haben wir uns etwas überlegt, was anders ist als sonst.

Und es gibt ein besonderes Thema, das den Gottesdienst prägt. Heute ist es das Thema: „Vater wider Willen!“, und es geht um Josef, den Mann der Maria, die mit Jesus schwanger ist.

Besonders freuen wir uns, dass unser Organist Werner Schütz heute nicht nur unseren Gesang am Klavier begleitet, sondern einen ganzen Chor mitgebracht hat, der für uns singen wird. Zuerst singen wir selber – und zwar das **Adventslied Nr. 8**:

Es kommt ein Schiff geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.

Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.

Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.

Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Und wer dies Kind mit Freuden umfassen, küssen will,
muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel,
danach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn,
das ewig Leben erben, wie an ihm ist geschehn.

„Ein Schiff wird kommen“, so hieß einmal ein Schlager der Sehnsucht. Im Advent singen wir auch von einem Schiff, das kommt. Es ist beladen mit dem Wort Gottes, das Fleisch und Blut annimmt, angetrieben vom Segel der Liebe; es trägt den Sohn Gottes an die Ufer, an denen wir stranden.

Merkwürdiges Adventslied vom Schiff, das kommen wird. Bevor wir Leben erben, müssen wir sterben. In der Weihnachtsfreude bleibt das Leid nicht ausgeklammert. Da ist sogar die Rede von „groß Pein und Marter viel“ – das sind unerträgliche Folterqualen, die sich Menschen für Menschen ausdenken und auch für den Gottessohn ausgedacht haben. Passen solche Worte in den stimmungsvollen Advent? Die Geburt in Bethlehem wird nicht als idyllische Szenerie ausgemalt.

Vielleicht gerade deshalb lässt die Geburt dieses Kindes uns überschwenglich frohe Lieder singen. Gott selbst wird Fleisch und Blut – einer von uns. Indem er alles mit sich machen lässt, verändert er unsere Situation: Er lässt uns die Wahl. Wir können mit den Wölfen heulen, die ihn umbringen. Oder uns aufmachen und nachfolgen auf seinem Weg.

Wir hören den ersten Teil der Chormotette für Soli und 4- bis 6-stimmigen Chor von Michael Praetorius: „Ein Kind geborn zu Bethlehem“.

Ein Kind geborn zu Bethlehem, des freuet sich Jerusalem.
Hier liegt es in seim Krippelein, ohn Ende ist die Herrschaft sein.
Das Öchslein und das Eselein erkannten Gott den Herren sein.
Die König aus Saba kamen da,
Gold, Weihrauch und Myrrhen brachten sie dar.
Sein Mutter ist die reine Magd, die ohn ein Mann geboren hat.

Gott wird in Jesus geboren. Gott wird einer von uns. Aber stimmt das so ganz? Wenn Maria ihn ohne einen Mann geboren hat – kann er dann ganz und gar Mensch sein? Ist er dann nicht ein Halbgott?

Ohne einen Mann... In der Vorbereitungsgruppe haben wir das einmal anders gehört. Ganz unbefangen. Wenn eine Frau ein Kind bekommt, ohne einen Mann, dann denken wir nicht automatisch an eine glückliche übernatürliche Geburt. Sondern traurige Geschichten fallen uns ein.

Da ist die Urgroßmutter, die aus ihrer Kindheit erzählt. Sie war die älteste Tochter ihres Vaters und kam vor der Hochzeit der Eltern zur Welt. Sie trug den Namen der Mutter, ihre später in der Ehe geborenen leiblichen Geschwister den Namen des Vaters. Sie hatte zu leiden unter den Sticheleien ihrer Schwestern und Brüder: „Du gehörst ja gar nicht zu uns. Du hast einen anderen Namen!“ Als ob sie einen anderen Vater gehabt hätte.

Da ist der Sohn aus erster Ehe, der oft Streit bekommt mit dem neuen Ehemann der Mutter. „Von dir lasse ich mir nichts sagen, du bist nur mein Stiefvater!“ Kann ein Stiefvater Vater sein? Der leibliche Vater ist vertrauter, aber der ist nie da, und wenn, dann muss man sich immer entscheiden – steht man auf seiner Seite oder hält man zur Mutter. Zwei Väter – und doch ohne einen Vater?

Da ist der Vater, der nach vierzig Jahren der Tochter eröffnet: „Du hast da noch einen Halbbruder!“ Warum konnte er vorher nicht dazu stehen? Ja, was hätten die Leute denken sollen...?

Da ist das 14jährige Mädchen, das in einer christlichen Jugendgruppe sagt: „Ich kann meinen Vater nicht ehren!“ Er ist ihr leiblicher Vater, aber sie kann ihn nicht als Vater anerkennen. Er ist Alkoholiker, er schlägt seine Frau und die Kinder, die Tochter ekelte sich vor ihm.

Und nun heißt es auch von Jesus: „Sein Mutter ist die reine Magd, die ohn ein Mann geboren hat.“ Unser frommes Denken will protestieren. Das kann doch nicht so gemeint sein wie in unseren traurigen Erfahrungen. Oder doch? Wurde Jesus uns gleicher als wir denken?

Wir hören den zweiten Teil der Motette, der an die zuletzt gehörte Strophe: „Sein Mutter ist die reine Magd, die ohn ein Mann geboren hat“ mit den Worten anschließt: „Damit er uns ihm machet gleich!“

Damit er uns ihm machet gleich und wieder brächt zu Gottes Reich.
Lob sei der Heiligen Dreifaltigkeit von nun an bis in Ewigkeit.
Für solche gnadenreiche Zeit sei Gott gelobt in Ewigkeit.

Gott, wir loben dich in der Höhe und in der Tiefe. Du bist ewig und heilig und zugleich bist du uns nahe und wirst einer von uns. Deine Heiligkeit hindert dich nicht daran, unter ungeklärten Umständen empfangen und in einem Stall geboren zu werden. Mach uns offen für die Botschaft des Josef, der ein Vater wider Willen wurde. Amen.

Schriftlesung – Matthäus 1, 18-25:

18 Die Geburt Jesu Christi geschah aber so:
Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war,
fand es sich, ehe er sie heimholte,
dass sie schwanger war von dem heiligen Geist.
19 Josef aber, ihr Mann, war fromm
und wollte sie nicht in Schande bringen,
gedachte aber, sie heimlich zu verlassen.
20 Als er das noch bedachte,
siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach:
Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht,
Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen;
denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist.
21 Und sie wird einen Sohn gebären,
dem sollst du den Namen Jesus geben,

denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.
 22 Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde,
 was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht:
 23 „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären,
 und sie werden ihm den Namen Immanuel geben“,
 das heißt übersetzt: Gott mit uns.
 24 Als nun Josef vom Schlaf erwachte,
 tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte,
 und nahm seine Frau zu sich.
 25 Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar;
 und er gab ihm den Namen Jesus.

Lied 181.6: Laudate omnes gentes, laudate Dominum
Lobsingt, ihr Völker alle, lobsingt und preist den Herrn

Auf der ersten Seite des Neuen Testaments steht diese Geschichte über Josef, den Mann der Maria, die Mutter Jesu. Wie mag Josef das erlebt haben?

Ein paar unserer Konfirmanden spielen uns seine Geschichte vor – zwei Szenen aus dem alten Israel vor 2000 Jahren:

Simon: He, Micha, Johann, habt ihr schon das Neueste gehört?

Micha: Nee, was denn?

Simon: Das glaubt ihr nicht!

Johann: Nun sag's schon!

Simon: Ihr kennt doch Josef!

Micha: Josef, Josef, welchen Josef meinst du?

Simon: Den frommen Josef!

Johann: Ja, den kenne ich.

Micha: Ich auch. Der ist so fromm, der geht immer in die Synagoge.

Johann: Der hält sich sogar an die Zehn Gebote.

Simon: Aber wisst ihr, was ich von ihm gehört habe?

Micha: Mach's doch nicht so spannend!

Simon: Seine Verlobte ist schwanger!

Johann: Was? Die Maria?

Micha: Die reine Maria?

Simon: Ja, die reine Maria. Die keinen an sich ranlässt.

Johann: Hat sie es nun doch getan?

Micha: Das kann ich mir gar nicht vorstellen.

Simon: Aber von Josef ist das Kind auf keinen Fall.

Micha: Stimmt. Der würde so was nicht machen.

Johann: Nicht vor der Ehe.

Simon: Josef war einfach zu sicher, dass Maria ihm treu sein würde.

Micha: So kann man sich irren.

Johann: Was wird Josef jetzt mit dem Bankert machen?

So reden sie über Josef – seine besten Freunde, die, mit denen er ausgeht und mit denen er auch ganz groß seine Hochzeit feiern wollte.

Josef selbst steht zur gleichen Zeit bei Marias Eltern vor der Haustür und klopft an.

Jakob: Hallo Josef, mein Schwiegersohn, was führt dich zu uns?

Josef: Schwiegersohn? Damit wird's wohl nichts.

Jakob: Ich verstehe nicht. Komm doch erst mal rein!

Josef: Nein, ich will Maria nicht begegnen.

Jakob: Ich dachte, du willst deine Braut besuchen.

Josef: Nein, sie ist nicht mehr meine Braut.

Jakob: Warum? Ihr seid doch schon so lange verlobt.

Josef: Und jetzt ist Maria schwanger.

Jakob: Aber Josef, davon solltest du doch am besten wissen!

Josef: Ich weiß aber nichts davon.

Jakob: Wir wissen ja, dass du ein frommer junger Mann bist. Aber es ist doch nichts dabei, wenn ihr... Wir waren doch alle einmal jung.

Josef: Ich habe nichts damit zu tun!

Jakob: Wirklich nicht? Erzählt Maria deshalb so merkwürdige Geschichten?

Josef: Was erzählt sie denn?

Jakob: Eigentlich sagt sie nicht viel. Ein Engel wäre zu ihr gekommen.

Josef: Ein Engel – dass ich nicht lache! Was für ein Engel das wohl war!

Jakob: Beleidige nicht meine Tochter! Ich passe gut auf sie auf!

Josef: Du hast wirklich sehr gut aufgepasst – jeder kann es ihr ansehen!

Jakob: Aber für Maria ist das Kind heilig. Der Engel hat's gesagt. Ein Kind vom Heiligen Geist.

Josef: Heilig? Die Leute reden anders daher. Lässt dir ein hübsches Bankert andrehen, sagen sie.

Jakob: Aber du weißt doch selber, dass Maria nie etwas für andere Jungen übrig hatte, nur für dich.

Josef: Ich verstehe es ja auch nicht. Ich weiß nur, dass jetzt alle über mich reden. Und selbst meine Freunde lachen mich aus.

Jakob: Willst du etwa Maria vor Gericht bringen?

Josef: Ich könnte sie verklagen, wegen Untreue. Aber ich will sie gar nicht in Schande bringen. Ich hab sie schließlich gern gehabt.

Jakob: Du weißt doch gar nicht, was geschehen ist.

Josef: Das ist es ja eben. Deswegen kann ich sie ja auch nicht heiraten. Wie soll ich ihr denn noch vertrauen?

Jakob: Was willst du tun?

Josef: Ich gehe von hier fort – dorthin, wo mich niemand kennt.

Jakob: Aber was soll denn aus ihr und dem Kind werden? Wir können es nicht großziehen, wir sind schon alt!

Josef: Das hätte Maria sich früher überlegen sollen. Sagt ihr einen Gruß von mir!

Kaum zu glauben, aber es ist wahr: Die erste Mitteilung über Jesus aus seiner eigenen Familie läuft in der Bibel daraus hinaus, dass er vaterlos aufwachsen wird, weil der Verlobte seiner Mutter mit diesem Kind nichts zu tun hat und nichts zu tun haben will.

Lassen wir dahingestellt sein, wer der wirkliche der Vater des Kindes war. Für die einen ist das sowieso kein Problem, denn sie sagen: Für Gott ist alles möglich, darum konnte Gott in seiner Allmacht seinen Sohn durch ein biologisches Wunder im Leib der Maria erschaffen. Viele andere zweifeln an dieser Art, die Empfängnis der Jungfrau zu erklären. Aber entscheidend ist nicht, wie wir darüber denken. Entscheidend ist, was hier zwischen Josef und seiner Verlobten geschieht, als den beiden dieses Kind dazwischenkommt. Wird es sie trennen? Wird das Kind Mutter und Vater haben? Wird die Mutter in ihrer Existenz abgesichert sein, damals, als eine Frau nur innerhalb des Schutzes einer Ehe angemessen versorgt war?

So verschieden die damaligen der Verhältnisse von unseren zu sein scheinen – das Grundproblem dieser drei Menschen stellt sich heute wie damals in gleicher Schärfe:

Wie wird ein Mann mit seiner Verantwortung als Vater eines Kindes fertig. „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr“, dichtete schon der Humorist Wilhelm Busch. Viel öfter als früher wird heutzutage ein Mann mit der Herausforderung konfrontiert, nicht nur eine Frau als Partnerin zu bekommen, sondern gleich eine Familie zu heiraten. Ich sage bewusst: „heiraten“ – auch wenn kein Trauschein im Spiel ist, ist der Partner der Mutter grundsätzlich auch in seiner Rolle als Vater für die Kinder der Mutter gefragt. Doch wie wir am Beispiel des Josef sehen: Ganz neu ist diese Situation nicht.

Ich glaube auch nicht, dass die Schwierigkeit, Vater zu sein, wirklich nur davon abhängt, ob man leiblicher Vater oder Stiefvater ist, verheiratet mit der Mutter oder „nur“ ihr Freund. Es gibt viele Ausreden, sich vor der väterlichen Verantwortung zu drücken: „Das Kind akzeptiert mich ja sowieso nicht.“ „Erziehungsfragen überlasse ich ganz der Mutter.“ „Ich bin beruflich so sehr eingespannt, dass ich die Kinder viel zu wenig sehe.“ Ein Kind kann vaterlos aufwachsen, auch wenn es einen Vater hat und er sogar in der Familie wohnt.

Der Heilige Josef der Bibel sieht zunächst also gar nicht wie ein Heiliger aus, sondern er stellt ein Vaterbild in Frage: Wie selbstverständlich ist es, dass Männer ihre väterliche Verantwortung wahrnehmen?

Wie nahe liegt es vielen Männern, ihren Beruf, ihre weitverzweigten Interessen, ihre Männerfreundschaften, ihren verletzten Stolz und vieles andere wichtiger zu nehmen als ein Kind, das ihnen anvertraut ist?

Zunächst ist Josef ein Mann, der sich drückt, obwohl oder weil er fromm ist. Er verschließt vor männlicher Doppelmoral die Augen. Das Thema „Schande“ stellt sich für ihn nur im Blick auf seine Verlobte.

Wie mag es Maria in ihrer Zeit der Erwartung ergangen sein – in ihrer Adventszeit? Denn Advent heißt: Ankunft, Erwartung der Niederkunft.

Hier ist Maria, und was sie empfindet, was sie sich wünscht, davon singt sie ein Lied, das Sie vielleicht vom Text her etwas anders in Erinnerung haben. Damit sie es nicht allein singen muss, singen wir dieses Lied alle gemeinsam:

Josef, lieber Josef mein, will nicht Jesu Vater sein,
lässt mich mit dem Kind allein, das Kind wird sein der Jungfrau Sohn Maria.
Josef, lieber Josef mein, hörst du nicht den Engel dein,
was er sagt vom Kindelein, vom Jesuskind, der Jungfrau Sohn Maria.
Josef, lieber Josef mein, komm zurück zum Kindelein,
lass uns beide nicht allein, das Jesuskind und deine Frau Maria.
Josef, lieber Josef mein, steh doch zu dem Kindelein,
wirst ein guter Vater sein, fürs Jesuskind, der Jungfrau Sohn Maria.

Josef, lieber Josef mein, hilf mir wiegen mein Kindelein,
wird es erst geboren sein, das Jesuskind, der Jungfrau Sohn Maria.

Es musste ein Wunder geschehen, bevor Marias Wunsch in Erfüllung ging. Das erste Wunder im Neuen Testament. Wieder sind es Konfirmanden, die uns in zwei Szenen dieses Wunder vor Augen stellen.

Es ist Nacht. Morgen will Josef abreisen und woanders neu beginnen. Unruhig schläft er, wälzt sich hin und her.

Engel: Josef!

Josef: He, wer weckt mich auf, mitten in der Nacht?

Engel: Josef, Sohn Davids!

Josef: Das ist mein voller Familienname. Wer bist du?

Engel: Ich bin ein Engel. Ein Bote von Gott.

Josef: Was? Wie? Wer? Du jagst mir einen ganz schönen Schrecken ein!

Engel: Fürchte dich nicht! Ich habe dir etwas zu sagen.

Josef: Mir? Ich bin doch nur ein einfacher Zimmermann!

Engel: Das mag sein, aber von deinem Sohn wird man noch in 2000 Jahren reden.

Josef: Mein Sohn? Ich habe keinen Sohn.

Engel: Doch, Marias Kind wird dein Sohn sein.

Josef: Wenn du ein Engel bist, dann weißt du wie ich: das Kind ist nicht von mir.

Engel: Und doch wird es dein Kind sein.

Josef: Du weißt auch, wie die Leute es nennen.

Engel: Ja, das weiß ich. Bankert, sagen die Leute. Zu allen Zeiten büßen die Kinder für die Sünden der Eltern.

Josef: Aber ich habe nichts mit Maria gehabt. Ich würde nie vor der Ehe...

Engel: Das weiß ich, Josef.

Josef: Dann weißt du bestimmt auch, was Maria getrieben hat.

Engel: Ich weiß, dass ihr Kind ein heiliges Kind sein wird, ein Kind vom Heiligen Geist.

Josef: Und wer ist der Vater?

Engel: Was interessiert es dich? Niemand weiß es.

Josef: Wenn du wüsstest, was die Leute über mich reden!

Engel: Ich weiß es. Lass die Leute dumm schwätzen.

Josef: Was soll ich also deiner Meinung nach tun?

Engel: Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen.

Josef: Und ihr Kind soll ich gleich mit heiraten?

Engel: Das Kind braucht einen guten Vater, der für es sorgt.

Josef: Weißt du vielleicht auch schon einen Namen für das Kleine?

Engel: Ja, es wird ein Junge sein, und du sollst ihn Jesus nennen.

Josef: Jesus heißt Retter – er soll der Retter sein?

Engel: In der Bibel heißt es: Er wird sein Volk retten von ihren Sünden.

Josef: Und ich soll Maria nicht einmal nach ihrer Sünde fragen?

Engel: Nein. Es geht um dich. Du sollst keine Sünde begehen. Lass deine Frau und dein Kind nicht im Stich!

Ob Josef wohl wirklich auf den Engel hört?

Am nächsten Morgen klopft Josef wieder an der Haustür von Marias Eltern.

Jakob: Hallo Josef, was willst du denn hier? Ich dachte, du bist längst über alle Berge!

Josef: Ich muss unbedingt Maria sprechen! Schnell!

Jakob: Maria!!! Da ist sie schon. Ich lass euch mal lieber alleine.

Maria: Josef? Du bist doch nicht weggegangen?

Josef: Ich habe noch mal drüber geschlafen. Und in der Nacht habe ich etwas Merkwürdiges geträumt.

Maria: Was denn?

Josef: Ein Engel ist zu mir gekommen.

Maria: Ach, ein Engel. Und über meinen Engel hast du dich lustig gemacht!

Josef: Entschuldige, Maria. Es war ja wirklich schwer zu glauben.

Maria: Ich kann wirklich nicht sagen, was geschehen ist.

Josef: OK, du musst nicht darüber sprechen.

Maria: Ich weiß nur – der Engel hat gesagt: Es ist ein heiliges Kind.

Josef: Hat er dir auch gesagt, wie das Kind heißen soll?

Maria: Ja, Jesus soll es heißen.

Josef: Das hat er mir auch gesagt – Jesus, der Retter.

Maria: Und was wirst du nun tun, Josef?

Josef: Wenn du mich noch willst, dann heirate ich dich.

Maria: Ich will! Aber erst nach der Entbindung. Eine Hochzeitsfeier halte ich mit dem Bauch nicht mehr durch.

Josef: Wie du willst. Und ich versuche, ein guter Vater für Jesus zu sein.

Danke, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, für die Szenen aus der Heiligen Familie, die ihr gespielt habt!

Ja, das erste Kapitel des Neuen Testaments weiß am Ende durchaus davon zu berichten, dass aus der beinahe zerrütteten Familie eine heile und sogar heilige Familie wird. Heile Familien entstehen nicht etwa dadurch, dass man so tut, als sei nichts kaputt. So heil ist die Welt nicht von selbst.

Wie wenig diese Welt heil ist, zeigt sich in Josefs Geschichte darin, dass dieser gerechte und fromme Mann gerade weil er so gerecht und fromm ist, auch das Recht gehabt hätte, seine Verlobte im Stich zu lassen und sein Kind als wertlosen Bankert, als uneheliches, der Verachtung preisgegebenes Kind groß werden zu lassen.

Dass gerade unsere menschlichen Vorstellungen von Gerechtheit und Frommsein der Heilung bedürfen, weil sie oft mit Doppelmoral gekoppelt sind, bei der die Schwächsten auf der Strecke bleiben, zeigt die Rede des Engels an Josef. Er stellt unmissverständlich klar: Gott steht nicht auf der Seite falsch verstandener männlicher Ehrbegriffe. Mit Gott kann man keine Doppelmoral rechtfertigen, die den Männern erlaubt, sich die Hörner abzustößen, dem gehörnten Ehemann aber das Recht gibt, Frauen und Kinder dafür büßen zu lassen. Das Kind, das in Maria entsteht, ist ein Kind vom Heiligen Geist, ganz gleich, wer wirklich der leibliche Vater ist. Im Bibelkreis hörten wir, wie eine psychisch kranke Frau ihr Kind zur Adoption freigeben musste. Sie sagte der adoptierenden Frau: „Vergessen Sie nie, dieses Kind ist ein göttliches Kind.“ In den Augen Gottes ist jedes Kind vom Heiligen Geist, es gibt keine minderwertigen Kinder, in jedem Kind, das uns anvertraut ist, begegnet uns Jesus selbst. Der erwachsene Jesus betont das selbst in seinem Gleichnis vom Weltgericht.

Wie wird also in dieser Welt etwas heil? Dadurch, dass trotz aller Brüche und Verletzungen die Liebe siegt! In diesem Fall mit Josefs Bereitschaft, Verantwortung für Frau und Kind zu tragen.

Der Psychoanalytiker Ezzelino von Wedel konnte mit solchen Gedanken nichts anfangen und versuchte in seinem Buch „Als Jesus sich Gott ausdachte“ die Gestalt des Josef lächerlich zu machen. Er schrieb: „Alles, was wir von Josef wissen, deutet auf einen schwachen Vater, der zudem ein schwacher und in seiner Schwäche fürchterlich treuer Gatte einer dominanten Frau und Mutter war.“

Damit bringt er auf den Punkt, was schon die Freunde Josefs in unserer Spielszene ihm vorhalten: „Du lässt dich betrügen, erst von deiner Frau, dann von einem Engel, der dich zutextet, und merkst es nicht einmal!“

Es ist wahr, Josef gehorcht der Stimme des Engels (**Matthäus 1**):

24 Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er,
wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.

Aber in meinen Augen ist Josef hier der wahrhaft Starke. Ich denke nicht, dass ein Mann stark ist, der sein Kind verlassen muss, um seinen Freunden zu beweisen: „Mich betrügt man nicht!“ Nein – stark ist der Mann, der liebt, über seinen eigenen Schatten springen kann, der Verantwortung übernimmt. Zu welcher zärtlicher Liebe Josef fähig ist, sogar bereit, zeitweise auf sogenannte eheliche Rechte zu verzichten, deutet der letzte Vers im ersten Kapitel des Neuen Testaments an:

25 Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar;
und er gab ihm den Namen Jesus.

So rücksichtsvoll verhält sich Josef seiner jungen Frau gegenüber, die offenbar bis zur Geburt ihres ersten Kindes beides braucht – den Mann, der für sie da ist, und den Mann, der von ihr Abstand wahrt. In dieser Behutsamkeit kann Liebe wachsen und Familienglück blühen. Amen.

Wir singen aus dem **Adventslied 15** in den Strophen 1-2 und 5-6 von Gottes Sohn, der tröstend in diese Welt hineingeboren wurde und sich dazu die Familie Josefs suchte:

„Tröstet, tröstet“, spricht der Herr, „mein Volk, dass es nicht zage mehr.“
Der Sünde Last, des Todes Fron nimmt von euch Christus, Gottes Sohn.
Freundlich, freundlich rede du und sprich dem müden Volke zu:
„Die Qual ist um, der Knecht ist frei, all Missetat vergeben sei.“
Alles, alles Fleisch ist Gras, die Blüte sein wird bleich und blass.
Das Gras verdorrt, das Fleisch verblich, doch Gottes Wort bleibt ewiglich.
Hebe deine Stimme, sprich mit Macht, dass niemand fürchte sich.
Es kommt der Herr, eu'r Gott ist da und herrscht gewaltig fern und nah.

Danke, Vater Gott, dass wir dich Vater nennen können. Danke, dass Jesus in Josef einen Vater erfahren durfte, in dessen Fürsorge und Verantwortungsgefühl sich deine Liebe widerspiegelte. Danke, dass du uns erlaubst, dich als Vater zu beanspruchen, der uns zeigt, wo es lang geht, an dem wir uns auch reiben können, der uns nicht im Stich lässt.

Bitte, Vater Gott, hilf uns klarzukommen mit unseren Rollenkonflikten, mit unserer Angst, uns selbst zu verlieren, und mit den Schwächen unseres eigenen Ego. Gib uns

die nötige Energie und Ausdauer, auf Kinder und Jugendliche einzugehen, auch wenn sie anstrengend sind. Gib uns Kraft, gute Grenzen zu setzen und Werte zu vermitteln, auch wenn der Widerstand dagegen ungeheuer groß ist.

Hilf uns, dem Beispiel des Josef zu folgen und auf den Rat des guten Engels zu hören. Dass wir uns nicht ängstigen um das, was die Leute sagen, sondern nach dem fragen, was die Liebe fordert – die Liebe zu denen, die uns anvertraut sind. Amen.

Lied 536, 1+2+4: Singet fröhlich im Advent, lasst nun alles Trauern